



Die

Verdächtigungen Euripideischer Verse

beleuchtet

und

in den Phoenissen und der Medea

zurückgewiesen

von

C. G. Firnhaber.



Leipzig 1840.

In der Hahn'schen Verlags-Buchhandlung.

Herrn

Dr. Gottfr. Seebode

Consistorialrath und Direct. des Gymn. ill. zu Gotha

und

Herrn

Herm. Gottlob Plaſs

Direct. des Dom-Gymn. zu Verden

in

dankbarer Erinnerung früherer Jahre.

Vorrede.

Das vorliegende Werk verdankt den zahlreichen Verdächtigungen seine Entstehung, mit welchen die neuere Kritik auf die Werke des Euripides losstürmt. Man wird die zeitgemäfse Erscheinung desselben schwerlich in Abrede stellen können, da die Tageslitteratur reichliche Belege dazu liefert, welch eine Zerstörungswuth die Dichtungen des Euripides verstümmelt. Hatten wir in diesem Werke als das Non plus ultra die Hartungschen Proscriptionen hingestellt, so konnten wir allerdings nicht denken, dafs dieselben von W. Dindorf im Novemberhefte der Darmstädter Zeitschrift 1839 noch würden überboten werden. Pflegt es nun aber schon im gewöhnlichen Leben für eine Pflicht angesehen zu werden, den Freund gegen ungerechte Angriffe vor Allem dann in Schutz zu nehmen, wenn ihm die Wege der Selbstvertheidigung abgeschnitten sind, so zog es uns schon lange dazu, unserm lieben alten Freunde als Anwald aufzutreten, und die Gründe der über ihn eingebrochenen Anklagen einer Prüfung zu unterziehen. Schon die einfache Zusammenstellung der verschiedenen Anschuldigungen wies mehrentheils

auf das Unpassende derselben hin, mehr noch eine gewisse Vertrautheit mit des Dichters ganzem Thun und Denken, mit seiner Stellung zu dem Publikum, mit seiner Absicht, einen Einflufs auf seine Zeit, auf die Aufklärung seiner Zeitgenossen zu gewinnen. Wie leicht solche Repetitionen von Gedanken einen stereotypen Ausdruck annahmen, wie alle jene wörtlichen und fast wörtlichen Wiederholungen auf so mannichfachen Gründen theils beruhten, theils das einfache Spiel des Zufalls waren, das haben wir in gegenwärtiger Schrift zu erweisen versucht. Dafs wir dabei die Hartungschen Angriffe im Allgemeinen unberücksichtigt gelassen, geschah aufser aus den p. 4. angegebenen, jetzt durch Witzschels gediegene Recension unterstützten Gründen noch theils in der Hoffnung, es werde durch Widerlegung derjenigen Männer, in deren Fufsstapfen er getreten, auch seine Argumentation indirect einen Stofs erhalten, theils weil in kürzester Frist unsere Ausgabe der Iphigenie auf Aulis erscheinen wird, welche sich zur Aufgabe gestellt hat, in ausgedehnterer Weise das wunderbar schöne Stück gegen alle und jede Angriffe in Schutz zu nehmen.

Es liegt in der Natur des von uns behandelten Gegenstandes, dafs die gewählte Eintheilung in gewissen Fällen collidirt. Die zweite und dritte Abtheilung sollte, so war unsere Absicht, die erste in allen Beziehungen ergänzen, das im ersten Theile, als der allgemeinen Einleitung Entwickelte auf zwei Tragödien anwenden. Sollten dabei keine Wiederholungen der im ersten Theile gegebenen

Beispiele vorkommen, so mufsten zur bessern Einsicht den einzelnen Stellen neue Beispiele zugefügt werden, denen wir ebenso gut hätten im ersten Theile einen Platz einräumen können. Der Leser wolle defshalb alle drei Abtheilungen als ein sich gegenseitig ergänzendes Ganze betrachten, aufserdem aber bei der Beurtheilung der Rubrizirung aller Beispiele des ersten Theils nicht aufser Augen lassen, dafs dieselben aus verschiedenen Gesichtspunkten konnten betrachtet werden.

In Bezug auf die Beispiele bemerken wir, dafs wir dieselben absichtlich der Mehrzahl nach aus dem Euripides nahmen, dafs die Citate überall eigene, nirgendsher entlehnte, defshalb richtig sind, höchstens vielleicht um einen Vers differirend. Den Namen des Autors der Stücke setzten wir nur dann hinzu, wenn, wie z. B. bei den Supplic., Zweifel entstehen konnten. Sollte in solchen Fällen der Name ausgelassen sein, so ist Euripides der Verfasser. Die Fragmente dagegen haben wir überall durch den Zusatz fr. bemerklich gemacht. Unsere mehrfach citirten Abhandlungen über den Prolog der Griechischen Tragödie und über das Komische in der Tragödie, werden jene in dem Rhein. Mus. von Welcker VII. Band 1. Heft, diese in dem ersten Hefte der Darmstädter Zeitschrift dieses Jahres stehen. Die pag. 103 ausgesprochene Klage über den Mangel eines lexic. Euripid. ist aus der Unbekanntschaft mit dem Beckschen Index entsprungen. Wie wir jetzt sehen, kann derselbe in gewisser Beziehung allerdings vollständig genannt

werden und wir bedauern um so mehr, denselben bei der Ausarbeitung unserer Schrift nicht gehabt zu haben, als er uns die trefflichsten Dienste da hätte leisten können, wo die Übereinstimmung auf Floskeln und Redensarten beruhte.

Ob diese Untersuchungen werden fortgesetzt werden, hängt von der Theilnahme des philologischen Publikums ab. Des Stoffes ist noch genug vorhanden, denn nicht alle Verdächtigungen sind orakelmäſsig ertheilt. — Die Recensenten unserer Schrift bitten wir, die Addenda nicht zu übersehen. Daſs der Druckfehler so wenige sind, muſs der Leser mit uns der gütigen Sorgfalt der Verlagsbuchhandlung danken.

Bei den Verdächtigungen, die unsern Euripides hier betroffen, kommen wir auf eine andere, die uns persönlich angeht und an noch ärgern Gebrechen leidet. Hr. Rector Dr. Sander in Hildesheim hatte in der Vorrede zu seinen Beiträgen etc. Heft 1. uns des Plagiats beschuldigt, zwar ohne unsern Namen zu nennen, aber in herausfordernder Weise. Wir sollten in Recensionen M a n c h e s v o n i h m A u f g e s t e l l t e e n t s t e l l t m i t g e t h e i l t, E i n i g e s f a s t W o r t f ü r W o r t s o b e k a n n t g e m a c h t h a b e n, w i e e r e s ö f f e n t l i c h g e l e h r t h a b e. Er werde sich deutlicher aussprechen, fügte er hinzu, sobald er sich dazu durch directe oder indirecte Angriffe gezwungen sähe. Nachdem wir ihn schriftlich um Aufklärung zu uns gedrungener Gerüchte gebeten und nach langem vergeblichen Anmahnen eine durchaus ausweichende Antwort erhielten, erklärten wir

in der Darmst. Zeitschr. diese Insinuationen für abgeschmackt und willkührlich, indem wir Hrn. S. zu einer Beweisführung bewegen und ihn daran erinnern wollten, dafs Schüler auch einer Schule entwachsen, eigne Forschungen, nicht aber fremde entstellt, mittheilen können. Hr. S. hat in der Vorrede seines zweiten Hefts sich nun deutlicher ausgesprochen. Danach gründet er seine herausfordernde Beschuldigung auf eine einzige Stelle aus der Alcestis. Wir könnten darauf nur erwiedern, dafs wir nie von Hrn. S. die Alcestis haben erklären hören, wie ja Hr. S. selbst aus seinen Büchern wissen mufs, ihm auch die Directorial-Acten des Gymn. Andr. in Hildesheim ausweisen können, wir könnten auch mit mehr Grund an unsere Mitschüler aus den Jahren 1826—29 appelliren, als es Hr. S. thut, indefs die Sache stellt sich eben nach der von ihm am letzten Orte gegebenen Mittheilung jedem Kritiker so sehr in ihrem Ungrunde und ihrer Unbedeutendheit dar, dafs wir den Wünschen unserer hiesigen Freunde nachgeben und dem gesunden Urtheile des Lesers die Sache anheim stellen, selbst auch diejenigen Umstände verschweigen wollen, welche unsere Erklärung in der Darmst. Ztschr. hervorrufen mufsten. Möge Hr. S. aus unsern literarischen Arbeiten die Ansicht gewinnen, dafs wir schon seit der ganzen Zeit, wo wir seinem Unterrichte nicht mehr angehören, die daraus übernommenen Anklänge selbstständig auszubilden, zu erweitern, überhaupt eigne Forschungen anzustellen gelernt haben, möge er sich überwin-

den, daraus wahrzunehmen, dafs wir mehr den Verstand als das Gedächtnifs zu gebrauchen pflegen, zumal die Materialien des letzteren, so weit sie aus der Zeit eines Gymnasial-Unterrichts stammen, doch im Allgemeinen nicht so bedeutend zu sein pflegen, dafs sie nicht von den auf der Universität und durch eigne Forschungen gewonnenen Lehren in den Hintergrund gescheucht würden; möge er aber auch für die Folge seine Worte, wenn sie die schriftstellerische Ehre eines zweiten, noch dazu eines Schülers angreifen, der — wir appelliren an sein eignes Gewissen — vordem stets die dankbarlichste Liebe ihm an den Tag zu legen sich beeiferte, wenigstens besser begründen können, als das von ihm hier geschehen ist. Über die angedeutete Stelle aus der Alcestis kann er sich um so mehr jetzt beruhigen, als wir nach nochmaliger Prüfung, die auf eine Matthiäsche Regel sich stützende, sonst in jeder Beziehung unser Eigenthum seiende Erklärung derselben in unserer Recension der Dindorfschen Alcestis, die wir schon seit geraumer Zeit der Darmst. Zeitschr. eingesandt, als falsch haben darstellen müssen.

Cassel, am Neujahrstage 1840.

Professor *Dr. C. G. Firnhaber.*

Verdächtigungen Euripideischer Verse.

Beurtheilung der Verdächtigungen im Allgemeinen.

In der Euripideischen Kritik beginnt mit dem Auftreten Valckenaërs eine neue Epoche. Seine Ausgabe der Phoenissae liefs es bald vergessen, was seine Vorgänger, obwohl Männer wie Canter, Stephanus, Scaliger, Reiske auf diesem Felde gearbeitet hatten, und erregte einen Wetteifer unter den Gelehrten, welcher immer schönere Früchte für die Erklärung und Beurtheilung des Dichters trug. Benjamin Heath, Jeremias Markland, Samuel Musgrave traten mit Ausgaben hervor, den Fufsstapfen ihres Vorgängers mit solcher Umsicht nachgehend, dafs Valckenaër in der Vorrede der 1768 erschienenen Ausgabe des Hippolyt die Behauptung aufstellen konnte, es sei in den dreizehn Jahren, welche seit der Ausgabe der Phoenissae verflossen, mehr für Euripides gethan, als die zwei Jahrhunderte vorher zu leisten vermocht hätten.

Aber wenn man dem grofsen Kritiker in seinen Grundsätzen auch willig folgen wollte, so war doch von jeher ein Punkt derselben ein Gegenstand des Streites geblieben. Valckenaër hatte zuerst in ausgedehnterer Weise dem Skeptizismus ein Feld geöffnet. Es betrafen seine Verdächtigungen nicht einzelne Worte, sondern sie

dehnten sich aus auf ganze Verse und Versreihen und streuten überall neuen Samen des Unglaubens aus, der begierig von seinen Nachfolgern aufgelesen wurde. Gleichwie in der Römischen Literatur ein dahingeworfenes Wort des grofsen Friedr. Aug. Wolf wie mit einem Zauberschlage so viele Geister aufrief, die Echtheit Ciceronianischer Reden zu prüfen und an der Verdächtigung einzelner sich die Sporen des Gelehrten zu verdienen: also bedurfte es auch hier nur gewisser, unbestimmt ausgesprochener, vielfach zu deutender Winke, die Valckenaër in seinem Werke fallen liefs, um sogleich ein Heer von Federn in Bewegung zu setzen, neue Interpolationen aufzuspüren und nachzuweisen. Indem man dabei seine Geistesthätigkeit vornehmlich denjenigen Stücken zuwandte, welche als ganz besonders verdächtig bezeichnet waren, begegnete man sich in Vermuthungen aller Art: hatte freilich Valckenaër nirgends bestimmte Grundsätze ausgesprochen, welche einer Verdächtigung zum Grunde liegen sollten, hatte er sogar gewarnt: *plurima supersunt tum in Medea, tum in Hippolyto et Alcestide praesertim: sed haec pervestigaturi tamen meminerint τὸ μηδὲν ἄγαν*: man verstand seine Warnung nicht, machte keinen Unterschied unter den an Werthe so verschiedenen Trag. des Dichters, dachte mindestens ihr dann schon nachzukommen, wenn man dasselbe Zahlverhältnifs beobachtete, wie er, der von den 1760 Versen der Phoenissae etwa 25 verurtheilt hatte.

Aber die folgende Zeit sah auch wieder Männer, die sich dem Dogmatismus mehr zuwandten. Richard Porson und Gottfried Hermann, die den nächsten Zeitraum der Euripideischen Kritik beginnen, traten keineswegs unbedingt den Anschuldigungen ihrer Vorgänger bei: sie prüften neu, die Ausgabe der Phoenissae kann es beweisen, dafs Porson selbständig auftrat, indem er von den Valckenaërschen Verdächtigungen ein gut Theil strich: die Recension der Elmsleyschen Medea wies auf der andern Seite, dafs Hermann zum Theil andere Grundsätze befolge,

noch mehr zeigte es des Letztern Ausgabe der Iphigenia auf Aulis, wie abhold er einer Gefühls-Kritik sei, die nichts weiter kennt, als den vagen Zusatz *spurius esse videtur* und immer das subjective Gefühl oder wer weiſs was für äuſserliche Zufälligkeiten einer Übereinstimmung mit andern Versen als den letzten Grund hinstellt und für zureichend erklärt.

Noch immer arbeitet der Dualismus unter den mannichfaltigsten Formen auch hier an dem Werke der geistigen Entwicklung. Selbst die mit Mäſsigung ausgesprochenen, durch Gründe vertheidigten Verdächtigungen werden bestritten: wenn man auch auf die Philologen genug schilt, welche lieber an sich selbst verzweifeln, als an der Echtheit eines Verses: wenn solch ein Wort von Valckenaër an auch durch alle Werke wiederhallt: der Dogmatismus erhebt immer neu wieder sein Haupt, und kämpft um jede Fuſsbreite mit dem Feinde. Man vergaſs dabei meistens, auf die Prinzipien zurückzukommen, über die Richtigkeit derselben sich zu vereinigen: gerade diejenigen, welche dazu sich hätten am meisten berufen fühlen sollen, die Herausgeber des ganzen Euripides schwiegen, zeigten vielmehr zur Genüge, wie Matthiae, ihre Geneigtheit, den Verdächtigungen Anderer ein willig Ohr zu leihen, oder überboten, wie Bothe und L. Dindorf, ihre Vorgänger, oder schoben eine Prüfung auf bis ans Ende ihrer Ausgabe, wie Pflugk.

Im Allgemeinen jedoch überwog die Anzahl derjenigen, welche nur mit der gröſsten Bedächtigkeit und aus überzeugenden innern Gründen sich dazu entschlieſsen konnten, eine Verdächtigung zuzulassen. Da warf Hartung eine neue Brandrakete. *Euripidis Iphigenia in Aulide rec. I. A. Hartungus. Praemittuntur de Euripidis fabularum interpolatione disputationes duae. Erlangae* 1837: das ist der Titel seines Werks, welches unzweifelhaft zu den merkwürdigsten Erscheinungen neuerer Zeit auf dem Felde der klassischen Literatur gehört. Weit entfernt, das gebotene μηδὲν ἄγαν zu berücksichtigen,

überbietet er vielmehr alle seine Vorgänger. Waren bislang nur 25 Verse aus den Phoenissen verdächtigt: er fügt zu ihnen noch nahe an 100. Hatte Valckenaër seine Anschuldigungen auf wenige namentlich bezeichnete Stücke ausgedehnt, hier heifst es, trotz der ungeheuren Menge der Verdächtigungen, es wären noch zahllose im Rückstande, deren Aufspürung er seinerseits wieder Anderen überlasse, wie wenn er den Euripides aus seinen Tragödien hinausjagen will. Hatte bisher die Kritik eine Anklage der Unechtheit eines ganzen Stückes nur auf den Rhesus geworfen, mit dessen Rechtfertigung man sich ebenfalls und keineswegs ohne Erfolg befafst hatte: hier werden von vorn herein die *Supplices* und *Heraclidae* aus der Gemeinschaft der Euripideischen Tragödien ausgestofsen, obwohl noch ohne Beifügung irgend eines Grundes. Hatte man früher zur Vermeidung der Proscriptionen seine Zuflucht zu Umstellungen der Verse genommen: hier wird dergestalt in der Aulischen Iphigenie gewirthschaftet, dafs man glauben sollte, man befinde sich auf einem Gemeindeacker, welcher durch Gemeinheitstheilungen sein früheres Aussehn gänzlich verloren. Hatte man früherhin in Folge einzelner sonderbarer, unverständlicher Wörter den Schlufs gemacht, der Abschreiber des Codex müsse wohl an der betreffenden Stelle ein wenig den Kopf verloren haben: hier steht an der Spitze aller Argumentation der Satz, es sei ein *homo* gewesen *pinguissimi et hebetissimi ingenii, qui neque quid rebus neque quid personis conveniret, distingueret idemque imperitissimus et grammatices metricesque legum iuxta ignarus.* Wer von solchen Prämissen ausgeht, dem mag allerdings selbst die gröfste Willkür gerechtfertigt sein, welche man hier aber auch in dem Mafse findet, dafs einem nicht selten der Gedanke aufstöfst, Hartung habe in einer derartigen Scherzen nicht abholden Zeit auch hier nur einen Scherz versuchen und mit einer Überbietung aller bisherigen Verdächtigungsversuche die Nichtigkeit der gröfsten Anzahl derselben darstellen wollen: ein Gedanke,

dem wir durch den Umstand eine Stütze geben möchten, dafs bisher noch Niemand der leichten Mühe einer Widerlegung sich unterzogen hat.

Bei solchen Umständen möchte für die Euripideische Kritik all nach gerade der Zeitpunkt gekommen sein, wo die Grundsätze besprochen werden müssen, von welchen man bisher bei den Verdächtigungen der uns durch Handschriften überlieferten Verse ausgegangen ist. Wir wollen sie zusammenstellen, sie prüfen und dann von dem Beispiele der Phoenissae und der Medea einen Beweis geben, wie grofs noch immer die Willkür solcher Proscriptionen gewesen ist. Es wird daraus von selbst das Bekenntnifs hervorgehen, dafs auch wir dem Dogmatismus huldigen und geneigter sind, die Schätze des Alterthums zu erhalten, als sie zu zerstören.

Man geht bei der Verdächtigung Euripideischer Verse aus

1) von den Handschriften.

Wenn bei andern Schriftstellern die Kritik versuchte, die Echtheit einzelner Sätze oder Verse anzugreifen, so pflegte ihr die handschriftliche Basis entgegengestellt zu werden, welche am meisten unter allen äufsern Autoritäten im Stande ist, die Vertheidigung zu unterstützen. Dieser Art der Vertheidigung hat man beim Euripides den Weg abgeschnitten mit dem Satze,

> sämmtliche Handschriften stammen aus einer und derselben Quelle.

Soviel wir wissen, ist Gottfried Hermann derjenige, welcher schon früher einmal diese Ansicht aufgestellt hat. Lenting hatte in seiner Ausgabe der Andromache die Codices zum Eurip. in drei Abtheilungen getheilt, in die erste den Havn. u. Paris. A, in die zweite den Flor. A; 10; 15; Paris. B; D; Lasc. in die dritte Paris. E; Flor. 2; Vict.; Guelf. u. Taurin. gesetzt. Ihm entgegnet indefs Hermann in der Vorrede seiner Andromache, *quantum intelligere potui, omnes illi codices ex perpaucis ac nescio an ex uno eoque mendoso aut male habito libro*

manarunt, ut nunc hic nunc ille codex veram scripturam exhibeat, multis autem in locis manus deprehendantur correctorum, qui vel ambigue scripta pro suo arbitrio mutaverint, vel omissa suppleverint vel metra laborare visa in ordinem redigere studuerint, tantusque est numerus versuum, in quibus voculae quaedam, quum in antiquissimo libro omissae essent, in aliis codicibus cum aliis vocabulis commutatae sunt, ut saepenumero etiam ubi omnes libri consentiunt, librarii hiantia imperite sarcientis manus appareat. Dieser Ansicht schliefst sich Witzschel in den *Actis societ. Graec. II.* 1 p. 143 — 161 an. Er liefert den Beweis, welcher Willkür damit Thür und Haus geöffnet wird, wenn er schreibt: *manuscriptos paene nil morari debemus. Omnes enim ex uno eoque satis mendoso libro manarunt, communi fonte, quem quum ipse flueret lutulentus, non mirum eos genuisse rivulos, in quibus omnibus invenias, quod tollere velis.*

Aber eben weil mit solchen Annahmen jede feste Basis eingerissen ist, sollte man äufserst behutsam damit zu Werke gehen. Die Ausgaben der neuern Zeit haben es bewiesen, wohin es führt, wenn man glaubt, die handschriftliche Autorität bei Seite lassen zu können: nicht allein in offenbar verderbten Stellen flieht man da zu Conjecturen, die man unter dem stolzen Namen von Emendationen einschwärzt, sondern überall, wo man der augenblicklichen Laune ist, es könnte der Dichter auch anders geschrieben haben, streicht man frisch weg. Mit dem Hermannschen Prinzipe *tragoediae formam talem repraesentare, qualem ab Euripide profectam esse non est incredibile* ist der subjectiven Kritik ein unermefsliches Feld eröffnet: ob zum Nutzen des Dichters, mögen Andere beurtheilen! Wir verlangen, und halten das für die Pflicht jedes Kritikers, erst noch genauere Beweise.

Wir wollen nicht reden von dem Wunderbaren in dieser Ansicht, dafs von all den Abschriften, welche seit Lycurgus Zeit auch von unserm Dichter genommen, gerade nur eine einzige soll gerettet sein, und noch dazu

eine höchst mangelhafte, dafs diese wieder das singuläre Unglück gehabt hat, einem Abschreiber in die Hände gefallen zu sein, der gedoppelter Natur gewesen sein mufs, da man denselben bald für einen gelehrten, bald aber für einen sehr dummen und abgeschmackten Menschen erklärt. Man hat jetzt so manch' Wunderbares in die Philologie wieder einzuführen versucht und demselben den Schein der Wahrscheinlichkeit angeheftet, dafs man uns auf andere Wunder verweisen würde. Das aber kann nicht unberücksichtigt bleiben, dafs die von Wilh. Dindorf neuerdings zur Alceste mitgetheilte Collation des Vaticanus Nro. 909, welchen Elmsley bereits zur Medea verglichen hatte, die Meinung Hermanns bedeutend anfechtet. Die daraus hervorgehende Übereinstimmung zwischen diesem Codex und dem von Niebuhr so fleifsig verglichenen Havniensis in solchen Stellen, wo alle übrigen Handschriften, auch Paris. A, im Stiche lassen, spricht dafür, dafs Beide einer ganz andern Quelle entsprungen sind, als die übrigen. Man vergleiche nur die Alceste, wie viele Stellen bei Dindorf eine festere und sicherere Gestalt gewonnen haben, und wie viele noch aus der Übereinstimmung der beiden Codd. einem Nachfolger zu verbessern bleiben: hier mufs eine andere Quelle zum Grunde liegen, eine ältere, wie ja auch der Codex Vatic. Nro. 909 in das zwölfte Jahrhundert gesetzt wird. Vgl. Elmsley's Ausgabe der Medea.

Freilich enthalten diese beiden Handschriften nicht sämmtliche Tragödien unsers Dichters, sondern nur die bekannten mit Scholien begleiteten 9 Stücke: Medea, Hecuba, Orestes, Phoeniss., Hippolyt., Alcestis, Andromache, Troad. et Rhesus; es würde aber doch für diese wenigstens die Annahme gerechtfertigt sein, sie beruheten auf einer sicherern handschriftlichen Basis: Grund genug, dafs wir zu dem zweiten Theile unserer Arbeit Tragödien aus diesem Kreise wählten.

In Bezug auf unser Thema geht daraus das hervor, dafs derjenige, welcher die Vertheidigung angeschuldigter

Verse übernimmt, bei jenen 9 Tragödien wenigstens etwas auf die Übereinstimmung dieser Handschriften mit denen der übrigen Abtheilungen geben kann. Keinenfalls darf die Ansicht, die Handschriften seien nicht zu berücksichtigen, eine Verdächtigung unterstützen wollen: sie ist nur ein Bollwerk gegen etwaige gerechte oder ungerechte Einsprache.

Nun finden sich aber Fälle, wo Verse in dem einen oder andern Codex ausgefallen sind. Hier zieht man gern als Hülfsgrund der Verdächtigung diesen Umstand herbei, wie es z. B. zu Hippolytus 691, zu Phoen. 1199 u. 1282 geschehen ist. Man kann sich aber leicht überzeugen, dafs nur Nachlässigkeit der Abschreiber hier die Schuld trage, eine Nachlässigkeit, von welcher auch die besten Handschriften nicht verschont geblieben sind. Hipp. 609 ist's der Paris. A, welcher den Vers ausläfst: wie nöthig derselbe aber dort sei, hat noch neuerdings Witzschel in der Ztschr. für Alterth. 1838 pag. 637 nachgewiesen. Dafs Alcest. 141 u. 1108 sowohl der Havn. die Verse ausläfst, als der Vatic. 909, in welchem dieselben erst von einer neuern Handschrift an dem Rande herrühren, hat auch Dindorf nicht bewogen, die Verse für verdächtig zu halten, denn in der Verbindung, worin sie stehen, sind sie ganz unentbehrlich. Wie kann der Vers *καὶ ζῶσαν εἰπεῖν καὶ θανοῦσαν ἔστι σοι* fehlen, wenn die Antwort *καὶ πῶς ἂν αὐτὸς κατθάνοι τε καὶ βλέποι*; so offenbar darauf hinweist, dafs er gestanden haben mufs. Von der Auslassung Medea 785 im Havn., sowie Phoen. 1282 wird unten die Rede sein. Medea 459 ist ebenso unentbehrlich wie Alc. 17, obwohl in beiden Fällen die Florentiner den Vers ignoriren. Etwas anderes ist's, wenn sämmtliche Handschriften bis auf eine einzige, einen Vers auslassen: wenn z. B. Phoen. 1199 die Rede des Boten überall mit dem vertrauensvollen Satze schliefst *εἰ δ' εὐτυχὴς ἔσται τὸ λοιπὸν ἥδε γῆ, θεοῖς μέλει* und nur der Flor. 2 und Vict. noch den Zusatz geben: *καὶ νῦν γὰρ αὐτὴν δαιμόνων ἔσωσέ τις*, da kann man allerdings schon

aus äufsern Gründen dem Verse das Todesurtheil sprechen. Wir erinnern uns aber keines weitern Falles. Dafs man aber Iphig. Aul. 394 den Vers *οὐ γὰρ ἀσυνετὸν τὸ θεῖον* etc. aus Stobaeus eingeschoben hat, während alle Handschriften von demselben nichts wissen, scheint uns unrecht und unnöthig zu sein. Es ist nur zu bekannt, wie oft Stobaeus aus seinem Gedächtnisse schrieb, den Sinn mehr als die Worte gebend, zu einem schönen eignen Gedanken die fremden Worte verwendend. Unnöthig ist der Vers jedenfalls: man kann selbst *μωρίαν*, den Accusativ, lassen, wenn man sich den Satz gehörig construirt.

οὓς λαβὼν στράτευέ γ' οἶμαι δ' εἴσῃ μωρίαν φρενῶν,
τοὺς κακῶς παγέντας ὅρκους καὶ συνηναγκασμένους.

heifst: „nimm sie und verfolge damit deinen Feldzug. Ich glaube, dann wirst du die Thorheit deiner Seele erkennen, wirst erkennen, wie wenig aufrichtig, nur gezwungen jene Eide sind." Wenn Paris. A und B das *γε* auslassen, so mag man es streichen: solch ein Hiatus ist ein erlaubter. Vgl. Herm. Helen. 524.

Als Hauptgrund der Verdächtigung tritt uns entgegen

2) die Übereinstimmung oder Ähnlichkeit Euripideischer Verse mit andern desselben oder eines andern Dichters.

Zur Erklärung dieser Übereinstimmung hat man verschiedene, die meistens gewöhnlichen Dinge beigebracht. Man redet von Grammatikern, welche ihre Glossen an den Rand schrieben, von Philosophen, die danach strebten, ihre Philosopheme einzustreuen, von Scholastikern, die ihre morösen Gedanken dem Dichter aufbürdeten und dafür Freiheits- und Vaterlandsliebe athmende Verse strichen, von Litteraten, welche aus ihrem Vorrathe von alterthümlichen Kenntnissen gern gelegentlich ihre Weisheit in Betreff des Ursprungs von Tempeln und Heiligen anbrachten, von gelehrten und ungelehrten Mönchen, welche an den Rand ihrer Exemplare die ähnlich lauten-

den Worte eines andern Dichters oder für manche Szenen passende Wendungen beischrieben und damit die ungelehrten und gelehrten Abschreiber in Versuchung führten, das Beigeschriebene in den Text aufzunehmen. Man wollte leugnen, daſs dieſs Alles möglich gewesen sei: aber wenn man auch die Masse der Möglichkeiten noch bei Weitem vergröſserte: damit kommt man nimmer zu günstigen Resultaten. Endlich hat man auch die Schauspieler zu Urhebern von Interpolationen gemacht. Man beschuldigt sie, nicht bloſs vielleicht bei der Gefahr des Steckenbleibens extemporisirt, sondern oft auch absichtlich eine ganze Versreihe eingeschoben zu haben, um dadurch eine Szene zu verlängern, oder ihre eigne Rolle auf Kosten einer andern zu heben. Man beruft sich dabei auf das ausdrückliche Zeugniſs der Scholiasten. Schon August Boeckh in dem bekannten Buche über die drei Tragiker pag. 14 nimmt darauf Rücksicht, indem er die von Valckenaër zu Phoen. 1286 gegebenen Belege anführt, welche auch Witzschel in seine Dissertation über die Medea in den *Actis societ. Graec. II.* p. 143 — 161 aufgenommen hat. Es sind die folgenden:

Schol. zu Phoen. 264 *ὃ καὶ δέδοικα μή με δικτύων ἔσω λαβόντες οὐ μεθῶσ' ἀναίμακτον χρόα] οὐκ ἀφῶσιν ἄτρωτον. ἄλλως· οἵ μεν γράφουσιν οὐκ ἐφρῶσιν· οἱ οὖν ὑποκριταὶ διὰ τὸ δυσέκφορον μεταπλάττουσι τὴν λέξιν.* Das scheint uns sehr natürlich, daſs die Schauspieler schon damals sich anmaſsten, ein Wort zu ändern, sobald dasselbe schwer auszusprechen oder schwer verständlich war. Es tritt da derselbe Fall ein, als wenn ein Sänger ein Wort des Textes ändert, weil der Vocal desselben für die Tonlage nicht leicht genug ist. Aber das geht hieraus nicht hervor, daſs die Schauspieler ganze Verse eingeschoben.

Schol. zu Orest 1352 (1366 Dind.)

ἀλλὰ κτυπεῖ γὰρ κλῇθρα βασιλείων δόμων,
σιγήσατ'· ἔξω γάρ τις ἐκβαίνει Φρυγῶν
οὗ πεισόμεσθα τἀν δόμοις ὅπως ἔχει.

τούτους τοὺς τρεῖς στίχους οὐκ ἄν τις συγχωρήσειεν Εὐριπίδου εἶναι ἀλλά μᾶλλον τῶν ὑποκριτῶν οἵτινες ἵνα μὴ κακοπάθωσιν ἀπὸ τῶν βασιλείων δόμων καθαλλόμενοι, παρανοίξαντες ἐκπορεὺονται τὸ τοῦ Φρυγὸς ἔχοντες σχῆμα καὶ πρόςωπον, ὅμως διὰ θυρῶν εὐλόγως ἐξιόντες φαίνονται. ἐξ ὧν δὲ αὐτοὶ λέγουσιν, ἀντιμαρτυροῦσι τῇ διὰ τῶν θυρῶν ἐξόδῳ· φανερὸν δὲ ἐκ τοῦ ἑξῆς, ὅτι ὑπερπεπήδηκεν. Wie wenig man dem Scholiasten hier gefolgt ist, wenn er sich angelegen sein läſst, die drei Verse zu verdächtigen, beweisen die Ausgaben; in allen, welche wir gesehen, stehen sie vor wie nach. Es ist in der That diese Argumentation des Scholiasten eine der vielen Thorheiten, welche in derartigen Dingen von ihm begangen werden. In Bezug auf Erklärung der Worte ist der Scholiast zum Euripides keineswegs zu verwerfen: er kennt die Gräcität wohl und die Ausdrucksweise des Dichters: wo er aber über die Composition der Tragödie, über das Szenische derselben reden will, da gebe man auf sein unverständiges Urtheil nicht so viel, denn man kann ihm zu sehr anmerken, daſs er die Tragödien nur lesen, nicht hören, daſs er sich schwerlich von der Aufführung einer solchen einen Begriff machen konnte. Hier ist er vom gleichen Werthe, wie der Verfasser der Argumenta, welche den einzelnen Stücken voranstehen: mag man auch auf die Letztern sich so mannichfach berufen haben, wo es auf ein Urtheil ankam über das Tragische und Komische in Euripideischen Stücken. Was soll man z. B. dazu sagen, wenn es in der Hypothesis zur Medea heiſst: *μέμφονται δὲ αὐτῷ τὸ μὴ πεφυλακέναι τὴν ὑπόκρισιν τῇ Μηδείᾳ ἀλλὰ πεσεῖν εἰς δάκρυα, ὅτε ἐπεβούλευσεν Ἰάσονι καὶ τῇ γυναικί.* Also grade dasjenige, was dem Dichter so vorzüglich gelungen ist, die Schilderung des Kampfes der Mutterliebe mit dem Rachedurste beleidigter Gattenliebe, wird hier dem Tadel Preis gegeben. Das ist unter vielen ein Beweis, wie viel von derartigen Beurtheilungen zu halten, wenn sie in den Scholien zum Euripides vorkommen. Man vgl. dazu die Urtheile in der

Hypoth. zu Andromache, Orest und Phoenissae und wird es begreiflich finden, wenn wir auf die altkluge, in der Hypoth. zum Rhesus ausgesprochene Ansicht *καὶ τάχα ἂν τινες τῶν ὑποκριτῶν διεσκευακότες εἶεν αὐτὸν* (nämlich den einen Prologus) eben wohl nicht viel geben können. Aber deutlicher sprechen der Schol. zu Med. 360 *οὐ γάρ τι δράσεις] Δίδυμος μετὰ τοῦτο φέρει τὸ σιγῇ δόμους ἐσβᾶσα* etc. *καὶ μέμφεται τοῖς ὑποκριταῖς ὡς ἀκαίρως αὐτὸν τάσσουσιν*, sowie Plutarch II. p. 334 *τούτῳ δὲ εἴς τινα κωμῳδίαν ἐμβαλόντι στίχον αἰτητικὸν γελάσας ἔδωκε δέκα τάλαντα.*

Hier entsteht dennoch immer die Frage, wie kam es nur, daſs derartige Zusätze in diejenigen Handschriften übergingen, welche in Folge der bekannten Bill des Redner Lycurgus eben gegen derartige Verfälschungen schützen sollten, *οὐκ ἐξεῖναι γὰρ αὐτὰς ὑποκρίνεσθαι.* Man darf doch annehmen, daſs schon damals die Männer, welche sich für diese hohen Geisteswerke so interessirten, möglichst alle Zusätze entfernten, und jedenfalls über Echtheit und Unechtheit ein gerechteres Urtheil hätten fällen können, als die Scholiasten der spätern Zeit. Denn diese Zeugnisse können nur auf die Schauspieler vor der Zeit jenes Gesetzes gehen. Da kann es nur wunderbar erscheinen, sollten so viele Stellen, wie gemeiniglich als Zusätze der Schauspieler angegeben werden, damals dem Ohre der sorgsamen, gleichsam eine Pietätspflicht erfüllenden Gelehrten entgangen sein.

Auſserdem aber muſs doch irgend ein bemerklicher Grund da sein, welcher die Schauspieler hätte veranlassen können, z. B. Wiederholungen von Versen desselben Stückes zu machen. Wenn sie mit der Betonung und Deklamation der Verse nach dem Tode des Dichters nicht mehr recht fertig werden konnten und deſshalb hie und da einer längern Periode oder dem Verständniſs überhaupt zu Hülfe kommen wollten, so ist der Grund davon wohl einzusehen. Vgl. Schol. zu Med. 223 u. 84 und Seyffert *de dupl. recens. Iph. Aul. p.* 6. Wir finden jedoch in

den von Valckenaër und Boeckh gegebenen Beispielen aus Medea und Phoenissae gar keine Veranlassung zu der Behauptung, es seien Schauspieler die Ursache der Wiederholungen von Versen gewesen. Man würde überall mit gleichem Rechte den Zusatz auf Rechnung eines beliebigen *librarius* setzen können oder wie sonst jenes Gebilde der Einbildung heifst, gegen welches man seine Lanzen einlegt.

Sehen wir also uns nach andern Erklärungen derjenigen Fälle um, wo eine Übereinstimmung oder Ähnlichkeit unsers Dichters mit andern Dichtern oder mit frühern eigenen Werken stattfindet. Es ist uns darin schon vorgearbeitet durch das zwanzigste Capitel des oben erwähnten Boeckhschen Werkes. Der Inhalt desselben „*Sophoclem atque Euripidem, illum Aeschyli hunc utriusque sententias et versus in suum usum vertisse. Euripides eadem dicta saepius ponit.*“ mufs freilich nach Hartungs Ansicht längst widerlegt, wenigstens vergessen sein, sonst hätte er wohl manche seiner Verdächtigungen zurückgehalten. Aber für unser Thema ist auch diese Arbeit nicht umfassend genug. Das hat Boeckh jedenfalls hinlänglich bewiesen, dafs die Wiederholung allein nicht zur Verdächtigung genügt: Hartung jedoch behauptet, darum unbekümmert, höchstens könne es *in diverbio* geschehen, dafs ein Dichter denselben Vers mehre Male gesetzt habe. Weit vorsichtiger ist Witzschel, „*sunt enim permultae sententiae et locutiones tam necessariae tamque vulgares ut in quovis fere argumento redire et scriptoribus praecipue poëtis qui interdum versum explere studerent, iisdem verbis ultro sese offerre debuerint. Tales sententias eodem modo iteratas legi non mirum praesertim quum poëtae tragici non lectoribus scriberent sed auditoribus.*“ So hatte auch Seyffert *de Iphig. Aul. p.* 5 gesprochen *potest profecto accidisse ut ipse poëta repeteret versus sive negligentia usus sive consilio: illud, quod certe non abhorret ab Euripidis more, maxime in deterioribus fabulis quominus factum existimetur, sicubi factum est, nihil est quod*

impediat; huius causae cum positae sint duntaxat in sententiae ratione tum saepe convenerint et loco et tempori egregie. Wir wollen versuchen, eine umfassendere Bestimmung zu geben, indem wir genau prüfen, wieweit bei unserem Dichter, hauptsächlich eine Wiederholung der eignen Gedanken und Worte stattfinde.

Betrachten wir die Sache zuvörderst im Allgemeinen, so darf man vor Allem nie vergessen, dafs der Dramatiker auf einen Zuhörer, nicht aber auf einen Leser rechnet. Es kann nicht genug wiederholt werden, dafs die Griech. Tragiker wollen gehört, nicht gelesen sein. Nun sollte aber wohl ein gewöhnliches Gedächtnifs nicht ausreichen, in dem Augenblicke des Hörens zu bestimmen, dafs derselbe Vers schon in andern Stücken eines Dichters vorgekommen sei. Höchstens erinnert man sich an ähnliche Szenen, ähnliche Situationen, ähnliche Gedanken und Argumentionen. Die Alten forderten wahrscheinlich ebenso wenig wie wir jetzt, dafs ein Stück durchaus in jeder Beziehung Neues, noch nicht da gewesenes enthalte: war der Stoff ein neuer, so mochte schon die Behandlung desselben an Ähnliches erinnern. Man betrachtet das grade vorliegende Kunstwerk als eine für sich bestehende Schöpfung: genügt es unsern Zwecken, bringt es Schönes und Ergötzliches, so ist's willkommen. Man vergleiche doch nur die beliebtesten Dramatiker unserer Zeit, man gehe nur einmal wochenlang in jede Vorstellung: welche Ähnlichkeit in der Anlage, in den Situationen, in den Intriguen: wie darf man so oft einem Dichter den Vorwurf machen, dafs er aus neunzehn seiner vorangegangenen Dramen ein zwanzigstes gemacht. Aber dieser Umstand darf auf die Beurtheilung der Anlage und Ausführung dieses zwanzigsten Stückes keineswegs einen Einflufs haben: es kann für den, welcher die übrigen Schöpfungen des Dichters nicht kennt, von ausgezeichnetem Effecte und für jeden, der es allein stehend betrachtet, das allervortrefflichste sein.

Brauchte der Dichter also nicht besorgt zu sein, es

könne seinem Publikum die Wiederholung gewisser Situationen etc. mifsfallen, so war es natürlich, dafs er sogar diejenigen Szenen neu anzubringen trachtete, von deren günstiger Aufnahme er im Voraus überzeugt sein konnte, sollten sie selbst mit den Regeln der Kunst nicht in bestem Einklange gestanden haben. War es irgendwo, dafs das Publikum den Dichter bestimmte, ihn gleichsam zwang, die Gunst der Zuhörer zu erstreben, so war's in Athen, vornehmlich zur Zeit der Blüthe des Euripides. Wenn es aufserdem sich kaum ereignete, dafs der Dichter selbst ein Stück mehre Male zur Aufführung brachte, sollte er das nicht wieder benutzen dürfen, was er vielleicht für gelungen hielt? Gesetzt, dafs ein Stück den Sieg nicht erhalten hatte, dafs die guten Szenen desselben unter den schlechten unbeachtet geblieben waren, sollte der Dichter nicht ganz natürlich das Streben haben, dem Verkannten die Gunst des Publikums zu verschaffen?

Endlich aber kann doch nicht bestritten werden, dafs der Dichter und jeder Schriftsteller dieselben Gedanken, welche er schon einmal ausgesprochen, in späterer Zeit ganz zufällig wieder aufnimmt. Ein Jeder kann an sich den Versuch machen: ebensogut wie manche Ideen, die schon vor Jahren geschrieben waren, so gänzlich dem Gedächtnisse entschwinden, dafs man sie kaum für sein geistig Eigenthum wieder erkennt, kommt es, dafs wir sowohl in Wendungen als in Gedanken uns wiederholen, oft als neuen Grund für eine Ansicht dem Papiere Gedanken zum Aufbewahren geben, die, wie wir nachher sehen, schon früher von uns gedacht waren. Ebenso gut trifft sich's dann wohl, dafs wir zum Ausdruck unserer Gedanken ganz dieselben Worte gebrauchen, deren wir uns früher bedient hatten, und so für gewisse Fälle stereotype Wendungen beibehalten. Es ist eine Übereinstimmung da nur eine Sache des Zufalls.

Auch die Fälle, wo man einem Dichter des Plagiats beschuldigt, sind nicht vorsichtig genug zu prüfen. Welchen Einflufs ein guter Dramatiker auf den Nachfolger

auszuüben pflege, davon geben uns die Heroën unserer Literatur ein offnes Zeugnifs, wenn sie sogar den alten Tragikern, weit mehr den Englischen und Französischen Dramatikern den entschiedensten Einflufs auf die Ausbildung des eignen Talents zugestehen. Ein Nacheifern ist da nicht allein zu entschuldigen, sondern zu loben. Wer darf Raupach einen Vorwurf machen, dafs Shakespeare, Schiller und Göthe ihm bei mancher Tragödie zum Muster diente? Leicht redet man da von sclavischer Nachahmung, wo die Ähnlichkeit der Bearbeitung gleichartiger Szenen nur darin seinen Grund hat, dafs das Gelesene und Gehörte in der Seele des Schreibenden so zum Eigenthum geworden ist, dafs Fremdes von dem Eignen gar nicht mehr zu unterscheiden stehet. Die Schriften der neuesten deutschen Literatur sind nach Kräften aufrichtig, nachdem die Verfasser den Gänsefüfsen ein solches Recht eingeräumt haben, dafs sie den Leser auf etwas von einem fremden Schriftsteller aufmerksam machen, sollen. Der Geist wird gleichsam hineingerissen in gewisse Wendungen, die schon Eigenthum der Nation geworden: die von Johann Heinrich Vofs eingeführte freiere Handhabung der Sprache, ist sie nicht von seinen Nachfolgern angenommen und geschah das nicht hauptsächlich, weil es nicht mehr als Einfall eines einzelnen Literatoren dastand, sondern von der ganzen gebildeten Nation bereitwillig adoptirt zu sein schien? Wie ist es so thöricht, will man Alexander Dumas anklagen, dafs er, wiewohl Romantiker, bei den klassischen Dichtern seiner Nation bettle und ihnen einzelne Gedanken entlehne, wenn diese Anklage auf dem Beispiele beruht, welches die Blätter für liter. Unterhalt. 1839 Nro. 35 anführen. Weil Voltaire geschrieben

L'Américain farouche est un monstre sauvage
qui mord en frémissant le frein de l'esclavage

so will man Dumas für einen Plagiarius erklären in den Worten, die er im Caligula von den Galliern schreibt:

mais ce peuple sauvage
mord impatiemment le frein de l'esclavage.

Als wenn sich dieser Gedanke sowohl, wie der Ausdruck dafür nicht ganz von selbst dem Dichter aufgedrängt haben könnte. So lächerlich diefs Jedem erscheint, so ist derartige Verdächtigung bei den Alten seit Clemens von Alexandrien doch eine überaus häufige geworden, wahrscheinlich weil man eine todte Sprache vor sich hatte, deren Wendungen man nicht mehr um sich hören kann. Die Benutzung fremder Gedanken, wer kann sie dem Dichter verwehren, wenn er dieselben zu seinem Eigenthum gemacht hat? Wenn Göthe die englische Strophe gelesen

Know'st thou Yesterday, its aim and reason?
Work'st thou well To-day for worthy things?
Then calmly wait the Morrow's hidden season
and fear not thou, what hap soe' er it brings!

und danach das unter seinem Bilde als *fac-simile* befindliche Motto gab

Liegt dir Gestern klar und offen,
Wirkst du heute kräftig frei,
Kannst auch auf ein Morgen hoffen
Das nicht minder glücklich sei,

wer will ihn da als Plagiarius denunciren? Ebenso wenig wie man Schiller so nennen wird, obgleich seine Strophen

Eilende Wolken, Segler der Lüfte etc.

mit Soph. Ajax 832 vgl. Iön 766 viel Übereinstimmendes haben, wie Constantin Matthiae quaest. Sophocleae p. 32 bemerklich macht; oder Jean Paul, wenn er ruft „o wär' ich nur ein Traum, ich wollt' in deinen Schlummer ziehn," obwohl so Eurip. Alcest. 354 schon sagt; oder Gellert, wenn seine der Fabel vom Holzhauer und dem Tode angehängte Sentenz Alcest. 669 — 672 schon steht. Im Kutrun ist eine Stelle, die mit Sophocles Electra 1105 — 1215 ganz übereinstimmt. Das allmählige Annähern der beiden Liebenden, die gegenseitige Verstellung und vorzüglich der Zug, dafs beide an dem Geschlecht und Familie bekundenden Siegelringe sich wiedererkennen,

sind Eigenthümlichkeiten, die beiden Dichtungen angehören. Da kann wohl kaum von einer Nachahmung die Rede sein!

Was wir hier als allgemein geltende Entschuldigungen ausgesprochen haben, das müssen wir für unsern Dichter, für Euripides, den Nachfolger und Zeitgenossen so grofser Männer, den Liebling und Verzug des Publikums, den überaus gewandten Arbeiter ganz besonders in Anspruch nehmen. Bedenken wir den ganzen Bildungsgang des Dichters, wer findet nicht schon in seinen Philosophemen und in dem ihm eigenthümlichen Streben, das Volk an der neuen Aufklärung Theil nehmen zu lassen, den natürlichen Grund für Wiederholungen seiner eignen Gedanken und der fremden, sobald sie zu seiner Absicht pafsten, und einem Athenischen Dichter angehörten? Jeder Mensch bildet sich eine bestimmte Ansicht vom Leben, vom Staate u. s. w., ist's nicht natürlich, dafs er in Ideen, die dieser Ansicht entspringen, sich zuweilen wiederholt, zumal wenn er dieselben zum Eigenthume Anderer umschaffen will? Wie sehr aber ferner Euripides um den Beifall des Athenischen Publikums sich bewarb, mufs hier auch berücksichtigt werden: die Szenen, für welche das Volk damals eingenommen war, diese rührenden Erkennungsszenen, diese sententiösen Zwiste, diese heftigen Gerichtsdebatten, diese listigen Verstellungen zur Erreichung böser Zwecke, diese mit politischen Absichten verbrämten Weltverbesserungsplane, das mit Stolz verkündete Lob des Vaterlands, diese weitschweifigen, der Epik sich nähernden Botenerzählungen, sie alle benutzte der Dichter immer wieder von Neuem, denn er besafs eine in allen Theilen sich geltend machende Bühnenkenntnifs. Euripides ist Kenner von Individualitäten, aber vornehmlich solcher, die auf der Athenischen Bühne gern gesehen wurden: er war ein Dichter von Characteren, er konnte es wenigstens sein, wenn er wollte, aber er giebt sich auch oft nur als einen Dichter von Rollen und neben den überraschendsten, den Kenner des menschlichen Her-

zens so tief bekundenden Szenen steht eine oberflächliche, nur für sein Publikum berechnete Darstellung. Er offenbart allerdings auch zuweilen den tiefern poetischen Sinn, die tragischen Katastrophen aus innerer Nothwendigkeit in der Entwicklung der Charactere abzuleiten: aber ebenso oft liegt ihm auch nur daran, pikante Situationen herbeizuführen. Man darf es nie vergessen, dafs Euripides, nachdem er sich ein Publikum gebildet, das ihm gern Beifall klatschte, in seinem Streben nach Vollendung nachliefs, wie so Mancher der neuern Zeit. Er hatte über die Heroën seiner Zeit mehrfach den Sieg errungen: der Höhepunkt, der in jedes Leben eines Dichters fällt, mufste auch bei ihm eintreten: sobald er geschwunden war, mufsten die Leistungen nachlassen. Darin liegt unserer Ansicht nach auch der Grund für die Verschiedenheit der Euripideischen Dramen unter einander, sowohl in sprachlicher als sachlicher Hinsicht. Die Anfangsstücke zeigen diese Nachlässigkeiten nicht, welche nachher gleichsam zu den Eigenthümlichkeiten des Dichters gehören; denn theils ist es natürlich, dafs Euripides bei seinem Auftreten den ersten Dramatikern seiner Zeit nacheiferte, um ihnen gleichgestellt zu werden, theils bezeugen es die frühesten uns erhaltenen Stücke, wie der Dichter sich an das Vorgefundne anschliefst. Aber jene Produkte seiner Muse, welche weder durch ihre Invention, noch durch Zusammenstellung der einzelnen Szenen, anzuziehen vermögen, wenigstens auf den Reiz der Neuheit ganz verzichten, sie sind es eben, die wir in die Zeiten des Dichters setzen, wo sein Höhepunkt schon erreicht war. Das schliefst aber keineswegs die Möglichkeit aus, dafs sich der Geist des Dichters auch momentan wieder zu der alten Höhe mit Jugendkraft hinaufschwingen konnte! Wir wollen Euripides allein auch keinen Vorwurf damit machen, dafs er oft zu oberflächlich seine Tragödien zusammengeworfen: daran war die Bildung seines Publikums ebenfalls Schuld. Der Einflufs desselben auf den Bühnendichter bleibt immer gewifs: ein leicht zu befriedigendes,

die guten wie die mittelmäſsigen Leistungen mit gleichem Beifalle lohnendes Publikum konnte ihm nicht mehr ein Sporn werden. Auſserdem unterstützte die Stabilität beliebter Szenen die Natur des Griech. Drama im Allgemeinen. Man sollte es nie vergessen, daſs die alte Tragödie der Griechen durchaus darauf verzichtete, durch Spannung der Neugier einen Hebel des Interesses zu erhalten. Was sie damit gewann, war das szenische Interesse der Situation. Der Zuschauer wandte, nicht mehr von der Neugier auf den Ausgang an der Aufmerksamkeit gehindert, dieselbe ungetheilt den einzelnen Szenen und der Composition derselben zu. Lag darin etwa ein Sporn für den Dichter, der Invention eine besondere Sorgfalt zu schenken, zumal wenn dieselbe überhaupt zu den schwierigsten Aufgaben des Dichters gerechnet wird? So sehen wir bei ihm in der Helena ein Beispiel, verglichen mit der Iphigenia Taurica — denn daſs jene (Ol. 91, 4) später als diese zur Aufführung gekommen, ist wohl ziemlich sicher — daſs das eine nur die Copie des andern ist in Rücksicht auf Anordnung und Zusammenstellung des Ganzen. Wir müssen uns wundern, daſs bisher noch Niemand der Verdächtiger die Helena vorgenommen hat: denn hier ist mehr als sonst Gelegenheit gegeben, die Tragödie zu einem Machwerke der Alexandriner umzustempeln. Man könnte Verdachtgründe häufen: Übereinstimmungen von Dutzenden von Versen anzeigen, Wiederholungen und Entlehnungen aller Szenen aus andern Werken des Dichters nachweisen: dazu dann die Hartungschen, von uns in Zimmermann's Zeitschrift 1839 Nr. 26 und 27 beleuchteten Proscriptionen thun, die Anschuldigungen Friedrich's von Raumer Vorlesungen über d. alte Geschichte Bd. II. p. 392 — 399 hinzufügen: das könnte ein angestauntes Werk werden.

Wir wollen hier also — zum Beweise, wie Euripides hier nur den Zweck verfolgt, Szenen und Situationen schön ausgearbeitet zu geben, auf Neuheit der Invention dagegen verzichtet — die Ähnlichkeit zwischen den beiden

bemerkten Stücken darlegen. So viel wir wissen, hat noch Niemand an der Echtheit dieser beiden Dichtungen gezweifelt: sie enthalten auch Beide so ganz und gar den Euripideischen Character, dafs wir trotz aller Übereinstimmungen etc. sie für Werke der Euripideischen Muse ausgeben und vertheidigen würden. In beiden Stücken ist die Hauptperson vom Vaterlande fern, durch eines Gottes Hülfe in sichern Schutz gerettet (Iph. 30. Hel. 45); es gilt das von Euripides auch in seinem Cyclops und Philoctet (fragm. p. 281 bei Matthiae) benutzte Gesetz, wer von den Griechen sich nahe, der solle sterben (I. 39. Hel. 440). In beiden die, man sage nicht, Sophocles im Philoctet entlehnte Szene der Erkundigung nach den Vorgängen bei Troja in überraschender Ähnlichkeit (I. 518 sq. H. 106 sq.); dieselbe Lage des Chors, dieselben Erkennungsszenen nach vorhergegangenem Sträuben: dieselbe Furcht, man könne wieder getrennt werden (I. 873 sq., H. 800 sq.) dieselbe ängstliche Vermeidung, gewisse, einem der Redenden unangenehme Dinge zu berühren (I. 925. H. 661). Die Furcht vor der allwissenden Theonoë (H. 820) correspondirt mit der Furcht vor der Artemis (I. 995), mit gleicher Liebe macht Iphigenia dem Orestes und Helena dem Menelaos den Vorschlag, allein zu fliehen (I. 1004. H. 805): es folgt darauf dieselbe Idee, den Tyrannen des Landes zu tödten (I. 1020 sq. H. 809 sq.): endlich mufs die Frau aushelfen in der Rathlosigkeit (I. 1029 H. 826 vgl. Hel. 1049 mit Iph. 1029 — 33 u. Hel. 1051 mit Iph. 1034): es wird beschlossen, das Meer zu gewinnen: Helena nimmt zum Vorwande, dem als gestorben bezeichneten Gatten ein Todtenopfer zu bringen, Iphigenie will erst das Schlachtopfer reinigen 1039; der Chor erhält das Versprechen, er solle, wenn er hübsch ruhig sei, später nachgeholt und frei werden I. 1067 H. 1389; dann Gebet zur Göttin H. 1098 I. 1082: man schreitet zur Ausführung, unter der ärgsten Verstellung wird der Tyrann überredet; er bietet sich an, bei dem Opfer selbst zu helfen: Abwendung dieses Anerbietens und grofse Angst der

Frauen. H. 1427. I. 1214. Der Bote meldet den glücklichen Ausgang unter ähnlichen Verhältnissen (H. 1589. I. 1334. 1359. — H. 1584. I. 1398), Muth des Betrogenen, der nur von der herbeieilenden Göttin besänftigt werden kann, so ein übereinstimmender Schlufs.

Wir denken, diefs Beispiel sagt sehr viel. Zur weitern Vergleichung würde auch Heraclidae und Supplices passen. Wo ein gleichartiges Thema zum Grunde liegt, wie im Herc. fur. und Heraclid. theilweise, da ist eine Übereinstimmung in der Anlage uad Behandlung desselben natürlich noch erklärlicher.

Hier liegt offenbar eine Nachlässigkeit des Dichters zum Grunde. Anders aber ist es, wenn er in seinen Tragödien Wiederholungen von einzelnen Situationen zuläfst, die schon früher gesehen waren. Hier wissen wir nicht, ob solch eine Wiederholung zufällig oder absichtlich geschehe. Das Leben und der Ideenkreis jener Zeit, in welcher Euripides Dramen spielen, ist ein viel zu einfacher, als dafs da nicht die Wiederholung von Situationen eine sehr zufällige, natürliche sein könnte. In der Art und Weise, wie der Dichter die Einleitung in der Medea, Andromache, Hecuba macht, liegt eine Übereinstimmung. „Wie unglücklich ist sie schon, und doch kennt sie das neue Leid noch nicht.“ Dieser Übergang ist so natürlich und so einfach, dafs er zu Verdächtigungen keinen Anlafs bieten kann, auch wenn Sophocles in der Antigone denselben gebraucht hatte. Dafs die den Prolog redende Person zu dem Altare einer Gottheit geflohen, lag im Thema: wie leicht mufste der Dichter auch daher den Anfang nehmen in Herc. fur., Androm. Helen. Heraclid.! Die Behandlung der Sterbeszene im Hippolyt (1444 sq.) und der Alceste (269 sq.), die Prüfung des Orests in Iph. Taur. 808 und der Kreusa im Iön 1405, die Beschreibung des Kampfes in Helen. 1600—1610. Suppl. 690 sq. Orest 1486 sq. Phoen. 709. 880. 1149, die Schilderung der Mutterliebe der Megara und ihr Abschied von den Kindern in Herc. fur. 301. 485 und in Medea: das Alles ist nicht gezwungen

von dem Dichter herbeigezogen, sondern sein Thema mufste ihn darauf führen. Die Ähnlichkeit der dabei vorkommenden Gedanken ist die natürliche Folge einer einmal gefafsten Idee von den Zuständen und Personen, die beschrieben werden. Hercules befiehlt dem Lande die Trauer um seine Todten (H. fur. 1390), Admet nicht minder Alc. 425. Orest sagt im Orest v. 1039 denselben Grund der Weigerung in derselben Sache wie Iph. Taur. 1008. In der Alceste 803 — 830 fragt Hercules den Diener aus, welch Unglück denn eigentlich im Hause sei, im Herc. fur. 1111 — 1115 den Amphitryon. Der Mythus selbst führt die Ähnlichkeit herbei. Aegisthus gibt aus Furcht den Orestes weg, welcher entflieht (Electr. 18. 33.) Laïos setzt den Oedip aus (Phoen. 25) Odysseus räth den Tod des Astyanax (Troad. 718): das lag Alles im Mythus und konnte vom Dichter nicht ausgelassen werden. Ebensowenig darf man glauben, die Beschreibung des Zustandes, in welchem Glauce, nachdem sie den Schmuck genommen, sich befindet, Med. 1174 sq. sei dem Soph. nachgebildet, Trach. 760 sq.; denn es lag im Mythus, dafs sowohl Medea wie Dejanira den *θανάσιμος πέπλος* ausschickt. Vgl. Beschreibung der Wildheit des Ajax mit derjenigen des Hercules (fur. 340 sq.), des Zustandes nach der Raserei H. f. 1005. vgl. Orest 35 sq. Bach. 1280. Die Mordszenen H. f. 753 sq. u. Hecub. 1035 sq. H. f. 970 sq. u. Med. 1273. den Heroismus des Menoikeus in den Phoen., der Macaria in den Heraclid. sowie der Iphigenia in Aulis. Hieher gehören alle die Schilderungen von den Helden: gemeinsame Quelle ist Homer und die Kykliker, daher Übereinstimmung: dafs Klytämnestra sowohl bei Aeschylus (Agam. 1372. 962. 1399. Choëph. 668) wie in der Iphigenia auf Aulis als die reiche, ihre Wohlhabenheit mit Prunk zur Schau tragende gesehen wird, dafs Helena ihre Eitelkeit nie verleugnet, wie das im schönsten Contraste sowohl Orest 127 wie Helen. v. 298 hervortritt (vgl. Zeitschr. für Alterth. 1839 pag. 11, wo wir auf v. 841 desselben Stücks zurückzukommen vergessen haben)

dafs Odysseus stets als der vielgewandte, Agamemnon als der edle grofse Held, Menelaus nicht ohne den Beigeschmack des leeren Prahlers uns entgegentritt, lag in der aus den Quellen geschöpften übereinstimmenden Ansicht der Dichter über diese Männer. Nicht anders ist es bei den Beschreibungen der heroischen Zeit, der merkwürdigen Orte. Eine Übereinstimmung mit Andern ist da ebenso wenig zu vermeiden, wie eine Wiederholung. Vgl. die Beschreibung des Delphischen Orakels und der dort vorkommenden Gebräuche im Iön 76. 226. 233. 377 etc. und Androm. 1090 sq.

Weit eher gibt die Szene in der Helena 435 sq. verglichen mit Aeschyl. Choëph. 652 sq. das Beispiel einer absichtlichen, von dem Einen dem Andern entlehnten Ähnlichkeit. Denn dafs ein Thürhüter den Bramarbas spielt, vor welchem selbst der Held Menelaus sich beugt, gehört zu denjenigen Szenen, deren Herbeiziehung allein auf Rechnung des Dichters kommt. Oder wenn man die Beschreibungen bei Phoen. 1460. 1470 und Soph. Antig. 260 sq. 419 vergleicht, und Eur. Suppl. 200 — 210 mit dem zweiten Chorgesange bei Soph. Antigone und Suppl. 363 mit Antig. 640 sq. da könnte weit eher die Ähnlichkeit derselben veranlassen, den Euripides als Nachahmer hinzustellen. Wir wehren uns nicht gegen die Annahme, dafs Euripides seine dramatische Bildung auch seinen Vorgängern verdanke, wollen indefs darauf aufmerksam machen, dafs man auch hier zu leicht anschuldigt. Gruppe findet (Ariadne pag. 374), dafs die Hecuba aufserordentlich viele Nachbildungen der Antigone enthalte: Wir haben in der Recension der Glumschen Commentatio über die Alcestis von der Ähnlichkeit der Szene des Streites zwischen Vater und Sohn in beiden Stücken gesprochen: da ist der Grund wohl tiefer zu suchen. Wollte man die Übereinstimmung der Szenen bei allen drei Tragikern verfolgen, man würde schwerlich so häufig von Entlehnung reden: der Kreis der Szenen, welche das Attische Theater gern sah, gestattete keine grofse Auswahl: zumal

da auch die vorhandnen szenischen Mittel berücksichtigt werden mufsten, endlich aber, wie gesagt, die damalige Zeit sich nicht in den Millionen von Ideen bewegte, welche wir dem veränderten Leben, den Staatseinrichtungen und wer weifs welchen Zuständen verdanken. Man vergleiche den Streit zwischen Oedipus und Tiresias im Oed. Rex mit dem des Tiresias und Kreon in Antigone: Sophocles hätte gewifs Abwechslung hineinzubringen verstanden, aber dennoch wie ähnlich!

Eine merkwürdige Übereinstimmung selbst in der Aufeinanderfolge der Gedanken einer Szene liefern Heraclid. und Iphig. Aul.

Heraclid.	Iphig. Aul.
501 sq.	1375
ἐγὼ γὰρ αὐτὴ-θνήσκειν ἑτοίμη	κατθανεῖν μέν μοι δέδοκται·
πρὶν κελευσθῆναι	τοῦτο δὲ βούλομαι εὐκλεῶς πρᾶξαι.
503	1387
τί φήσομεν, εἰ πόλις μὲν ἀξιοῖ	μύριοι τολμήσουσιν ὑπὲρ Ἑλλάδος
κίνδυνον ἡμῶν ἕνεκ' αἴρεσθαι,	θανεῖν, ἡ δ' ἐμὴ ψυχὴ 'μὲ πάντα
αὐτοὶ δὲ-φευξόμεσθα μὴ θανεῖν	κωλύσαι τάδε;

Vgl. Heracl. 530. Phoen. 997. Iph. 1473.

Dann spricht der Chor in Heraclid. *τούτων τίς ἂν λέξειε γενναίους λόγους μᾶλλον* und in Iphig. *τὸ μὲν σὸν γενναίως ἔχει*, dann Iölaos dort *οὐδ' αἰσχύνομαι τοῖς σοῖς λόγοισι, τῇ τύχῃ δ' ἀλγύνομαι* und hier der Chor *τὸ τῆς τύχης δὲ-νοσεῖ*. Dann sucht dort Iölaos, hier Achilles sie von dem Vorhaben abzubringen, anerkennen beide, es sei zwar das eine der Vorfahren und des Vaterlands würdige That, aber dennoch davon abzulassen. Als sowohl Macaria wie Iphigenia dem Vorsatze treu bleiben, da neue Lobeserhebung derselben und Nachgeben. Man fragt sie, was sie auf der Erde noch für Wünsche haben: in Heracl. 575 ist die Antwort *δίδασκέ μοι τοιούσδε τούσδε*

παῖδας ἐς τὸ πᾶν σοφοὺς, in Iphig. 1451 *Ὀρέστην ἔκτρεφ' ἄνδρα τόνδε μοι!* Wäre dieser Gang der Gedanken nicht ein ganz natürlicher, so würde er schwerlich ohne Anfechtung geblieben sein. — Wer findet nicht in den Weigerungen des Achilles der Klytämnestra gegenüber in Iphig. Aul. 833 sq. dieselbe Szene wie Iön 510 Helen. 565 — 625. Alcest. die letzte Szene, Iphig. Taur. 803, Electra — 577. vgl. Aeschyl. Choëph. 213 sq. Soph. Electr. 1221. Hätte man diese Parallelstellen zur Hand gehabt, so würde man schwerlich haben in der Weigerung des Admet, das ihm dargebotne Weib zu nehmen, komische Elemente wahrnehmen können. Es ist eine Lieblingsszene des Dichters, die er gern anbringt.

Aus diesem Grunde erklären wir uns auch entschieden gegen diejenige Anklage, welche man zur Verdächtigung des Epilogs der Aulischen Iphig. auf die Ähnlichkeit der Beschreibung von den Feierlichkeiten beim Opfer gebaut hat. Man meint, Iphig. Aul. sei da von dem Interpolator ganz der gleichen Szene in der Hecub. nachgebildet. Ist aber die Iphig. auf Aulis eins der späteren Stücke des Dichters, so trifft dasselbe mehr als jedes Andere die Ansicht, der Dichter habe dazu aus seinen frühern Werken die schönsten Szenen zur Benutzung herausgenommen. Vergleichen wir die Szenen der Hecuba und Iphigenia, wie es Hartung in seiner Vorrede p. 74 thut.

a. In der Hecuba redet Talthybius, von den Atriden abgeschickt, die Mutter aufzufordern, ihre Tochter zu bestatten. Er redet, von ihr darum gebeten. — In der Iphig. spricht ein Bote, vom Agamemnon abgesandt an Klytämnestra, ihr freudige Botschaft zu bringen.

b. Je nach den Verhältnissen sind die Szenen verschieden. Nichts von weitschweifigen Reden der Iphig., obwohl dieselben aus der Hecub. recht passend hieher hätten übertragen werden können. — Hier redet Achill — dort Neoptolemos. In diesen beiden Punkten also keine Übereinstimmung, diese läuft

c. nur darauf hinaus,

1) dafs an beiden Stellen Talthybius der Stille Gebietende ist. Aber das ist natürlich, denn ihm liegt solch ein Geschäft überall ob. Vgl. Troad. 235. Blomfield. not. crit. zu Agam. 486.

2) dafs einzelne Sentenzen ähnlich lauten.

Iphig. 1560	Hecub. 549.
πρὸς ταῦτα μὴ ψαύσῃ τις Ἀργείων ἐμοῦ σιγῇ παρέξω γὰρ δέρην εὐκαρδίως.	*ἑκοῦσα θνήσκω· μή τις ἅψηται χροὸς τοῦ ᾿μοῦ· παρέξω γὰρ δέρην εὐκαρδίως.*

Man sollte billig nur fragen, ob diese Worte für Iphigenia unpassend sind. Darf sie in ihrer Lage nicht bitten, es möge sie Niemand berühren? Mit ihrer Züchtigkeit, aus 1340 u. 993 — 98 genugsam bekannt, steht das im Einklang. Wo es nur Männer um sich sieht, kommt eine solche Bitte wohl in jedes Mädchens Mund. So bittet Macaria in Heraclid. 556 *μή μ᾿ ἐν ἀρσένων ἀλλ᾿ ἐν γυναικῶν χερσὶν ἐκπνεῦσαι βίον*, so Electra, von dem ihr noch unbekannten Orestes angefafst, *μὴ ψαῦ᾿ ὧν σε μὴ ψαύειν χρεών* (Electr. 223). Aufserdem aber mag es Furcht sein, was Iphig. so reden läfst. Agamemnon giebt bei Aeschyl. 235 den Befehl den *ἀόζοις*, mit Hülfe der Bande dafür zu sorgen, dafs Iphig. keinen Fluch ausstofse. Ein Opferthier darf aber nicht gebunden sein: *μέθετε τῶν ξένων χερὰς, ὡς ὄντες ἱεροὶ μηκέτ᾿ ὦσι δεσμιοί* lautet der Befehl in Iph. Taur. 469. 637. Drum stellt Euripides das noch deutlicher hin, was Aeschylus einfach dahin angab „sie starb *πρέπουσα ὡς ἐν γραφαῖς*. Blomfield zieht zum Aeschylus die ganze von Raumer (histor. Vorles. Anhang) viel zu streng beurtheilte Szene der Hecuba: ohne Ähnlichkeit konnte diese Schilderung nicht abgehen, denn es liegt theils Sitte, theils der ausführliche Mythus zum Grunde. Man lese die Vertheidigungsrede der Antigone bei Sophocles, und in den Phoenissen: soll man den Umstand etwa verdächtigen, dafs sie in beiden Stücken die Beerdigung mit dem *νόμος Πανελλήνων* vertheidigt? Gewifs nicht, denn das lag ihr am nächsten;

Eurip. gebraucht drum auch dasselbe Motiv in Suppl. 525 — 535. Ist das etwa nun entlehnt?

Iphig. 1572	Hecub. 537
ὅ γε σοι δωρούμεθα στρατὸς δ'Ἀχαιῶν Ἀγαμέμνων ἄναξ	ὅ σοι δωρούμεθα στρατός τε κἀγώ.

Was kann hier Auffallendes sein? Etwa der Gebrauch von δωρούμεθα? Das ist der eigentliche Ausdruck, vgl. Phoen. 1014 u. Orest 117. Daſs aber der Versschluſs oft derselbe sei, davon unten. Wir können demnach nicht zugeben, daſs aus solchen Übereinstimmungen eine Verdächtigung des Epilogs im Geringsten begründet sei. Man ist da viel zu unvorsichtig in Anschuldigungen. Euripides ist in ähnlichen Szenen ähnlich; wer findet nicht in den Phoenissen den Monolog des Menoikeus, wo er sich zum freiwilligen Opfer entschlieſst, in den Gedanken so ähnlich mit demjenigen des Erechtheus fr. XVII. Der Schluſs ist frappant übereinstimmend.

Noch weit erklärlicher ist die Übereinstimmung der einzelnen Gedanken. Es kann Euripides nicht zum Vorwurfe gemacht werden, wenn er die als wahr von ihm anerkannten Prinzipe stets neu wiederholt, bei jeder Gelegenheit neu aufstellt. So unterläſst er nicht, gelegentlich das Lob der μέτρια zu wiederholen, vgl. Med. 125. Iph. A. 543. Hipp. 253. Iön 490. 632.; wie's auch Aeschyl. thut im Agam. 471 u. Sophocles im Philoct. 179 u. Oed. Col. 1211; solche Gedanken sind Gemeingut aller erfahrnen weisen Männer aller Zeiten. Das Lob der εὐγένεια hallt überall wieder. Das Lob der Freundschaft steht Orest 1155. 727. Andr. 986. Herc. fur. 1425, der Prüfstein derselben sei das Unglück: Herc. f. 55. Orest 666. Hecub. 1226: darin entfernen sich die Falschen, jene ἐπὶ ταῖς συμφοραῖς ὄντες φίλοι Or. 455, jene λόγῳ οὐκ ἔργῳ φίλοι ὄντες. Alc. 339. Herc. 559. 1225. Phoen. 403. Electr. 605. Med. 561. — Der Solonische Satz, daſs vor dem Tode Niemand glücklich zu preisen sei, klingt überall: Herc. 103. Andr. 100. Heracl. 865. Suppl. 270. Iph.

A. 160. Dafs ein traurig Leben führen gar kein Leben sei Med. 123. Hecub. 379. Troad. 632. Pirithous fragm. VIII. vergl. Aesch. Prom. 751. Soph. Antig. 1166 sq. Philem. fragm. inc, 109. Dafs eine Thorheit der Krieg sei Helen. 1150 u. Suppl. 120. 234. 480 sq. Troad. 95. 400. Phoen. 515. Dafs der Übergang aus dem Glücke zum Unglücke λυπρὸν sei Herc. fur. 1291 sq. Hecub. 970. vgl. Phoen. 509. Troad. 635. Helen. 418. Dafs man der eisernen Nothwendigkeit weichen müsse, ist so oft das Letzte, worauf er hinauskommt: Herc. 283 sq. Orest 1024. Suppl. 167. Hel. 253. Heracl. 615. Iön 1387. Phoen. 382. 1763. Alcest. 962. Med. 1018. Die schlechte Anwendung der Redegabe wird getadelt in den herbesten Ausdrücken und die Wahrheit hochgestellt Med. 581 — 83. Bacch. 270. Iön. 832. Hipp. 966. Troad. 968. Hecub. 1187. Phoen. 471. Rhes. 394. Schneidewin fragm. Griech. Dichter p. 20. Der Satz οὐ δεῖ γέλωτ᾽ ὀφλεῖν steht Med. 797. Herc. fur. 285. Soph. Antig. 647, die Freude, den Feind leiden zu sehen: eine Moral nicht des Dichters, sondern des Griechischen Volks, wie Lessing irgendwo sagt: Herc. fur. 733. Heracl. 881. 940. Iön 1046. Orest 1164. Herbeiwünschen der verlornen Jugendzeit und Jugendkraft, Verwünschen des Alters: Herc. fur. 440. 639 sq. Suppl. 1107. Bacch. 1251. Orest 490. Aeol. fragm. XVIII. Oenom. fr. IV. Klagen über die Ehe, wenn Unfrieden herrscht Orest 602. Med. 242. Suppl. 788. Helen. 297. Klagen der Mutter, dafs ihr nicht vergönnt ist, der Tochter die Hochzeit zu bereiten Phoen. 345. Med. 1026. Herc. fur. 476. Iph. A. 732. Es bedarf sicherlich keiner weitern Belege dafür, der Dichter sagt es Phoen. 438 selbst, indem er die Wiederholung einer ihm beliebten Sentenz mit den Worten einführt Phoen. 438:

πάλαι μὲν οὖν ὑμνηθὲν, ἀλλ᾽ ὅμως ἐρῶ!

und Hipp. 665 μισῶν δ᾽ οὔποτ᾽ ἐμπλησθήσομαι
γυναῖκας, οὐδ᾽ εἴ φησί τίς μ᾽ ἀεὶ λέγειν.

vgl. Aeol. fragm. XV.

γυναῖκα δ' ὅστις παύσεται λέγων κακῶς
δύςτηνος ἄρα κὀν σοφὸς κεκλήσεται.

In gewissen Wendungen veranlaſste schon der Gebrauch der Tragödie ihn zu Wiederholungen. Vgl. Klotz in d. Jahrbb. 1837. XIX. p. 290. Die Bitte um Stillschweigen, an den Chor gerichtet, war in der Tragödie schon stereotyp, er setzt sie z. B. Iph. A. 542. Iön 666. Hipp. 705. Med. 263. Iph. Taur. 1053. Ein Bote kann nicht auftreten, er muſs erst das freilich nie befolgte Versprechen geben, er wolle seinen Bericht in aller Kürze abfassen etc., vgl. unten §. 10. Man sieht überall ihm schon aus den Augen, was er für eine Nachricht bringe. Der Chor hat, wenn Alles bricht, doch stets den alten Trost: nicht du allein hast solches Leid, vgl. unter unzähligen Stellen Androm. 1037. Hipp. 818. Iph. T. 195. Med. 1018. Die Sclaven müssen immer treu ergeben sein. — Vergleicht man die Fragen, welche die Zurückgebliebenen an den aus der Schlacht Heimkehrenden richten; es ist natürlich, daſs die erste Frage, welche das Leben der Geliebten betrifft, stereotyp in der Tragödie wird. Aesch. Pers. 295 sq.

λέξον τίς οὐ τέθνηκε; etc.

Antwort: *Ξέρξης μὲν αὐτὸς ζῇ τε καὶ φάος βλέπει.*

Soph. Trach. 232 *ὦ φίλτατ' ἀνδρῶν πρῶθ' ἃ πρῶτα βούλομαι*
δίδαξον εἰ ζῶνθ' Ἡρακλέα προςδέξομαι.
A. *ἔγωγέ τοί σφ' ἔλειπον ἰσχύοντά τε*
καὶ ζῶντα καὶ θάλλοντα κὀυ νόσῳ βαρύν.

Eur. Hercul. 791 *φόβος γὰρ εἴ μοι ζῶσιν οὓς ἐγὼ θέλω.*
A. *ζῶσιν μέγιστόν γ' εὐκλεεῖς κατὰ στρατόν.*

Phoen. 1076 *τέθνηκεν ἢ ζῇ παῖς ἐμός, σήμαινέ μοι.*
A. *ζῇ, μὴ τρέσῃς τόδ', ὥς σ' ἀπαλλάξω φόβου.*
vgl. ibid. 1084.

Hecub. 986 *πρῶτον μὲν εἰπὲ παῖδ', ὃν ἐξ ἐμῆς χερὸς —*
εἰ ζῇ· τὰ δ' ἄλλα δεύτερόν σ' ἐρήσομαι.
A. *μάλιστα· τοὐκείνου μὲν εὐτυχεῖς μέρος.*
vgl. Suppl. 641 — 646. Hipp. 800.

Es ist nicht zu läugnen, eine gewisse Gedankenarmuth fällt dem sorgfältigen Leser des Euripides auf: man achte nur auf die Motive in den Reden, die Beweisführungen in den Gesprächen. Vgl. Med. 579 — 587 mit Hecub. 1188 — 1237: es sind die Repliken beider Frauen. Es heifst in der Medea

ἦ πολλὰ πολλοῖς εἰμι διάφορος βροτῶν
ἐμοὶ γὰρ ὅστις ἄδικος ὢν σοφὸς λέγειν
πέφυκε, πλείστην ζημίαν ὀφλισκάνει·
γλώσσῃ γὰρ αὐχῶν τἄδικ' εὖ περιστελεῖν
τολμᾷ πανουργεῖν· ἔστι δ' οὐκ ἄγαν σοφός.
ὡς καὶ σύ· μὴ νῦν εἰς ἔμ' εὐσχήμων γένῃ
λέγειν τε δεινός· ἓν γὰρ ἐκτενεῖ σ' ἔπος.
χρῆν σ' εἴπερ ἦσθα μὴ κακὸς, πείσαντά με
γαμεῖν γάμον τόνδ' ἀλλὰ μὴ σιγῇ φίλων.

Wir wollen aus der längern Rede in der Hecuba das Bezügliche hersetzen:

'Αγάμεμνον, ἀνθρώποισιν οὐκ ἐχρῆν ποτε
τῶν πραγμάτων τὴν γλῶσσαν ἰσχύειν πλέον etc. —
σοφοὶ μὲν οὖν εἰσ' οἱ τάδ' ἠκριβωκότες
ἀλλ' οὐ δύναιντ' ὢν διὰ τέλους εἶναι σοφοί. —
πρὸς τοῖσδέ νυν ἄκουσον ὡς φανεῖ κακός·
χρῆν σ' εἴπερ ἦσθα τοῖς 'Αχαιοῖσιν φίλος
τὸν χρυσὸν etc.

Man vergleiche die Übereinstimmung des Motivs der Bitte Med. 344. Hecub. 340. Suppl. 55. Aber auch hier theilt Euripides diesen Vorwurf mit seinen Zeitgenossen. Wie oft sind nicht die *ἔννυχοι ὄψεις* bei allen drei Tragikern die Motive der Angst. Hecub., Troad., Iph. Taur., Pers. Prometh., Agamemn., Ajax. Wenn Jason der Medea gegenüber v. 558 darauf hinauskommt *ἅλις μὲν οἱ γεγῶτες* und Admetos ebenfalls v. 334 *ἅλις δὲ παίδων*: so ist's dasselbe Motiv. *Οὐ δεῖ γελῶτ' ὀφλεῖν* mufs sowohl Medea zur That (797), wie die Megara zu einem Entschlusse (Herc. f. 285) führen. Furcht vor einem Überfalle ist sowohl Herc. f. 593 wie Phoen. 266 die Ursache der Vorsicht. Ich kann das natürliche Gefühl

nicht verläugnen, du bleibst ja immer doch mein Kind" so redet Medea v. 1249, so Amphitruo im Herc. f. 1113. Und wie oft mufs nicht die Kinderlosigkeit das Motiv der Handlungen sein: Andromache, Phoeniss., Iön. — Man vergl. Orest 1076 *σοὶ μὲν γάρ ἐστι πόλις, ἐμοὶ δ' οὐκ ἔστι δή, καὶ δῶμα πατρὸς καὶ μέγας πλούτου λιμὴν* mit Med. 253—54 *σοὶ μὲν πόλις θ' ἥδ' ἐστὶ καὶ πατρὸς δόμοι* etc. — Man vgl. den Schlufs der Rede des Menoikeus Phoen. 1015 sq. u. Erechth. fr. XVII, 54 sq. Ist's doch ordentlich, als wenn er zurückblickte auf ein Thema, das er schon einmal bearbeitet. Vgl. Suppl. 477 u. Heraclid. 288; Troad. 648 u. Med. 248; Troad. 1012 u. Iön 1063. Suppl. 238 sq. u. Herc. fur. 589 sq. Iön 616. Das macht es auch nicht schwer, eine Argumentation des Dichters wiederzuerkennen.

Hier kommen auch gewisse Floskeln der Rede in Betracht. „Nie möge solch ein Mensch in meinem Hause sein" der Wunsch kehrt wieder Med. 661. Iph. A. 332. vgl. Soph. Antig. 187. 373. Aesch. Choëph. 1005. „Ich will's den Lüften klagen, was sie mir gethan" Med. 58. Iph. Taur. 43. Androm. 93. Troad. 419. Electr. 59. „Ein Tag machte mich glücklich, einer nahm mir wieder Alles" Herc. f. 510. Hec. 285, vgl. Valcken. zu Phoen. 1683. Ich bin kein *μάντις*, dafs ich dich begreifen könnte, ohne dafs du sprichst. Hec. 743. Hipp. 346. vgl. Heraclid. 65. Rhes. 952. „Wo soll ich anfangen, wo soll ich aufhören" Iph. A. 1126. Electr. 907. Man vgl. den Anfang der Rede des Aegeus in Med. 719, des Theseus in Herc. fur. 1315, des Demophon in den Heraclid. 236. Die Anrede des Hercules an sich selbst Alc. 837 mit den Worten des Pädagogen Iön 1041. Die Einleitungsworte zu der Offenbarung eines grofsen Plans „schau, ob auch eine Frau dir einen guten Rath ertheilen kann" Helen. 1049. Herc. fur. 279, vgl. Iphig. Taur. 1030 sq. u. Suppl. 294. u. Hipp. 481. Endlich bei Alterkationen die Wendung „was gehen dich meine Angelegenheiten an, bin ich nicht Herr über das Meinige?" Vgl.

Heraclid. 263 *οὐκοῦν ἐγὼ τῶν ἐνθάδ' εἰμὶ κύριος;*
Iphig. A. 329 *τί δέ σε τἀμὰ δεῖ φυλάσσειν — τὸν ἐμὸν οἰκεῖν οἶκον οὐκ ἐάσομαι.*
Helen. 1635 *κύριος δὲ τῶν ἐμῶν τίς; οὔ σε τἀμὰ χρὴ δικάζειν.*
Androm. 581 *πῶς; ἦ τὸν ἀμὸν οἶκον οἰκήσεις μολὼν δεῦρο;* vgl. Suppl. 1052.

Sollte also die Wendung „hätte ich des Orpheus Stimme, dafs ich damit dich rühren könnte, ich würde es thun" nicht ebenso gut Iphig. A. 1212 wie Alcest. 357 stehen können? Boeckh tr. Gr. pr. pag. 257 nimmt daran Anstofs: doch ist ihm Keiner, nicht einmal Hartung gefolgt. So wie dort *εἰ μὲν τὸν Ὀρφέως εἶχον ὦ πάτερ λόγον* mit *εἰ δ' Ὀρφέως μοι γλῶσσα καὶ μέλος παρῆν*, so kann man die Redensart *οὐ γὰρ τὸ λαιμότμητον εἰςορᾷς κάρα Γοργόνος* Phoen. 456 mit Orest 1521 *τὸ Γοργοῦς δ' οὐ κάτοιδ' ἐγὼ κάρα* und mit Electr. 896 *κάρα 'πιδείξων οὐχὶ Γοργόνος φέρων ἀλλ' ὃν στυγεῖς Αἴγισθον* vergleichen. S. Alcest. 1118.

Diese Beispiele, die man in allen Punkten mit Leichtigkeit vervielfältigen kann, beweisen — wenn überhaupt ein Beweis nöthig ist — dafs die Gedanken des Euripides auf die ganz einfachste und erklärlichste Art von ihm wiederholt werden, dafs also eine Verdächtigung, auf Wiederholung eines Gedankens, auf Ähnlichkeit gewisser Szenen und Situationen gegründet, thöricht ist. Entweder streiche man consequent den ganzen Euripides zu zwei Drittel, oder man verwehre ihm nicht, seine Gedanken da wiederholen zu wollen, wo er es für gut findet.

Wir kommen jetzt aber zu der Frage, ob Euripides sich eine wörtliche Wiederholung eines Gedankens oder einer Wendung erlauben durfte. Man ist auch hierbei viel zu schnell mit seinem Urtheile gewesen, hat den Dichter zwar des Plagiats am Eignen nicht zeihen wollen, jedoch die fraglichen Stellen auf Kosten eines librarius gesetzt.

Da hat nun Boeckh zuvörderst sich bemüht, Euripi-

des in Schutz zu nehmen, sowie Lessing in Bezug auf Sophocles schon gethan hatte. Dafs Aeschylus vom Phrynichus, Sophocles aus Aeschylus, Euripides aus seinen beiden Vorgängern Bilder mit denselben Worten entlehnt habe, wie z. B.

Aeschyl. VII, 62 *σὺ δ' ὥστε νηὸς κεδνὸς οἰακοστρόφος*
Eurip. Med. 523 *ἀλλ' ὥστε νηὸς* „ „ „

hält er für ganz unverfänglich. Aber es scheint uns, als gehe er zu weit, wenn er den Sophokleischen Ausdruck in Electr. 1415 *ὤ μοι πέπληγμαι* und *ὤ μοι μάλ' αὖθις* dem Äschylischen Agam. 1355 *ὤ μοι πέπληγμαι καιρίαν πληγὴν ἔσω* und *ὤ μοι μάλ' αὖθις δευτέραν πεπληγμένος* nachgebildet glaubt, um dem Zuschauer nemlich das Äschylische in's Gedächtnifs zurückzurufen. Mag auch Gruppe dieser Ansicht beitreten, sie noch dahin ausdehnen, dafs Sophocles sich absichtlich gleichsam nur das Herzblatt herausgepflückt habe, so scheint es uns doch zu viel von dem Zuhörer verlangt zu sein, bei dem — sicherlich von Jedem in ähnlicher Lage so ausgestofsenen Schmerzenslaute (vgl. Troad. 625 u. Aristoph. Plutus 935) sich an Aeschylus zu erinnern. Wollte Sophocles an Aeschylus erinnern, so hatte er dazu bei dem gleichen oder ähnlichen Thema andere Gelegenheit.

Wir brauchen aber nicht von den wörtlichen Einführungen fremder Verse zu reden: das Thema ist durch die Bemühungen namhafter Gelehrten schon abgemacht. Wir wollen die Fälle betrachten, wo der Dichter seine eignen Verse wörtlich wiederholt. Boeckh führt folgende Beispiele an:

Phoen. 937 und Andr. 233

ὀρθῶς μ' ἐρωτᾷς }
τί σεμνομυθεῖς } *κ' εἰς ἀγῶν' ἔρχει λόγων;*

Med. 546 Suppl. 428: — *ἅμιλλαν γὰρ σὺ προὔθηκας λόγων.*

Hippol. 885 u. Electr. 255

Ἱππόλυτος }
οὐπώποτ' } *εὐνῆς τῆς ἐμῆς ἔτλη θιγεῖν.*

Med. 693 u. Fragm. Peliad.:

τί χρῆμα δράσας; φράζε μοι σαφέστερον.

Fragm. Oenom. IV, 3 u. Fr. Glauc. IV:

Μακρὸς γὰρ αἰὼν { συμφορὰς πολλὰς ἔχει / μυρίους τίκτει πόνους.

Witzschel erklärt aufser den obigen die folgenden Repetitionen z. B. für zulässig:

Alcest. 195 u. 312 ὃν καὶ / οὐ προσεῖπε καὶ προσεῤῥήθη πάλιν

Phoen. 756 u. 1376 κτανεῖν ὃς ἦλθε πατρίδα πορθήσων ἐμήν.

Hier wollen wir zuvörderst unterscheiden, ob ein Vers ganz und gar mit denselben Worten wiederholt wird, oder ob er mit einigen, wenn auch nur wenigen Änderungen in die Versreihe gebracht ist. Unter den obigen Beispielen befinden sich sogar einige, deren Übereinstimmung nur auf den Versschlufs oder den Versanfang hinaus läuft. Es ist aber eine vielfach anerkannte Sache, dafs jeder Dichter beim Ausgange sowohl wie bei dem Anfange des Trimeter auf eine geringere Anzahl von Wortverbindungen angewiesen ist, des Rhythmischen wegen, dafs also hier eine Wiederholung um so leichter ist. Gewisse Redensarten, die sich dazu eigneten, einen guten Versschlufs zu machen, hafteten leicht im Gedächtnisse des Dichters, dessen Streben oft nur dahin ging, den Vers zu completiren. Wir wollen hier einige derselben aus unsern Sammlungen mittheilen, dafs daraus klar werde, wie wenig darauf Anklagen zu gründen sind. Sie sind äufserst leicht zu vervielfachen.

1) Versanfang.

λόγοι δ᾽ ἐν ἀλλήλοισι	Helena 1550 u. Soph. Ant. 259.
πρὶν ἄν τί δράσῃς	Med. 680 u. Ajax 107.
ἐς ναῦν ἐχώρει	Helen. 1548 u. Aesch. Pers. 379.
ἄλλου λόγου μέμνησο	Hel. 120 u. Aesch. Prom. 522.
ἀπωλόμεσθα	Iph. A. 1140. Phoen. 1444. vgl. Suppl. 1073. Herc. f. 1130. Alc. 825. Hec. 683.

ξύγχορτα ναίω πεδία	Androm. 17. Antiopa fr. IX.
ἀλλ᾽ οὔ τι μὴ φύγητε	Hec. 1039. Cycl. 668 H.
οὐκ ἔστι θνητῶν ὅστις	Herc. fur. 1015. Heraclid. 977. Hecub. 864.
ἄπαιδές ἐσμεν	Iön 304 u. Med. 671.
ἀλλ᾽ ὡς γενέσθαι	Med. 888. Troad. 721. u. Iph. Taur. 603.
οὐκ οἶδα πλὴν ἓν	Suppl. 933. Hipp. 599. Iön 311. Herc. fur. 1143. El. 627. 752.
οἶσθ᾽ οὖν ὃ δρᾶσον;	Helen. 1233. Hecub. 225. Iön 1029. Polyidus fr. 15. Iph. A. 725.
ἐς ταὐτὸν ἥκεις	Hipp. 273. Hecub. 748.
στεφάνοις πυκασθείς	Alc. 796. 832.
κακῶς πέπρακται.	Med. 364. Rhes. 756.
τί χρῆμ᾽ ἐρωτᾷς;	Iön 266 u. 276.
σοὶ μὲν τάδ᾽ εἶπον	Suppl. 1213. Phoen. 568.
ὡς ταῦτ᾽ ἄραρε	Andr. 254. Med. 322.
συγγνώστ᾽ ἂν ἦν σοι	Med. 491. 703.
οἴμοι τί δράσω;	Herc. fur. 1158. Hec. 419. Med. 1376.
οἴμοι τί λέξεις;	Hecub. 511. 712. 1124. Hipp. 352. Med. 1310.
βλέψον πρὸς ἡμᾶς	Herc. f. 1227. Iph. A. 1238.
τί δῆτ᾽ ἔτι ζῶ;	Helen. 293. 56.
τί γάρ με δεῖ ζῆν	Hec. 349. Herc. f. 1302. vgl. Androm. 404.
τὰ δ᾽ ἄλλα σιγῶ	Iph. Taur. 37. Aesch. Agam. 36.

2) Versschluſs.

ὃς κακῶν τῶνδ᾽ αἴτιος	Med. 332. Iph. A. 895.
οὐκ ἄλλως λέγω	Electr. 1035. Hel. 1106. Rhes. 271. Orest 709.
πρὸς τὰ νῦν πεπτωκότα	Hipp. 718. Iph. A. 1343.
κὀυ διπλοῦς πέφυκ᾽ ἀνήρ	Rhes. 395. 423.
μωρίαν ὠφλισκάνει	Iph. Taur. 488. Alc. 1093. Med. 1227. Alcmaeon fr. 14. vgl. Soph. Antig. 470.
ἐν αἰθέρος πτυχοῖς	Orest. 1631 u. 1636. Hel. 605.

ἀναγκαίως ἔχει	Herc. f. 502. Phoen. 358. Hel. 512. 1399. Or. 715. Hypsipyle fragm. VI, 4.
τὸν Πανελλήνων νόμον	Suppl. 526. 671.
ἐπὶ φόνῳ πράσσει φόνον	Or. 1579. 1587.
κατθανεῖν ὀφείλεται	Alc. 418. 782. Aegeus fr. VI. Andr. 1272.
κἄτι μᾶλλον ἢ λέγω	Alc. 1082. Hec. 667.
χρῆμα θηλειῶν ἔφυ	Androm. 181. Phoen. 206.
τῆς ἐμῆς σωτηρίας	Med. 534. Soph. Antig. 440. H. f. 1336.
Πολυνείκους νεκὺν	Phoen. 775. Antig. 26. Aesch. Sept. 1013.
ἔργον ἀνοσιώτατον	Hecub. 792. Med. 796. Or. 286.

Jetzt lassen wir Beispiele derjenigen Wiederholungen folgen, die fast wörtlich vorkommen, nur angepaſst der Structur und dem Zusammenhange: soviel uns bekannt, sind die hier gegebenen noch von Keinem aufgefunden.

a) Med. 252	*ἀλλ᾽ οὐ γὰρ αὑτὸς πρὸς σὲ κἀμ᾽ ἥκει λόγος.*
u. Helen. 558	*σὺ δ᾽ εἶ τίς; αὑτὸς γὰρ σὲ κἀμ᾽ ἔχει λόγος.*
b) Troad. 867	*κεῖνος μὲν οὖν δέδωκε σὺν θεοῖς δίκην.*
u. Med. 802	*ὃς ἡμῖν ξὺν θεῷ τίσει δίκην.*
c) Heraclid. 803	*ἔστη μέσοισιν ἐν μεταιχμίοις δορός*
u. Phoen. 1361	*ἔστησαν ἐλθόντ᾽ ἐς μέσον μεταίχμιον*
d) Hipp. 1074	*κλαίων τις αὐτῶν ἄρ᾽ ἐμοῦ γε θίξεται*
Heracl. 271	*κλαίων ἄρ᾽ ἅψει τῶνδε*
Androm. 759	*χώρει· τίς ὑμῶν ἅψεται; κλαίων ἄρα ψαύσει.*
e) Helen. 957	*ἐγὼ μὲν οὐ νῦν πρῶτον ἀλλὰ πολλάκις*
Med. 292	*οὐ νῦν με πρῶτον ἀλλὰ πολλάκις, Κρέον*
ibid. 447	*οὐ νῦν κατεῖδον πρῶτον ἀλλὰ πολλάκις.*
f) Helen. 1423	*οὐδὲν κακίω Μενέλεώ μ᾽ ἕξεις πόσιν*
Electr. 1081	*ἄνδρ᾽ εἶχες οὐ κακίον᾽ Αἰγίσθου πόσιν.*
g) Med. 355	*τάχ᾽ ἐξ ὀπαδῶν χειρὸς ὠσθήσει βίᾳ*
Hel. 452	*ὀχληρὸς ἴσθ᾽ ὤν· καὶ τάχ᾽ ὠσθήσει βίᾳ.*

h) Suppl. 393	καὶ μὴν ἔχουσά γ' ἀσμένη τ' ἐδέξατο πόνον
Med. 1003	καὶ δῶρα νύμφη βασιλὶς ἀσμένη χεροῖν ἐδέξατο.
i) Heraclid. 602	ὦ παῖδες οἰχόμεσθα· λύεται μέλη.
Hecub. 438	οἴ'γὼ προλείπω· λύεται δέ μου μέλη.
k) Herc. fur. 519	οὐκ ἔσθ' ὅδ' ἄλλος ἀντὶ σοῦ παιδὸς γέρον
Helen. 574	οὐκ ἔστιν ἄλλη σή τις ἀντ' ἐμοῦ γυνή.
l) Helen. 14	τὰ θεῖα γάρ τά τ' ὄντα καὶ μέλλοντα πάντ' ἠπίστατο.
Iōn 7	τὰ τ' ὄντα καὶ μέλλοντα θεσπίζων ἀεί.
m) Helen. 143	οὐ διπλᾶ χρήζω στένειν vgl. 771.
Hecub. 518	διπλᾶ με χρήζεις δάκρυα κερδᾶναι.
n) Herc. fur. 1195	φεῦ φεῦ τίς ἀνδρῶν ὧδε δυςδαίμων ἔφυ;
Hecub. 785	φεῦ φεῦ τίς οὕτω δυστυχὴς ἔφυ γυνή;
o) Hecub. 1046	οὐ παῖδας ὄψει ζῶντας οὓς ἔκτειν' ἐγώ.
Med. 803	οὔτ' ἐξ ἐμοῦ γὰρ παῖδας ὄψεταί ποτε ζῶντας τὸ λοιπόν.
p) Phoen. 372	κάρα ξύρηκες καὶ πέπλους μελαγχίμους
Alc. 427	κουρᾷ ξυρήκει καὶ μελαγχίμοις πέπλοις
q) Helen. 698	εἰ καὶ τὰ λοιπὰ τῆς τυχῆς εὐδαίμονος τύχοιτε, πρὸς τὰ πρόσθεν ἀρκέσειεν ἄν
Iōn 1456	ἀλλὰ τἀπίλοιπα τῆς τυχῆς εὐδαιμονοῖμεν ὡς τὰ πρόσθε δυστυχῆ.
vgl. Iph. Taur. 841	τὸ λοιπὸν εὐτυχοῖμεν ἀλλήλων μέτα.
r) Iph. A. 311	σκήπτρῳ ταχ' ἄρα σὸν καθαιμάξω κάρα
Androm. 588	„ δὲ τῷδε „ „ „
s) Orest 309	μονὴ τί δράσω; πῶς μονὴ σωθήσομαι;
Alc. 380	οἴμοι τί δράσω δῆτα σοῦ μονούμενος;
vgl. Rhes. 781	ποῖ δὴ τράπωμαι δεσποτῶν μονούμενος;
t) Hecub. 173	ὦ τέκνον ὦ παῖ δυστανοτάτας ματέρος ἔξελθ' οἴκων
Orest 113	ὦ τέκνον, ἔξελθ' Ἑρμιόνη δόμων πάρος.

u) Alcest. 295-96	κἀγώ τ' ἂν ἔζην καὶ σὺ τὸν λοιπὸν χρόνον
	κοὐκ ἂν μονωθεὶς σῆς δάμαρτος ἔστενες.
ibid. 651-52	κἀγώ τ' ἂν ἔζην χἥδε τὸν λοιπὸν χρόνον
	κοὐκ ἂν μονωθεὶς ἔστενον κακοῖς ἐμοῖς.
v) Hippol. 897	ἢ τῆσδε χώρας ἐκπεσὼν ἀλώμενος
	ξένην ἐπ' αἶαν λυπρὸν ἀντλήσει βίον.
ibid. 1048	ἀλλ' ἐκ πατρῴας φυγὰς ἀλητεύων χθονὸς
	ξένην ἐπ' αἶαν λυπρὸν ἀντλήσεις βίον.
x) Hecub. 521	παρῆν μὲν ὄχλος πᾶς Ἀχαϊκοῦ στρατοῦ πλήρης.
Orest 884	ἐπεὶ δὲ πλήρης ἐγένετ' Ἀργείων ὄχλος.
y) Phoen. 489	πύργοισι πηκτῶν κλιμάκων προσαμβάσεις
Bacch. 1213	πηκτῶν πρὸς οἴκους κλιμάκων προσαμβάσεις.
vgl. Iph. T. 96.	
z) Herc. fur. 636	πᾶν δὲ φιλότεκνον γένος.
Phoen. 965	πᾶσιν γὰρ ἀνθρώποισι φιλότεκνος βίος.
„ 355	καὶ φιλότεκνόν πως πᾶν γυναικεῖον γένος.
aa) Alc. 615	ἐσθλῆς γάρ, οὐδεὶς ἀντερεῖ, καὶ σώφρονος
	γυναικὸς ἡμάρτηκας.
ibid. 1083	γυναικὸς ἐσθλῆς ἤμπλακες· τίς ἀντερεῖ;
bb) Heraclid. 410	ἐγὼ δ' ἔχω μέν, ὡς ὁρᾷς προθυμίαν.
Alc. 1107	εἰδώς τι κἀγὼ τήνδ' ἔχω προθυμίαν
ib. 51	ἔχω λόγον δὴ καὶ προθυμίαν σέθεν.
cc) Androm. 161	κοὐδέν σ' ὀνήσει δῶμα Νηρῇδος τόδε
	οὐ βωμὸς οὐδὲ ναός.
Iön 1275	ἀλλ' οὔτε βωμὸς οὔτ' Ἀπόλλωνος δόμος
	σώσει σε.
dd) Aeol. fr. XVI.	τίς ἂν κλύων τῶνδ' οὐκ ἂν ἐκβάλοι δάκρυ
Hecub. 297	ἥτις — κλύουσα θρήνους οὐκ ἂν ἐκβάλοι δάκρυ.
Iön 924	κακῶν, ἐφ' οἷσι πᾶς ἂν ἐκβάλοι δάκρυ.

ee) Aeol. fr. VIII *κακὸν γυναῖκα πρὸς νέον ζεῦξαι νέαν*
incert. tr. fr. 157 *κακὸν γυναῖκα πρὸς νέον ζεῦξαι γραίαν.*

ff) Oenom. fr. IV. *μακρὸς γὰρ αἰὼν μυρίους τίκτει πόνους*
Polyid. fr. XIII. „ „ „ *συμφορὰς πολλὰς ἔχει*

gg) Aegeus fragm. bei Orion tit. VI (Conject. crit. scr. Schneidewin p. 48)

κρεῖσσον δὲ πλούτου καὶ βαθυσπόρου χθονὸς
ἀνδρῶν δικαίων κἀγαθῶν ὁμιλίαι.

Theseus fr. IX *κρεῖσσον δὲ πλούτου καὶ πολυχρύσου χλιδῆς*
ἀνδρῶν δικαίων κἀγαθῶν παρουσίαι.

hh) Archelaus fr. VII *ὁ δ' ἡδὺς αἰὼν ἡ κακή τ' ἀνανδρία*
οὔτ' οἶκον οὔτε πόλιν ἀναρθώσειεν ἄν

Erechtheus fr. IX *ὁ δ' ἡδὺς αἰὼν ἡ κακή τ' ἀτολμία*
οὔτ' οἶκον οὔτε βίοτον οὐδὲν ὠφελεῖ.

Daſs der Dichter nun da, wo er von derselben Sache redet, noch geneigter sein muſs, einen schon gebrauchten Ausdruck zu wiederholen, ist sehr begreiflich; daher

Phoen. 427 *δίσσοις Ἄδραστος ὤμοσεν γάμβροις τάδε*
Suppl. 132 *δίσσοισι γάμβροις τήνδε πορσύνων χάριν*
und
Heracl. 10 *τὰ κείνου τέκν' ἔχων ὑπὸ πτεροῖς σώζω τάδε*
Herc. fur. 71 *οἱ δ' Ἡράκλειοι παῖδες οὓς ὑπὸ πτεροῖς σώζω νεοσσούς.*

Übrigens mag es, auch ohne unsere ausdrückliche Bemerkung, jetzt schon einleuchtend sein, wie abgeschmackt und thöricht die Redensart ist „*hic versus compositus ex versu etc. et vers.*“ Wir können darüber füglich unser Urtheil suspendiren.

Als ganz durchaus wörtlich lautend notiren wir zu dem obigen von Boeckh angeführten

τί χρῆμα δράσας; φράζε μοι σαφέστερον Med. 693.
wozu der Scholiast sagt *σεσημείωται ὁ στίχος ὅτι καὶ ἐν Πηλιάσιν ἐστίν,* noch folgende Beispiele:

τί χρῆμα δράσειν ἢ τί μὴ δράσειν, λέγε,

sowohl Med. 748 wie Iphig. Taur. 738 zu lesen. Ferner

οἴ μοι τί λέξεις ὥς μ' ἀπώλεσας γύναι

sowohl Med. 1310 wie Helen. 779 zu finden, während Hippol. 352 οἴ μοι τί λέξεις τέκνον ὥς μ' ἀπώλεσας steht. Ferner σκαιοῖσι γάρ τοι καινὰ προςφέρων σοφὰ sowohl Med. 298 wie unter den bei Aristoph. Thesm. 1139 gelesenen Euripideischen Versen, welche Matthiae Bd. IX pag. 51 für ein Fragment der Andromeda hält. Ferner οὐ γάρ ποτ' ἂν πράξειαν ἐς τέλος κακῶς sowohl Androm. 1284, wie Antiopa fr. XVII. Mit welchem Rechte Porson Advers. p. 274 an der letztern Stelle den Vers streicht, steht noch dahin. Ferner

αἱ δεύτεραί πως φροντίδες σοφώτεραι

sowohl Hippol. 436 wie Cressae fr. XIII. Ferner

ὃ (ἣ) τοῖσιν ἄλλοις γίγνεται σωτηρία

sowohl Troad. 737 wie Alexander fr. V. Ferner:

πρὸς ταῦτ' ἴτω μὲν πῦρ ἴτω δὲ φάσγανα.

sowohl Phoen. 521 wie Syleus fr. I, wo Matthiae p. 334 sehr richtig für Beibehaltung dieses Verses spricht. Ferner:

φίλους δὲ τοὺς μὲν μὴ χαλῶντας ἐν λόγοις
κέκτησο, τοὺς δὲ πρὸς χάριν σὺν ἡδονῇ
τῇ σῇ πονηροὺς κλεῖθρον εἰργέτω στέγης

sowohl Erechtheus fr. XX, v. 18—20, wie Cresphont. fr. XVIII. Jenem Stücke weist die Verse Stobaeus tit. 3. p. 36 u. tit. 14 p. 148, diesem dagegen Plutarch *de discr. adul. d. am.* T. II. p. 63 A. „*Sunt autem eiusmodi ut in multis etiam aliis Euripidis tragoediis locum habere potuerint.*“ Matthiae T. IX p. 176. Ferner

χρηστοῖσι δούλοις συμφορὰ τὰ δεσποτῶν

sowohl Med. 54 wie Bacch. 1029 gesetzt, eine Sentenz, welche der Dichter Iön 565. Alcest. 138. Alkmaeon fr. 13 hat, und Helena 726 mit den Worten giebt

κακὸς γὰρ ὅστις μὴ σέβει τὰ δεσποτῶν
καὶ ξυγγέγηθε καὶ ξυνωδίνει κακοῖς. Ferner

δι' ὀδύνας ἔβας, σάφ' οἶδα

sowohl Alc. 874 wie Electr. 1210.

Für die Beurtheilung einer Verdächtigung ist es unnöthig, die Fälle streng zu sondern; es ist eine ganz wörtliche Interpolation wohl noch schwieriger als eine der betreffenden Stelle angepafste. In beiden Fällen beruht die Ähnlichkeit hauptsächlich auf der Redensart. Wir sahen bereits, dafs Hartung solche Repetitionen duldet, welche im Zwiegespräche vorkommen. Wir wissen dafür keinen andern Grund zu finden, als den, dafs der Dichter durch häufigen Gebrauch derselben sie im Gedächtnifs behielt, zumal in ähnlichen Fällen; denn auch in anderer Beziehung bietet Iphig. Taur. und Medea in den von uns oben notirten Stellen Vergleichungen dar: es ist an beiden Orten eine Schwurszene. Dasselbe konnte nun auch mit andern Versen geschehen, die sich theils durch ihren Inhalt, theils durch ihre Form leicht behalten liefsen. Wenn der Zuhörer zu der Fortführung des Gesprächs so oft den Gedanken hören mufste „was ist's? du erregst mir eine Hoffnung!“, so konnte es ihm einerlei sein, ob er den zu nichts weiter als zur Stichomythie dienenden Vers mit denselben Worten hörte, oder mit einer Abwechslung, wie sie in folgenden Beispielen sich manifestirt:

Hel. 826 τί χρῆμα δρᾶσαι; τίν' ὑπάγεις μ' ἐλπίδα;
Hel. 1037 τί τοῦτ' ἔλεξας; εἰςφέρεις γὰρ ἐλπίδας·
Electr. 624 τί δρῶνθ'; ὁρῶ γὰρ ἐλπίδ' ἐξ ἀμηχάνων.
Orest 1186 τί χρῆμα δράσουσ'; ὑποτίθῃς τίν' ἐλπίδα;

Man vgl. den so häufigen Ausruf „kein Mensch ist unglücklicher als ich“, und nehme zu den obigen, fast wörtlichen unter n angeführten

Herc. fur. 1015 οὐκ οἶδα θνητῶν ὅστις ἀθλιώτερος
u. Electr. 1175 οὐκ ἔστιν οὐδεὶς οἶκος ἀθλιώτερος.

Wozu diese — freilich wohl unabsichtlichen — Abwechslungen, da der Gedanke doch immer derselbe, fast zum Überdrufs in allen Stücken wiederholte bleibt?

Solche Wiederholungen, wenngleich sie nicht wörtlich waren, mufsten als solche dem Zuhörer lästig fallen und eben defshalb von dem Dichter weit mehr vermieden

werden, hätte er darauf überhaupt Bedacht genommen, als z. B. der oben aus Med. 54 und Bacch. 1029 verglichene Vers. Hat die wörtliche Übereinstimmung derselben bis auf diesen Augenblick Niemand der zahllosen lesenden Liebhaber beider Stücke gefunden, wie viel weniger würde wohl der hörende Athener sie bemerkt haben? Sie weist sich auch schon durch den Zusammenhang beider Stellen als eine rein zufällige aus. Während es im Bacch. heiſst

ὥς σε στενάζω δοῦλος ὢν μὲν ἀλλ' ὅμως
χρηστοῖσι δούλοις συμφορὰ τῶν δεσποτῶν.

ist die Verbindung in der Medea

τέκνων ὀπαδὲ πρέσβυ τῶν Ἰάσονος
χρηστοῖσι δούλοις συμφορὰ τῶν δεσποτῶν
κακῶς πίτνοντα καὶ φρενῶν ἀνθάπτεται.

Nicht anders ist es mit Med. 298 und den Euripideischen Versen bei Aristoph. Thesmoph. 1139 sq. In Medea steht:

σκαιοῖσι μὲν γὰρ καινὰ προσφέρων σοφὰ
δόξεις ἀχρεῖος κὀυ σοφὸς πεφυκέναι.

und an der andern Stelle

σκαιοῖσι γάρ τοι καινὰ προσφέρων σοφὰ
μάτην ἀναλίσκοις ἄν. ἀλλ' ἄλλην τινὰ etc.

Solcher zufälligen, sei's ganz oder nur zum Theil wörtlichen Wiederholungen von Versen sind weit mehr, als man gemeiniglich anzunehmen geneigt ist. Wenn in einem und demselben Stücke derselbe Gedanke vorkommen kann, wie Hecub. 110. 220. 305, weſshalb soll die Wiederholung der Form lästiger als die des nackten Gedankens sein? Wie oft beruhen diese Repetitionen auf einer Wendung im Ausdrucke, die einem Dichter geläufig wird, zumal wenn sie dem Verse zusagt. Das obige Beispiel aus Troad. 737 verglichen mit Alexand. fr. V giebt einen schönen Beleg, wie so manche unter den obigen fast wörtlichen. Im Alexander heiſst's

οἴμοι· θανοῦμαι διὰ τὸ χρήσιμον φρενῶν
ὃ τοῖσιν ἄλλοις γίγνεται σωτηρία.

In den Troaden dagegen

ἡ τοῦ πατρὸς δέ σ' εὐγένει' ἀπώλεσεν

ἢ τοῖσιν ἄλλοις γίγνεται σωτηρία.

Soll es dem Dichter verboten sein, weil er Medea 292 die Wendung gebraucht

οὐ νῦν με πρῶτον ἀλλὰ πολλάκις Κρέων

und ebendaselbst 447

οὐ νῦν κατεῖδον πρῶτον ἀλλὰ πολλάκις

in Helen. 357 zu setzen

ἐγὼ μὲν οὐ νῦν πρῶτον ἀλλὰ πολλάκις?

Oder weil Helen. 1423 steht:

οὐδὲν κακίω Μενέλεώ μ' ἕξεις πόσιν

so ist dem Dichter untersagt Elect. 1081 zu schreiben

ἄνδρ' εἶχες οὐ κακίον' Αἰγίσθου πόσιν?

Oder weil Erechth. fr. XVII, 13 *λόγῳ πολίτης ἐστὶ τοῖς δ' ἔργοισιν οὔ*, so soll diese dem Euripides so überaus häufige Wendung nicht weiter stehen dürfen, z. B. nicht Alc. 339 *λόγῳ γὰρ ἦσαν οὐκ ἔργῳ φίλοι?*

Oder es sollte Verdächtigung verdienen, wenn

Heraclid. 410 *ἐγὼ δ' ἔχω μὲν ὡς ὁρᾷς προθυμίαν*

Alcest. 1107 *εἰδώς τι κἀγὼ τήνδ' ἔχω προθυμίαν*

ib. 51 *ἔχω λόγον δὴ καὶ προθυμίαν σέθεν*

steht? Unmöglich! Zumal wenn man darauf Rücksicht nimmt, wie der Dichter zur Kompletirung eines Verses so oft ähnliche Wendungen braucht, wie

Bacch. 310 *κἂν δοκῇ κἂν μὴ δοκῇ*

Hecub. 739 *κἂν τύχω „ „ τύχω*

Troad. 642 *„ προσῇ „ „ προσῇ*

Aber dennoch hat man bis in die neueste Zeit überall in der Alcest. die Verse 207

ὡς οὔποτ' αὖθις ἀλλὰ νῦν πανύστατον
ἀκτῖνα κύκλον θ' ἡλίου προσόψεται

gestrichen, weil dieselben auch Hecub. 410 stehen. Als wenn die Redensart nicht dem Dichter sich natürlich hätte aufdrängen können, etwa wie

Heraclid. 803 *ἔστη μέσοισιν ἐν μεταιχμίοις δορὸς*

u. Phoen. 1361 *ἔστησαν ἐλθόντ' ἐς μέσον μεταίχμιον*

oder wie Herc. fur. 373 *οὓς πανύστατ' ὄμμασιν προσδέρκομαι*

u. ibid. 513 *πανύστατόν με δεδόρκατε.*

Wenn aber Gottfried Hermann deſshalb die Verse in der Alceste tilgen will, weil προςοιψομένη zu setzen gewesen wäre, so liegt der Ansicht eine ähnliche Willkühr zum Grunde, wie diejenige, welche Androm. 967 πέμψων zu emendiren gebietet. Man interpungire aber nur vorher, sowohl dort vor ὡς οὔποτ᾽ wie hier vor πέμψω; denn so haben alle Codd., auch der Havniensis.

Reinhold Klotz hatte ebenfalls die angeführten Verse aus der Alceste zu rechtfertigen versucht. S. Leipz. Jahrbb. 1837. XIX p. 289. Es ist rehr richtig, wenn er sagt: „nach unserer Ansicht könnte man nur dann etwas von Erheblichkeit gegen diese Wiederholung einwenden, wenn diese Verse ein Bild enthielten, das nur höchst seltsam gebraucht werden könnte; allein da sie einen Gedanken ausdrücken, welcher nicht nur dem menschlichen Gemüthe öfters zur Äuſserung sich aufdrängt, sondern noch dazu in der ethischen Vorstellungsweise und gewissermaſsen in den religiösen Begriffen des griechischen Volkes eine besondere Begründung hat, so wäre es höchst unrecht, wollte man behaupten, der Dichter habe diesen Gedanken selbst in derselben formellen Fassung, nicht in zwei verschiedenen Stücken und Stellen vortragen können.“ Auch Klotz zieh Hermann der Willkühr, doch findet der Letztere an Witzschel pag. 151 wieder einen Vertheidiger. *Versibus adiectis famula illius desiderii causam ex sua ipsius sententia atque coniectura exponit, quasi chorus eam ignoraret neque suopte ingenio intelligere posset; egregie igitur garrit explicans id quod quoniam in promptu est, nemo iisdem paene verbis audire cupit.* Daſs die Beurtheilung der Echtheit auf den Zusammenhang der Stelle sich basirt, ist allerdings als das einzig richtige Mittel sehr löblich; aber was heiſst das, „weil es Jedermann schon von selbst begreift, so ist die Anführung desselben lächerlich.“ Solch ein Kriterium bei den dramatischen Werken sowohl der Alten wie der Neuern? Es könnte höchstens damit bewiesen werden, das Partizip sei weit schöner. Aber ein Beweis

gegen die Echtheit der Verse kann nimmermehr darin liegen. Im Munde der Dienerin sind die Worte sehr passend, vgl. die Botenerzählungen unten in den Phoenissen.

Absichtliche Repetitionen des Dichters im Interesse des Stücks, zur Hervorhebung eines Hauptgedankens oder zu andern Zwecken sind ebenfalls der vernichtenden Kritik anheim gefallen. Ein Beispiel giebt der oben von Witzschel, sowie von Klotz zugelafsne Vers aus den Phoeniss.

κτανεῖν ὃς ἦλθε πατρίδα πορθήσων ἐμήν.

dessen Wiederholung so absichtlich und kunstgerecht wie schön ist. Vgl. unten. Man fühlt die Absicht des Dichters, wenn er die Hecuba da, wo sie durch ihre entsetzliche Aufregung dem Polymestor ihre mörderischen Absichten zu verrathen fürchtete, also reden läfst v. 968—978

αἰσχύνομαί σε προςβλέπειν ἐναντίον
Πολυμῆστορ, ἐν τοιοῖςδε κειμένη κακοῖς.
ὅτῳ γὰρ ὤφθην εὐτυχοῦσ᾽ αἰδώς μ᾽ ἔχει
ἐν τῷδε πότμῳ τυγχάνουσ᾽ ἵν᾽ εἰμὶ νῦν,
κοὐκ ἂν δυναίμην προςβλέπειν σ᾽ ὀρθαῖς κόραις.
ἀλλ᾽ αὐτὸ μὴ δύςνοιαν ἡγήσῃ σέθεν,
Πολυμῆστορ· ἄλλως δ᾽ αἴτιόν τι καὶ νόμος
γυναῖκας ἀνδρῶν μὴ βλέπειν ἐναντίον.

Wie ist die dreimalige Wiederholung dem Zustande der unglücklichen Herrscherin so angemessen, in deren Gemüthe augenblicklich Schmerz, glühende Rachsucht und die Furcht, die letztere nicht befriedigen zu können, wohnen. Ebenso absichtlich und angemessen ist Hecub. 1046 und 1051 der wiederholte Zusatz οὓς ἔκτειν᾽ ἐγώ. Wenn Iölaos die Bitte, welche er schon so oft, bei verschiedenen Völkern, freilich vergeblich ausgesprochen, erst dem Chore in den Herakliden v. 97 vorträgt

μήτ᾽ ἐκδοθῆναι μήτε πρὸς βίαν θεῶν
τῶν σῶν ἀποσπασθέντες εἰς Ἄργος μολεῖν

und dann dem Demophon mitten im Flusse einer Rede also v. 222 ausspricht

μήτ᾽ ἐκδοθῆναι μήτε πρὸς βίαν θεῶν
τῶν σῶν ἀποσπασθέντες ἐκπεσεῖν χθονός

wer möchte bestreiten, dafs diese wörtliche Wiederholung der Absicht des Dichters entsprungen sei, da dieser Gedanke das Grundthema der ganzen Tragödie, aufserdem aber sehr wohl denkbar war, dafs Iölaös allnachgrade seine Bitte in stereotypen Ausdrücken vorzutragen vermochte. Dafs Talthybius in der Hecuba 728 fast dieselben Worte gebrauchen darf

μὴ θιγγάνειν σῆς μηδέν᾽ Ἀργείων κόρης

wie Hecuba es ihm v. 605 aufgetragen, ist leicht begreiflich. Wenn Orest seinen Muttermord hauptsächlich damit entschuldigt, dafs den Weibern nicht erlaubt sein dürfe, sich an den Männern zu vergreifen, so ist diese Ansicht bei ihm so in's Bewufstsein getreten, dafs er dieselbe stets neu, sowohl vor dem Volke (Orest 935) wie gegen Tyndarus v. 566, wär's auch mit ganz gleichlautenden Worten, aussprechen darf. Man kann es nur gut heifsen, wenn der Dichter den Iölaos in den Heraclid. v. 490 den Befehl der *μάντεις* mit denselben Worten wieder geben läfst, wie er vom Demophon 409 ausgesprochen war. Hier hiefs es

σφάξαι κελεύουσίν με παρθένον κόρῃ
Δήμητρος, ἥτις ἐστὶ πατρὸς εὐγενοῦς

nachher aber: *ἀλλὰ παρθένον*
σφάξαι κελεύειν πατρὸς ἥτις εὐγενοῦς.

Es ist eben so natürlich, wie vernünftig, dafs im Rhesus 155 Dolon auf die Frage des Hector

τίς — θέλει κατόπτης ναῦς ἐπ᾽ Ἀργείων μολεῖν.

antwortet

θέλω — ῥίψας κατόπτης ναῦς ἔπ᾽ Ἀργείων μολεῖν.

Vgl. unten zu Phoen. 1376. Aus unserm Schiller führen wir ein gleiches Beispiel an. Im Fiesko sagt Verrina sowohl in der fünfzehnten wie in der achten Szene des fünften Aufzugs dieselben Worte: „Mein Sohn, ich habe

alle unsere (meine) Habseligkeiten zu Gold gemacht und auf dein Schiff bringen lassen. Nimm deine Braut und steige (stich) unverzüglich an Bord (in See). Vielleicht werd' ich nachkommen, vielleicht nicht mehr. Ihr segelt nach Marseille und Gott geleit' Euch." Wer fühlt nicht, daſs eine solche Wiederholung so passend sei für den mit seinem wohldurchdachten Plane längst fertigen Verrina. Wir glauben uns nicht zu täuschen, wenn wir dem Dichter hier eine absichtliche Wiederholung zuschreiben.

Es wäre leicht, diesen Theil unseres Thema's noch weiter auszuführen, doch scheint uns bereits das Gegebene zu dem Schlusse zu berechtigen, daſs nicht einmal eine wörtliche Übereinstimmung an und für sich eine Verdächtigung begründe, viel weniger eine bloſse Ähnlichkeit von Wendungen, Gedanken, Situationen und Szenen. Wir können es uns nicht versagen, an einem Beispiele zu zeigen, wohin solche auf Äuſserlichkeiten gegründete Verdächtigungen führen können. Bekanntlich hat die Medea seit Valckenaër eine Menge Verse verloren: ihre Rechtfertigung haben wir unten vorzunehmen versucht. Aber auſser diesen Versen haben wir noch eine weitere erkleckliche Anzahl aufgefunden, welche nach dem Grundsatze, Ähnlichkeit und Übereinstimmung berechtige zur Verdächtigung, alle zu streichen sein und das Stück jämmerlich zerfleischen würden. Bei ihrer Berücksichtigung vergesse man nicht, daſs die Medea als eines der früheren Stücke des Dichters ganz natürlich dem Loose anheimfiel, am meisten wieder bei spätern Arbeiten ausgebeutet zu werden. Wir lassen hier das Verzeichniſs folgen:

Med.	37	u.	Med. 317.
„	54	„	Bacch. 1029.
„	252	„	Helen. 558.
„	253-54	„	Orest 1076-77.
„	292	„	Helen. 957.
„	302	„	Andromeda fr. XV. Matth.
„	329	„	Erechth. fr. XXI. Matth. p. 177 fin.

Med.	335	u.	Helen. 452.
„	417	„	Iön 1090.
„	449	„	Med. 457.
„	523	„	Aesch. Sept. 62.
„	546	„	Eur. Suppl. 428.
„	693	„	Peliad. fr. I Matt
„	748	„	Iph. Taur. 738.
„	759	„	Rhes. 216.
„	796	„	Hecub. 792.
„	802	„	Troad. 867.
„	803	„	Hecub. 1046.
„	922	„	Helen. 1189.
„	1003	„	Suppl. 393.
„	1030	„	Troad. 755.
„	1310	„	Hipp. 352. Hel. 779.

Einen neuen, bei uns den dritten Grund zur Verdächtigung Euripideischer Verse findet Hartung in der Inconsequenz, mit welcher unser Dichter an verschiedenen Stellen über eine und dieselbe Sache redet. Er schliefst da etwa so, hat Euripides an einer Stelle dem alten Volksglauben conform geredet, so darf er an einer andern Stelle nicht seine philosophischen Zweifel dagegen erheben, er würde sonst *varius*, *multiplex*, *mobilis* genannt werden müssen. Hier müssen wir Hartung eines argen Irrthums zeihen, da er vergessen hat, dafs nicht der Dichter redet, sondern die Personen seiner Dramen, dafs also für jede Äufserung nicht jener, sondern nur diese verantwortlich sind, insofern sie dem grade in Frage stehenden Stücke anpassend sein müssen. Von der Tendenz eines Stückes darf man allerdings eine Anklage gegen den Dichter erheben: man kann ihn der Gottlosigkeit zeihen, wenn der Endzweck seiner Dichtung auf die Verachtung des Göttlichen hinausliefe u. s. w. aber für jede Äufserung, die in dem Stücke geschieht, ihn verantwortlich machen, heifst ihm geradezu verbieten, ein Drama zu schreiben: denn ohne Gespräch giebt's kein Drama: das Gespräch

geht aber erst aus den verschiedenen Ansichten der Redenden hervor,

εἰ πᾶσι ταὐτὸν καλὸν ἔφυ σοφόν ϑ᾽ ἅμα
οὐκ ἦν ἂν ἀμφίλεκτος ἀνϑρώποις ἔρις. Phoen. 500.

erst die Verfechtung der entgegengesetzten, oder doch der verschiedenen Interessen läſst das Gespräch interessant werden. Für die Führung desselben bleibt nur der Character verantwortlich, welchem der Dichter die Vertheidigung des einen feindlichen Gedankens übertragen hat.

Hartung nimmt ein Beispiel von dem Götterglauben her und streitet gegen Valckenaër, der die Ansicht ausgesprochen, Eur. habe den Volksglauben nicht, erheuchle ihn nur aus Furcht, der Gottlosigkeit angeklagt zu werden. Ist das der Fall, sagt Hartung, wer kann da ein gröſserer, schändlicherer Lügner sein, als er. Es kann der Fall gedacht werden, daſs er an die Götter überhaupt nicht geglaubt hat, aber nicht, daſs er wissentlich die von ihm erkannten Irrthümer von Neuem den Gemüthern einprägen will. Seine Götter sind die Homerischen, und diese sind vollkommen nach der Ansicht des Volkes: was diesem Volksglauben widerspricht, muſs gestrichen werden.

Wir können mit dem besten Willen hierin nichts als Irrthum entdecken. Auf die Anschuldigungen der Komiker, daſs Euripides das Volk verderbe, vom Glauben abweiche und alles Göttliche in mechanische Naturkräfte und Verstand auflöse (vgl. Welcker's Übersetzung der Frösche, praef.), nimmt Hartung keine Rücksicht und doch ist's grade die verderbliche Thätigkeit als Dichter, welche der Komiker am Eurip. angreift. *Τοῖς μὲν γὰρ παιδαρίοισιν ἔστι διδάσκαλος, ὅστις φράζει, τοῖς ἡβῶσιν δὲ ποιηταί.* Er führte in gefälliger Manier dem Volke die neuen philosophischen Lehren vor, welche an die Stelle göttlicher Mächte den Causalnexus aller Dinge zu setzen versuchte; mit dem Gewande, das er ihnen umthat, als sollten sie die Menschen bessern, prägt er sie tief in die Herzen der Zuschauer. Es ist zu weitläufig, diese Idee hier auszuführen, wir verweisen auf Droysens gelun-

gene Schilderung vor der Übersetzung der Frösche des Aristophanes. Prüfen wir dagegen einige Beispiele, welche Hartung zur Begründung seiner Worte beifügt. Im Herc. fur. redet der unglückliche Heros also zum Theseus v. 1341 und folgde.

οἴμοι . πάρεργά τοι τάδ' ἔστ ' ἐμῶν κακῶν.
ἐγὼ δὲ τοὺς θεοὺς οὔτε λέκτρ' ἃ μὴ θέμις
στέργειν νομίζω, δεσμά τ' ἐξάπτειν χεροῖν
οὔτ' ἠξίωσα πώποτ' οὔτε πείσομαι
οὐδ' ἄλλον ἄλλου δεςπότην πεφυκέναι.
δεῖται γὰρ ὁ θεὸς εἴπερ ἐστ' ὄντως θεὸς
οὐδένος· ἀοιδῶν οἵδε δύςτηνοι λόγοι etc.

ea sagt Hartung, *neque universae Herculis personae conveniunt quippe qui non legitimo summi dei coniugio ortus sit neque cum iis, quae paullo ante ipse dixit* 1307,

τοιαύτῃ θεῷ
τίς ἂν προςεύχοιθ'; ἣ γυναικὸς οὕνεκα
λέκτρων φθονοῦσα Ζηνὶ τοὺς εὐεργέτας
Ἑλλάδος ἀπώλεσ' οὐδὲν ὄντας αἰτίους.

consentiunt et turbant evertuntque orationis contextum. Carent enim sensu verba οἴμοι — κακῶν, nisi statim deinceps sequantur haec: ἐσκεψάμην δὲ etc. Hoc autem dicit Hercules: sunt illa quae tu mihi suppeditas (*cum domum tuam in Atticam me abducere et opes tuas mecum vis communicare*) *leve quidem et quasi summam rem non tangens malorum meorum levamen* (*de sensu vocabuli πάρεργον* cf. Helen. 925)*: verumtamen reputavi mecum num ignavi atque imbellis esset e vita discedere etc. Iisdem quibus Theseus argumentis in consolanda Phaedra nutrix utitur* (Hipp. 450 sq.) *neque Phaedra quamvis sanctitate vitae glorietur quamvis mortem occumbere quam jus violare malit, contradicit, quod profecto non commisisset Euripides si eas res aeque ac philosophi aversaretur.*

Diefs ist eine wahrhaft merkwürdige Zusammenstellung. Weil Phaedra sich bei den Worten der Trophos beruhigt, nichts dagegen sagt, wenn Jene ihr all die verbotenen Liebschaften der Götter nennt zum Beweise, dafs

ihre Liebe zum Hippolyt keineswegs sie zum Selbstmorde veranlassen dürfe, dafs sie vielmehr dieselbe aussprechen und in der Gewährung ihrer Sehnsucht das Glück des Lebens finden solle — soll hier Herkules sich ebenfalls dabei beruhigen. Das heifst mit andern Worten, der Dichter soll den Herkules zum Weibe machen. Phaedra ist noch keines Verbrechens schuldig, Hercules ist der Mörder seiner Kinder. Jene ist ein schwaches Weib, das gerne lebt, wenn ihre Sehnsucht Erwiederung findet, dem es mit dem Wunsche zu sterben gar nicht so Ernst ist, dieser ist der unbeugsame Heros, der an Allem verzweifelt, von einem gräfslichen Wahnsinne zurückgekommen, der ihm Alles geraubt, was ihn an das Leben fesseln könnte. Ist da kein Unterschied zu machen? Wie würde es dem Dichter zum Vorwurfe gereichen, wollte er zwei so verschiedene Naturen über einen Leisten schlagen. Wären hier zwei gleichgestimmte Weiber, und der Dichter würde sie in gleichen Lagen gleich oder ähnlich schildern, so würde man schreien: „da hat sich ein Abschreiber verleiten lassen, eine Reminiscenz aus A in B zu übertragen:“ wo der Dichter das Gegentheil nun thut, und thun mufste und auf den Dank aller Erfahrnen rechnet, da kommt man ihm mit solchen Anschuldigungen. Aber, sagt H., Hercules ist ja eben der Sprofs einer illegitimen Ehe und die bezeichneten Worte widersprechen seinen frühern. Hätte Hartung nur etwas genauer die Szene angesehen: selbst ein Widerspruch hätte ihn bei der Stimmung des Herkules nicht zum Streichen der Verse bewegen können! Wie wenn wir aus v. 1264

σὺ μέντοι μηδὲν ἀχθεσθῇς γέρον
πατέρα γὰρ ἀντὶ Ζηνὸς ἡγοῦμαί σ' ἐγώ

den Schlufs ziehen wollten, alle die Worte, mit denen er Jupiter als seinen Vater anerkennt, seien zu streichen. Die Wildheit des Herkules hat noch keineswegs das Ende erreicht. Er will nicht so schnell von seinem Vorsatze sich abbringen lassen. In solchen Zuständen kommt's dem Menschen — zumal in einem Euripideischen Streite —

nur darauf an, den Worten des Andern zu widersprechen. Der Übergang von seinem festen Willen zu der Nachgiebigkeit kann nicht so schnell sein, das würde allem Heroismus des Herkules, aufserdem auch der ganzen Euripideischen Weise widersprechen. Es ist so wahr gezeichnet von dem Dichter: Hercules kann nicht sogleich in Theseus Vorschläge eingehen, weit natürlicher ist's für ihn, dafs er scheinen will, als folge er dem eignen Antriebe; er will nicht durch Theseus Worte überredet sein: diese hält er vielmehr für eine Zugabe seiner Leiden, da er in ihnen indirect den Vorwurf der Feigheit findet, dafs er ὑπέρφευ θνητὸς γεγὼς τὰς τύχας φέρει, und dafs er dabei nicht fühlt, welch ein Widerspruch darin liegt, wenn er trotz des durch sein eignes Leben manifestirten Factums behauptet, dafs die Götter keine andere als die ihnen zugehörige Liebe kenneten — das ist in unsern Augen dem Dichter keineswegs zum Vorwurfe zu machen. So widerspricht Hercules also dem von Theseus Aufgestellten — freilich nicht der Hauptsache — Punkt für Punkt: echt euripideisch ohne Zweifel. Den Satz 1314 οὐδεὶς δὲ θνητῶν ταῖς τύχαις ἀκήρατος nimmt er an (νῦν τῇ τύχῃ δουλευτέον) aber den Zusatz οὐ θεῶν bestreitet er — das sind nur eitle Reden der Sänger. Auf Theseus Frage*) οὐ λέκτρα τ'ἀλλήλοισιν ὧν οὐδεὶς νόμος, συνῆψαν; antwortet er ἐγὼ δὲ — νομίζω, auf οὐ δεσμοῖσι διὰ τυραννίδας πατέρας ἐκηλίδωσαν; er δεσμά τ'ἐξάπτειν — πείσομαι etc. Nun geht er über ἐσκεψάμην δέ: er hat doch wenigstens widersprochen, nun aber leitet er ein, doch das thut er nicht in Folge der überredenden Worte des Freundes, sondern nur in Folge einer jetzt gefafsten andern Überzeugung. Wie aber diese Verse den Text der Rede verwirren, wie der erste Vers durch den Zwischensatz sei-

*) Aristophanes berücksichtigt in seinen Nubes 1080—82 ohne Zweifel diese Uberredungsversuche des Theseus. Herc. fur. ist nach Zirndorfer zwar ins Jahr 421 zu setzen, wir finden aber aus verschiedenen Umständen das Jahr 424 heraus.

nen Sinn verlieren soll, ist uns vollends ein Räthsel. Welcher Gegensatz ist in der von H. gegebenen Übersetzung? Das hinzugesetzte *quidem* macht vielmehr Alles schlecht. Wir möchten auch dem Dichter nicht aufbürden πάρεργά τοι τάδ' ἔστ' ἐμῶν κακῶν

ἐσκεψάμην δὲ, καίπερ ἐν κακοῖσιν ὢν etc.

Endlich bestreiten wir Hrn. Hartung, daſs πάρεργα κακῶν bedeute *leve quidem et quasi summam rem non tangens malorum meorum levamen.* Das kann πάρεργον nicht sein, so hat wenigstens unser Dichter es nicht gebraucht. Iphig. Taur. 514 ist eine ähnliche Stelle. Orestes hat sein Schicksal vernommen: ehe dasselbe erfüllt wird, fragt ihn Iphigenia ἆρ' ἄν τί μοι φράσειας ὧν ἐγὼ θέλω; und er antwortet ὡς ἐν παρέργῳ τῆς ἐμῆς δυςπραξίας. Sucht er etwa ein Linderungsmittel seines Unglücks darin, findet er darin nicht vielmehr eine Zugabe, ein Beiwerk seiner Noth? Wenn es Electra 63 von der Klytämnestra heiſst πάρεργ' Ὀρέστην κ'αμὲ ποιεῖται δόμων, ist das etwa *levamen familiae?* Ebenso wenig paſst diese Bedeutung für Orest 610

καλὸν πάρεργον δ' αὐτὸ θήσομαι πόνων
ὧν οὕνεκ' ἦλθον, θυγατρὶ κοσμήσων τάφον,

und für Electr. 509

ἦλθον γὰρ αὐτοῦ πρὸς τάφον, πάρεργ' ὁδοῦ,

wo es vielmehr ein Werk bedeutet, auf welches man nicht gerechnet hat, ein Nebenwerk. vgl. Erechtheus fr. XVII, 5. Matth. pag. 172. Hartung führt Helena 925 an. Da fleht die Helena,

τὴν δ'ἀθλίαν ἔμ' οἷσιν ἔγκειμαι κακοῖς
ῥῦσαι πάρεργον δοῦσα τοῦτο τῆς τύχης.
Ἑλένην γὰρ οὐδεὶς ὅστις οὐ στυγεῖ βροτῶν,
ἣ κλῄζομαι καθ' Ἑλλάδ' ὡς προδοῦσ' ἐμὸν
πόσιν Φρυγῶν ᾤκησα πολυχρύσους δόμους.
ἢν δ' Ἑλλάδ' ἔλθω κἀπιβῶ Σπάρτης πάλιν
— — — πάλιν μ'ἀνάξουσ' ἐς τὸ σῶφρον αὖθις αὖ.

Wahrscheinlich hat Hartung hier sich übersetzt: gewähre

mir diefs als Lindrung meines Unglücks. So geht es aber nicht, weil sonst das Folgende in keinem Zusammenhange steht, weil man namentlich nicht weifs, wie dann so plötzlich darauf die Rede kommt „wenn ich aber nach Sparta wiederkomme.“ Man hat sich die Sache zu leicht gemacht. Pflugk wies besser darauf hin, dafs ἡ τύχη das Schicksal bedeute, welches den Menelaus der Gattin wieder zugeführt habe. Er hätte noch weiter gehen können: ἡ τύχη ist eben jenes, der Helena vom Hermes verheissene, im Prologe mitgetheilte Geschick

τὸ κλεινὸν ἔτι κατοικήσειν πέδον
Σπάρτης σὺν ἀνδρὶ, γνόντος ὡς ἐς Ἴλιον
οὐκ ἦλθον.

Jene τύχη wird gewifs erfüllt werden, der Zuversicht lebt Helena, ein ἔργον τῆς τύχης wird es sein, die Verheifsungen zu erfüllen; aber Theonoë soll dazu ein πάρεργον gewähren, sie soll der Erfüllung nicht im Wege stehen, sie vielmehr befördern. Also auch hier steht πάρεργον in ganz anderer als der von Hartung angenommenen Bedeutung.

Wir fassen die Stelle aus Herc. fur. in der schon angedeuteten Weise. Hercules findet in den Worten des Theseus eine Zugabe seiner Leiden. Wie kann er aber das? Theils mag er darin, wie oben gesagt, einen Vorwurf erblicken, theils mag das edle freundliche Anerbieten des Gastfreundes in ihm schmerzliche Empfindungen erregen, wenn er, seiner Denkart gemäfs, die Annahme desselben glaubt verwerfen zu müssen. Es ist also πάρεργον κακῶν auf die durch den Sprachgebrauch gerechtfertigte Weise, nicht anders zu fassen; denn wir finden es willkührlich, nach Umständen die Bedeutung eines Wortes von einer Idee abzuleiten, die man grade gefafst hat.

Das dann folgende Beispiel aus Helena haben wir schon im dritten Hefte der Darmstädter Ztschr. 1839 beleuchtet. Auch Aug. Witzschel bestreitet in dem Osterprogr. des Eisenacher Gymn. 1839 mit Umsicht die Gründe,

auf welche Hartung Verdächtigung dieser Verse gebaut hat. Übrigens ist des Tiresias in Phoen. 959 ausgesprochener Wunsch

Φοῖβον ἀνθρώποις μόνον.
χρῆν θεσπιῳδεῖν, ὃς δέδοικεν οὐδένα.

bezeichnend genug: die gewöhnliche Mantik verlacht Eteocles, Phoen. 772, Agamemnon und Achilles in Iph. A. 520 u. 956, Theseus im Hippolyt. 1059; für die Lage, in welcher sie sich befinden, ist das überall sehr angemessen.

Eben so falsch sind die pag. 35 von Hartung ausgesprochenen Ideen. Es ist reine Willkühr, welche vielleicht mit Rücksicht auf Dictys fr. XIV Matth.

εἰ δ' ἦσθα μὴ κάκιστος, οὔποτ' ἂν πόλιν
τὴν σὴν ἀτίζων, τήνδ' ἂν εὐλόγεις πάτραν.

behauptet, Eurip. müsse überall Hafs gegen Sparta aussprechen, und dürfe sich nie über die *instituta majorum* einen Tadel erlauben. Befinden sich die von ihm vorgeführten Charactere in einer zu solchem Tadel wenn nicht berechtigenden, doch veranlassenden Stimmung, so mag er ihnen denselben belassen. Führt er aber Spartaner ein, so können diese doch unmöglich ihr eignes Vaterland hassen und den Hafs gar aussprechen. Der *Κηρυξ* in Heraclid. ist von seinem Vaterlande sehr eingenommen: der Vers Temenid. fragm. XVII

ἅπασα Πελοπόννησος εὐτυχεῖ πόλις

zeugt auch von der Unhaltbarkeit des Aufgestellten. — Das nun bei Hartung Folgende haben wir gar nicht verstanden: *ambitiosorum quidem pravitatem, mobilitati plebis et suis commodis inservientium, saepissime perstringit neque non caecum multitudinis incitatae cupiditatibus furorem describit: at nusquam senili timiditate, procul adstanti versantibus in periculo similis, imprudentes monet atque castigat praeter Orest. 904 sq. neque idem tanta erat consilii angustia ut in una civium parte eaque infima salutem niti arbitraretur Or. 920*

αὐτουργὸς οἵπερ καὶ μόνοι σώζουσι γῆν.

Beide Stellen gehören der Erzählung an, welche ein Bote von der Versammlung gibt, die über Leben und Sterben des Orestes entscheiden soll. Durch den Mund des Boten gibt aber Euripides keine wichtige Lehren, sondern gibt eben nur die Ansichten eines Boten, welche, mögen sie auch von gar vielen getheilt sein, doch immer sich nur für Botenansichten ausgeben. Wer kann es dem Boten verargen, wenn er den Stand so recht hoch hinstellt, dem er selbst angehört (vgl. 866). Am Ende soll der Dichter auch für alle Lächerlichkeiten einstehen, die er seine Personen reden läſst, soll selbst als thöricht ausgelacht werden, wo nur seine Personen darauf Anspruch haben.

Doch wir verfolgen dieſs Thema nicht weiter, verweisen nur noch auf Vater vindicc. Rhes. pag. 56.

So bleibt denn noch ein Grund der Verdächtigung übrig: es ist unter allen der allein haltbare und allerdings nicht genug zu beherzigende. Sobald der Zusammenhang, die Sprache kann zur Verdächtigung aufgerufen werden, ist das Urtheil mit aller Strenge zu handhaben. Aber man verwechsle nicht Schreibfehler der Codices mit Solöcismen der Sprache, nicht künstlerische Ründung und Weichheit der Vollendung mit einer in Tautologieen sich erschöpfenden Schwächlichkeit, vor Allem gehe man in den Ideengang des Dichters ein, betrachte aus dem Standpunkte der redenden Person die dem Urtheil unterworfenen Verse und hüthe sich davor, eigne Gedanken dem Dichter aufzuzwingen. Wir haben versucht, nach diesen Grundsätzen die vor Hartung dafür angesehenen Interpolationen der Medea und Phoenissae zu prüfen, soweit uns dieselben bekannt geworden, und kommen somit zu der zweiten Abtheilung unserer Arbeit.

Vertheidigung der vor Hartung verdächtigten Verse aus Euripides Phoenissen.

§. 1.

Valckenaër beginnt seine Proscriptionen schon im Prologe. In der Erzählung der Schicksale des Laischen Hauses kommt Iocaste auf die Aussetzung des Oedipus.

Δίδωσι βουκόλοισιν ἐκθεῖναι βρέφος
σφυρῶν σιδηρᾶ κέντρα διαπείρας μέσον
* *ὅθεν νιν Ἑλλὰς ὠνόμαζεν Οἰδίπουν.* *

So steht v. 27 — 29. Je weitläufiger hier Valckenaër seine Anklage führt, desto genauer müssen wir ihm auf alle seine Gründe antworten.

a) Wäre der Vers vom Euripides, so würde ein vorhergehender erst des *tumor pedum* Erwähnung gethan haben. Ginge etwa *οἰδῶν τὼ πόδε* voran, wie bei Arist. Ran. (1192 Dind.) steht, so möchte eine solche Etymologisirung des Namens beim Euripides zu ertragen sein, wenn sie an einer andern Stelle vorkäme.

b) *ὅθεν* steht in der Bedeutung wie hier nur noch an zwei Stellen des Dichters. Troad. 13 und fragm. Phaethon. bei Macrobius I, 17.

c) Eustathius scheint in seinen Handschriften den Vers nicht gelesen zu haben; denn zur Ilias p. 513 sagt er *Εὐριπίδης τὸν Οἰδίπουν ἐτυμολογῆσαι θελήσας ἀπέκρυψε μὲν τὸ σαφὲς, ὃ δὴ ἀρετὴ ἐτυμολογίας ἐστίν· ἀσαφῶς δὲ χρυσοδέτοις αὐτὸν περόναις ἐπίσημον* (Phoen.

805) ἔφη, δι᾽ ὧν δηλαδὴ ἐξοιδηθέντες οἱ πόδες ὄνομα πεποιήκασιν αὐτῷ.

d) Im Prologe, wo sich der Dichter der möglichsten Kürze befleifsigt, kann er solche Etymologie unmöglich einflechten.

e) Nicht einmal der Name Oedipus pafst hieher. Eben weil er noch nicht da gewesen, sagt Iocaste v. 50 ἐμὸς παῖς Οἰδίπους.

f) Was soll die Erwähnung von Hellas? Warum nicht Korinth? So wird Hellas nie von Euripides herbeigezogen. Im Iön v. 75 redet Hermes von einem Gotte, da ist's etwas anderes. Der Name war dem Oedip von der Frau des Polybus gegeben, nicht von Hellas.

Wir nehmen zur Beantwortung dieser Punkte zuerst a und d heraus. Die Forderung, es hätte erst οἰδῶν τὼ πόδε oder dergl. vorangehen müssen, beruht auf Willkühr. Der Dichter, welcher gerne Etymologien eingeht, ist dabei nicht so ängstlich. vgl. Elmsley zu Bacch. 508. Meinecke zu Euphor. p. 128. Entbehrlich sind sie meistens: aber es drängt den Dichter, seine Ansicht über Bedeutung und Ursprung eines Namens dem Volke mitzutheilen, welches gern bedeutungsvolle Namen austheilte und in den alten Benennungen zugleich das Wesen und den Character des Inhabers sich ausgedrückt dachte. Der Prolog ist aber nicht weniger als jeder andere Theil der Dichtung geeignet zur Aufnahme solcher Etymologien: wir behaupten sogar, er ist mehr geeignet dazu. Wir haben nämlich hier nicht den Prologus, welchen Aristoteles poët. 23 nennt πρῶτον ὅλον μέρος τὸ πρὸ χοροῦ παρόδου, sondern ein Vorspiel vor demselben, welches die Absicht hat, den Zuschauer in jeder Beziehung au fait zu setzen, um seinem Gedächtnisse und der Auffassung des Ganzen zu Hülfe zu kommen. Mit diesem Zwecke, so wie mit dem ganzen Wesen dieser keineswegs allen Euripideischen Tragödien vorgesetzten Vorspiele ist eine gewisse Weitläufigkeit sehr wohl vereinbar: das Streben nach der möglichsten Deutlichkeit führte dieselbe

sogar natürlich herbei. Gebildete Zuschauer bedurften einer Wiederholung des schon so oft auf der Bühne gesehenen Gegenstandes wahrlich nicht: aber der Masse des Volks war sie angenehm: Deutlichkeit und Vollständigkeit ist das Ziel des Dichters. Wir können das hier nicht weiter ausführen, als es von uns in der Abhandl. über den Euripideischen Prolog geschehen ist, aber es giebt auch Beispiele, welche der Ansicht unsers Klägers offen widersprechen. In der Helena v. 9 steht

τίκτει
Θεοκλύμενον ἄρσεν', ὅτι δὴ θεοὺς σέβων
βίον διήνεγκε.

u. v. 13 *καλοῦσιν αὐτὴν Θεονόην· τὰ θεῖα γὰρ*
τά τ' ὄντα καὶ μέλλοντα πάντ' ἠπίστατο.

Gleichwohl ist's im Prologe. Ebenso in Androm. 19 u. 45. Den Worten aus Phrixus, die uns das schol. zu v. 6 aufbewahrt

Κίλιξ ἀφ' οὗ καὶ Κιλικία κικλήσκεται
Φοίνιξ, ὅθενπερ τοὔνομ' ἡ χώρα φέρει

giebt Matthiae IX p. 295 ebenfalls eine Stelle im Prolog. In Iphig. Taur. 32 steht

Θόας, ὃς ὠκὺν πόδα τιθεὶς ἴσον πτεροῖς
ἐς τοὔνομ' ἦλθε τόδε ποδωκείας χάριν.

Aeschylus aber giebt Suppl. 16 *ὅθεν δὴ γένος ἡμέτερον* etc., Prom. v. 86 u. Eumen. 90

Ἑρμῆ φύλασσε· κάρτα δ' ὢν ἐπώνυμος
πομπαῖος ἴσθι etc.

sowie Eurip. im Rhesus v. 159 solche Etymologien oder Erinnerungen daran selbst in dem alten Prologus, wo sie wie gesagt noch weit weniger vorkommen dürften.

Was den zweiten Punkt betrifft, von *ὅθεν* hergenommen, so fällt es auf, von Valckenaër so etwas zu hören, da kaum ein Euripideischer Prolog ohne *ὅθεν* gefunden wird. Was heifst das „in der Bedeutung wie hier"? *ὅθεν* ist das Relativ-Adverbium zur Bezeichnung der Quelle, der Ursache: so steht es z. B. Orest 816 *ὅθεν φόνῳ φόνος ἐξαμείβων δι' αἵματος οὐ προλείπει δισσοῖσιν*

Ἀτρείδαις. Iphig. Aul. 586 ὅθεν ἔρις Ἑλλάδα σὺν δορὶ ἄγει ἐς πέργαμα Τροίας. Iön 24 ὅθεν Ἐρεχθείδαις ἐκεῖ νόμος τίς ἐστιν. Suppl. 894 οὐδ᾽ ἦν ἐξεριστὴς λόγων· ὅθεν βαρὺς μάλιστ᾽ ἂν εἴη δημότης τε καὶ ξένος. So ἔνθεν Herc. fur. 7, ἔνθα Iph. A. 566 und πόθεν Iph. A. 1237. *) Alc. 95. Soll nun der zufällige Umstand einen Verdacht begründen, daſs ὅθεν bei Anknüpfung von Etymologien nur in zwei andern Stellen Valck. bekannt war? Und würden eben diese beiden nicht schon genügen, allen Verdacht von diesem ὅθεν zu verbannen? Das obige Fragm. aus dem Phrixus würde bereits ein drittes Beispiel sein, Chrysipp. fr. VI ὅθεν οὐκ ἀδίκως μήτηρ πάντων νενόμισται ein viertes, und wäre es nöthig, auch Aesch. Suppl. 16 zu Hülfe gerufen werden können. — Selbst auf den zu v. 51 von Valck. berührten Umstand, daſs in unserm Prologe dreimal ὅθεν gelesen wird, kann keine Anklage gebaut werden, denn das ist zufällig und der Prolog der Phoenissae gehört zu den schlechtesten des Dichters. Im Fragm. I Sisyph. steht ὅθεν v. 29 u. 35; fr. VII des Alexander kann man es in zwei auf einander folgenden Versen lesen.

Eustathius, um auf c zu antworten, spricht nicht gegen, sondern für die Beibehaltung des Verses. Denn nur auf diesen gehen seine Worte. V. 805 ist an keine Etymologie zu denken. Porson verwirft deſshalb diesen Grund, den Vers zu streichen, dessen Vertheidigung er auſserdem durch Soph. Oed. tyr. 1306 zu führen glaubt: ὥςτ᾽ ὠνομάσθης ἐκ τύχης ταύτης ὃς εἶ. Auch auf e können wir nur erwiedern, daſs jeder beliebige Prolog die Unhaltbarkeit des Grundes ausweist. Die häufige Nennung der Eigennamen, wo ein einfach Pronomen ausgereicht haben würde, gehört mit zu der eben berührten Weitläufigkeit der Sprache in den Prologen.

*) Herm. richtig: *cur ille venit ad interitum meum.* Der Nachdruck liegt auf τῴμῷ. Pflügk zu Alc. 95 ist wunderbar in seiner Übersetzung *minime vero.*

Endlich aber ist das unter f Berührte über die Maſsen spitzfindig. Allerdings hat Polybus Frau den Namen Oedip gegeben, aber dem Dichter ist's hier auch nicht darum zu thun, die Frau Pathin zu nennen, sondern wie ganz Hellas ihm diesen Namen gebe und denselben als Bezeichnung seines Leidens ansehe. Man berufe sich nicht auf v. 291 *καλεῖ δὲ Πολυνείκην με Θηβαῖος λεώς*, denn wenn Polynices von sich selbst redet, so will er vielleicht nicht Hellas als Zeuge seiner Benennung anführen: auch nicht auf Heraclid. 89. In dem Namen Hellas liegt eine gewisse Bedeutung. Wer wird bei Med. 440

βέβακε δ' ὅρκων χάρις οὐδ' ἔτ' αἰδὼς
Ἑλλάδι τᾷ μεγάλᾳ μένει

ausrufen *quidni Corintho*, obwohl doch nur von Jason's Untreue und Eidbruch augenblicklich die Rede ist? Wenn wir aber auch die Absonderung des Beispiels aus Iön 75 zulassen, steht nicht Suppl. 1224 *Ἐπίγονοι δ' ἀν' Ἑλλάδα κληθέντες - θήσετε*, und Helen. 927 *ἣ κλῄζομαι καθ' Ἑλλάδα ὡς προδοῦσ' ἐμὸν πόσιν*? So läſst der Dichter von Herkules Thaten sagen Heraclid. 219 *Ἑλλὰς πᾶσα τοῦτο μαρτυρεῖ*, und 325 sagt dort Iölaos zum Demophon *εὐγενὴς δ' ἀν' Ἑλλάδα σώζεις πατρῴαν δόξαν*. vgl. Suppl. 561.

Sowie wir demnach hier den Vers im Texte lassen, so gedenken wir's auch mit v. 51 zu thun, wo Valckenaër aus den Versen

τυγχάνει δέ πως
αἴνιγμ' ἐμὸς παῖς Οἰδίπους Σφιγγὸς μαθών,
* *ὅθεν τύραννος τῆςδε γῆς καθίσταται* *
καὶ σκῆπτρ' ἔπαθλα τῆςδε λαμβάνει χθονός.

den bezeichneten streicht, vornämlich aus der Ursache, weil er leicht entbehrlich sei, und mit demselben dem Dichter eine unerhörte Tautologie aufgebürdet werde. *Non solet Euripides isto modo ταυτολογεῖν nihilque poterit illius fabulis excitari, quod ad hunc versum, ridiculum in hac sede, possit aequiparari; quin imo multo parcius et considerate magis quam Sophocles παράλληλα ponit τὰ ἰσοδυναμοῦντα atque ut opinor nunquam*

sic in versibus diversis. Hier ist der erste Fall in den Phoenissen, wo wegen der Entbehrlichkeit eines Verses die Streichung desselben beantragt wird. Wir müssen uns gleich hier anf das Entschiedenste gegen diefs Verfahren erklären. Nur in den dringendsten Fällen kann es gebilligt werden. Man nehme nur einmal eine Tragödie des Dichters zur Hand in der Absicht, das Entbehrliche darin zu streichen, will man ein nacktes, nothdürftig die nöthigen Gedanken zusammenhaltendes Skelett haben, so kann man Viel bei Seite werfen. Der Dichter liebt aber eine künstlerische Ründung der Sprache, eine Fülle des Ausdrucks, die nicht krämerartig die Worte und Gedanken abwägt, sondern dem Flusse der Rede einen ungehinderten Lauf gönnt. Dafs der Grieche zum Ausdrucke eines Gedankens ebensogut zwei Sätze nimmt, wie wir das thun, ist freilich jetzt eine anerkannte Sache, nicht minder läfst man sich jetzt noch durch das diese Sätze verknüpfende *καὶ* täuschen, welches im Deutschen allerdings oft matt klingt, wollte man es übersetzen. Der Ausdruck „so wird er zum Herrscher dieses Landes, empfängt als Preis den Szepter dieses Reichs“ ist zumal in einem derartigen Prologe zulässig: ganz dasselbe drücken nicht die Beiden aus: in dem zweiten ist ἔπαθλα besonders hervorgehoben. In wie weit Euripides in solcher Ausdrucksfülle vorsichtiger ist als Sophocles, wagen wir nicht zu entscheiden, dafs aber Euripides unzählige derartige Fälle hat, ist jetzt aufser Zweifel, so dafs wir es für überflüssig halten, Beispiele anzuführen. Ebenso wenig können wir auf die Zufälligkeit etwas geben, dafs die Gedanken sich so ergänzen, dafs jeder einen ganzen Vers einnimmt: oder dafs ὅθεν nun schon zum dritten Male stehe. Der Dichter ordnet sich nicht den Worten und Versen unter, sondern diese macht er sich unterthan. So steht in dem Gesange der Electra Or. 995—1001 zweimal ὅθεν, natürlich unangefochten. Wir weisen defshalb Valck. hier mit gleichem Rechte zurück, wie es mit Markland von Seidler zu Iphig. Taur. 611 und Erfurdt zu Soph. Trach.

1003, mit Bothe aber von Wellauer zu Aesch. Agam. 14 geschehen ist. Vgl. noch Elmsley zu Bacch. 646 u. Porson zu Hecub. 600. Seyffert *de duplici recens.* Iph. Aul. p. 23. Was endlich veranlassen kann, den Vers *ridiculum in hac sede* zu nennen, ist uns schwer begreiflich. Wir versichern, dafs wir bei der Lesung desselben keine Miene zum Lachen verzogen haben: wahrscheinlich aber auch diejenigen der Herausgeber nicht, welche den Vers hier allen Anschuldigungen zum Trotz im Texte gelassen haben.

§. 2.

Erst v. 561 (558) findet Valckenaër einen neuen Vers für seine Proscriptionsliste. Sowohl Matthiae wie Porson haben seiner Verdammung zugestimmt und streichen den Vers

ὁ δ' ὄλβος οὐ βέβαιος ἀλλ' ἐφήμερος.

Euripideisch ist er, das verkennt auch Valck. nicht, aber er soll aus einem andern Stücke hier an den Rand von einem vorlauten Abschreiber notirt und nachher in die Versreihe eingeschlüpft sein. *Prope nullus est inter hunc versum quique proximi praecedunt tres, si pensiculatius expendantur, nexus; istorum sensus „propria non sunt humana bona" nostri „humanas opes non esse durabiles contra fluxas et evanidas", quae sunt diversi generis. Sed tres istos senarios praecedentes potuerat etiam omisisse Iocaste, nam non multum valent ad Eteoclem movendum. — Ex Inonis Euripideae loco petitus videtur.*

Iocaste will zwischen den feindlichen Brüdern Frieden stiften. Polynices hatte sich auf sein gutes Recht berufen und sich bereitwillig gezeigt, nach Erlangung desselben sein Heer zu verabschieden. Eteocles aber hatte erklärt, ihm sei der Besitz der Tyrannis das Höchste seines Lebens, wofür ihm kein Unternehmen zu gewagt sei; es würde Feigheit sein, wolle er sich dieselbe von einem mit den Waffen erschienenen Feinde entreifsen lassen. So hat die Mutter die schwere Aufgabe, das Recht und die ungemefsne Habsucht zu vereinigen. Erst mufste Eteocles

seine Herrschsucht ablegen, drum richtet sie dagegen ihre Worte, stellt ihr die *ἰσότης* entgegen. Hatte Jener nach einer dem Euripides beliebten Weise den Satz aufgestellt *ἀνανδρία τὸ πλέον ὅστις ἀπολέσας τοὔλασσον ἔλαβε,* so mufs sie das hauptsächlich bestreiten. Sie weist ihn darauf hin, was denn eigentlich diefs *πλέον* sei, wenn die Götter es ihm morgen entreifsen könnten:

οὔ τοι τὰ χρήματ' ἴδια κέκτηνται βροτοί
τὰ τῶν θεῶν δ' ἔχοντες ἐπιμελούμεθα
ὅταν δὲ χρῄζωσ' αὔτ' ἀφαιροῦνται πάλιν·
* *ὁ δ' ὄλβος οὐ βέβαιος ἀλλ' ἐφήμερος.*

Die Vergänglichkeit der irdischen Güter war allerdings das passendste Argument gegen Eteocles Herrschsucht: der Satz *propria non sunt humana bona* hat als solcher gar keine Bedeutung in Iöcaste's Munde. Aber wir finden in diesen sämmtlichen Versen nur die Vergänglichkeit des irdischen Guts: was die drei ersteren Verse umschreiben, das drückt der letzte als Schlufsstein des Ganzen so recht bündig aus. Wie pafst diefs Argument auch so schön für die vom Schicksale so hart geprüfte Iöcaste! Mit dem folgenden Verse geht sie dann über zu dem neuen Argumente, dafs seine Herrschsucht auch dem Staate viel Ungemach zuziehen werde.

Läfst so der Zusammenbang allerdings den Vers zu, so kümmert es uns wenig, ob der Gedanke schon anderswo mag gestanden, oder in welche Verbindung den Vers Stobaeus und andere Sammler gebracht haben. *Οὐ χρὴ τοὺς εὐτυχοῦντας εὖ δοκεῖν πράξειν ἀεί* sagt Hecub. 283 und Megara in Herc. fur. 103 sagt noch ähnlicher *οἵ τ' εὐτυχοῦντες διὰ τέλους οὐκ εὐτυχεῖς* wie Amphitryon 511.

ὁ δ' ὄλβος ὁ μέγας ἥ τε δόξ' οὐκ οἶδ' ὅτῳ
βέβαιός ἐστι.

Vgl. Electr. 943. Orest. 340. Erechth. fr. X *οὔτε γὰρ πλοῦτος ποτὲ βέβαιος.* Antiop. fr. 44.
Das ist in den Verbindungen ebenso trefflich und passend wie hier an unserer Stelle. Wenn endlich Valckenaër auf den Erfolg recurrirt, so ist das durchaus unstatthaft.

Wollte man das, so könnte man die ganze Rede der Iocaste streichen, denn der Dichter wufste längst, sein Eteocles werde alle Warnungen verachten. Will aber Valck. mit dem Ausdrucke *non multum valent ad Eteocl. movendum*, sagen: die Gedanken seien nicht geeignet, Et. Ansichten zu ändern, so liegt die Widerlegung in unserer obigen Auseinandersetzung.

§. 3.

v. 633 (630)

οὐχ ἑκὼν γὰρ ἦλθον, ἄκων δ' ἐξελαύνομαι χθονός.

Vera quidem haec sed odiose repetita: dixerat abhinc tertio versu Polynices: ὡς ἄτιμος οἰκτρὰ πάσχων, ἐξελαύνομαι χθονός quid obscero distat — ἄκων δ' ἐξελαύνομαι χθονός; invitum arma movisse se dudum jam fuerat obtestatus v. 437. Obwohl Valck. nicht durchaus auf Streichung des Verses besteht, so tritt doch Matthiae aut seine Seite: nicht so Porson, der aber zur Rechtfertigung nichts beifügt. Allerdings hatte v. 433 Polynices schon gesagt, dafs er ungern die Waffen ergriffen: bedenkt man aber, dafs grade das Führen der Waffen gegen das Vaterland das Einzige ist, welches man ihm vorwerfen konnte, so ist's begreiflich, wenn Polyn., diefs fühlend, recht oft wiederholt, dafs er diefs ungern, nur durch die Noth gezwungen thue. Aufserdem war oben Eteocles noch nicht zugegen gewesen, und Polyn. wird gradezu durch seines Bruders Vorwurf, dafs er gegen das Vaterland die Waffen zu tragen wage, (511) sowie durch einen fast ähnlichen Vorwurf der Mutter v. 570 aufgefordert, seine Betheuerungen zu wiederholen.

Aber auch das *ἄκων ἐξελαύνομαι χθονός* ist hinlänglich zu rechtfertigen. Oben hatte es geheifsen *ἄτιμος ἐξελ. χθ.*, es war also die Verweisung aus dem Vaterlande als eine schmachvolle und als ein Verbrechen hingestellt, bei dessen Gröfse er die *γαῖα* zum Zeugen aufruft. Hier ist's aber nur eine kurze Wiederholung des oben 484 — 491 von ihm Gesagten, dafs er selbst jetzt

noch gern sein Heer wieder entlassen werde, sobald ihm Recht geworden. Dieser Vorschlag wurde von ihm und einem Jeden in seiner Lage wohl absichtlich so oft wiederholt.

§. 4.

v. 756 (v. 763) und 1376 (v. 1385)

κτανεῖν ϑ᾽ ὃς ἦλϑε πατρίδα πορϑήσων ἐμήν.

An beiden Stellen hält Valckenaër den Vers für unächt, Matthiae stimmt bei, Brunck nur an dieser Stelle, Porson und Witzschel lassen ihn stillschweigend an beiden St. stehen. Hier ist er dem Eteocles in den Mund gelegt, welcher dem Kreon noch vor dem Gange in die Schlacht Befehle ertheilt, dort flicht ihn ein Bote ein in seine Relation. Anschuldigungen in A (so nennen wir die erste, wie B die zweite Stelle) sind

1) *Versus continet sententiam ingenio castigato atque adeo Euripide minus dignam et ne dolo dicam absurdam. Patriam Eteoclis vastare desiderasset quisque tandem Thebas venisset oppugnatum: quanto rectius morte dignum dixisset qui suam ipsius patriam veniret vastaturus.*

2) *Alieno loco infra legitur.*

Wir brauchen nur auf den ersten Grund Rücksicht zu nehmen, wo Valcken. in dem Verse statt *ἐμὴν* zu *πατρίδα* ein *αὐτοῦ* verlangt, um ihn für ächt zu erklären. Hier fragt sich, war diefs denn durchaus nothwendig? Wie wenig hat Valck. den Sinn des Dichters gefafst! Seitdem die Würfel des Kampfes gefallen, ist Eteocles bei unserm Dichter plötzlich ein ganz anderer. Er zeigt sich nun als Fürst des Landes und als Vertheidiger seines Vaterlands will er nur dastehen. Er behandelt den Kampf jetzt wie jeden feindlichen Angriff auf Theben. O wär' es mir vergönnt, den Feind zu tödten, der mein Vaterland anzugreifen, zu verwüsten strebt." Ist etwa der Wunsch, den Bruder zu tödten, dem Character des Eteocles nicht entsprechend? Gewifs ist er's, wenn man v. 622 vergleicht. Dafs Eteocles so auf's Passendste sprechen konnte, ist schwerlich zu bestreiten; dafs er so gespro-

chen hat, scheint uns aus Kreon's Worten 1629 als gewiſs hervorzugehen. Dort gibt der nach dem Tode der Brüder den Thron einnehmende Kreon die *βουλεύματα Ἐτεοκλέους* (1646) d. h. den letzten Willen, welchen Eteocles vor der Schlacht ihm ausgedrückt: *τόνδε δ' ὃς πέρσων πόλιν πατρίδα σὺν ἄλλοις ἦλθε — ἐκβάλετ' ἄθαπτον.* Da ist's zwar zweifelhaft gelassen, ob es bedeuten soll, der „unser“ Vaterland oder der „sein“ Vaterland verwüsten wollte, aber wäre das erstere wohl nicht ein gewichtigeres Argument für die Diener und jeden gewöhnlichen Thebaner gewesen als die zweite, wobei doch Jeder zugleich an die Ursache des ganzen Streits erinnert worden wäre? Es ist dieſs übrigens der Ausdruck des Eteocleischen Willens. — Zum Vergleiche nehme man v. 1652: da heiſst's *εἴπερ γε πόλεως ἐχθρὸς ἦν, οὐκ ἐχθρὸς ὤν,* nicht *πατρίδος.* Auſserdem sehe man Soph. Antig. 200

Πολυνείκην λέγω
ὃς γῆν πατρῴαν καὶ θεοὺς τοὺς ἐγγενεῖς
φυγὰς κατελθὼν ἠθέλησε — πρῆσαι etc.

und Aesch. Sept. 1015, wo der Herold das Verbot der Bestattung über Polynices als einen *ἀναστατῆρα Καδμείων χθονός* ausspricht. Wie nun?!

§. 5.

v. 946 (953 V.)

Tiresias will Kreon bedeuten, daſs Menoikeus nur fähig sei, den Ares zu versöhnen:

Αἵμονος μὲν οὖν γάμοι
σφαγὰς ἀπείργουσ'· οὐ γάρ ἐστιν ἤθεος
* *κεἰ μὴ γὰρ εὐνῆς ἥψατ', ἀλλ' ἔχει λέχος.* *
οὗτος δὲ πῶλος —
θανὼν πατρῴαν γαῖαν ἐκσώσειεν ἄν.

Valck. will den bezeichneten Vers nicht für ächt gelten lassen, er wiederholt die Verdächtigung in den Noten zu Hippol. 885. Zu leugnen ist es nicht, daſs seine Ansichten viel Zusagendes zu haben scheinen, aber richtig sind

sie dennoch nicht. Die Untersuchung ist interessant: mag damit die Weitläufigkeit entschuldigt werden.

Den vorzüglichsten Grund, εὐνῆς ἅπτεσθαι habe kein Grieche gesagt, — uns scheint er sonderbar, da nicht abzusehen ist, weſshalb ἅπτεσθαι nicht ebenso gut wie θιγεῖν (Hipp. 885. Electr. 255) gesagt werden dürfe — widerlegt Matthiae durch Hipp. 1026 ὄμνυμι τῶν σῶν μήποθ' ἅψασθαι γάμων. Aber dennoch streicht den Vers auch dieser Gelehrte, Valck'. zweitem Grunde beistimmend. *Quomodo dici potest Haemon οὐκ ἤθεος, siquidem virginem non attigerat? Uxorem nondum duxerat Haemon neque tamen Veneris esse conjugiique rudem noverat augur. Talis dicitur ἠΐθεος, ἄπειρος γάμου, παρθένος. Versus inficetus est.*

Die Scholien geben: ὁ Αἵμων διὰ τὸ μεμολύνθαι τῇ μνηστείᾳ οὐ σφαγήσεται· ὁ γάμος ἀντὶ τοῦ ἡ μνηστεία· ἦν γὰρ κατηγγυημένη αὐτῷ ἡ Ἀντιγόνη. οὐ γάρ ἐστι ἤθεος ἢ καθὸ ἐμνηστεύσατο ἢ ἐπεὶ ὡς λέγουσι λάθρα συνῆλθε· τοῦτο δὲ ὡς μάντιν εἰδότα εὐφήμως εἰπεῖν. ἤθεος παρθένος, ἄγαμος, καθαρὸς, ἀμόλυντος, μεμνηστευμένος Ἀντιγόνῃ. Dieser Erklärung von ἤθεος entspricht Plato „μεχρὶ παιδογενίας ἠΐθεοι καὶ ἀκήρατοι γάμων τε ἁγνοὶ ζῶσιν," und Ruhnken zu Timaeus, der es für das bei den Männern erklärt, was παρθένος bei den Weibern ist.

Da demnach das Verhältniſs zur Antigone, soweit es den Augen der Welt vorlag, Haemon nicht um den Ruf eines ἤθεος bringen konnte, so muſs man schon wie Valck. und das Schol. will, diese Worte des Sehers auf einen verbotenen Umgang mit der Braut hindeuten lassen. Es heiſst ja Αἵμονος γάμοι σφαγὰς ἀπείργουσι, das ist jenes bräutliche Verhältniſs, und in Beziehung auf dasselbe soll Haemon nicht mehr ἤθεος sein. Ohne den Zweifel geltend zu machen, woher denn der Seher diese Kunde von den geheimen Sünden der Liebenden habe, so liegt doch eine Sonderbarkeit darin, daſs der Seher dieſs dem Vater gegenüber so beiläufig sagt: vornehmlich aber wird damit

der Antigone ein Makel aufgehängt, der mit der ganzen Haltung dieses Characters im Widerspruche steht und die Idee von der hochherzigen edlen Jungfrau in der Seele des Zuschauers ganz verwischen mufs. Wie würde diese Antigone so ganz von der Sophokleischen verschieden sein, und der Dichter sich eine Abweichung haben erlauben dürfen, welche ihm unmöglich den Beifall des Publikums hätte erwerben können. Würde eine solche Erklärung nicht gegen alle Zucht und Sitte verstofsen, in welcher die Griechische Mädchenwelt von jeher aufwuchs? Antigone ist unter der Aufsicht der Mutter: sie hatte von derselben die Erlaubnifs erhalten, in Begleitung des Pädagogen die *παρθενῶνας* zu verlassen, um von der Mauer aus das die Thore „umstarrende" Heer anzuschauen. Diefs ist die erste Szene, in welcher der Dichter uns die Jungfrau vorführt. Mit grofser Besorgnifs ist der Alte erfüllt, es möchte ein Bürger ihnen begegnen, und erst als er sich von der Einsamkeit des Orts überzeugt hat, erlaubt er ihr, aus dem Hause hervorzutreten. Kaum hat er ihre Neugier befriedigt, so nahet ein Haufe von Weibern, *φιλόψογον δὲ χρῆμα θηλειῶν ἔφυ*: genug Veranlassung zu der Bitte, schnell den Ort zu verlassen und *ἐν παρθενῶσι* zu verweilen. Aber schon hat sie ihre Theilnahme für den unglücklichen Bruder gezeigt: „o könnte ich mit Windeseile durch die Lüfte zu ihm fliegen und meine Arme um den lieben Nacken schlingen, um ihn, der so lange fern schon von uns weilt." So hatte sie gerufen: was der Dichter damit bezweckte, bedarf keiner Ausführung. Die Theilnahme des Mädchens ist der erste Schritt ihres hochherzigen Sinnes.

Erst nach der Szene zwischen Kreon und dem Seher kommt Antigone wieder auf die Bühne: die Mutter hat sie aus dem Hause gerufen: sie soll mit ihr gemeinschaftlich den Mord der Brüder verhindern: *ἕπου* ruft die eilige Mutter 1274

A. *ποῖ, παρθενῶνας ἐκλιποῦσα;*

I. *ἀνὰ στρατόν.*

A. *αἰδούμεθ᾽ ὄχλον.*

I. *οὐκ ἐν αἰσχύνῃ τὰ σά.*

Es spiegelt sich in diesen Worten eine Schamhaftigkeit des Mädchens ab, die uns nur dann gefallen kann, wenn wir uns unter Antigone die hochherzige Jungfrau denken dürfen. So malt der Dichter uns die Iphigenie: die Mutter fragt Achill 993, ob er verlange, dafs ihre Tochter ihn auf den Knieen um Hülfe anflehe: *ἥξει δι᾽ αἰδοῦς ὄμμ᾽ ἔχουσ᾽ ἐλεύθερον.* Er aber wehrt es ab: *μενέτω κατ᾽ οἴκους· σεμνὰ γὰρ σεμνύνεται.* So voll der jungfräulichen Schaam zeigt sich 1344 dann Iphigenie auch: fliehen will sie, als sie die Männer herbeikommen sieht. Euripides gefällt sich in derartigen Schilderungen einer aufrichtigen, edlen jungfräulichen Schüchternheit und Schamhaftigkeit: so oft er die Schwächen der Weiblichkeit zeigt, legt er dieselben nur in die verheiratheten Weiber: ein Character, wie Macaria, Polyxene, Iphigenia ist aller Hochherzigkeit, Zucht und Sitte voll, welche sie selbst im Augenblicke des Todes nicht verleugnen. Ihnen mufs Antigone an die Seite gesetzt werden: ein der Sittenreinheit entfremdetes Mädchen ist kein Character, der bei einem Dichter zu einer Aufopferung fähig wäre, es sei denn für den Geliebten, dem zu Liebe sie gefallen. Das ist jedoch modern, die Griech. Tragödie kennt weder im Allgemeinen noch in unserm Stücke solch eine romantische Liebe. Sobald Haemon wegen seines Verhältnisses zur Antigone *οὐκ ἤθεος* genannt wird im gewöhnlichen, plumpen Sinne, so ist sie keine *παρθένος* mehr: ihre hier und oben gezeigte Schamhaftigkeit wird Geziertheit: die hochherzige Jungfrau zu einer koketten Dirne umgestaltet.

Aber für eine solche hält sie auch Kreon nicht. Er hat genug Drohungen und verletzende Worte in der letzten Szene: wie gelegen wäre dem Dichter gekommen, zu den mancherlei Schmähungen noch den der Schamlosigkeit in den Mund des Kreon zu legen. Davon hört man aber nichts, dagegen redet er sie *παρθένε* an und ruft ihr zu

παρθενεύου. Was unter παρθένος zu verstehen, sagt uns Euripides in der Electra selbst v. 43 ἣν οὔποτ᾽ ἀνὴρ ᾔσχυνεν εὐνῇ. vgl. Troad. 980. Wird also ἤθεος nach Valckenaërscher Weise gefaſst, so haftet durchaus der entehrendste Makel an der Antigone: mag Haemon bei der Enthüllung des geheimen Umgangs in den Augen der Zuhörer nicht weiter verlieren, Antigone würde nicht mit Freude und Theilnahme die Zuschauer erfüllen können, deren der Dichter für die Zeichnung dieses Characters allerdings bedarf. Ginge die Erklärung, der Seher denke an andere Liebschaften des Haemon, vielleicht auf solche, die er μωρίᾳ τοῦ νεοῦ bis zu einem solchen Grade verfolgt hat, wie es der Dichter auf eine ergötzliche Weise im Iön 545 den Xuthus eingestehen läſst, so lieſse sich noch eine Rechtfertigung der Valckenaërschen Ansicht denken: so aber ist der verdächtigte Vers durchaus unentbehrlich, mag er auch den Anschein eines Glossems an der Stirne tragen.

Der Dichter setzte ἤθεος. In der gewöhnlichen Bedeutung dieses Worts „Junggesell" durfte es, das fühlte er, nicht gefaſst werden: drum muſste er das Verständniſs des Begriffs dem Zuhörer erleichtern. Das paſst für den Tiresias recht wohl, eine solche Genauigkeit seinen Worten aufzuprägen; hier noch vielmehr, da er bei sich eine παρθένος hat (838). Nur ein ἀπ᾽ εὐνῆς ὅσιος, (Iön 150) ein λέχους ἁγνὸν δέμας (Hip. 1003) konnte den Ares versöhnen: Haemon war das in Bezug auf seine γάμοι allerdings noch: aber durch seine Verlobung war er der εὐνῇ nicht so fern mehr, die kindliche Unschuld, das Jünglingsherz, welches nur für Ehre und Tapferkeit schlägt, wohnte ihm nicht mehr inne: für diesen Zustand wählte der Dichter den Begriff ἤθεος zur Bezeichnung, nicht im plumpen Sinne, sondern die so nöthige Erklärung beifügend

κεἰ μὴ γὰρ εὐνῆς ἥψατ᾽ ἀλλ᾽ ἔχει λέχος

d. h. wie aus dem Zusammenhange deutlich genug hervorgeht: „wenn er auch das Ehebette noch nicht bestiegen,

er hat doch schon eine Ehe, seine Gedanken sind doch schon auf die Ehe für die nächste Zukunft hingerichtet. Denn so hatte es auch Eteocles bestimmt, wie Creon v. 1587 zum Oedipus sagt:

ἀρχὰς τῆςδε γῆς ἔδωκέ μοι
Ἐτεοκλῆς παῖς σός, γάμων φερνὰς διδοὺς
Αἵμονι κόρης τε λέκτρον Ἀντιγόνης σέθεν. —

Nun aber wird ferner der Ausdruck ἀλλ' ἔχει λέχος der Verdächtigung unterworfen. *Ad exemplum quidem Homeri*, sagt Valck. *λέχος et εὐνὴ distinguuntur a grammaticis; sed hoc usu figurato posita nihil prorsus differunt γάμος, εὐνὴ, λέχος et λέκτρον.* Soll das so viel heifsen wie „εὐνὴ und γάμος oder λέχος können in figürlichem Sinne nur dasselbe, nämlich die bereits vollzogene Ehe bedeuten, so ist die Bemerkung falsch. Denn während εὐνὴ nie von einem bräutlichen Verhältnisse *) gesagt wird, so steht γάμος, λέκτρον und λέχος allerdings für Verlobung, wenigstens für eine noch nicht vollzogene, sondern nur in Aussicht gestellte Verbindung vgl. 1672. 1436. Wenn Eteocles nach der obigen Stelle dem Haemon Ἀντιγόνης λέκτρον ἔδωκε, so kann's doch von diesem heifsen ἔχει λέκτρον. So schilt Theoklymenos Helen. 1634 „sie hat τἀμὰ λέκτρα einem Andern gegeben“: aber Helena war noch nicht die Frau gewesen, hatte nur versprochen, es zu werden. ἄθικτον, hatte sie zu Menelaos gesagt, εὐνὴν ἴσθι σοι σεσωσμένην. — Soll aber die Valckenaërsche Bemerkung besagen, es sei unerlaubt, εὐνὴ in einem Satze für „das eheliche Lager“ in wirklichem, nicht figürlichen Sinne zu nehmen, während in demselben λέχος in figürlicher Bedeutung stehe, so ist das eine nur auf Wilkür basirte Ansicht. Es ist bekannt genug, dafs vornehmlich εὐνὴ und die davon abgeleiteten Wörter sowohl das Beilager wie die dazu dienende Stätte bezeichnen, vgl. Med. 88. 295. Hipp. 491. 885. Suppl. 823. Electr. 44. 255. Orest 590. Andr. 907.

*) Iph. A. 1355 heifst's von der Iphigenie im Munde Achills ἡ μέλλουσα εὐνή.



Helen. 795. Hec. 829, danach lag genug Unterscheidendes in beiden Ausdrücken. Wir halten den Vers für durchaus nöthig.

Über die ganz ähnliche, aus der plumpen Erklärung hervorgegangene Mifsdeutung des Horazischen Verses Od. III, 14, 14 haben wir neulich in der Darmstädter Zeitschrift gesprochen.

§. 6.

Wir kommen jetzt zu der ersten Relation des Boten 1090—1200, wo man v. 1116—1118. v. 1136 u. v. 1199 verdächtigt hat. Über v. 1199 war schon in der Einleitung die Rede: wir wenden uns zu v. 1116—1118, wo Matthiae der Verdächtigung Valckenaërs beitritt.

Ἱππομέδων ἄναξ
ἔστειχ᾽ ἔχων σημεῖον ἐν μέσῳ σάκει
στικτοῖς πανόπτην ὄμμασιν δεδορκότα
* *τὰ μὲν σὺν ἄστρων ἐπιτολαῖσιν ὄμματα*
* *βλέποντα, τὰ δὲ κρύπτοντα δυνόντων μέτα*
* *ὡς ὕστερον θανόντος εἰσορᾶν παρῆν.*

Mit der einem Boten in der Tragödie zugehörigen Schwatzhaftigkeit beschreibt er sogar die Rüstungen der Feinde. Euripides befindet sich da auf einem Felde, das er gern bebaut. Er entwickelt dabei mancherlei Kenntnisse, gleichsam die Resultate seiner heraldischen Studien. Valck. probirt defshalb sein Messer zuerst an dem letzten der bezeichneten Verse, erklärt ihn für *insulsus*; *Euripidis excusandi gratia ab alterius manu profectus.*

Mag aber der Vers den Anschein eines Glossems haben, so darf man ihn in dieser Verbindung am allerwenigsten dafür gelten lassen. Euripides nimmt auf sein Publikum grofse Rücksicht, er denkt sich gern unberufene Frager, welche Alles ganz genau ausgeführt und allen möglichen Fragen vorgebeugt sehen wollen. Eine hierauf bezügliche Stelle ist in den Fröschen v. 928. Der Komiker legt unserm Dichter den Vorwurf in den Mund, dafs Aeschylus so undeutlich rede: *σαφὲς δ᾽ ἂν εἶπεν*

οὐδὲ ἓν ἀλλ' ἢ Σκαμάνδρους ἢ τάφρους ἢ 'π ἀσπίδων ἐπόντας γρυπαιέτους χαλκηλάτους.

Dionysos fällt ihm bei, meint, er habe schlaflose Nächte gehabt

τὸν ξουθὸν ἱππαλεκτρυόνα ζητῶν τίς ἐστιν ὄρνις.

Er hat das nicht begreifen können und erklärt, er habe es vom Sohne des Philoxenus verstanden, worauf der alte Aeschylus zürnt:

σημεῖον ἐν ταῖς ναυσὶν, ὠμαθέστατ' ἐνεγέγραπτο.

Vor derartigen Mifsverständnissen hüthete sich Euripides wohl, er gibt lieber zu viel als zu wenig bei solchen Gelegenheiten, vgl. Heraclid. 396. Iön 1141 sq. An unserer Stelle konnte aber sicherlich Jeder zu der Frage kommen, woher hatte denn der Bote diese Genauigkeit der Angabe? Es ist ganz Euripideisch, dafs er darauf antwortet. So fühlte der Dichter in der ersten Szene, wo der Pädagog eine bedeutende Kenntnifs aller feindlichen Wappen zeigt, er müsse den Fragen begegnen, woher denn der Alte die Kunde habe?

πάντα δ' ἐξειδὼς φράσω
ἅ τ' εἶδον εἰςήκουσά τ' Ἀργείων πάρα
σπονδὰς ὅτ' ἦλθον σῷ κασιγνήτῳ φέρων
ἐνθένδ' ἐκεῖσε δεῦρο τ' αὖ κείνου πάρα.

So ist sein Zusatz, der jeden Zweifel verstummen läfst. Nicht minder besorglich ist der Dichter im Anfange der Iph. Aul. Als der Chor heraustritt und weitläufig die grofsen Hellenischen Kraftanstrengungen beschreibt, nach Frauen Art sich vornehmlich bei Schmuck und Zierrath aufhaltend, setzt er seiner Weise durchaus gemäfs hinzu:

ἔνθα δάϊον εἰδόμαν
νάϊον πόρευμα
τὰ δὲ κατ' οἴκους κλύουσα συγκλήτου
μνήμην σώζομαι στρατεύματος.

Über die Echtheit dieser von Gottfried Hermann verdächtigten zweiten Hälfte des ersten Chorgesangs der Iph. Aul. werden wir a. a. O. reden.

Von der Anklage gegen diesen Vers kommt Valcke-

naër auf die beiden vorangehenden, welche Eustathius zur Ilias β' p. 138 bereits gelesen hat. *Hoc quidem loco rectius abessent. Quis credat haec in hostis scuto, si tanta caelatoris ars esse potuerit, Eteoclis armigerum observare potuisse?* Derartige Abbildungen auf dem Schilde kommen auch bei unserm Dichter Meleagr. fragm. III Matth. vor, wo es heiſst:

Τελαμὼν δὲ χρυσοῦν αἰετὸν πέλτης ἔπι
πρόβλημα θηρὸς etc.

Wie das zu sehen möglich gewesen, besagte aber der auf diese beiden folgende Vers: Valck. streicht ihn, die damit eintretende Unwahrscheinlichkeit soll nun diesen beiden auch das Todesurtheil unterschreiben: wer mag ein solches Verfahren des groſsen Kritikers billigen? Die Scholien erklären weitläufig alle drei Verse.

Matthiae glaubt, gewichtigere Gründe zu haben. *Hi accusativi τὰ μὲν ὄμματα βλέποντα post ὄμμασιν δεδορκότα dubito an sic explicandi ut ἔχοντα suppleas. Haec constructio in Herodoto nonnunquam reperitur, in Atticis rarissime, si unquam, a posterioribus sophistis frequentata fuit: ut hanc quoque ob causam non improbabilis sit Valck. suspicio, tres hos versus a seriore manu additos esse.* Die Scholien erklären die Construction also: *ἰστέον ὅτε τὰ βλέποντα καὶ τὸ κρύπτοντα πρὸς τὸ πανόπτην συντάσσεται ἀρσενικαὶ αἰτιατικαὶ οὖσαι, καὶ οὐχ, ὥς φασίν τινες, οὐδέτεραι, συντάσσοντες πρὸς τὸ τὰ μὲν - τὰ δὲ, οὐ συνάπτοντες τῷ προτέρῳ, ἀλλὰ κομματικὸν ἐκφέροντες, λαμβάνοντες ἔξωθεν τὸ ὑπῆρχον καὶ λέγοντες οὕτω, τὰ μὲν ὄμματα ὑπῆρχον βλέποντα, τὰ δὲ κρύπτοντα.* Hier sind verschiedene Wege der Erklärung einzuschlagen. Zuvörderst bedenke man, daſs die Verse gesprochen wurden, die Betonung aber und richtige Deklamation das etwa grammatisch erforderliche *ἔχοντα* ersetzen konnte. Was hindert uns aber, es von *ἔχων* abhängen zu lassen, so daſs *τὰ ὄμματα βλέποντα* Apposition zu *πανόπτην* ist? „Er hat auf seinem Schilde den Allseher, den einen Theil der Augen mit dem Aufgange der

Sterne geöffnet, sie schliefsend mit dem Untergange.“ Diese Redeweise gehört zu dem *σχῆμα καθ' ὅλον καὶ μέρος*, dessen Variationen mannichfaltig, unserm Dichter aber beliebt sind. Etwas Ähnliches ist Heracl. 836 *τὸ δεύτερον δὲ ποῦς ἐπαλλαχθεὶς ποδὶ, ἀνὴρ δ' ἐπ' ἀνδρὶ στὰς ἐκαρτέρει μάχῃ.* Will man aber auch diefs hier nicht zugeben, so ist hinter *δεδορκότα* in der Deklamation einzuhalten, diese beiden Verse als ein für sich bestehender Satz, als eine wahrhafte Constructio *διὰ μέσου* zu betrachten, in welchem *τὰ μὲν ὄμματα* Subject und *βλέποντα* nebst *κρύπτοντα* Prädicat ist, dann aber ist bei dem letzten Verse durch Deklamation leicht bemerklich zu machen, dafs er zu Allem, was Hippomedon gesagt hat, gehöre, damit *θανόντος* seine Beziehung finde. Daran ist schwerlich etwas auszusetzen. Wir haben uns wiederholt gegen die fälschlich angenommenen Interposita *διὰ μέσου* ausgesprochen, die wahren Constructionen dieser Art, die überall in einer richtigen Deklamation ihre Erklärung finden, sind aber das Eigenthum unsers Dichters, ebenso wie jedes Tragikers. vgl. Androm. 974 *ὡς φίλων μὲν ἂν γήμαιμ' ἀπ' ἀνδρῶν, ἔκτοθεν δ' οὐ ῥάδιον, φεύγων ἀπ' οἴκων, ἃς ἐγὼ φεύγω φυγάς.* Agam. 1403 *ἐγὼ δ' ἀτρέστῳ καρδίᾳ πρὸς εἰδότας λέγω· σὺ δ' αἰνεῖν εἴτε με ψέγειν θέλεις, ὅμοιον· οὗτός ἐστιν Ἀγαμέμνων ἐμὸς πόσις.* Iph. A. 427 *πέπυσται γὰρ στρατὸς — ταχεῖα δὲ διῆξε φήμη — παῖδα σὴν ἀφιγμένην.*

Was nun v. 1133 (1140) betrifft, wo der Bote vom Kapaneus redend hinzufügt:

γίγας ἐπ' ὤμοις γηγενὴς ὅλην πόλιν
φέρων μοχλοῖσιν ἐξανασπάσας βάθρων,
* *ὑπόνοιαν ἡμῖν οἷα πείσεται πόλις.*

so ist es nöthig, die Valckenaërsche *annotatio* ganz herzusezzen, um zu sehen, wie leichtfertig dieselbe sei: *hic quoque versus, si quis alius, sapit interpolatoris ingenium, atque ab eodem fuit, opinor, tornatus, cui debemus versum* 1125, *pluresque alios in hoc dramate, his non dissimiles.* Matthiae schreibt dabei *qua re motus Valck. hunc versum*

spurium judicaverit, intelligere non possum: ein Erkenntnifs, welches Jeder gern theilt, der weifs, wie characteristisch es ist, dafs der Bote die geschehenen Dinge so gern auf seine Ansichten zurückzuführen pflegt. vgl. 1219. Er unterläfst es nie — vergleichen wir jede Rede eines Euripideischen *ἄγγελος* — seine eignen Ansichten über dasjenige auszusprechen, was er berichtet. Wir finden, wir mögen die Sache überlegen wie wir wollen, nicht den geringsten Grund, den Vers hier zu verdächtigen. Wenn man doch die Worte Plutarch's *de aud. poët.* X nie vergessen wollte: *ἔστι δὲ καὶ τῶν ἀγγελιῶν ἴδιος χαρακτήρ*!

§. 7.

v. 1235 (1241 V.) Der Bote erzählt weiter, dafs plötzlich Eteocles Stille habe gebieten lassen, um vorzuschlagen, von der Entscheidung eines Zweikampfs unter den Brüdern den Ausgang des ganzen Feldzugs abhängig zu machen. Er führt, ebenfalls nach Botenmanier, die eignen Worte des Eteocles an:

κἂν μὲν κτάνω τόνδ', οἶκον οἰκήσω μόνος
ἡσσώμενος δὲ τῷδε παραδώσω πόλιν.
ὑμεῖς δ' ἀγῶν' ἀφέντες Ἀργείαν χθόνα
νίσσεσθε βίοτον μὴ λιπόντες ἐνθάδε.
* *σπαρτῶν τε λαὸς ἅλις ὅσος κεῖται θανών.*
τοσαῦτ' ἔλεξε· σὸς δὲ Πολυνείκης γόνος
ἐκ τάξεων ὤρουσε κἀπῄνει λόγους·
πάντες δ' ἐπεῤῥόθησαν Ἀργεῖοι τάδε
Κάδμου τε λαός, ὡς δίκαι' ἡγουμένοι.

Der bezeichnete Vers ist von Valck. verdächtigt aus drei Gründen. a) *hunc versum nemo requireret, si abesset.* b) *si Graece dici potest λαὸς ἅλις ὅσος κεῖται θανὼν non tamen ita loqueretur Euripides.* c) *versus imprimis indignus Eteoclis hactenus victoris persona.* Schliefslich meint er, der Verfasser des Verses habe sich vielleicht an Theocr. XXII, 177 und Rhes. 870 erinnert, wo ähnliche Gedanken gelesen werden. Aber auch hier ist die Beweisführung schwach, wenn auch Matthiae beistimmt, weil der Vers im Flor. 5 fehlt. Wir beschrän-

ken natürlich unsere Widerlegung auf die beiden letzten Gründe. Wenn es dem Zuhörer nicht hat entgehen können, wie seit der Szene, wo die beiden Brüder Aug' im Auge sich stritten, Eteocles bereits in seiner leidenschaftlichen Wildheit nachgelassen, wie er umsichtig vor dem Kampfe die nöthigen Einrichtungen trifft für den Fall seines Todes, auch des Tiresias nicht mehr wie früher spottend (770), wie ihn endlich des Sehers Ausspruch über Menoikeus erschüttert hat, so würde er sich wohl erklären können, wenn Eteocles hier wirklich etwas *victoris indignum* sagte. Das thut er aber nicht. Sein Vorschlag eines Zweikampfs entspringt wie immer dem festen Vorsatze, für die Herrschaft Alles auf's Spiel zu setzen. Der Fürst des Volks spricht aus ihm: nicht des Volkes Leben, nein! sein eignes will er zum Kamfpreise geben: „hier mufst du mir Reich und Leben lassen" das ist sein Ruf an den tödtlich gehafsten Bruder: daher sein Vorschlag. Dafs er fest überzeugt ist, er werde den Sieg erhalten, liegt deutlich in den Worten. Wie will er aber die Bundesvölker bewegen, den Vorschlag anzunehmen? Er weist sie hin auf ihre das Schlachtfeld füllende Todten. Aber wie, fragen wir, hätte darauf Polynices eingehen und das ganze Volk es als etwas *δίκαιον* preisen können? Dann würde já des Eteocles Wort als offenbarer Spott erschienen sein „geht zu Haus und lafst hier euer Leben nicht!" Hier kommt's nicht darauf an, die Sprache des Siegers zu zeigen, sondern einen solchen Vorschlag zu machen, der allgemeine Billigung erhalte. Das geschah, wenn Eteocles hinzufügte „auch unserer liegen genug schon auf der Wahlstatt." Hätte er die Sprache des Siegers hören lassen, kein Argiver würde seine Zustimmung zu solch einem höhnenden Vorschlage ertheilt haben. Grade die durchdachtesten, schönsten Situationen streicht man! Vergleichen wir die ganz ähnliche Stelle des Dichters in den Heraclid. 804: denn Euripides bleibt sich bei Schilderungen der Art gleich. Auch dort erzählt ein Diener von dem Vorschlage des Zweikampfs, den Hyllus

dem Argiver gemacht habe, der aber von diesem nicht angenommen sei.

κἄπειτ' ἔλεξεν ὦ στρατήγ' ὃς Ἀργόθεν
ἥκεις, τί τήνδε γαῖαν οὐκ εἰάσαμεν;
καὶ τὰς Μυκήνας οὐδὲν ἐργάσει κακὸν
ἀνδρὸς στερήσας· ἀλλ' ἐμοὶ μόνος μόνῳ etc.

Also stellt er's auch hier beiden Parteien, Athen und Argos, heilsam dar, nur nicht so ausführlich wie in den Phoen. Hätten darauf die Herausgeber gesehen, so würden sie nicht theils Elmsley gefolgt sein, welcher ein Paar Verse hier ausgefallen denkt, theils auf L. Dindorf sich bezogen haben, welcher übersetzt: *o dux, qui Argis venisti, terram hancce sinamus (ac ne Mycenas quidem, si uno homine prives, pessundabis): tuque potius solus solo mecum in certamen descendito.* Darin würde mindestens die gröſste Schmähung liegen, und man sich nachher nicht wundern dürfen, daſs solch ein Antrag nicht angenommen sei. Beide Sätze sind nur gehörig zu nehmen, „was wollen wir dieſs Land nicht lassen? Auch Mycene wirst du nicht Übles zufügen wollen, indem du es seiner Bürger beraubst" *). Der erste ist fragweise, der zweite drückt die zuversichtliche Hoffnung aus: der richtigen Deklamation und Betonung bleibt es nur überlassen, und Alles wird dem Zuhörer verständlich. Hyllus setzt dem *τήνδε γαίαν* nachher das *μόνος μόνῳ μάχην συνάψας* entgegen, gebraucht aber sonst nur ungefähr dieselben Worte, mit welchen früher Kopreus den Demophon zur Auslieferung der Herakliden zu bewegen gesucht hatte, v. 166 *ἢ κακὸν λόγον*
κτήσει πρὸς ἀστῶν, εἰ γέροντος οὕνεκα
παίδων τε τῶνδ' ἐς ἄντλον ἐμβήσει πόδα. —

Was Valckenaër an dem Ausdrucke tadeln dürfe, können wir nicht begreifen; *λαὸς ὅσος κεῖται θανών* kann

---

*) So sagt Iocaste zum Polynices Phoen. 579 *πῶς Ἄργος ἥξεις μυρίους λιπὼν νεκρούς; ἐρεῖ δὲ δή τις, — διὰ μιᾶς νύμφης γάμον ἀπωλόμεσθα.* So weist Theseus den um Hülfe bittenden Adrast ab. Suppl. 247.

ihm unmöglich verdächtig klingen, auch nicht, dafs ἅλις hier adverbial gesetzt ist, da Valck. viel zu gut seinen Homer inne hat, und auch von unserm Dichter Stellen kannte wie Hel. 589 λύπας ἅλις ἔχων ἐλήλυθα u. Med. 1107 καὶ δὴ γὰρ ἅλις βίοτόν θ᾽ εὗρον. vgl. Iön 723. Herc. fur. 495. Da die Anschuldigung fehlt, bleibt die Vertheidigung mangelhaft. Über die Vermuthung aber, es sei der Vers vielleicht eine Nachbildung zweier andern, verlieren wir kein Wort. Wie viel verführerischer wäre dann wohl Heraclid. 808 gewesen, Worte, die sich an das Obige anschliefsen.

ἀλλ ἐμοὶ μόνος μόνῳ
μάχην συνάψας ἢ κτανὼν ἄγου λαβὼν
τοὺς Ἡρακλείους παῖδας ἢ θανὼν ἐμοὶ
τιμὰς πατρῴους καὶ δόμους ἔχειν ἄφες.

§. 8.

1262 — 63 (68 — 69). Es sind die Schlufsworte des Boten:

ἀλλ᾽ εἴ τιν᾽ ἀλκὴν ἢ σοφοὺς ἔχεις λόγους
ἢ φίλτρ᾽ ἐπῳδῶν, στεῖχ᾽, ἐρήτυσον τέκνα
δεινῆς ἁμίλλης, ὡς ὁ κίνδυνος μέγας
* καὶ τἆθλα δεινὰ δάκρυά σοι γενήσεται
* δισσοῖν στερήσῃ τῇδ᾽ ἐν ἡμέρᾳ τέκνοιν.

hi duo versus mallem abessent: alter hariolum potius decet quam armigerum Eteoclis; quam belle congruunt haec ἐρήτυσον δεινῆς ἁμίλλης *ad ista* δισσοῖν στερήσῃ etc.? *Phoenissarum chorus* 1295 δίδυμα τέκεα *inquit* πότερος ἄρα πότερον αἱμάξει; *in hoc quoque metu subsistere debuerat Nuntius. Praeterea tanto luctui lacrymae quam parum respondent. — Iungi debent* ἆθλα (τἆθλα *scribi non potuit a tragico)* δάκρυά σοι γενήσεται. *certaminis ipsorum praemia tibi erunt lacrymae: semel hoc ferme modo loquutum Eurip. in Hel. memini* v. 487 ἢν δὲ δεσπότης λάβῃ σε, θάνατος ξένιά σοι γενήσεται. *hujus loci memor et Sophocl. Antig.* 13 δυοῖν ἀδελφοῖν ἐστερήθημεν δύο μιᾷ θανόντων ἡμέρᾳ *facile versus hos*

duo condere quis potuit. Nonnulli tamen tuebuntur velut non indignos nuncio, qui haec secedente Iocaste dicere potuerit vultu ad spectatores converso.

Das sind Valcken. Worte, auf deren Grund Matthiae schreibt *assentior, Valck. hos duos versus male et cum praecedentibus et inter se cohaerentes pro spuriis habenti. Ut cohaererent Porson. e sua conject. edidit* κἄπαθλα, *e Reiskii conj.* στερείσῃ *pro* στερήσῃ. Hier ist wenigstens Porson mehr zu loben, wenn er die Worte durch Emendirung dem Dichter zu vindiciren strebte.

In den Worten liegt die Angst des Boten ausgedrückt. „Geh, halte die Kinder zurück von dem grausen Zweikampfe, denn die Gefahr ist grofs und der Kampfpreis wird dir herbe Thränen bereiten: an diesem Tage wirst du beider Kinder beraubt werden!“ Wir denken nicht daran, dafs diefs bei Seite gesprochen ist, denn wir sehen nichts, was den Boten in seiner Eigenschaft als Eteocles Waffenträger entehrte. Die Möglichkeit, dafs beide fielen, mufste ihm ebenso wohl vorschweben, als der Iocaste, sie sogleich daraus schliefst ὦ θύγατερ ἔῤῥει σῶν κασιγνήτων βίος. Verlangt man etwa von ihm, dafs er als Waffenträger von seines Herrn Unbesiegbarkeit überzeugt sei? Wefshalb kam er hier, die Mutter zu holen, und blieb nicht bei seinem Herrn? Wefshalb sagte er dann oben 1219, als er von dem beabsichtigten Zweikampfe redete τολμήματα αἴσχιστα? Man sieht, in dieser Person hat der Dichter nicht allein den Waffengenossen, mehr noch den dem Thebanischen Königshause ergebenen Diener zeichnen wollen, wie Eurip. solche Charactere treuer Diener gar zu gern in seine Stücke aufnimmt. Was kann ihn diese Furcht entehren? es bleibt ja stets noch unentschieden, ob die Mutter nicht den Zweikampf verhindern werde. Es ist der Fall nur gedacht; vorzuschreiben dem Dichter, wieweit er den Boten in seinen Vermuthungen dürfe gehen lassen, heifst doch wohl zu gewagt. Grade der Waffengenofs, der alte Diener des königl. Hauses mufs solche Befürchtungen weit eher aussprechen können,

da er die Tapferkeit beider Brüder kennt, als der entfernter stehende Chor, der nichts desto weniger v. 1297 ausruft *δίδυμοι θῆρες, φόνιαι ψυχαὶ δορὶ παλλόμεναι πέσεα πέσεα δάϊ' αὐτίχ' αἱμάξετον*; der Zuschauer aber theilt solche Befürchtungen, wenn er sich der obigen Szene erinnert, wo 622 die Brüder sprachen:

P. *ἀντιτάξομαι κτενῶν σε*

E. *κἀμὲ τοῦδ' ἔρως ἔχει.*

Noch sonderbarer ist die Ansicht, die Thränen wären in solch einem Unglücksfalle zu wenig. „Bittre Thränen wird der Kampfpreis dir bereiten" ist doch nur eine metaphorische Redeweise für grofsen Jammer oder etwas dergleichen, wie Helen. 194

ναύτας Ἀχαιῶν τις ἔμολεν ἔμολε
δάκρυα δάκρυσι μοι φέρων.

Was hat denn aber das Weib mehr in Bereitschaft als Thränen? *γυνὴ δὲ θῆλυ κἀπὶ δακρύοις ἔφυ* Med. 928; selbst als die Mutter nachher bei den sterbenden Söhnen daniederfällt, läfst sie der Dichter nur weinen 1434 *ἔκλαιε, ἐθρήνει τὸν πολὺν μαστῶν πόνον στένουσα.* Vgl. auch unten zu 1370. Als Medea schon mit dem Morde der Kinder umgeht, gibt ihr der Dichter nur Thränen 903 u. 1011, und als der Bote erzählt, wie Kreon und Glauce dahin gemordet neben einander gelegen, gibt er sein Urtheil nur mit den Worten *ποθεινὴ δακρύοισι συμφορά.* — Dafs ferner Eurip. aufser hier nur an einer Stelle noch so geredet hat, ist nicht wahr. Orest 788 steht *δάκρυα γοῦν γένοιτ' ἂν* und Troad. 983 *ταῦτα γὰρ πολὺς γέλως.* Dafs andere Schriftsteller aber ähnlich haben, besagt Pflugk's Note zu Hel. 480.

Es bleibt uns übrig, der Verse ursprüngliche Lesart zu vertheidigen; wefshalb *τἆθλα* unerträglich bei einem Tragiker genannt wird, ist uns unerklärlich, da es die einfachste Krasis ist. Oder hat Valck. vielleicht geglaubt, *δεινὰ* gehöre nothwendig dazu? Die Verbindung *τὰ ἆθλα δεινὰ* anstatt *τὰ δεινὰ ἆθλα* ginge allerdings nicht, wie wir entschieden trotz aller Vermuthungen behaupten. Das

würde stets ein einfaches Urtheil enthalten τὰ ἆθλα δεινὰ ἐστίν und insofern Canterus und King zuzustimmen sein, welche hinter δεινὰ interpungiren. Aber hier ist ja δεινὰ mit δάκρυα zu verbinden „bittre, herbe Thränen", und καὶ knüpft den ganzen Satz an. Der letzte Vers enthält nun zwar keine Anknüpfungspartikel, aber das Asyndeton ist gerechtfertigt. *Notissimus usus asyndeti est, quum res universe vel indirecte aut obscurius indicata explicatur accuratius* ist die mit hinlänglichen Beispielen begleitete Ansicht Dissen's im excurs. II. zum Pindar. In Bezug auf unsern Dichter weisen denselben Gebrauch die Noten Matthiae's zu Hecub. 777 pag. 88, Androm. 1248, Heracl. 488 und sonst nach. Es gibt überhaupt nichts Engherzigeres, als z. B. mit Const. Matthiae quaestt. Sophocl. p. 44 die Behauptung aufzustellen, der Dichter sei den Asyndetis ganz fremd. Grade im Dialoge ist der rechte Platz dafür, wo die richtige Deklamation am Ersten zum richtigen Verständnisse führte. Wir wollen hier nicht die Stellen erklären, wo das Asyndeton in einem Affect seinen Grund hat (Helen. 857—61; Heracl. 49 liegt in der Furcht die Ursache, Iph. A. 365 in der Aufgeregtheit des Menelaos, vgl. auch Matth. zu Hec. 657), oder wo es bei Aufzählungen steht, wie Soph. Electr. 1151—54, Aesch. Ag. 194; welcher Schauspieler würde nicht Iph. A. 1394 εἷς γ' ἀνὴρ κρείσσων γυναικῶν μυρίων ὁρᾶν φάος durch richtige Deklamation das γὰρ leicht entbehren lassen? vgl. Dissen's excurs. p. 277. Wie viel gewinnt die Rede an Kraft, wenn Androm. 965—67 geschrieben wird mit der Vulg. und den Codd.:

ἦλθον δὲ σὰς μὲν οὐ σέβων ἐπιστολὰς
εἰ δ' ἐνδιδοίης, ὥςπερ ἐνδίδως, λόγους·
πέμψω σ' ἀπ' οἴκων τῶνδ'.

wo die Herausgeber, auch Hermann, vorzogen, die Heathsche Conjectur πέμψων in den Text zu ziehen. Es ist die plötzliche ausdrückliche Kundgebung dieser Absicht weit kräftiger und überraschender. Sobald der Schauspieler davor einen Augenblick inne hielt, vermifste Niemand

eine Partikel, sei's dafs man γὰρ oder δὲ erwartete. Vgl. oben p. 45, Ztschr. für Alterth. 1837. pag. 1066 und Suppl. 571, Hecub. 751. Helen. 505. Pflegte man in solchen Fällen dem Schauspieler etwas zu überlassen und besser den Gedanken des Dichters nachzugehen, so würde man in den Anmerkungen der neuesten Herausgeber nicht so häufig lesen, *δὲ hoc loco positum pro γάρ.* Wir notiren übrigens noch Helen. 277 u. 1198, sowie Alc. 627 zum Beweise, dafs auch beim Euripides gilt, was Dissen p. 279 bei Pindar nachweist „*asyndeton novam rem nuntiare vel inferre.*"

So bliebe uns nichts mehr übrig als στερήσῃ zu vertheidigen. Wir fürchten kaum, dafs man sich an dieser Medialform mit passivischer Bedeutung stofsen werde; indefs bei der Zweifelsucht der Zeit wollen wir dennoch vorbauen. *Saepe et librarios et doctos homines fefellerunt futura media,* sagt Pflugk zu Alcest. 157. Wir wollen hier unsre Ansicht sogleich aussprechen, dafs dieser Gebrauch bei den Tragikern häufiger erscheint, als man gemeiniglich anzunehmen geneigt ist. Wir notiren zu *στερήσομαι* Eur. Electr. 1210. Soph. Electr. 308. Antig. 890 und sonst: *ἁλώσομαι* Soph. Antig. 46. Oed. tyr. 576. *ἀκούσομαι* S. Phil. 1074. *ἀδικήσομαι* Iph. A. 1437. *ἀφαιρήσομαι* Troad. 1278. *ἀριθμήσομαι* Bacch. 1328. *διατινάξομαι* Bacch. 588 (verglichen mit 606) *δολώσομαι* S. Oed. Col. 581. *ἐάσομαι* Herm. zu Iph. A. 332. *εἰρήσομαι* Hec. 825. Iön 760. Phoen. 928. S. Philoct. 1276. Trach. 1188. *ἐχθαρεῖ* S. Ant. 93. *ἐκφεύξεται* Med. 1064. *κηρύξομαι* Phoen. 1631. *λέξομαι* Herc. fur. 582. S. Oed. Col. 1186. Pflugk zu Hecub. 906. *μισήσομαι* Troad. 659. Iön 597. 611. *μέμψομαι* Eur. Suppl. 297. 470. Soph. Trach. 470. *μνημονεύσομαι* Heraclid. 335. *ναυστολήσομαι* Troad. 1048. *νυμφεύσομαι* Troad. 1139. Iph. Taur. 364. *σπαράξομαι* Iph. A. 1459. *στυγήσομαι* Oed. tyr. 672. *τάξομαι* E. Suppl. 521. *τιμήσομαι* S. Antig. 210. Aesch. 564 (581). Eur. Erechth. fr. XVII, 49. *τελευτήσομαι* Aesch. Suppl. 211. Eur. Hipp. 369. *ψεύσομαι* Pflugk zu

Androm. 346. Ob Orest. 440 *οἴσεται* so zu erklären, oder dazu als Subj. aus 437 *πόλις* zu ergänzen ist, lassen wir dahingestellt sein. Dafs aber Med. 856—59

πόθεν δὲ θράσος φρενὸς - ἢ
χειρὶ τέκνων σέθεν
καρδιᾳ τε λήψει
δεινὰν προςάγουσα τόλμαν;

zu schreiben, den Satz rhetorisch zu erklären, *λήψει* also nicht nothwendig passivisch zu fassen sei, haben wir in Jahn's u. Seebode's Jahrb. 1835 Bd. XIII Hft. 2. p. 190 nachzuweisen gesucht. *Παύσομαι* aber, z. B. Alcest. 64. Med. 451. Orest 1161 und *ὀλοῦμαι* Med. 788 wollen wir nicht in ganz gleiche Kategorie stellen, so wie Aesch. Eum. 176 unentschieden bleiben mufs, ob *ἐλευθεροῦται* das Präsens oder das Futur. ist. Von den Aoristen des Medii mit passiver Bedeutung liefse sich eine eben so grofse Reihe zusammenstellen; hier genügt das Gegebene, *στερήσει* zu rechtfertigen; was Witzschel meint, wenn er Ztschr. für Alterth. 1838 Nro. 70 sagt: *et profecto merae nugae sunt, quas viri docti de passiva medii significatione excogitarunt*, ist uns ganz merkwürdig vorgekommen. Will er damit sagen, dafs überhaupt die Lehre von Medium und Passivum anders und zwar so zu geben sei, dafs die Übereinstimmung im Gebrauche beider Formen daraus ganz natürlich werde, so stimmen wir ihm bei; so lange das nicht geschehen, mufs man sagen, wie wir gethan. Wir wissen aber hier nichts Weiteres hinzuzufügen, um beide verdächtigten Verse in Schutz zu nehmen. Der erste derselben würde auf keinen Fall zu cassiren gewesen sein!

§. 9.

Die Mutter hat der Tochter Zaghaftigkeit überwunden: hin wollen sie auf das Schlachtfeld:

ἔπειγ' ἔπειγε θύγατερ· ὡς ἢν μὲν φθάσω
παῖδας πρὸ λόγχης, οὑμὸς ἐν φάει βίος
* *ἢν δ' ὑστερήσῃς, οἰχόμεσθα, κατθανεῖ*
θανοῦσι δ' αὐτοῖς συνθανοῦσα κείσομαι.

So steht v. 1280 — 1284. (1285 — 89 V.) Fünf Codices, nämlich Flor. A. 10. Cant. K. Leid. B lassen den bezeichneten Vers aus; der Havn. dagegen hat ihn; in einem steht *ἐν πολλοῖς οὐ φέρεται*. Dafs der Vers ein Euripideischer sei, mufs man schon eingestehen: denn auch v. 976 steht er mit denselben Worten. Dort will Kreon seinen Sohn bewegen, dem Ausspruche des Sehers zu entfliehen:

κἂν μὲν φθάσωμεν, ἔστι σοι σωτηρία.
ἢν δ' ὑστερήσῃς, οἰχόμεσθα, κατθανεῖ.

So ist erstens die wörtliche Wiederholung desselben Verses ein Anstofs, und da in jener Stelle die Codices nicht schwanken, so hat man für die unsrige die gewöhnlichen Verdächtigungsweisen in Bereitschaft. Ein Schauspieler soll die Schuld haben, der bei dem *ἢν μὲν φθάσω* in das frühere *κἂν μὲν φθάσωμεν* hineinkam. Wir redeten über solche Fälle schon in der Einleitung: auch der Dichter kann unwillkürlich bei diesem Ausdrucke wieder an das Frühere erinnert sein und in ähnlichen Situationen dasselbe gebraucht haben. Es ist diefs schon defshalb im Allgemeinen wahrscheinlicher, weil der Schauspieler nur seine Rolle, der Dichter aber seine ganze Dichtung kennt. Da jedoch hier die Vertheilung der Rollen unter jene gewöhnlichen drei Schauspieler folgendermafsen gewesen sein mag, den Szenen zufolge:

I.	II.	III.
Iocaste.	Antigone.	Paedag.
Iocaste.	Eteocles.	Polynic.
Kreon.	Eteocles.	
Kreon.	Menoik.	Tires.
Iocaste.	Antig.	Angelos.
Kreon.	Antig.	Oedip.

derselbe Schauspieler also die Iocaste und den Kreon spielt, so würde hier dieser Annahme nichts im Wege stehen. Keinenfalls ist aber darauf hin unser Vers an zweiter Stelle unbedingt zu streichen.

Sehen wir uns nach weitern Verdächtigungsgründen um, so schreibt Valck. „*nostro loco quomodo tandem*

Antigonae relictae mortem potuisset minitari mater?" Das ist Alles. Der Auffassung kann das Prädicat der Plumpheit unmöglich bestritten werden. Mit demselben Rechte, wie die Mutter in dem Tode der Söhne den eignen Tod erblickt, kann sie daraus auch für die Tochter den Tod erwachsen sehen: denn in solcher Lage ist's der ohnediefs schon so unglücklichen Königin zu verzeihen, wenn sie überall nur Tod und Vernichtung siehet. Ausserdem aber heifst bekanntlich *θνήσκω* nicht allein sterben, sondern auch des Todes sein, in sofern liegt in dem *κατθανεῖ* nicht mehr als in dem Begriffe *οἰχόμεσθα*.

Wir halten den Vers für echt, theils weil weder die wörtliche Wiederholung noch die Auslassung in einigen Handschriften genug Bedeutung haben, theils und hauptsächlich weil der Vers auf's Schönste in die Gedankenreihe und für die Lage der unglücklichen Mutter pafst. Wir verlangen eine richtige Deklamation und es wird die Abwechslung der ersten und zweiten Person nicht mehr für Nachlässigkeit, sondern für eine Schönheit angesehen werden. „O eile, eile Tochter! denn wenn vor dem Kampf' ich noch die Kinder sehe, dann strahlt in hellem Glanze mir das Leben. Doch wenn zu spät du eintriffst — verloren sind wir dann; du wirst dann sterben und bei den Gefallenen werde todt ich niedersinken!" Wir wissen nicht, in welcher Hinsicht diese Worte in ihrer ganzen Fassung können getadelt werden, so geeignet halten wir dieselben für den Zustand der Iocaste. Wir stehen nicht an, Euripides hier zum Verdienste anzurechnen, was wir für eine gelungene, aus tiefer Kenntnifs der menschlichen Seele geschöpfte Situation, Andere für eine Interpolation halten.

§. 10.

Wir gehen zu der langen Beschreibung über, welche der Bote 1356 — 1424 von dem Vorgange des erschrecklichen Kampfes macht. Hier ist viel verdächtigt. Hören wir auf Valckenaër, so werden zwischen 1362 — 1376 fünf Verse zu streichen sein. Die kann man unmöglich

so leichten Kaufs aufgeben. Die hier zuerst zu berücksichtigenden Verse heifsen:

ἐπεὶ δὲ χαλκέοις σῶμ᾽ ἐκοσμήσανθ᾽ ὅπλοις
οἱ τοῦ γέροντος Οἰδίπου νεανίαι 1360
ἔστησαν ἐλθόντ᾽ ἐς μέσον μεταίχμιον
* δισσὼ στρατηγὼ καὶ διπλῶ στρατηλάτα.

Die Ähnlichkeit mit den Worten der frühern Erzählung ist wohl nicht zu bestreiten; da hiefs es 1240

ἐπὶ τοῖςδε δ᾽ ἐσπείσαντο κἀν μεταιχμίοις
ὅρκους συνῆψαν ἐμμένειν στρατηλάται.
ἤδη δ᾽ ἔκρυπτον σῶμα παγχάλκοις ὅπλοις 1242
δισσοὶ γέροντος Οἰδίπου νεανίαι.

Aber der Umstand, dafs die Endung der einzelnen Verse an beiden Stellen ganz gleich ist, darf höchstens einen leisen Verdacht erregen. Viel auffallender ist die zweimalige Wiederholung des Subjects, die wenigstens unnütz genannt werden kann. Wollte man consequent den Satz, das Überflüssige zu streichen, durchführen, so hätte hier an beiden Stellen ein Vers weichen müssen. Dafs man v. 1243 nicht aus dem Texte warf, da man zu dem Behufe nur das δὲ des vorangehenden Verses in τε hätte zu verwandeln brauchen, ist allein mit Rücksicht auf die bei den Tragikern gebräuchliche Sprache der Ἄγγελοι geschehen. Man könnte darüber ein ganz eignes Capitel schreiben. Nicht allein dafs der Zuhörer ihnen viel nachsieht, wenn sie Betrachtungen ganz sonderbarer Art anstellen, es ist auch selbst die Sprache, in welcher sie reden, die Verbindungen der Sätze, die Wahl der Ausdrücke mehr einem vulgairen Kreise angehörig. Mit Recht hat man das nicht getadelt, vielmehr nur gelobt, und in den Nachahmungen unserer ersten deutschen Dichter sehen wir eine Bestätigung der Richtigkeit der zum Grunde liegenden Idee. Tritt wohl ein Bote auf, oder ein dienender Geist anderer Art, der sich nicht, so viel er auch vorher verspricht, er wolle ἐν βραχεῖ reden, als einen grofsen Schwätzer offenbart? Helen. 1522. Suppl. 638. Orest 734 liefern Beweise, so wie Jeder mit dem Kreon den Wächter

in der Antigone ein λάλημα δῆλον nennt; die Vorschrift, welche Theseus in Suppl. 460 gibt

τὸν γὰρ ἄγγελον χρεὼν
λέξανθ' ὅσ' ἂν τάξῃ τις ὡς τάχος πάλιν
χωρεῖν

wird nirgend befolgt; er wird dazu auch nur durch die Schwatzhaftigkeit des Boten veranlafst, und bittet sich für die Folge einen ἧσσον λάλον ἄγγελον aus. Das Gewand ihrer Gedanken ist dem Inhalte ähnlich: daher bei ihnen Repetitionen, Tautologieen: es ist, als wenn die Menschen immer denken, sie redeten nicht deutlich genug, oder sie könnten etwas vergessen, daher sich in ihnen auch die Furcht immer regt, es möchte Jemand an ihrer Glaubwürdigkeit zweifeln. Sie versäumen nie zu bemerken, dafs sie das Factum nicht etwa von Andern gehört, sondern es mit eignen Augen gesehen haben. Vgl. Aesch. Sept. 41. Pers. 267. Soph. Trach. 640. Eurip. Iph. Aul. 1607. Suppl. 684. Heracl. 848 (wo aber λέγοι μὲν ἄλλος aus den Codd. beizubehalten, s. Ztschr. für Alterth. 1837. Novemb. p. 1081.) und das von Letronne neuerlich nach einem Papyrus des Königl. Musei zu Paris herausgegebene, bis jetzt einzige Fragm. des Thespis οὐκ ἐξαθρήσας οἶδ' ἰδὼν δέ σοι λέγω, wo Lettronne nicht ohne Wahrscheinlichkeit hinter οὐκ interpungirt, (vgl. Hecub. 808 ἰδού με κἀνάθρησον οἷ' ἔχω κακά) Schneidewin aber in seinen 1838 zu Göttingen erschienenen Fragm. Griechischer Dichter p. 23 den Gegensatz in ἐξαθρήσας und ἰδὼν, jenes in der Bedeutung des „völlig erschauen," findet. — Daher ferner ihr Bestreben, die *ipsissima verba* der bei dem zu erzählenden Factum betheiligten Personen anzuführen, z. B. Phoen. 1145. Heracl. 826. Aesch. Pers. 402. Man braucht nur die Reden der ἄγγελοι zu vergleichen, um sich von der Richtigkeit unserer Ansicht zu überzeugen, dafs sich darin eine ganz andere Gedankenfolge, Verbindungs- und Ausdrucksweise befindet. Euripides beobachtet das genau, selbst den Gott der Boten, Hermes, läfst er im Prologe zum Ion von

diesen Eigenheiten nicht frei sein. Dort gesellt sich dazu noch ein gut Theil Stolz auf die Bruderschaft mit Phoebus.

Wenden wir diefs auf den vorliegenden Fall an, so würde an und für sich nichts daran auszusetzen sein, wenn der Bote hier noch einmal das Subject wiederholt: er fängt nämlich ungefähr da wieder die Erzählung an, wo er oben aufgehört hatte. Wohl aber scheint die Tautologie etwas arg zu sein in den Worten *διοσῶ στρατηγῶ καὶ διπλῶ στρατηλάτα*; denn wir müssen Valckenaër beistimmen, dafs diese Verbindung nicht zu der Redeweise *ἐκ παραλλήλου* zu rechnen sei, deren Beispiele sowohl hier bei Valckenaër *), als bei Pflugk zu Hecub. 927. 1185 und Androm. 361 Alc. 17 nichts entsprechendes geben. Wir haben etwas Ähnliches nur bei Soph. Oed. Col. 1311 gefunden, wo Polynices zum Vater sagt: *οἳ (ξυμμαχοὶ) νῦν ξὺν ἑπτὰ τάξεσι, ξὺν ἕπτα τε λόγχαις τὸ Θήβης πεδίον ἀμφιστᾶσι πᾶν.* Abgesehen davon sehen wir nicht die Nothwendigkeit ein, den ganzen Vers zu streichen, eben so wenig wie Hermann in der Helena v. 757 sich dazu verstand, obwohl dort der gewöhnlichen Lesart und Erklärung zufolge Euripides zweimal dasselbe sagen würde. Er fand sich vielmehr veranlafst, die Stelle *ἄγγειλον — μένειν τ' ἐπ' ἀκταῖς τούς τ' ἐμοὺς καραδοκεῖν ἀγῶνας οἳ μένουσι μ', οὓς ἐλπίζομεν*, in *εἰ μένουσι μ', οὓς ἐλπίζομεν* zu ändern und so würde auch hier erst noch der Versuch zu machen sein, durch Emendation den Vers zu retten. Denn mit Valckenaër zu sagen, er sei entstanden aus zwei Sophocleischen, Philoct. 264 *ὅν οἱ διςσοὶ στρατηγοὶ χὠ Κεφαλλήνων ἄναξ ἔρριψαν* u. ib. 793 *παπαὶ μάλ' αὖθις. ὦ διπλοῖ στρατηλάται*, halten wir auch hier für thöricht. Selbst der Umstand, dafs Aeschylus Sept. 815 sagt *πόλιν μὲν εὖ πράσσουσαν, οἱ δ' ἐπιστάται, διςσὼ στρατηγὼ*

*) Er hat ganz Recht, wenn er Stellen wie Med. 36 *στυγεῖ δὲ παῖδας οὐδ' ὁρῶσ' εὐφραίνεται* nicht zu einem Vergleiche zuläfst. Med. 334 *πονοῦμεν ἡμεῖς κὐν πόνων κεχρήμεθα.* Vgl. Wüstemann und Hermann zu Alcest. 17.

διέλαχον etc. kann hier keinen genügenden Verdacht begründen. Valckenaër warf hin *δισσῷ ξυναίμω καὶ διπλῶ στρατηλάτα* und meinte selbst, die Conjectur ließe sich mit vielen Belegen ausschmücken. Da er aber die Lust nicht aufgiebt, den Vers zu streichen, so müssen Andere Vaterstelle hier vertreten. Wir meinen, diese Emendation würde außerordentlich passend für die Person des Boten sein, der auch oben überall das Unglückselige eines Bruderkampfs hervorgehoben. Aber solch einer Emendation bedarf es nicht einmal. Gehen wir einmal von der Idee ab, daß hier unter beiden Begriffen dieselben Personen gemeint seien. Wie? wenn unter *στρατηλάται* die übrigen Anführer beider Parteien verstanden wären, wie 1462, wo es heißt, nach dem Tode der Brüder *ἦν δ' ἔρις στρατηλάταις, οἱ μὲν πατάξαι πρόσθε Πολυνείκην δορὶ, οἱ δ', ὡς θανόντων οὐδαμοῦ νίκη πέλοι.* Diese übrigen Anführer mußten natürlich ebenfalls *ἐς μέσον μεταίχμιον* kommen, um Schiedsrichter seien zu können, wie sie es wirklich nachher sein wollten, sie waren also *ἐκ τάξεων* (vgl. Heraclid. 818 Phoen. 1237) gegangen. Darauf führt uns auch die frühere Stelle, 1241, wo *στρατηλάται* ebenfalls von den andern Anführern, nicht von dem Brüderpaare verstanden werden muß. Von ihnen hieß es *ἐπὶ τοῖςδ' ἐσπείσαντο*, von ihnen (wir können wenigstens jene Stelle nicht anders deuten) *ὅρκους συνῆψαν ἐν μεταιχμίοις, ἐμμένειν*, wie der Scholiast es ebenfalls versteht: *συνθήκας ἐποιήσαντο, εἰς φιλίαν ἦλθον ἀμφότερα τὰ στρατεύματα. τοὺς ἄλλους βασιλεῖς καὶ τὰ στρατεύματα νοοῦσιν.* Nun kommt es nur auf richtige Deklamation an und Alles ist in schönster Ordnung, sobald wir *διπλοῖ στρατηλάται* geschrieben und darunter die beiderseitigen übrigen Feldherrn verstanden haben. Das konnte der Schauspieler durch seine Sprache deutlich machen, wenn er beide Begriffe schied, indem er hinter *δισσὼ στρατηγὼ* mit der Stimme ruhte. Endlich hätte aber der folgende Vers darauf längst führen sollen; was soll denn das sein, die beiden Brüder gehen *ὡς εἰς ἀγῶνα μονομά-*

χου τ' ἀλκὴν δορός? Wir wollen nach Pflugk's Bemerkung zu Heraclid. 672 das ὡς nicht weiter berücksichtigen, was soll denn aber sein ἀλκὴν μονομαχοῦ δορός? Wir wissen wohl, daſs ἀλκὴ auch oben 421 στρωμνῆς ἐς ἀλκὴν οὕνεκ' ἤλθομεν πέρι ungefähr soviel wie μάχη bedeutet, wie Med. 264 γυνὴ κακὴ ἐς ἀλκὴν καὶ σίδηρον εἰςορᾶν, wie kann man aber wagen, hier solche Tautologie ἀγῶνα und ἀλκὴν zu dulden, wenn man eben dieselbe zum Grunde einer Verdächtigung hat dienen lassen. Nein! ἀλκὴ ist die Hülfe, der Beistand, wie oben 274 ἀλλ' ἐγγὺς ἀλκή. Herc. fur. 144. Orest 690 u. 1405 Ὀδυσσεὺς σιγᾷ δόλιος, πιστὸς δὲ φίλοις, θρασὺς εἰς ἀλκάν, was der Scholiast richtig durch τολμηρὸς εἰς βοήθειαν wiedergiebt. Vgl. Aesch. Sept. 76. Nun heiſst es schön von den übrigen Feldherrn, auch sie kommen in das μεταίχμιον wie zu einem Kampfe, wie zur Hülfe, wie zum Beistande des Zweikampfes. Weil man den Satz nicht verstand, machte man aus dem Pluralis den Dualis, um es mit dem ἐλθόντε des vorangehenden Verses in Übereinstimmung zu bringen. Wir hoffen, durch unsere Emendation und Erklärung ist dem Verse sein Recht geworden und Jedermann wird ihn ruhig an der Stelle dulden, trotz dem, daſs sämmtliche Herausgeber Valckenaër gefolgt sind.

§. 11.

Wir gehen zu dem Folgenden über, wo wir die ganzen Worte herschreiben müssen:

βλέψας δ' ἐς Ἄργος ἧκε Πολυνείκης ἀράς
ὦ πότνι' Ἥρα, σὸς γάρ εἰμ' ἐπεὶ γάμοις
ἔζευξ' Ἀδράστου παῖδα καὶ ναίω χθόνα
δός μοι κτανεῖν ἀδελφὸν, ἀντήρη δ' ἐμὴν
καθαιματῶσαι δεξιὰν νικηφόρον.
* αἴσχιστον αἰτῶ στέφανον, ὁμογενῆ κτανεῖν·
* πολλοῖς δ' ἐπῄει δάκρυα τῆς τύχης ὅση
* κἄβλεψαν ἀλλήλοισι διαδόντες κόρας.
Ἐτεοκλῆς δὲ Παλλάδος χρυσάσπιδος

βλέψας πρὸς οἶκον εὔξατ' ὦ Διὸς κόρη
δὸς ἔγχος ἡμῖν καλλίνικον ἐκ χερὸς
ἐς στέρν' ἀδελφοῦ τῆσδ' ἀπ' ὠλένης βαλεῖν
* κτανεῖν θ' ὃς ἦλθε πατρίδα πορθήσων ἐμήν.
ἐπεὶ δὲ ἀφείθη πυρσὸς etc.

Valckenaër kann zuvörderst die drei Verse 1369 — 71, dann aber 1376 nicht leiden; er hält sie für das Machwerk eines Menschen, der in Gnomen zwar bewandert gewesen, jedoch hier drei Verse zusammengestellt habe, die in gar keinem weitern Zusammenhange ständen. Er meint: Eteocles scheine nur in zwei Versen seine *ἀραὶ* gesprochen zu haben (natürlich mufs er zur Bewahrheitung dieser Ansicht erst v. 1376 streichen), in gleich vielen werde Euripides auch nur den Polynices dasselbe thun lassen, wenigstens sei der Vers. *αἴσχιστον αἰτῶ στέφανον, ὁμογενῆ κτανεῖν* ganz zu verwerfen, erstens weil Polynices hier nicht bekennen könne, dafs seine Bitte ihm zur Unehre gereiche, da er im Vertrauen auf die Gerechtigkeit seiner Sache solche Forderungen gestellt habe, sein Recht auch überall, nur nicht vom Eteocles anerkannt werde; zweitens, weil Niemand einen *στέφανος* erstreben werde, von dem er selbst erkläre, dafs er *αἴσχιστος* sei und drittens, weil die Structur darauf hinführe, *στέφανος* - *κτανεῖν*, und Niemand jemals *τὸ κτανεῖν* einen *στέφανος* nennen werde. Wir bedauern, hier Valckenaër arger Willkür und Spitzfindigkeit anklagen zu müssen: wenn wir hier nicht seiner Ansicht sind, wo er so zuversichtlich hofft, es werde an der Wahrheit seiner Worte Niemand zweifeln, welch ein übles Licht wird dann auf alle andern Verdächtigungen seiner kritischen Feder geworfen. Aber auch hier hat der grofse Holländer nicht gehörig beachtet, wie der Dichter die ganze Tragödie hindurch den Character des Polynices gezeichnet hat, wie derselbe nichts unterläfst, ihm und seiner gerechten Sache die Herzen zu gewinnen. Begleiten wir ihn von seinem ersten Auftreten bis zum Ende auf dem Kampfplatze. Das Wiedersehen des lang entbehrten Soh-

nes versetzt die Mutter in grofse Aufregung; Freude und Entzücken des Augenblicks wechseln ab mit Kummer und tiefem Schmerze über den Zwist, der die Mutter so lange des Sohns beraubte, und ihn vermochte, sich in der Fremde zu vermählen. Nicht ohne die gröfste Theilnahme verweilt der Zuschauer bei dieser Darstellung mütterlicher Liebe und wird durch die Verwünschung, welche die Alte über den Urheber all des Jammers ausspricht, schon ebenfalls zur Prüfung des Rechts hingezogen. Polynices zeigt, wie ihn nur die Liebe zum Vaterlande alle Furcht vor Überfall oder Hinterlist habe hintansetzen lassen, wie er mit vielen Thränen alle die Stätten, die Erinnerungen seiner Jugend wiedergesehen. Aber der Mutter Antlitz, ihre Kleidung deuten ihm auf grofses Leid: ihn erfüllt die Furcht, es möchte dem greisen Vater, den beiden Schwestern ein Leid widerfahren sein: auch die Mutter antwortet nur mit allgemeinen Worten, dafs man die Sendungen des Himmels ertragen müsse: so beginnt ein Gespräch, welches bald die Absicht der Mutter erkennen läfst, den Sohn von seinem Vorhaben, Theben zu erobern, abzubringen. Welch Argument wäre ihr da passender, als dasjenige: was Polyn. so eben als Ursache seiner Ankunft in der Stadt geschildert: die Liebe zum Vaterlande, das Unglück, desselben beraubt zu sein. Polynices stimmt darin zwar mit ihr überein; jedoch die Erinnerung an sein Exil, die durch die Heirath erlangte Hoffnung, sein Recht sich wahren zu können, behält die Oberhand. Aber hier giebt er sogleich seinen Seelenzustand zu erkennen: es ist ihm eine trübe Freude, gegen sein Vaterland zu ziehen

λυπρὰν χάριν ἀναγκαίαν δ᾽ ἐμοὶ
δίδοντες· ἐπὶ γὰρ τὴν ἐμὴν στρατεύομαι
πόλιν. ϑεοὺς δ᾽ ἐπώμοσ᾽ ὡς ἀκουσίως
τοῖς φιλτάτοις τοκεῦσιν ἠράμην δόρυ.

drum hofft er noch von der Mutter, sie werde den Streit vermitteln, werde ihn defshalb grade haben in die Stadt kommen lassen. Da erscheint Eteocles: *σὸν ἔργον μῆτερ*

Ἰοκάστη, sagt der Chor, λέγειν τοιούςδε μύθους οἷς διαλλάξεις τέκνα. Eine schwierige Aufgabe, denn die beiden streitenden Parteien haben ganz verschiedene Rechtsbegriffe. Sie fordert dieselben auf, zuvörderst allen Hader zu vergessen und treu sich einander ins Bruderauge zu schauen, dann soll Polynices zuerst beweisen, daſs er Unrecht erlitten. „Einfach,“ sagt er, „kann meine Rede sein: denn das Recht bedarf nicht vieler σοφὰ φάρμακα. Ich bin bereitwillig aus diesem Lande gegangen, um den Fluch des Vaters über uns abzuwenden: ich hoffte, daſs nach Jahresfrist ich hier die Herrschaft haben würde, nicht dachte ich, zu Krieg und Mord wie jetzt hier zu erscheinen. Doch er, der den Vertrag beschwor, hielt nicht den Schwur, hält mir die Herrschaft zurück. Und dennoch will ich auch jetzt noch das Heer zurücksenden, will gern nach dem einen Jahre der Regierung wieder das Land dem Bruder übergeben, will gern von all der Belagerung, der Verwüstung lassen, gebt mir nur mein Recht. Ich habe stets nach dem Rechte gelebt, die Götter rufe ich zu Zeugen auf, aber δίκης ἄτερ ἀποστεροῦμαι πατρίδος ἀνοσιώτατα. Es kann mein Recht nur Jedem klar und offenkundig vor den Augen liegen.“ Die Einfachheit und Wahrheit solcher Worte bewegt den Chor, seine Billigung auszusprechen; nicht so Eteocles, der freilich nicht etwa die Wahrheit der Worte seines Bruders bestreitet, sondern offen ausspricht, ihm wohne eine unbegrenzte Herrschbegierde inne, welcher zu fröhnen ihm nichts zu schwer scheine; ihm liege auſserdem jetzt ob, den Verdacht der Feigheit von sich zu entfernen. Da Polynices einmal gekommen sei und das Land verwüste, so sei es dagegen seine Pflicht, das angegriffene Theben zu vertheidigen: es würde ihm zum Schimpf gereichen, jetzt Theben zu verlassen: nein! wolle Polyn. in der Stadt ruhig leben, so möge er's thun, die Herrschaft aber würde er nie erhalten, er möge kommen mit so viel Macht er wolle. Der Chor neigt sich auch jetzt auf Polynices Seite, denn er meint,

οὐκ εὖ λέγειν χρὴ μὴ ἐπὶ τοῖς ἔργοις καλοῖς
οὐ γὰρ καλὸν τόδ᾽ ἀλλὰ τῇ δίκῃ πικρόν.

Die Mutter aber, nachdem sie dem Eteocles ihre Ansichten von der Rechtmäſsigkeit der Forderungen des Bruders ausgesprochen, weiſs diesem nur wie Antigone bei Soph. Oed. Col. 1420. die Folgen eines Sieges über das Vaterland zu schildern, wie er dann den Thebanern verhaſst sein würde, ebensogut wie im Falle des Besiegtwerdens den Argivern, da er beider Söhne hingeopfert. Das sind Ermahnungen, die an dem Rechte des Polynices scheitern müssen: aber selbst in dem nun folgenden Bruderzanke ruft dieser wiederholt die Götter, sein Vaterland und Alles zum Zeugen auf, daſs er Alles versucht habe, den Kampf zu vermeiden, daſs er jetzt aber die Entscheidung des Rechts den Göttern anheimgeben wolle. Selbst seine letzten Worte sind nur diesem einzigen Gedanken gewidmet und wir haben schon oben gesehen, wie selbst die Wiederholung desselben keineswegs dem Dichter zum Vorwurfe gereichen werde. Polynices muſs als unschuldig an dem Kampfe hingestellt und das Gemüth des Zuhörers für ihn gewonnen werden, der längst schon für die Partei des Rechts eingenommen ist. Das Einzige, was noch dem Tadel anheim fallen könnte, wäre der Conflict zwischen Pietät gegen das Vaterland und dem Rechte; das fühlt Polynices selbst, daher seine steten Rechtfertigungen auch hiergegen: er will nun einmal keinen Tadel auf sich ziehen.

In der Erzählung des Boten erscheint er nun bereitwillig zum Zweikampfe, der ja durch dasselbe Argument begründet war, welches oben ihm die Mutter vorgehalten: er will den Vorwurf der Argiver vermeiden, daſs sie ihre Söhne um ihn verloren hätten. Und selbst als er schon im Sterben liegt, spricht er zur Mutter:

οἰκτείρω δὲ σέ
καὶ τήνδ᾽ ἀδελφὴν καὶ κασίγνητον νεκρόν·
φίλος γὰρ ἐχθρὸς ἐγένετ᾽, ἀλλ᾽ ὅμως φίλος.
θάψον δέ μ᾽ ὦ τεκοῦσα καὶ σὺ, σύγγονε,

ἐν γῇ πατρῴᾳ καὶ πόλιν θυμουμένην
παρηγορεῖτον.

Hier aber sollte er bei dem schrecklichen Gebete zur Hera, in welchem er um den Brudermord bittet, nichts zur Rechtfertigung hinzufügen? Sicherlich ebenso gewifs, wie Eteocles seinem frühern Auftreten gemäfs den Grund seiner Bitte mit dem einzigen oft schon dagewesenen Satze anfügt. Das aber haben wir, sobald wir den Vers hier im Texte lassen *αἴσχιστον αἰτῶ στέφανον ὁμογενῆ κτανεῖν.* Man entgegne nicht, dafs er oben ja gefragt habe, wo Eteocles seine Stellung nehmen werde, um ihn sicher zu treffen: das waren Worte, zu denen die Hitze des Gesprächs ihn hinrifs und mehr noch die schamlosen Schmähungen des Bruders und feindlichen Drohungen, mit welchen derselbe sogleich 594 das Gespräch begonnen: seinem Character thut das weiter keinen Eintrag, ebenso wenig wie Admet in der Alcestis an Achtung verliert, wenn er vom Unglück überwältigt, vom Verdachte der Feigheit niedergeworfen sich zu Schmähungen gegen den eignen Vater hinreifsen läfst. Vgl. Ztschr. für Alterth. 1837. April pag. 419.

Wenn so der erste Grund zur Verdächtigung fällt, wenn wenigstens Niemand in Abrede stellen wird, dafs Polynices so reden durfte im Einklange mit seiner frühern Erscheinung, wie uns dieselbe theils durch sein Auftreten, theils durch des Boten Erzählung bekannt wurde, so hoffen wir, den hauptsächlichsten Feind geschlagen zu haben. Denn der Ausdruck „gieb mir den Siegeskranz, ach! es ist ein schlechter, den eignen Bruder zu tödten" läfst keinen Tadel zu; allerdings wird man im Allgemeinen nicht einen *στέφανος* bitten, welchen man selbst *αἴσχιστος* nennt, wohl aber in gewissen Fällen, z. B. der Verzweiflung, des Übermuths gegen die Götter, oder in einem solchen, wie der vorliegende von uns ist dargestellt worden. Es ist die Sprache der eisernen Nothwendigkeit, in welcher er sich befindet. Er gesteht damit das Schreckliche seiner Bitte ein, aber Alle wissen ja, wie der Bruder ihn dazu zwingt. In einer ähnlichen Weise nennt Medea

ihr Vorhaben 796 zwar ein ἔργον ἀνοσιώτατον, thut's aber doch, wie bekannt; unüberlegt war es, wenn Boeckh auf den Umstand, daſs Medea nach vollbrachter That dieselbe einen δυςσεβὴς φόνος 1383 nennt, Verdächtigungen gründen wollte; vgl. Zirndorfer chronol. pag. 16.

An der Structur sehen wir nun vollends nichts. Kann ich sagen αἰτῶ στέφανον und αἰτῶ κτανεῖν, so darf ich auch das zweite Mal αἰτῶ weglassen, wenn ich nur das Ganze richtig deklamire. Oder aber das Komma ist zu streichen hinter στέφανον und der Accusativ αἴσχιστον στέφανον im Appositions-Verhältnisse zu denken, vgl. Pflugk zu Androm. 291. Iph. A. 362. πέμπεις σῇ δάμαρτι, παῖδα ἀποστέλλειν, Ἀχιλλεῖ πρόφασιν ὡς γαμουμένην. Electr. 231 εὐδαιμονοίης μισθὸν ἡδίστων λόγων. In keinem Falle wäre der Dichter zu tadeln, wenn er das κτανεῖν einen στέφανος nennte. So thut er's auch Electr. 613, wo auf des Alten Worte: du wirst zum Ziele gelangen κτανὼν Θυέστου παῖδα σήν τε μητέρα, Orest erwiedert ἥκω 'πι τόνδε στέφανον. Die Metapher ist von dem Siegskranze zu deuten: der Sieg besteht hier in dem Tode des Bruders, also giebt der Tod desselben dem Sieger den Kranz, also kann derjenige, der solchen Sieg wünscht, um diesen Kranz bitten. Wir denken, daſs nichts klarer sein kann. Zur Vergleichung des Ausdrucks geben wir noch Troad. 563 sq. ἔν τε δεμνίοις καράτομος ἐρημία νεανίδων στέφανον ἔφερεν Ἑλλάδι κουροτρόφῳ, Φρυγῶν δὲ πατρίδι πένθη. Suppl. 315 στέφανον εὐκλείας λαβεῖν. Herc. fur. 355. Hec. 660.

Sollte trotz dieser langen Vertheidigung gegen Valckenaër der Vers immer noch seine Feinde finden, so wollen wir diesen eine leichte Emendation in Vorschlag bringen, die, wie wir glauben, auch ihnen alle Zweifel über die Echtheit des Verses nehmen kann. Man schreibe: αἴσχιστον αἰτεῖ στέφανον, ὁμογενῆ κτανεῖν. Es sind nun nicht mehr die Worte des Polynices, sondern des Boten, der nach beliebter Weise sein Urtheil dazwischen schiebt. Dann reiht sich der Vers schön an die beiden folgenden, zu deren Beurtheilung wir jetzt übergehen.

πολλοῖς δ' ἐπῄει δάκρυα τῆς τύχης ὅση
κἄβλεψαν ἀλλήλοισι διαδόντες κόρας.

Valckenaër tadelt hier zuerst die Thränen überhaupt, da er nicht begreife, wer von dem Heere hier könne geweint haben. Das Heer habe den Zweikampf oben 1238 gebilligt, es könne doch jetzt nicht darüber weinen, werde wenigstens die Thränen bis zum wirklichen Falle der Brüder aufsparen; der Versificator habe die Menschen wahrscheinlich hier nach seiner eignen Weichheit des Gemüths geschildert. *Sudando, non lacrymis metum exprimunt spectatores Euripidei* v. 1388. — Gilt solche Argumentation, so wird man Med. 922 den Tadel des Scholiasten über die Thränen der unglücklichen Mutter gleich zu einer Verdächtigung jener Verse ausdehnen können, während Jeder, der die Werke der Alten mit Empfindung lieset, jene Thränen so leicht versteht. S. unten. Vorschreiben kann man dem Dichter unmöglich wollen, wie er seine Menschen zeichnen soll: Euripides Menschen haben Fleisch und Blut, sie sind keine Heroën, keine Marmorgestalten. Mag oben die ganze Menge den Vorsatz des Zweikampfs gebilligt haben, kann dennoch die Ausführung desselben nicht Thränen bei „Vielen" erzeugen? Dort billigten sie die Absicht, dem Völkerkampfe durch den Zweikampf ein Ende zu machen, hier meinen sie *τῆς τύχης ὅση*; denn schrecklich war's doch, wenn ein Bruder die Gottheit anfleht, den Bruder zu tödten; wie groſs erschien da wohl das Unglück das Lajischen Hauses. Weinen denn aber bei uns nicht auch oft die Menschen bei der Ausführung eines Entschlusses, wo sie bei der Fassung desselben gefaſst waren. Die Umstände können ja sich gänzlich verändern: hier ist jetzt Mutter und Schwester zugegen, konnten durch deren herzzerreiſsendes Bitten nicht „Viele" zu Thränen gerührt werden, die ein Mutterherz begreifen? Nicht umsonst giebt Agamemnon in der Aulischen Iphigenia den Befehl, die Frauen sollten vom Heere fern bleiben, weil durch ihr Jammern der Muth erstürbe, es muſs also mit der *barbara istius aevi crudelitas* nicht

ganz so gestanden haben, wie uns Valck. glauben machen möchte. Entehrt es die Krieger etwa, wenn eine Thräne über den gräſslichen Zwist in ihr Auge tritt? Keineswegs, hören wir nur Euripides selbst: er gestattet Thränen im eignen Unglück, Troad. 604 *ὡς ἡδὺ δάκρυα τοῖς κακῶς πεπραγόσι.* Hel. 950 *πρὸς ἀνδρὸς εὐγενοῦς ἐν ξυμφοραῖσι δάκρυ᾽ ἀπ᾽ ὀφθαλμῶν βαλεῖν.* Inus fragm. 15 *ἀμουσία τοι μηδ᾽ ἐπ᾽ οἰκτροῖσιν δάκρυ στάζειν ἀπ᾽ ὄσσων.* Oenom. fr. V.

ἀλλ᾽ ἔστι γὰρ δὴ κἀν κακοῖσιν ἡδονὴ
θνητοῖς, ὀδυρμοὶ δακρύων τ᾽ ἐπιῤῥοαί.

Nur Heroën wie Hercules dürfen reden Trach. 1201 *γόου δὲ μηδὲν εἰςίτω δάκρυ, ἀλλ᾽ ἀστένακτος κἀδάκρυτος, εἴπερ εἶ τοῦδ᾽ ἀνδρὸς, ἔρξον* aber auch Thränen des Mitgefühls bei fremdem Leide. Hecub. 296

οὐκ ἔστιν οὕτω στεῤῥὸς ἀνθρώπου φύσις
ἥτις γόων σῶν καὶ μακρῶν ὀδυρμάτων
κλύουσα θρήνους οὐκ ἂν ἐκβάλοι δάκρυ

So der Chor. — *Ἐγώ σ᾽ ἀπ᾽ ὄσσων ἐκβάλοντ᾽ ἰδὼν δάκρυ ᾤκτειρα καὐτὸς ἀνταφῆκά σοι πάλιν,* sagt Menelaos zum Agamemnon in Iphig. Aul. 478: es waren das doch auch Krieger und Jener noch eben des bittersten Grolls voll, als Agamemnon drohete, das Heer zu verlassen. In der Theorie zeigte sich dort Menelaos 334 — 375 wer weiſs wie stark, schrieb vor, wie ein Feldherr nur das Wohl des Staats berücksichtigen müsse, wer hätte denken mögen, daſs derselbe Mensch sogleich Thränen weint, als er den Bruder nun wirklich in dem Falle der grausen Nothwendigkeit sieht, seine Tochter zu opfern? Auch Orest. 368 weint Menelaos. Hat denn nicht auch Polynices oben geweint (*πολυδάκρυς ἀφικόμην* 366)? Drum lasse man doch auch seinen Kriegern das Vermögen zu weinen, wie Adrastus in den Supplic. v. 21 sogleich *ὄμμα δάκρυσιν τέγγων* erscheint. Nicht anders macht es der Chor der alten, erfahrnen Greise bei Sophocles Antig. 803. Was ist es anders, als das regste Mitgefühl, daſs er da, wo das hochherzige Mädchen wirklich zum Tode geht, nicht vermag *πηγὰς δακρύων ἴσχειν?*

vgl. Herc. fur. 450. Und als der Männerchor sieht, wie Kopreus will den greisen Iölaos sammt dessen Schutzbefohlnen vom Altare reifsen, da entfällt aus Mitleid ihm eine Thräne (*ὥστε μ' ἐκβαλεῖν οἴκτῳ δάκρυ* Heraclid. 130). Vgl. Talthybius in der Hecub. 520. den Chor in d. Med. 906. den Pädagog im Iön 967. So karg wie der Chor im Rhesus 904 erscheint, ist's eine Seltenheit. Da heifst's freilich

ὅσον προσήκει μὴ γένους κοινωνίαν
ἔχοντι λύπῃ τὸν σὸν οἰκτείρω γόνον.

Hier dagegen könnte man mit dem Chore im Iön 923 sprechen:

οἴ μοι μέγας θησαυρὸς ὡς ἀνοίγνυται
κακῶν, ἐφ' οἷσι πᾶς ἂν ἐκβάλοι δάκρυ.

Wir können noch mehr thun; auch bei Aeschyl. Sept. 50 weinen die Heerführer vor Theben. Läfst man nun auch den Euripideischen Männern diesen Ausdruck ihrer Theilnahme? Anmerkungen, wie die Matthiae's zu Syleus Fragm. VI „*certe neque Syleum neque Herculem decebant τὰ δάκρυα*" wird man nun zu würdigen verstehen.

Aber auch der Ausdruck *δάκρυα ἐπῄει* wird aufgeboten, den Vers zu verdächtigen. In einer gelehrten Zusammenstellung giebt Valckenaër Beispiele von Verbindungen wie *φόβος*, *οἶκτος*, *ἔλεος*, *πόθος εἰσῆλθε*, *ὑπῆλθε*. Hippol. 1089 will er die Lesart des Parisinus *ἐπῆλθεν* nicht zulassen. *Εἰσῄει* stehe Orest 1668 *καίτοι μ' ἐσῄει δεῖμα*, auch Iphig. Aul. 1580 *ἐμοὶ δέ τ' ἄλγος οὐ μικρὸν εἰσῄει φρενί*, doch sei die letztere Stelle ebenfalls ein eingeschobener Vers. Nirgends werde jedoch *ἐπιέναι* gelesen.

Hier erlauben wir uns einige Zweifel. Erstens können wir nicht begreifen, was denn an *ἐπιέναι* eigentlich auszusetzen: wir bescheiden uns, augenblicklich kein Beispiel der Art zu wissen, aber die Kritik mufs doch die Analogie zu Hülfe ziehen dürfen: zweitens aber was hindert uns denn, *ἐσῄει* zu emendiren? In der Stelle aus der Iphigenia hat Hermann nichts an *ἐσῄει* auszusetzen gehabt, nur die Wortstellung des Verses geändert in *ἐμοὶ*

δ' ἐςῄει τ' ἄλγος οὐ μικρὸν φρενί. Sophocles aber sagt in Trachin. 1201 γόου δὲ μηδὲν εἰςίτω δάκρυ: das gültigste Beispiel zu unserer Stelle, an welcher die Scholien ebenfalls ἐπῄει unangefochten lassen. Merkwürdig ist übrigens, wie die δάκρυα so viele Beschwerde den Gelehrten gemacht haben. Oben zu v. 1262 war schon davon die Rede, hier tadelt man den Ausdruck δάκρυα ἐπῄει und Iphig. Aul. 1550 mufs die Verbindung δάκρυα προῆγεν zum Beweise dienen, dafs jener Epilog das Machwerk eines höchst unwissenden Menschen gewesen, trotzdem dafs auch dort die Analogie das Wort der Stelle reden sollte. Matthiae führt Suppl. 770 an: ἄκραντ' ὀδύρει ταῖςδε τ' ἐξάγεις δάκρυ, welches Hartung zum Vergleiche nicht zulassen will. Da heifst's allerdings nur „die Thränen hervortreiben“ sobald man ταῖςδε lieset; τοῖςδε aber würde einen ganz andern Sinn geben „endlos jammerst und weinst du darüber.“ Lassen wir aber auch Jenes, wie es ähnlich Alcest. 1080 ist: ἔρως τις ἐξάγει scil. zum Jammern: worauf Herakles erwiedert τὸ γὰρ φιλῆσαι τὸν θανόντ' ἄγει δάκρυ (vgl. Jahn's und Seeb. Jahrbb. 1836, XVI, 4 p. 380) so sind beide Stellen doch in gewisser Beziehung zur Rechtfertigung von προῆγεν gemacht. Dort sind die Veranlassungen der Thränen Subject, hier der Weinende selbst. Mit gleichem Rechte würde man Eur. Electr. 71 u. Suppl. 1128 anfeinden können, denn schwerlich wird sonst δάκρυα ἔδωκεν und δ. φέρεις vorkommen, wohl λείβειν Andr. 417 und παρέχειν Iph. A. 1215. Bei solchen Fragen entbehrt man sehr den Mangel eines *lexicon Euripideum.*

Endlich tadelt Valck. an diesem Verse das τῆς τύχης ὅση, obwohl er für etwas Schönes erklärt Soph. Aj. 118 ὁρᾶς Ὀδυσσεῦ τὴν θεῶν ἰσχὺν ὅση. Wir rechnen aber beide Beispiele zu der auch dem Dichter sehr gebräuchlichen Antiptosis; das Sophocleische ist das Gebräuchlichere, weil das Subject des Nebensatzes hier wie Phoen. 102 σκόπει δὲ — πολεμίων στράτευμ' ὅσον vgl. Herc. fur. 1051 als Object des Hauptsatzes im Accusativ steht, und von einem Verbum abhängt, vgl. darüber Pflugk zu

Medea 37. Androm. 646. Alcest. 658. Matthiae Gr. §. 416 Anm. 1 Lambin. zu Hor. od. IV, 14, 7 *quem didicere, quid posses;* doch giebt es auch Belege zu unserer Stelle, theils eines solchen vom Verbo, wie Med. 1246 *μηδ᾽ ἀναμνησθῇς τέκνων, ὡς φίλτατα,* theils von einem Substantiv abhängenden Genitivs, wie sie bereits Matthiae Gr. Gr. p. 593 mitgetheilt. Thuc. I, 61 *ἦλθε τοῖς Ἀθηναίοις ἡ ἀγγελία τῶν πόλεων ὅτι ἀφέστασι.* 97 *ἅμα δὲ καὶ τῆς ἀρχῆς ἀπόδειξιν ἔχει, ἐν οἵῳ τρόπῳ κατέστη.* Auch Homer Jl. VII, 409 *οὐ γάρ τις φειδὼ νεκύων κατατεθνηώτων γίγνετ᾽ ἐπεί κε θάνωσι, πυρὸς μειλισσέμεν ὦκα* findet so am Schönsten seine Erklärung: vgl. Thuc. II, 35 und Jahn's Jahrbb. IV Jahrg., Hft. 4 p. 384. Dafs *δάκρυα* einen Genitiv nach sich haben könne, der zu ihm im Objects-Verhältnisse steht (denn so giebt es der eine Scholiast richtig an *τῆς δυστυχίας αὐτῶν τὸ μέγεθος ἐδάκρυον*) bedarf kaum eines Beweises. Wir geben aus Euripides Androm. 1039 *στοναχαὶ τεκέων luctus de filiis* wie Suppl. 1117 *παίδων ὑπὸ πένθους.* Hel. 202 *αἰσχύνας ἐμᾶς ὑπ᾽ ἀλγέων dolor ob infamiam.* Herc. fur. 1354 *ὧν (πόνων) οὔτ᾽ ἀπεῖπον οὐδὲν οὔτ᾽ ἀπ᾽ ὀμμάτων ἔσταξα πηγάς.* Hecub. 760 *ὁρᾷς νέκρον τόνδ᾽ οὗ καταστάζω δάκρυ.* Vgl. Pflugk zu Helen. 350. So ist Hecub. 241 *ὀμμάτων ἄπο φόνου σταλαγμοὶ σὴν κατέσταζον γένυν* zu erklären, während die bisherigen Erklärungsversuche ohne Conjectur nicht abgingen. *φόνου σταλ.* sind die Thränen des Odysseus, er könnte gemordet werden, denn diese Furcht gesteht er selbst 248 ein: Thränen über einen Mord; so ist erst eigentlich der Grund gefunden, wefshalb bei dem beabsichtigten *φόνος* der Polyxena die Mutter auf diese frühere Geschichte zurückkommt, wo es sich ebenfalls um den *φόνος* des Odysseus handelte. In solch significanter Bedeutung steht *φόνος* auch Electr. 42 *εὕδοντ᾽ ἂν ἐξέγειρε τὸν Ἀγαμέμνονος φ ό ν ο ν.* — Hecub. 518 billigen wir die Interpunction *διπλᾶ με χρήζεις δάκρυα κερδᾶναι, γύναι, σῆς παιδός· οἴκτῳ νῦν τε γὰρ* etc.

Beim dritten Verse beginnt Valck. ein ganz gleiches

Verfahren. Mit leichter Mühe, meint er, könnte der Gegenstand seines Tadels *διαδόντες* geändert werden: *verum versus est indignus, qui corrigatur.* Und befreite man jenes Wort von allen Vorwürfen: *insunt etiam alia minus Euripidea: sed prolixe jam disputata si Doctum Lectorem, cui liber est animus, non movent, quid tandem juvat plura protulisse?* So macht uns Valckenaër freilich jede Vertheidigung schwer, weil die Anklage in den speziellen Punkten aufhört: aber wir wagen dreist die Behauptung, der grofse Gelehrte fand selbst, dafs er zu sehr nach Gründen suchen müsse, dafs es zu sehr Scheingründe wären. Wir bewundern noch, dafs nicht überhaupt auch in Abrede gestellt worden ist, es könnten sich bei solch einer Gelegenheit die alten Soldaten einander angeschaut haben. Meinte doch Erfurdt und Brunck, sowie Valcken. zu 1628, es könne Soph. Antig. 30 unmöglich stehen bleiben *οἰωνοῖς γλυκὺν θησαυρὸν εἰςορῶσι πρὸς χάριν βορᾶς,* so characteristisch das auch für die Vögel sein mag. Es bedurfte erst Hermann's umsichtiger Note, diefs „darauf hinblicken" gegen die Conjectur *εἰςορμῶσι* und *ἐνθοροῦσι* in Schutz zu nehmen. Verdammen doch Matthiae, Hartung und Andere den Epilog der Aulischen Iphigenie auch defshalb, weil darin geschrieben stehe 1577 *ἐς γῆν δ' Ἀτρεῖδαι πᾶς στρατός τ' ἔστη βλέπων,* es doch aber eine bekannte Sache sei, dafs beim Opfer die Alten im Gebet die Augen zum Himmel empor, nicht auf die Erde zu richten pflegten, hier also ein *christianus interpolator* durchgucke. Hätten die Herren bedacht, dafs der Grund des Schauens auf die Erde nicht das Gebet, wohl aber der Schmerz sei, den das Heer empfand, welches die Betrübnifs seines Anführers ehrte, früher auch die Ankunft der Iphigenia mit Hochzeithymnen begrüfst hatte (436), so würden sie mit Rücksicht auf v. 1123 desselben Stücks

τί κλαίεις οὐδ' ἔθ' ἡδέως μ' ὁρᾷς
ἐς γῆν δ' ἐρείσασ' ὄμμα πρόσθ' ἔχεις πέπλους

und auf Stellen wie Heraclid. 633 vor solchen Vorwürfen sich gehütet haben. Es ist betrübt, dafs man heut zu Tage von dem Erklärer der Alten verlangt, er soll

für die natürlichsten Gefühle der Menschen erst Belege aus den Schriften der Alten anführen. Als ob die Menschen der damaligen Zeit darin so sehr verschieden von den jetzigen gewesen wären. Wir haben gelegentlich eine Sammlung Belegstellen der Art unter der Überschrift *tout comme chez nous* zusammengestellt, deren oft sehr ergötzliche Mannichfaltigkeit wir nächstens anderwärts mittheilen werden. *Obliviscuntur homines docti*, sagt Herm. zu Hel. 1586 *quum inter libros sedent, quae suis oculis quotidie vident.*

An unserer Stelle ist der Sinn offenbar, „sie schauten sich einander an“, denn das thun die Menschen in solchen Lagen, sie sehen sich um, was die Andern dabei thun, es ist nur ein Beweis der aus Theilnahme entstandenen Unruhe und Unschlüssigkeit. Wir stimmen daher Valck. bei, wenn er hier die Bedeutung verlangt, welche in *ἄλλος εἰς ἄλλον δρακών* Herc. fur. 951 liegt. *Κόρας δοῦναί τινι* heifst einer Sache das Auge hingeben; ebensogut kann aber gesagt werden *κόραις δοῦναί τι* dem Auge etwas hingeben. Daher der Streit im Eurip. Orest 1266, wo es nach Matthiae heifst:

Electra: *δόχμια νῦν κόραις διάφερ' ὀμμάτων*
ἐκεῖθεν ἐνθάδ', εἶτα πάλιν σκοπιάν
Chor: *ἔχομεν ὡς θροεῖς*
El.: *ἑλίσσετε νῦν βλέφαρα, κόραισι δίδοτε*
πάντα διὰ βοστρύχων,

L. Dindorf aber im ersten Verse mit den meisten Codd. und dem Havn. *κόρας*, und im letzten *κόρας διάδοτε πάντᾳ δ. β.*, wie es scheint, nach eigner Muthmafsung schrieb. Was hier das Rechte sei, zu entscheiden, liegt uns fern, wir gewinnen aber aus der Stelle wenigstens den Beleg dafür, dafs beide Ausdrucksweisen von den Gelehrten anerkannt sind. Auch die Analogie führt uns dahin, wenn wir vergleichen Helen. 1383 *λουτροῖς χρόα ἔδωκα* mit Orest 42 *οὐ λούτρ' ἔδωκε χρωτί* und Phoen. 1611 *ἀρὰς παισὶ δοὺς* und Hecub. 945 *αἰνόπαριν κατάρᾳ διδοῦσα*. Pflugk zur Hel. 869. Jenes erste Beispiel gibt auch einen Beleg für die Richtigkeit der Composition mit

διὰ, denn διάφερε ist unantastbar, wie Phoen. 265 ὄμμα πανταχῇ διοιστέον ausweist. Mit gleichem Rechte steht daher auch das Verbum διαδιδόναι. Zweifelt man vielleicht, es könne κόρας τινὶ δοῦναι nicht heifsen „Jemanden anschauen“ so liefert Orest 894 einen analogen Fall. Da erzählt auch ein Bote vom Talthybius: τὸ δ' ὄμμ' ἀεὶ φαιδρωπὸν ἐδίδου τοῖσιν Αἰγίσθου φίλοις. Was bleibt denn nun noch anstöfsig? Ἀλλήλοις unmöglich; wir möchten ja gern allen nur möglichen Anklagen des Verses als Anwald auftreten, aber es würde der Supponirung kein Ende werden, wollten wir auch hierfür weitere Belege geben als Suppl. 701. Herc. fur. 1316. Bach. 715. κοινῶν λόγων δώσοντες ἀλλήλοις ἔριν. ibid. 1057.

Wir lassen demnach die Verse in der gewöhnlichen Ordnung und übersetzen: den schmälichsten Sieg erbittet er sich, den Bruder zu tödten! Da aber traten die Thränen wohl Manchem in's Auge ob des grofsen Unglücks und sie schauten ringsumher sich einander an. Eteocles darauf zum Tempel der Pallas den Blick wendend betete also: „verleihe es mir, die Lanze siegreich aus der Hand in des Bruders Brust zu werfen und ihn zu tödten, der erschienen ist das eigne Vaterland zu verwüsten.“

Wir haben nämlich schon oben kurz angegeben, wefshalb wir den Vers κτανεῖν θ' ὃς ἦλθε πατρίδα πορθήσων ἐμήν auch hier für echt erklären, obwohl er schon oben 756 mit denselben Worten gelesen wird. Wir müssen dasselbe hier wiederholen, setzen aber Valckenaër's Argumente mit den eignen Worten her: *Id si mihi concedatur, versus tres* 1378 — 90 *recte tanquam spurios fuisse notatos, hoc quoque facile dabitur, nostrum hunc* 1385 *prioribus quidem paullo meliorem rectius abfuturum hoc loco, quo, sicuti Polynices eadem laudabili temporique congrua βραχυλογίᾳ Eteocles etiam duobus votum suum senariis expresserit; ad quod hoc versu nihil adjicitur praeter rem omnibus notissimam, Polynici suam ipsius patriam infestanti cum ceteris ducibus communem: nam quid quaeso distant* ἔγχος καλλίνικον εἰς στέρν' ἀδελφοῦ βαλεῖν *et eundem* κτανεῖν; *neque enim huc, ut opinor,*

advocabitur v. 1406. *Tandem totidem litteris scriptus versus supra legitur* v. 763, *utrobique ni fallor perperam; sicubi recte, videri posset ab actore tragico male repetitus.* Zuvörderst wie kann man nur lobenswerth finden, wenn der Bote Beiden gleichviel Verse in den Mund legt? Der Schlufs, weil Polynices zwei Verse Raum zu seiner Rede erhält, darf Eteocles nur gleichviel haben, ist hier zum Wenigsten unpassend, wo man es dem alten Waffenträger des Eteocles schon nachsehen würde, wenn er bei seines Herrn Worten etwas länger verweilte. Wir sind überhaupt abgesagte Feinde dieses Zählsystems, was in den poetischen Werken so oft zur Verdächtigung und Lückenaufspürung gebraucht wird. Wir glauben auch, selbst jene bekannte *Στιχομυθία* lag in der Ausdehnung, wie man sich jetzt auf sie beruft, keineswegs in dem Plane der alten Grammatiker, noch weniger halten wir's für möglich, dafs ein Dichter, wie Euripides, seiner überströmenden Leidenschaftlichkeit durch solche Äufserlichkeiten habe einen Hemmschuh anlegen lassen. Davon später noch. Hier kann aber dieser Grund jetzt ganz wirkungslos erscheinen, da wir bewiesen, dafs die obigen Verse, auch als Worte des Polynices, in Schutz genommen werden konnten. Etwas Neues will hier aber Eteocles gar nicht sagen: das Alte ist ihm stark genug, ist ihm absichtlich das einzige Argument seiner Vertheidigung, das er bereits 511 der Mutter entgegnete, nachher 756 dem Creon (vgl. 1628) und hier dem Heere gegenüber vorbringt. Weder für Creon übrigens noch hier für den Boten war das eine Wiederholung. Vergleichen wir Soph. Antig. 203 sq. mit v. 26 sq. desselben Stücks, so sehen wir an beiden Orten den Befehl, den Polynices nicht zu begraben, fast mit denselben Worten ausgesprochen: aber 203 gebietet es Creon dem Chore, und 26 erzählt es die entrüstete Antigone der Schwester: soll's da etwa an der einen Stelle gestrichen werden? — In den Suppl. 724 erzählt der Bote, dafs Theseus nicht in die Stadt Theben gegangen: *οὐ γὰρ ὡς πέρσων πόλιν μολεῖν ἔφασκεν ἀλλ' ἀπαιτήσων νεκρούς*; das sind dieselben

Worte, welche man schon oben 520 aus Theseus Munde vernommen. Und wie dieser 526 dem Herolde erklärt *θάψαι δικαιῶ τὸν Πανελλήνων νόμον σώζων,* so erzählt 670 der Bote, Theseus habe ansagen lassen: *ἥκομεν θάψαι θέλοντες τὸν Πανελλήνων νόμον σώζοντες.* Vgl. unsere Einleitung. — Die Verknüpfung endlich von *ἔγχος κ. εἰς στ. βαλεῖν* mit *κτανεῖν* kann im Ernste gewiſs kein Leser der Euripideischen Tragödie dem Dichter zum Vorwurfe machen. Unserer Ansicht nach ist es grade schön, wenn der Dichter diesen einzigen Grund beim Eteocles zur Beschönigung seiner ungerechten Sache stereotyp werden läſst; so gibt er auch dem Jason immer nur die einzige Beschönigung seines neuen Ehebundes, er habe dadurch der Medea und den Kindern zu nützen gehofft. 555. 595. vgl. 876. — So hat Polynices in der der Rede, welche er an seinen Vater richtet, im Oed. Col. 1284 — 1345, um ihn seinem Feldzuge nach Theben geneigt zu machen, zweimal dieselbe Anschuldigung des Eteocles 1330 *ὅς μ' ἐξέωσε κἀπεσύλησεν πάτρας,* wie er schon 1295 gesagt *ἀνθ' ὧν μ' Ἐτεοκλῆς — γῆς ἐξέωσεν.* Und denselben Begriff urgirt Oedip in seiner Antwort 1363 *σύ μ' ἐξέωσας.* — So hat Medea zur Rechtfertigung ihrer That stets nur den einen und immer den einen Grund, sie wolle nicht zum Gespötte dienen. Es liegt darin gleichsam ein Urtheil ausgesprochen Seitens des Dichters, das auf den Zuschauer nie seine Wirkung verfehlt. Denn auch der Dichter verfolgt ruhig den einen Zweck, zu welchem seine Fabel ihm die Grundlage gewähren muſs, für welchen der Zuschauer unvermerkt muſs gewonnen werden. Wir enthalten uns, dieſs in neuerer Zeit so vielfach Besprochene hier wieder auszuführen.

Der Annahme, daſs der Vers an diese Stelle durch einen Schauspieler gekommen sei, der sich des Frühern erinnert, steht unsere obige Rollenvertheilung im Wege. Nicht ein und derselbe Schauspieler gab die Rolle des Eteocles und Angelos.

§. 12.

ὡς γὰρ πέσοντε παῖδ' ἐλειπέτην βίον
1430 (1439. V.) ἐν τῷδε μήτηρ ἡ τάλαινα προςπίτνει
* σὺν παρθένῳ τε καὶ προθυμίᾳ ποδός.

So beginnt der Bote von Neuem: *quasi vero priorum immemor lector ignoraret, matrem Antigone filia venisse comitatam, egregie se facturum credidit interpolator, si hic adjiceret σὺν παρθένῳ· sed versus videbatur implendus itaque multum sudans postquam legerat Ionis versum* 1109 *tandem tamen εὕρηκε. quibus quid poni poterat ineptius?* das ist doch wohl zu stark, daſs hier der Interpol. soll die frühere Szene vergessen haben, in welcher Mutter und Tochter gemeinschaftlich zum Kampfplatze eilten. Rechter Ernst ist's auch Valckenaër nicht; denn zu 1474 gibt er nach, dieser Vers könne dem Euripides vindicirt werden. Im Iön steht aber *τίς προθυμία ποδῶν ἔχει σε;* hat der Interpol. daher die Ergänzung des Verses nehmen können, so darf man auch z. B. schlieſsen Phoen. 1470 *πεδία δ' ἐξεπίμπλασαν* sei aus Antig. 419 *πίμπλησι πεδίον* gemacht. Uns genügt der Vers in jeder Hinsicht; wir würden sogar den Boten der Nachlässigkeit beschuldigen, hätte er nicht sogleich des hochherzigen Mädchens auch Erwähnung gethan; denn sicherlich liegt es doch im Plane des Dichters, die Aufmerksamkeit mehr auf Antigone, welche nachher noch wieder auf der Bühne erscheint, zu lenken, als auf die Iocaste, welche hier bei den Söhnen stirbt. Mag er nachher 1435 *ἀδελφὴ ἡ παρασπίζουσ' ὁμοῦ* wiederholen, das thut bei dem Boten nichts zur Sache: sogut wie er 1429 *προςπίτνει* und 1433 schon wieder von derselben Person *προςπίτνουσα* setzt, kann er auch hier erst *σὺν παρθένῳ,* nachher wieder *ἡ παρασπίζουσα* sagen, zumal das Letztere bei einer neuen Handlung wiederholt ist. Denken wir uns nur das Verhältniſs richtig: Während des heiſsen Kampfs hatten die beiden Frauen dagestanden in tiefer Noth, daſs sie nicht helfen konnten. Jetzt, wo die beiden Kämpfer dahingesunken, neben einander liegen, fliegen B e i d e herbei, nicht die Mutter allein; und überall folgt der Mutter die

Tochter: Beide jammern, Beide wenden sich bald zu diesem, bald zu jenem, Beide brechen in laute Klagen aus. Die jedesmalige Erwähnung Beider mufste nur das Interesse der Zuhörer noch erhöhen: eine Tautologie kann das nie genannt werden.

Aber wir leugnen nicht, dafs uns *προςπίτνει* theils in der Bedeutung *προςέρχεται* zweifelhaft vorkommt, theils in Verknüpfung *σὺν παρϑ. τε καὶ προϑυμ. ποδὸς* misfällt. Hier mufs emendirt werden: wir schlagen vor *ἡ τάλαιν' ἐπέπτατο* und *προϑυμίᾳ δορὸς*, welches dann eng mit *τετρωμένους* zu verknüpfen, hinter diesem Worte aber das *δὲ* zu streichen sein würde. Oder wir lassen alles Übrige und emendiren nur *προςπιτνεῖ* in *προςπελᾷ*. Einer Erklärung bedarf das nicht weiter; *προϑυμία δορός* steht auch Helen. 717.

§. 13.

Die Antigone befindet sich also sammt der Mutter zwischen beiden Heeren, auf dem Kampfplatze der Brüder, *ἐν μεταιχμίοις*; da sind sie beide mit den Sterbenden beschäftigt, da stöfst sich die Mutter das Schwerdt in die Brust, da liegt die Gruppe der Brüder, von liebender Mutterhand umschlungen. Jetzt beginnt der Streit, wer hat gesiegt: jede Partei schreibt sich den Sieg zu; die Feldherrn, die, wie wir oben sahen, auch vorgetreten waren, Schiedsrichter des Zweikampfs zu sein, streiten ebenfalls, *οἱ μὲν* (die Argiver), Polynices sei unbezweifelt Sieger, *οἱ δὲ* (die Thebaner), dafs, da beide gestorben seien, auf keiner Seite der Sieg sei. Von dem streitenden Worte kommt's zur That — wo bleibt bei dem nun ausbrechenden Kampfe die Antigone? *τί γυνὴ πρὸς ἄνδρας ἀσπίσιν πεφραγμένους*; so fragt wohl ein Jeder; und der Bote antwortet:

1465. *κἀν τῷδ' ὑπεξῆλϑ' Ἀντιγόνη στρατοῦ δίχα*

d. h. sie geht zurück, getrennt von dem Heere den Streit abzuwarten, wozu sie auch sicherlich von den Thebanern würde bewogen sein, die bereits unter den' Waffen sind, plötzlich auf die Argiver einbrechen und diese in die Flucht schlagen.

Aber auch hier hat Valckenaër den Vers verdächtigt, er will nun einmal die Antigone nicht. Hat sich auch Porson nicht bewogen gefunden, den Vers für unecht zu halten, so ist doch Matthiae dazu wiederum bereit. Bevor wir zu der Widerlegung übergehn, können wir nicht umhin, darauf aufmerksam zu machen, wie der Vers für die Person des Boten so schön pafst, der ja nichts aus der Acht läfst und seiner Erzählung die höchste Deutlichkeit und Vollständigkeit geben mufs, auch keinen Grund zu einer *festinatio* hat, welche ihm Valck. gern anhängen möchte. Ein Vers mufs hier gestanden haben, das beweist der vorangehende und folgende Vers, die beide mit *οἱ δὲ* beginnen, welches das erste Mal die Thebaner, das zweite Mal die Argiver bezeichnet. Ist kein Vers dazwischen: so ist in der Verbindung keine Deutlichkeit möglich; es müfsten unter dem zweiten *οἱ δὲ* durchaus ebenfalls wieder die Thebaner verstanden werden. Valck. fühlt das selbst, schreitet aber zu einem neuen Mittel: hier sei ein Vers ausgefallen, der unrettbar verloren, von dem Interpolator aber auf eine alberne Weise ergänzt sei. Der habe geglaubt, es sei wohl einerlei *πόλεως ὑπεξελθεῖν* oder *στρατοῦ*, und defshalb so gesetzt, oder *δίχα* mit *στρατοῦ* verbunden wissen wollen, welches *sine exercitu* oder *seorsim ab exercitu* allein bedeuten könne „*scilicet ne crederemus clanculum discessisse puellam, exercitu comitatam. Quam haec sunt inepta atque indigna tragico!* Und wie könne Antigone auch die Ihrigen hier verlassen!“ Wir sehen, wohin selbst die gelehrtesten Männer in ihren Vermuthungen gerathen, sobald sie erst den Boden verloren haben. Natürlich ist *στρατοῦ* nicht von jenem verbo, sondern von *δίχα* regiert, und bedeutet so „vom Heere getrennt.“ Diese Bedeutung nämlich geben wir nach den von Passow im Lexicon angeführten Stellen hier dem Adverbium *δίχα*. Aj. 768 *ἐγὼ δὲ καὶ δίχα κείνων πέποιθα τοῦτ᾽ ἐπισπάσειν κλέος*. Phil. 195 *ἃ πονεῖ δίχα κηδεμόνων*. Für das ganz gleichbedeutende *χωρὶς* notiren wir Androm. 18 *ἵν᾽ ἡ θαλασσία Πηλεῖ ξυνῴκει χωρὶς ἀνθρώπων Θέτις*. Dafs

Antigone die Ihrigen verlasse, wird damit keineswegs gesagt: sie weicht aus der offnen Feldschlacht, aber harrt des Sieges nur, um sogleich die theure Arbeit der Bestattung zu übernehmen. Denn wenn sie unter denen nachher ausdrücklich genannt wird, welche für die Todten sorgen, so erhellt doch zur Genüge, dafs sie die Ihrigen nicht verliefs. Wir lassen also den Vers hier unangefochten.

§. 14.

Kreon macht den Willen des Eteocles bekannt, dafs ihm die Herrschaft werden, Haemon aber die Antigone heirathen solle. Die erste seiner Regierungshandlungen bezieht sich auf den greisen Oedip: er soll das Land verlassen, weil Tiresias gesagt, das Land werde dann erst glücklich sein. Zwar erfolgen Remonstrationen und Bitten des Alten, vergeblich, er wiederholt kurz *ἐγώ τε ναίειν σ᾽ οὐκ ἐάσαιμ᾽ ἂν χθόνα*, dann aber geht er zu einem zweiten Befehle über, der die Todten betrifft, welche durch die Sorge der Antigone in die Stadt gebracht waren. In demjenigen, was sich auf den Polynices bezieht, folgt er gleichfalls nur dem Willen, welchen Eteocles v. 775 ausgesprochen: *ἥνπερ κρατήσῃ τἀμά, Πολυνείκους νέκυν μήποτε ταφῆναι τῇδε Θηβαίᾳ χθονί, θνήσκειν δὲ τὸν θάψαντα κἂν φίλων τις ᾖ.* Also befiehlt Kreon:

νεκρῶν δὲ τῶνδε τὸν μὲν ἐς δόμους χρεὼν
ἤδη κομίζειν, τόνδε δ᾽ ὃς πέρσων πόλιν
πατρίδα σὺν ἄλλοις ἦλθε, Πολυνείκους νέκυν
ἐκβάλετ᾽ ἄθαπτον τῆσδ᾽ ὅρων ἔξω χθονός.
κηρύξεται δὲ πᾶσι Καδμείοις τάδε
ὃς ἂν νεκρὸν τόνδ᾽ ἢ καταστέφων ἁλῷ
ἢ γῇ καλύπτων, θάνατον ἀνταλλάξεται.
* *ἐᾶν δ᾽ ἄκλαυστον, ἄταφον, οἰωνοῖς βοράν.*

Die Erzählung stimmt ganz mit andern Quellen überein; Aeschylus Sept. 1013 gibt den Befehl in den folgenden Worten

ἔξω βαλεῖν ἄθαπτον, ἁρπαγὴν κυσὶν
ὡς ὄντ' ἀναστατῆρα Καδμείων χθονὸς
εἰ μὴ θεῶν τις ἐμποδὼν ἔστη δορὶ
τῷ τοῦδ'. —
οὕτω πετεινῶν τόνδ' ὑπ' οἰωνῶν δοκεῖ
ταφέντ' ἀτίμως τοὐπιτίμιον λαβεῖν.
καὶ μήθ' ὁμαρτεῖν τυμβοχόα χειρώματα
μήτ' ὀξυμόλποις προςσέβειν οἰμώγμασιν
ἄτιμον εἶναι δ' ἐκφορᾶς φίλων ὕπο.

Sophocles aber beschreibt es in der Antigone 26 also:

τὸν δ' ἀθλίως θανόντα Πολυνείκους νέκυν
ἀστοῖσί φασιν ἐκκεκηρῦχθαι τὸ μὴ
τάφῳ καλύψαι μηδὲ κωκῦσαί τινα
ἐᾶν δ' ἄκλαυστον, ἄταφον, οἰωνοῖς γλυκὺν
θησαυρὸν εἰςορῶσι πρὸς χάριν βορᾶς.

Das sind die Worte der liebenden Schwester, während Kreon selbst in jenem Stücke seinen Befehl den Bürgern v. 198 verkündet:

τὸν δ' αὖ ξύναιμον τοῦδε Πολυνείκην λέγω
ὃς γῆν πατρῴαν καὶ θεοὺς τοὺς ἐγγενεῖς
φυγὰς κατελθὼν ἠθέλησε μὲν πυρὶ
πρῆσαι κατάκρας, τοὺς δὲ δουλώσας ἄγειν
τοῦτον πόλει τῇδ' ἐκκεκηρῦχθαι τάφῳ
μήτε κτερίζειν, μήτε κωκῦσαί τινα
ἐᾶν δ' ἄθαπτον καὶ πρὸς οἰωνῶν δέμας
καὶ πρὸς κυνῶν ἐδεστὸν αἰκισθέντ' ἰδεῖν.

Offenbar findet hier unter den drei Schriftstellern eine Ähnlichkeit statt, welche um so natürlicher ist, als ihre Erzählung auf das Verbot der Bestattung zurückkommen mufste. Dafs die Übereinstimmung aber soweit gehen dürfe, dafs ein ganzer Vers fast mit denselben Worten bei Soph. und Eurip. gelesen werde, will Valcken. nicht zugeben. Er nennt den bezeichneten Vers einen Sophokleischen, der vom *librarius* nur des Vergleichs halber an den Rand geschrieben, nachher aber in den Text gepfuscht sei, der nichts enthalte, was man aus dem Befehle des Königs nicht schon wisse, sonst auch mit

dem Vorangehenden in keiner Verbindung stehe. Wir müssen jenes hier gleich bestreiten, denn in dem *ἄκλαυστος* liegt allerdings ein neuer Begriff, welchen Soph. durch *μηδὲ κωκῦσαί τινα* und Aeschyl. durch *μήτ' ὀξυμόλποις προςσέβειν οἰμώγμασιν* ausgedrückt hatte, aufserdem aber wird durch *οἰωνοῖς βορὰν* wenigstens dem Befehle ein Zuwachs von Härte gegeben. Mit gleichem Rechte würde man auch in der Antigone behaupten dürfen *versus nil continet, quod non ex edicto regis jam cognoverant*, denn dort war die Hauptsache des Befehls ebenfalls in dem Voranstehenden genugsam schon ausgedrückt. Eine weit wichtigere Frage aber würde sein, ob diese Härte etwa dem Character des Euripideischen Kreon nicht zusage. Das ist nämlich sicher, dafs der Sophocleische weit mehr den in falschen Rechtsbegriffen befangenen, für das Wohl des Staats unweise bedachten Herrscher darstellt, während bei Euripides Kreon mehr als Executor der Eteocleischen Befehle auftritt. Jener beargwohnt schon eine Reihe von Bürgern, die dem alten Königshause und neuen verderblichen Rechtsbegriffen anhangen, dieser dagegen hat wohl kaum eine solche Ahnung, am wenigsten von der Antigone, deren Gedanken, wie er meint, wohl nur auf die bevorstehende Hochzeit gerichtet sind. Aber dennoch hatte ihm Eteocles mit dem einfachen Worte oben *κἂν φίλων τις ᾖ* Verdacht erregen können; wenn er deshalb den Befehl hier noch genauer, noch in gröfserer Härte hinstellt, so kann dem Dichter das unmöglich zum Vorwurfe gemacht werden. Es bliebe also nur noch zu betrachten, in wiefern der Vers *nullo nexu cum praecedentibus junctus* sei. Das kann Valck. nur von dem grammatischen Zusammenhange verstehen, und es ist allerdings wahr, dafs der Dichter aus der *oratio directa* in die indirecte übergegangen ist. Indefs eine Entschuldigung würde da schon jenes *ἐκκεκηρῦχθαι* bei Soph. 203 und *βαλεῖν* bei Aeschyl. 1014 gewähren, denn auch da kommt der Infinitiv ganz unerwartet, und hängt von einem hinzugedachten *verbo dicendi* etwa in

derselben Weise ab, wie man bei Cicero Catil. II, 9 p. 19 zu *me ipsum vigilare* ein solches aus dem ganzen Zusammenhange leicht hinzudenkt. Vgl. unten zu Med. 785. Dafs Euripides solch ein Abweichen aus der begonnenen Construction nicht vermeidet, weist auch Elmsley zu Med. 777 nach. Wir geben als Beispiel Alcest. 165: die Dienerin erzählt, Alceste sei vor den Altar getreten und habe gebetet *αἰτήσομαι τέκν' ὀρφανεῦσαι τἀμά, καὶ τῷ μὲν φίλην σύζευξον ἄλοχον, τῇδε γενναῖον πόσιν· μηδὲ - θανεῖν*: an unserer Stelle haben wir nur eine ganz ähnliche Abwechslung in *ἀνταλλάξεται* und *ἐᾶν*. Aber der Dichter geht in solch einer Constructions-Abwechslung noch weiter, wie eine bisher unberücksichtigte Stelle beweist. Iphig. Aul. 356 sagt Menelaus zum Agamemnon:

κἀμὲ παρεκάλεις τί δράσω; τίνα δὲ πόρον εὕρω πόθεν
ὥστε μὴ στερέντα σ' ἀρχῆς ἀπολέσαι καλὸν κλέος.

Hier ist erstens die Ellipse eines *verbi dicendi* hinter *παρεκάλεις*, denn dieses bedeutet nur, wie Androm. 652 „da riefst du mich her.“ Zweitens ist der Übergang aus den *verbis ipsissimis* in die Erzählung hier zu beachten. Die Worte, welche Menelaus dem Agamemnon in den Mund legt, waren: „was soll ich thun, dafs ich den Ruhm des Oberbefehls nicht verliere;“ das dreht der Dichter anders, wie *στερέντα* und *σε* beweisen, indem er den Infinitivsatz an das seinem Gedanken Vorschwebende „und fragtest mich“ anknüpfte. So heifst's dann „da riefst du mich herbei (und fragtest) was soll ich thun, welchen Ausweg finden? so dafs du nicht den Ruhm verlörest.“ — Helen. 954 u. 55

ἀλλ' εἰ μὲν ἄνδρα σοι δοκεῖ σῶσαι ξένον
ζητοῦντα γ' ὀρθῶς ἀπολαβεῖν δάμαρτ' ἐμήν

ist ein weiterer Beweis; denn der Dichter ging aus dem erwarteten *ὃς ζητεῖ* in *ὃς ζητῶ* über, wie Iphig. Aul. 736, wo auf Agamemnon's Worte *οὐ καλὸν ἐν ὄχλῳ σ' ἐξομιλεῖσθαι στρατοῦ* Klytemnästra erwiedert *καλὸν τεκοῦσαν τἀμὰ γ' ἐκδοῦναι τέκνα.* Mit gleicher Befugnifs kann

Helen. 842 auch die Lesart aller Codd. stehen *τύμβου 'πὶ νώτῳ σὲ κτανὼν ἐμὲ κτενεῖ.*

Endlich kommt dazu, dafs der Infinitiv für sich allein auch da sich findet, wo eine Bitte, ein Befehl, ein Wunsch erwartet wird. Am häufigsten ist das allerdings *in precationibus,* wo man *δός* oder etwas Ähnliches hinzudenkt, aber auch bei Aufforderungen, bei Befehlen. Das *θέσθαι λησμοσύναν* Soph. Antig. 151 steht wenigstens handschriftlich ebenso sicher, wie *θέσθε.* Wollen wir auch Heraclid. 313 u. 14 *σωτῆρας ἀεὶ καὶ φίλους νομίζετε*
καὶ μήποτ' ἐς γῆν ἐχθρὸν αἴρεσθαι δόρυ
den Infinitiv nicht wie Pflugk für den Imperativ gesetzt halten, weil man es dort besser von *νομίζετε* abhängen läfst, welches wie Hel. 1065. Electr. 326 in der von Wesseling zu Diodor. Vol. IV. p. 714 Dind. u. Camper zu Eurip. Electr. p. 161 erläuterten Bedeutung von *uti νόμῳ* steht, so möchte doch Helen. 1664 *συγγόνῳ δ' ἐμῇ λέγω πλεῖν ξὺν πόσει σῷ,* des dann bemerkbareren Nachdrucks wegen, hieher zu ziehen sein. Redensarten wie *ἀλλ' ὥς γενέσθαι* Hecub. 888 Iph. T. 603 führen nicht minder dahin. Es kann also der Infinitiv an unserer Stelle keinen Falls angegriffen werden; wir übersetzen „allen Thebanern soll befohlen sein: wer diesen Todten beerdigt, der wird den Tod erleiden: unbeweint, unbeerdigt soll er bleiben ein Frafs den Vögeln." Fragte man etwa, wie *δὲ* erklärt werden solle, so verweisen wir auf das obige Beispiel aus Soph. Antig., denn wie dort *δὲ* den Gegensatz zu dem voranstehenden negativen Ausdrucke gibt, so auch hier; das Negative liegt hier ebenwohl in *ὃς ἂν* bis *ἀνταλλάξεται,* als wenn es hiefse „Keiner soll ihn bei Todesstrafe bestatten, er soll vielmehr unbeerdigt daliegen." Eine richtige Deklamation des Schauspielers machte die Inconsequenz der Structur noch weniger fühlbar.

Fallen demnach diese Argumente, so mag es uns Keiner verdenken, wenn wir auch hier noch einen Ausweg suchen, den Vers zu retten. Wir haben nämlich die Ansicht, die wörtliche Übereinstimmung beider Dichter

gründe sich auf die Gleichheit ihrer Quellen. Die Sage vom Oedip war so bekannt dem Volke, daſs der Komiker Antiphanes wohl mit Recht sagt beim Athenaeus lib. VI, in:

ὑπομνῆσαι μόνον
δεῖ τὸν ποιητήν. Οἰδίπουν γὰρ ἂν μόνον
φῶ, τἄλλα πάντ᾽ ἴσασιν· ὁ πατὴρ Λάϊος
μήτηρ Ἰοκάστη, θυγατέρες, παῖδες τίνες
τί πείσεθ᾽ οὗτος, τί πεποίηκε etc.

Eine so viel bekannte Fabel konnte schon in dem Munde des Volks einen stereotypen Ausdruck erhalten: vornehmlich so wichtige Momente derselben, wie der Befehl des Kreon, der den Anfangspunkt wieder gibt zu vielen neuen Leiden der Labdaciden. Vergleichen wir auch die übrigen Worte aller drei Dichter: welch ein Einklang selbst in dem Ausdrucke: von *Πολυνείκους νέκυν* und *ἄθαπτον* wollen wir nichts bemerken, obgleich es sich bei allen findet, aber *ἔξω βαλεῖν ἄθαπτον* hat Aeschylus und Euripides, *τάφῳ* und *γῇ καλύπτω* Sophocles und Euripides. Überraschender ist noch die Übereinstimmung des einen Gedankens „eine Beute der Vögel und Hunde," welchen sowohl Aeschylus als Sophocles, Letzterer sogar die Vögel an beiden Stellen, haben, ferner der Begriff *ἄκλαυστος*, von dessen Umschreibung schon oben die Rede war. Das kann kein Zufall, noch weniger ein gegenseitiger Diebstahl sein, es weist uns hin auf eine gemeinschaftliche Quelle, die von ihnen benutzt war, deren Worte sogar sich noch dürften zusammenbringen lassen. Die Wiederholung des *ἐᾶν δ᾽* bei Soph. 29 und 205 spricht dafür, daſs dieſs Wort darin stand: gewiſs auch *οἰωνῶν βορὰν* und *ἄταφον*; denn so heiſst's von den vor Theben Gefallenen, zu deren Beerdigung Theseus helfen soll, Suppl. 46, sie liegen *θηρσὶν ὀρείοισι βορὰν* und 282 *μηδ᾽ ἀτάφους ἐν χθονὶ Κάδμου χάρματα θηρῶν κατίδῃς* und 63 *σῶμα ἄταφον*.

Aber es soll nun einmal dem Dichter hier untersagt sein, diese Worte in dieser Verbindung zu setzen. Billig fragt man warum? Gebraucht Euripides nicht auch Hecub. 30

ἄκλαυστος ἄταφος? und Alcest. 173 *ἄκλαυστος, ἀστέναχτος*? Hier aber soll er diese Worte nicht verknüpfen dürfen, weil in derselben Verbindung sie Sophocles gesetzt hatte? Dann streiche man ihm den Ausdruck „Beute der Vögel und Hunde" auch Herc. fur. 568 *ῥίψω κυνῶν ἕλκημα;* Electr. 896 *θηρσὶν ἁρπαγὴν ἢ σκῦλον οἰωνοῖσιν.* Troad. 595 *σώματα γυψὶ φέρειν.* Rhes. 515 *γυψὶ θοινατήριον.* Iön 504 *πτανοῖς θοίναν θηρσί τε φοινίαν δαῖτα.* Iön 933 *θηρσὶν φίλον τύμβευμα.* 951 *θηρσὶν ἐκτεθείς.* 917 *οἰωνοῖς συλαθείς.* Wir verweisen auf unsere Einleitung. Wie übel wäre Euripides daran, wenn er sich sogar vor einer solchen Repetition hüten müfste.

Aber einen schönen Beitrag zur Characteristik der drei Dichter geben diese Stellen: wie schmückt Aeschyl. die nackte Volkserzählung aus: zwölf Verse gebraucht er dazu: man achte auf *ἁρπαγὴν κυσὶν* und wie schön er die *οἰωνοὶ* hinein verwebt. Auch Sophocles weifs der Erzählung ein Gewand zu geben, seiner würdig: *οἰωνοῖς γλυκὺν θησαυρὸν εἰςορῶσι πρὸς χάριν βορᾶς* und *καὶ πρὸς οἰωνῶν δέμας καὶ πρὸς κυνῶν ἐδεστὸν αἰκισθέντ᾽ ἰδεῖν.* Euripides stellt uns die Sache so nackt hin: *ἄκλαυστος, οἰωνοῖς βορά.* Ihm ist's mehr um die Transformirung und eigenthümliche Auffassung des ganzen Mythus zu thun: eine Übereinstimmung einzelner Worte kann er nicht so scheuen. Wie schwer machten es ihm nicht seine beiden grofsen Vorgänger, die dieselbe Fabel schon vielfach bearbeitet, wie schwer ein verwöhntes Publikum, das auch der Zeitereignisse wegen nicht mehr an dem ernsten, einfach bearbeiteten Stoffe Gefallen fand, sondern durch Aufsergewöhnliches seine Absicht, vielfaches Unglück zu vergessen (vgl. Timocles bei Athen. VI, 2) besser erreichen zu können glaubte, also dem Dichter als Bedingung des Lorbeerkranzes hinsetzte, der Fabel eine interessante, noch nicht da gewesene, durch Überraschungen anziehende Seite abzugewinnen. Betrachtet man alle diese Schwierigkeiten, welche den Dichter bei der Behandlung eines solchen Mythus begleiteten, und welche sich noch ver-



mehren lassen, so wird man Nachsicht mit ihm haben, wenn er bei solch einem Falle, wo er der Volkserzählung folgt, nicht scheut, (vielleicht auch unbewufst) im Ausdrucke seinen Vorgängern ähnlich, ja übereinstimmend zu werden. Konnte Aeschylus und Sophocles hier von *οἰωνοῖς* sprechen, so durfte es auch Euripides, *qui miro cum studio atrocissima quaeque ad percellendos spectatorum animos captabat* *).

§. 15.

Wir wollen hier sogleich den Vers berücksichtigen, welchen Porson in dieser Rede des Kreon verdächtigt. Er schreibt blofs *τὸν δὲ Πολυνείκους νέκυν ἐκβάλετ' ἄθαπτον*, läfst also das dazwischen liegende *ὃς πέρσων πόλιν πατρίδα σὺν ἄλλοις ἦλθε* aus. Ihm mifsfällt *σὺν ἄλλοις*, wofür wenigstens *σὺν ὅπλοις* zu setzen, ferner *πόλιν πατρίδα*, was Niemand so verbinden würde, endlich, dafs Kreon hier einen Grund beifüge, da er doch *summa cum brevitate* seine Befehle gebe, und dann auch wie Aeschyl. und Sophocl. den Grund angefügt haben würde, wefshalb Eteocles bestattet werden solle. Das ist eine schwache Beweisführung; die *summa brevitas* ist eine *petitio principii*; wir sind gerade entgegengesetzter Ansicht: Kreon will kein Tyrann sein: auch den Befehl an Oedip, das Land zu verlassen, hat er gehörig begründet, sogar sein Bedauern ausgedrückt, „*τάδ' οὐχ ὕβρει λέγω*.“ Er wahrt sich gegen den Verdacht der Härte: den aber hat er nicht bei dem den Polynices betreffenden Befehle zu befürchten. Was bedurfte es endlich dabei eines Grundes, wenn man bedenkt, dafs Kreon ja nur die *βουλεύματα Ἐτεοκλέους* vollzieht. Wenn beim Aeschylus sogar der *Κῆρυξ* bei dem Befehle den Grund hinzufügt, wenn der Sophocleische Kreon für gut findet, den Bürgern gegenüber seinen eignen Befehl zu begründen, wie vielmehr ist's hier dem Kreon erlaubt, denjenigen Grund

*) C. F. Hermann quaestt. Oedip. p. 16.

beizugeben, welchen Eteocles stets. im Munde geführt hat. Die andern Argumente Porson's sind noch unerheblicher. Was zwingt ihn denn, *σὺν ἄλλοις* zu betonen? Liest man die Worte, ohne weiter etwas hineinlegen zu wollen, so erregen sie keinen Anstoſs. *σὺν ὅπλοις* würde uns, trotz mancher Beispiele wie Bacch. 51, matt erscheinen. Die Verbindung *πόλιν πατρίδα* aber darf noch weniger auffallen; denn wie leicht könnte man als Auskunftsmittel hinter *πόλιν* interpungiren, so daſs eine Exaggeration Statt fände, „diese Stadt, das Vaterland.“ Aber ist denn nicht aus Homer schon *πατρὶς γαῖα* bekannt? Hier rufen wir auch die Analogie an von *ἀνὴρ βούτας* Hecub. 646, *γυνὴ γραῦς* Troad. 490, *νεολαία χεὶρ* Alc. 103, *ὁπλίτης στρατὸς* Heracl. 800: denn der Dichter ist in derartigen Zusammenstellungen noch weit freier, z. B. Aesch. Suppl. 234 *ποδαπὸν ὅμιλον τόνδ' ἀνέλληνα στόλον, πέπλοισι — χλίοντα προςφωνοῦμεν;* eine Stelle, die ebenwohl wie ibid. 267 *δράκονθ' ὅμιλον* den Beweis liefern kann, daſs Valcken. zu Phoen. 321 unnöthiger Weise *ναύταν ὅμιλον* der Hecub. 921 in *ναυτᾶν ὅμ.* umändern will. Auch Helen. 209 muſs man, *νεανίαν πόνον* unangefochten lassen, zumal bei Zusammensetzungen wie *ἠπειρῶτις ψυχὴ γυναικῶν* Androm. 159. Vgl. Wesseling zu Diodor. II p. 124 Pflugk zu Androm. 159. Hermann zu Alc. 103 und zur Helen. 1492, wo er gibt *τροχῷ τέρμονι δίσκον*.

§. 16.

ἀτάρ σ' ἐρωτῶ τὸν νεωστὶ κοίρανον
* *τί τόνδ' ὑβρίζεις πατέρ' ἀποστέλλων χθονός;*
τί θεσμοποιεῖς ἐπὶ ταλαιπώρῳ νεκρῷ.

Mit diesen Worten wendet sich die Antigone, nachdem sie in vier Versen den Oedip beklagt hat, an den Kreon; schon der Ausdruck *τὸν νεωστὶ κοίρανον* weist darauf hin, daſs sie erzürnt und voll Grimm ist über die beiden ersten Regierungs-Maſsregeln des Kreon; das ganze dann folgende Zwiegespräch zeigt dann noch mehr, welch ein wider-



strebender, gereizter Geist das Mädchen beseelt. Valcken. schuldigt den mittleren der obigen Verse an: Porson hört darauf nicht, hält die Verdächtigung keiner Widerlegung, nicht einmal der Anführung werth: Matthiae aber ruft wie gewöhnlich *hunc versum recte spurium indicat Valck.*

Nur ein Grund bedarf der Widerlegung; einen zweiten, dafs *ἀτὰρ, hic et alibi saepius diversa disjungens, indicat, non de patre verba facturam Antigonam*, nennt Valck. selbst *leve:* ein Urtheil, welches Jeder bereitwilligst unterschreiben wird. So bleibt nur das Andere übrig „Kreon antworte auf diese Frage gar nicht, und das ganze folgende Gespräch drehe sich nur um das Begräbnifsverbot. Da sei sie nicht allein der väterlichen Flucht nicht entgegen, sondern sie freue sich darüber, um der ihr nun verhafsten Heirath zu entgehen." Wir müssen zuvörderst bemerken, dafs das Resultat eines solchen Streites in eine solche Untersuchung zu ziehen, höchst mifslich ist: der Streit erregt zu sehr die Leidenschaften, als dafs nicht im Verlaufe desselben die Streitenden zu Äusserungen hingerissen werden könnten, an welche sie vorher kaum gedacht. Siehe unsere Bem. im §. 11. Unmöglich konnte im Anfange des Gesprächs Antig. schon ihre Hochzeit aufgeben; sie hofft vielmehr noch Kreon zu bewegen, von dem Befehle nachzulassen v. 1667, und erst nachdem sie diese Hoffnung schwinden läfst, verzweifelt sie an ihrem *γάμος*. Da ergreift sie das zum Vortheile ihrer Lage, was bei Gewährung ihres Gesuchs sie sicherlich würde zum Gegenstande einer zweiten Bitte gemacht haben: das Exil des Vaters soll sie nun in ihrem Plane, auch die Heirath aufzugeben, unterstützen und gewährt ihr den tröstenden Gedanken, sie werde dadurch die Leiden des Exilirten lindern. Hier folgt auf das Einfachste das Eine aus dem Andern. Dafs aber die Tochter nicht die gleiche Liebe dem Vater wie dem Bruder bezeigen sollte, ist nicht anzunehmen. Es ist daher gar nicht denkdar, dafs sie nicht bei dem Befehle, Oedip solle fort, auch davon geredet. Wenn nun Kreon auf die Frage in Betreff des

Oedip nicht eingeht, so steht das in seinem Belieben; es geschieht das theils, weil er diese Sache bereits als abgemacht ansieht, denn er hatte sie oben mit Gründen begleitet und bereits trotz aller Bitten des Greises nur den alten Beschlufs wiederholt *ἐγὼ ναίειν σ' οὐκ ἐάσαιμ' ἂν χθόνα*, theils weil ihm die zweite Frage eben defshalb wichtiger erscheinen mufste, theils endlich weil die Deklamation und Hervorhebung gerade dieser Frage ihn vielleicht dazu aufforderte. Das finden wir ganz natürlich: man antwortet gar oft mehr als gefragt ist, z. B. Rhes. 279. Androm. 884. Iph. A. 50 sq. aber oft auch nicht auf jeden Gedanken, auf jedes Wort der Frage. Wir reden nicht von jenen Stellen, wo die Rede den Fragenden gereut, er also schnell wieder abzubrechen sucht wie Iön 256. Med. 64 — oder wo der Gefragte keine Lust bezeigt, eine Antwort zu geben, die er schon einmal an andere Personen ertheilt hat, wie Aesch. Prom. 614, sondern von denen, wo man sich zur Beantwortung herausnimmt, was Einem aus dem Vorgelegten das Wichtigste zu sein scheint. Beispiele unsers Dichters mögen das verdeutlichen. In der Iphig. Aul. 825 fragt Achilles *τίς δ' εἶ; τί δ' ἦλθες Δαναιδῶν ἐς σύλλογον γυνὴ πρὸς ἄνδρας ἀσπίσιν πεφραγμένους;* die Klytämn. aber antwortet nur *Λήδας μέν εἰμι παῖς, Κλυταιμνήστρα δέ μοι ὄνομα, πόσις δέ μοὐστὶν Ἀγαμέμνων ἄναξ*, nimmt also nur auf den ersten Theil der Frage Rücksicht. Ebenso Iön 258. Heracl. 257. Achill war aufserdem 801 mit der Frage aufgetreten: *ποῦ τῶν Ἀχαιῶν ἐνθάδ' ὁ στρατηλάτης;* wann hört man die Antwort darauf? wann beginnt das Gespräch, welches er beabsichtigte mit dem Feldherrn und um dessentwillen er gekommen war? Er vergifst Alles über das ihm unerklärliche Wesen der Klytämnestra, und nie kommt er zu dem Gespräche. Als Medea dem Jason seine Schlechtigkeit vorhält und ihm Fragen vorlegt (*ἐρωτηθεὶς γὰρ αἰσχίων φανεῖ!*), antwortet er auf Vieles nicht, z. B. nicht auf 500; natürlich, denn er übergeht dasjenige, wie wohl Jeder in seiner Lage thun

würde, dessen Rechtfertigung ihm unmöglich war, oder worüber er keine Auskunft geben mag. Wo gibt Medea auf die Frage 960 *δοκεῖς σπανίζειν δῶμα βασίλειον πέπλων* die Antwort? Wo wird dem Jason auf seine Fragen 1293 geantwortet? Wie lange muſs Menelaos fragen, ehe die wiedergefundne Helena auf die kitzliche Frage *δόμον πῶς τῶν ἐμῶν ἀπεστάλης* Hel. 660 eingehen will; wie trefflich wird dort vom Dichter dargestellt, wie Menelaos von der listigen Helena beschwatzt wird, so daſs er sich plötzlich auf einem ganz andern Felde der Unterhaltung befindet, wo die Aufzählung der Leiden, der gestorbenen Mutter etc. ihn Alles Andere vergessen läſst, was er wohl noch hätte fragen können. Herc. fur. 712 fragt Lykos *ποῦ θῆτα Μεγάρα; ποῦ τέκν' Ἀλκμήνης γόνου;* aber nur auf das erste antwortet Amphitryon in dem folgenden Zwiegespräche. Suppl. 750 sagt Adrast *κεῖνο βούλομαι μαθεῖν πῶς ἐξεσώθης· εἶτα τἄλλ' ἐρήσομαι*, doch kommt dieſs *τὰ ἄλλα* nie zur weitern Berücksichtigung. Was bedarf's hier auch noch weiterer Belege: wer darf dem Dichter hier Gesetze vorschreiben wollen, wie er die eine Szene aus der andern entwickeln, den einen Gedanken mehr als den andern hervorheben soll?

Wenn wir glauben, daſs hiebei also Niemand mehr Anstoſs nehmen könne, so ist doch etwas Ähnliches neuerdings der Grund zu Änderungen bei unserm Dichter gewesen. Nicht bloſs aber, daſs ihm frei steht, nach seinem Willen aus den vorgelegten Gedanken einen in der Antwort herauszunehmen, auch einem einzigen Worte der Frage accommodirt er seine Antworten oft dergestalt, daſs er sie ganz natürlicher Weise in den Casus setzt, welchen das Zeitwort des Fragenden verlangt, z. B. Helena 1632 *ἥ με προὔδωκεν; — καλήν γε προδοσίαν δίκαια δρᾶν.* Orest 1581 *ἀρνεῖ κατακτάς; — λυπράν γε τὴν ἄρνησιν.* Iön 532. Bacch. 489 *δίκην σε δοῦναι δεῖ σοφισμάτων κακῶν. — σὲ δ' ἀμαθίας γ' οὐκ εὐσεβοῦντ' ἐς τὸν θεόν.* Ist's nun nicht willkührlich, wenn auf die Frage des Theoclymenos *θανάτῳ δὲ ποίῳ φησὶ Μενέλεων θα-*

νεῖν; Herm. zu Hel. 1227 meint, *respondendum fuit aut οἰκτροτάτῳ aut per adverbium*, während der Dichter schrieb *οἰκτρότατον ὑγροις ἐν κλυδωνίοις ἁλός*? *Atqui οἰκτρότατον vel οἴκτιστον eo minus hic apte pro adverbio usurparetur, quod id et insolentius est et facile videtur accusativus esse*, sagt Herm. und ändert *οἰκτρόταθ' ὑγροῖσιν* etc., wir dagegen wollen hier gradezu den Accusativ haben, auf *Μενέλεων* bezogen (*φησὶ οἰκτρότατον ὕγροις ἐν κλ. ἁλὸς θανεῖν*.), um so mehr, da die folgenden Fragen und Antworten ebenfalls im Accusativ fortgehen. Ist's umgekehrt nicht ebenso willkührlich, wenn Pflugk zu Heraclid. 92 glaubt statt *ποῦ ποτ'* schreiben zu müssen *τοῦ ποτ' ἐν χειρὶ σᾷ κομίζεις κόρους νεοτρεφεῖς*; weil die Antworf darauf ist *Ἡρακλέους οἵδ' εἰσὶ παῖδες ὦ ξένοι, ἱκέται σέθεν τε καὶ πόλεως ἀφιγμένοι*. In den letzten Worten liegt die Antwort auf *ποῦ* hinlänglich, Iölaos zieht nur vor, erst bemerklich zu machen, dafs es die Herakliden sind; wefshalb also von dieser Lesart aller Codd. stillschweigend ablassen? vgl. Iphig. Aul. 327. Aber so behandelte man gern den Dichter, man wollte gar zu gern ihm Gedanken andichten. Ein Beispiel liefert auch Phoen. 1653

A. *οὐκοῦν ἔδωκε τῇ τύχῃ τὸν δαίμονα.*

Kr. *καὶ τῷ τάφῳ νυν τὴν δίκην παρασχέτω*

wo Burges meinte *ex responso patet manifesto legendum οὔκουν ἔδωκε τὴν δίκην ἔν γ' Αἵμονι; et κἂν τῷ τάφῳ γε.* Matthiae weist das richtig zurück. Wenn endlich auf die Anrede *ὦ γύναι τάλαινα Λήδας θύγατερ* die Klytämnestra antwortet *οὐ ψευδῆ θροεῖς* Iph. Aul. 1345, so sieht doch Jeder, dafs diese Antwort nur Bezug auf das Einzige *τάλαινα* hat.

Wir fügen hier noch eine weitere Eigenthümlichkeit des Zwiegesprächs an. Die Antwort erfolgt im Particip, in dem durch den Satz das Fragers gebotnen Casus oder im Objects-Infinitiv, vom fragenden Verbum abhängig, z. B. Bacch. 802 *ἔτ' ἔστιν εὖ καταστῆσαι τάδε* — Pentheus: *τί δρῶντα*, ein Accus., der in der Construction

des vorigen Satzes seinen Grund hat; wie Herc. fur. 716 *ἱκετεύουσαν* und Iön 534 *τὸν συναντήσαντά μοι*. Heracl. 737 ist *τί δρῶντα* in Bezug auf die Worte des Andern: *ἡνίκ' ἂν λεύσσῃς μ' ἐκεῖ* gesagt. Auf die Frage *πῶς στέφανον λάβω;* kommt Electr. 615 die Antwort *τειχέων μὲν ἐλθὼν ἐντὸς οὐδ' ἂν* scil. *λάβοις*. Der Frage *ὁ δὲ λόγος τίς ἐστὶ Φοίβου;* dient zur Antwort Iön 534 *τὸν συναντήσαντά μοι — παῖδ' ἐμὸν πεφυκέναι.* Auf die Worte *ἀνὴρ στείχει φίλος σοὶ σύμμαχός τε τῇδε γῇ* fragt Hector Rhes. 278 *ποίας πατρῴας γῆς ἐρημώσας πέδον;* Vgl. Bacch. 1298 *ὕβριν γ' ὑβρισθείς*. So erklärt sich die Lesart der Codd. Flor. 1 u. 2 *κελεύων* Hel. 1061, die zwar das Befehlen auf den Menelaos überträgt, aber im Einklange mit 1267, wo er ja Alles angeben mufs. Unerklärlich dagegen ist's, wie man Soph. Antig. 321 bei den Worten *οὔκουν τό γ' ἔργον τοῦτο ποιήσας ποτέ* so verschiedentlichen Anstofs und zu allerhand Conjecturen seine Zuflucht nahm. Kreon sagt vorher, über den naseweisen Burschen entrüstet: *οἴμ' ὡς λάλημα δῆλον ἐκπεφυκὸς εἶ!* Darauf antwortet Jener mit den obigen Worten, im Particip fortfahrend „ein Schwätzer mag ich sein, nicht aber der Urheber jener That.“ Dafs da nicht *ὁ ποιήσας* nöthig ist, beweist unter Andern Soph. Oed. Tyr. 1526, wo *ἐπιβλέπων* mit *ἦν* des vorangehenden Verses zu construiren ist: *quod eo majorem commendationem habet, quod sermo est non de occasione quadam, ubi Oedipus civium fortunis non invidebat sed omnino de more ejus ac consuetudine illis non invidendi. Constant. Matthiae quaest. Sophocl.* p. 4. Kreon läfst sich übrigens durch den Einwurf nicht irren und fährt ruhig ebenfalls im Particip fort: *καὶ ταῦτ' ἐπ' ἀργύρῳ γε τὴν ψυχὴν προδούς.* Wir glauben, es kann nichts klarer sein; freilich wird man das beim Hören weit eher finden als beim Lesen. Die Interpretation der Dichter mufs aber noch weit mehr Hülfe bei der Darstellungskunst, Deklamation und Betonung suchen, als das bisher geschehen: Pflugk macht zu Androm. 70 und in

der *praefatio* zu Heraclid. sehr richtig diese Bemerkung. Mit Hülfe dieser Mittel versuchten wir in der Zeitschr. für Alterth. 1837 pag. 1062 u. 1079 einige Erklärungen, deren Ergänzung durch andere Beispiele wir einem passenderen Orte vorbehalten.

§. 17.

Zum Schlusse unsers Stückes haben wir noch einen Fall, wo die Worte des Dichters mit denen des Sophocles fast ganz übereinstimmen. Im Begriffe, die Bühne zu verlassen, in Gemeinschaft mit der treuen Tochter in's Exil zu gehen, ruft der alte Oedip aus

ὦ πάτρας κλεινῆς πολῖται, λεύσσετ' Οἰδίπους ὅδε
ὃς τὰ κλείν' αἰνίγματ' ἔγνω καὶ μέγιστος ἦν ἀνὴρ
ὃς μόνος Σφιγγὸς κατέσχον τῆς μιαιφόνου κράτη
νῦν ἄτιμος αὐτός, οἰκτρός, ἐξελαύνομαι χθονός.

Er gebraucht da zu Anfange fast dieselben Worte, deren sich der Chor am Schlusse von Soph. Oed. tyr. bedient, denn da heifst's:

ὦ πάτρας Θήβης ἔνοικοι, λεύσσετ' Οἰδίπους ὅδε
ὃς τὰ κλείν' αἰνίγματ' ᾔδη καὶ κράτιστος ἦν ἀνὴρ
ὅςτις οὐ ζήλῳ πολιτῶν καὶ τύχαις ἐπιβλέπων
εἰς ὅσον κλύδωνα δεινῆς ξυμφορᾶς ἐλήλυθεν.

Grund genug für Valck., die beiden ersten Verse in den Phoeniss. zu streichen und sie auf die Rechnung seines mit dem bekannten guten Gedächtnisse begabten *librarius* zu setzen, der sogar in seiner Einfalt nicht daran gedacht, wenigstens *ἔγνων* zu schreiben, da nicht wie im Oed. tyr. eine dritte Person des Verbi, sondern eine erste folge, der ferner die Tautologie des zweiten und dritten Verses ruhig ertragen, endlich schon vergessen habe, dafs Euripides bereits 1688 und 1730 der Räthsel-Lösung Erwähnung thue. Wir sind überzeugt, dafs die Mehrzahl dieser Gründe aus unserer Einleitung ihre Widerlegung finden werden, wollen defshalb nur wenig noch hinzufügen. Oben hatte allerdings der Dichter die Antigone und den Oedip die *αἰνίγματα* schon erwähnen lassen, doch kann man es nicht

unpassend finden, wenn Oedip am Schlusse den Kontrast seines frühern und jetzigen Zustands mit den leuchtendsten Farben zu malen sucht; was wäre da bezeichnender als die *γνῶσις* der bekannten Räthsel? Die Tautologie findet — wenn überhaupt jene poetische Ausschmückung so zu nennen ist — eben auch darin ihren Grund. Die Zweifel aber über das *ἔγνω* werden in jetziger Zeit nicht mehr getheilt werden, da solche Abwechslungen in den kritisch gesichertsten Stellen zum Vorschein kommen; ebenso wenig bedarf es eines Beweises, dafs der Redner von sich selbst in der dritten Person reden darf; vgl. Aesch. Sept. 6. und zu den von uns in der Zeitschr. für Alterthumswiss. 1837. XI. p. 1062 angegebenen Beispielen noch Iph. Aul. 888 und Herc. fur. 1185. Endlich aber stimmen wir Matthiae bei, der hier einmal nach Porson's Vorgang sich des Dichters annimmt, *quominus eos ejiciamus impedit nimis abrupta sine iis sententia.* Im Übrigen berufen wir uns noch auf das zu v. 1634 Gesagte, welches hier in sofern seine Anwendung findet, als *ὃς τὰ κλεῖν' αἰνίγματ' ἔγνω* oder *ἤδη* ganz der im Volke herrschenden Erzählung anzugehören scheint, man also darauf keine Verdächtigung gründen darf, wenn zu solcher hier überhaupt hinlänglicher Grund Statt fände. Vgl. noch *Constantin. Math. quaest. Soph. caput II. nr.* 7.

Hiermit schliefsen wir die Phoenissae. Es mufs einer andern Zeit vorbehalten bleiben, diejenigen Stellen dieses Stücks zu berücksichtigen, welche Hartung in bekannter Manier verdächtigt hat. Das kann freilich erst dann mit hinlänglichem Grunde geschehen, wenn es bekannt wird, dafs Andere seinen Verdächtigungen ihr Ohr geliehen. Da das uns noch nicht bekannt geworden, so wenden wir uns zu dem dritten Capitel.

Vertheidigung der gewöhnlich verdächtigten Verse aus Euripides Medea.

§. 18.

Medea 40 δειμαίνω τέ νιν
* μὴ θηκτὸν ὤσῃ φάσγανον δι' ἥπατος
* σιγῇ δόμους ἐςβᾶσ' ἵν' ἔστρωται λέχος
ἢ καὶ τύραννον τόν τε γήμαντα κτάνῃ
κἄπειτα μείζω ξυμφορὰν λάβῃ τινα.
δεινὴ γάρ· οὔτοι ῥαδίως γε συμβαλὼν
ἔχθραν τις αὐτῇ καλλίνικον οἴσεται.

verglichen mit

Med. 378 πότερον ὑφάψω δῶμα νυμφικὸν πυρί
* ἢ θηκτὸν ὤσω φάσγανον δι' ἥπατος
* σιγῇ δόμους ἐςβᾶσ' ἵν' ἔστρωται λέχος.
ἀλλ' ἕν τι μοι πρόςαντες· εἰ ληφθήσομαι
δόμους ὑπερβαίνουσα καὶ τεχνωμένη.

Zwei Verse sind sich hier so gleichlautend, dafs man daran Anstofs nahm. Es entstand nur die Frage, an welcher Stelle sie zu streichen seien, denn dafs sie könnten an beiden gelesen werden, hält Matthiae für unmöglich, Pflugk für unwahrscheinlich. So theilen sich die Parteien; in die erstere Stelle werden sie gesetzt von Valcken. zu Phoen. 1286. Boeckh Trag. Gr. pr. pag. 15, Pierson und Matthiae: für die andere entscheiden sich Musgrave, Porson, Dindorf, Pflugk, an welche sich neuer-

dings anreiht Witzschel in den *Actis societ. Graec.* II, 1 p. 153. Doch ist zu bemerken, dafs nur der mit σιγῇ beginnende Vers eine allgemeine Mifsbilligung erfahren, dagegen der andere von Valcken. allein angegriffen ist, welcher vermuthet, dafs an der Stelle des ἢ θηκτόν etc. ein Euripideischer, uns verloren gegangener Vers gestanden habe. Das ist wenigstens ein consequentes Verfahren: denn es ist doch äufserst willkührlich, den andern Vers, den die gleiche Anschuldigung trifft, defswegen zu lassen, weil man seiner nicht entbehren kann. Also entweder sollte man beide an einer Stelle streichen, oder beide lassen.

Gehen wir nun zu den innern Gründen, wefshalb der gerügte Vers nicht an beiden Orten zu lassen, so gibt Matthiae darauf die Antwort, *utroque loco servari non potest, quo futurum esset, ut altero loco de Medea se ipsam, altero de eadem Creusam et Jasonem interficiente acciperetur.* Wir würden nun nach dem in der Einleitung gegebenen Beispiele daran nichts finden, wenn an verschiednen Stellen ein Vers verschiedne Beziehungen hat, vorausgesetzt, dafs diefs nur jedesmal deutlich den Zuschauern wäre; indefs zwingt uns dieser Grund dennoch, auf die Sache selbst näher einzugehen. Es ist die alte treue Dienerin, welche in A redet: sie schildert die unglückselige Stimmung der Medea, und weil sie den tiefsten Antheil an dem Schicksale ihrer Herrin nimmt, und die Seele derselben genau kennt, spricht sie ihre Befürchtung aus, sie werde etwas Schreckliches erst noch beginnen: *οὐ παύσεται χόλου, σαφ᾽ οἶδα, πρὶν κατασκῆψαί τινα.* Wen wird das treffen, fragt man, denn die Trophos befürchtet einen Mord. Die Antwort lautet: entweder — oder, indem sie das „oder“ genugsam mit *καὶ τύραννον τόν τε γήμαντα κτάνῃ* bezeichnet, mit dem „entweder“ aber die verschiedensten Hypothesen der Herausgeber veranlafst hat. Der Schol. meint „die Kinder“ und ihm folgt Elmsley und Witzschel; Musgrave meint, sie wolle sich selbst tödten, wie auch der alte Paul

Vinding Comment. in Med. part. 1 Hafn. 1657 dachte. Ihnen folgt L. Dindorf; Matthiae endlich ist der Ansicht, die Trophos denke an Beides, sie habe selbst keine bestimmte Idee, denke an Selbst- und Kindermord. Zu den Begründungen ihrer Ansichten haben diese Gelehrten genug beigebracht. Jene können sich auf die weitere ängstliche Sorge der Trophos berufen, mit welcher sie die Kinder in's Haus treibt *σπεύσατε θᾶσσον δώματος εἴσω καὶ μὴ πελάσητ' ὄμματος ἐγγύς, μηδὲ προςέλθητ' ἀλλὰ φυλάσσεσθ' ἄγριον ἦθος στυγεράν τε φύσιν φρενὸς αὐθάδους*, diese dagegen auf den ersten Laut, den von der Medea der Zuschauer hört *δύςτανος ἐγὼ μελέα τε πόνων, ἰώ μοί μοι, πῶς ἂν ὀλοίμαν*. Aber um von dem Letzteren anzufangen, Medea hat noch gar keinen bestimmten Vorsatz, sie befindet sich noch in dem Grade der Verzweiflung, wo man Alles zernichtet sehen möchte, daher verwünscht sie zuerst sich, dann v. 112 die Kinder sammt dem Vater und das ganze Haus (*ὦ κατάρατοι παῖδες ὄλοισθε στυγερᾶς ματρὸς ξὺν πατρὶ καὶ πᾶς δόμος ἔῤῥοι*), dann v. 145 wieder sich, den Wunsch schon deutlicher verkündend (*διά μου κεφαλᾶς φλὸξ οὐρανία βαίη. τί δέ μοι ζῆν ἔτι κέρδος; φεῦ φεῦ θανάτῳ καταλυσαίμαν βιοτὰν στυγερὰν προλιποῦσα!*) dann wieder 163 Jason sammt der Glauce (*ὃν* — nämlich *καταρατὸν πόσιν* — *ποτ' ἐγὼ νύμφαν τ' ἐςίδοιμ' αὐτοῖς μελάθροις διακναιομένους*). Erst als sie nach dem Wunsche des Chors auf die Bühne gekommen und durch eine noch genug den Zustand ihrer aufgeregten Seele beurkundende Rede sich etwas gesammelt hat, wird ihre Absicht bestimmter, wenn auch schon Kreon 288 davon gehört hatte, dafs sie *τὸν δόντα καὶ γήμαντα καὶ γαμουμένην* bedrohe. Wenn ich ein Mittel finde, mich an Jason, Kreon und der Glauce *δίκῃ* zu rächen, so helft, ruft Medea dem Chore zu, welcher überzeugt von der Gerechtigkeit solcher Rache und dafs in der Medea das ganze Weibergeschlecht angegriffen sei, sein Stillschweigen v. 267 verspricht. Von der Zeit an bleibt ihr dieser bestimmte

Plan: *ἔτ' εἴσ' ἀγῶνες τοῖς νεωστὶ νυμφίοις καὶ τοῖσι κηδεύσασιν οὐ σμικροὶ πόνοι* sagt sie 366 und gleich darauf noch deutlicher, heut will ich noch drei meiner Feinde kalt machen, den Vater, seine Tochter und meinen Gemahl — ja! weil es ihre Seele so lebhaft bewegt, in derselben Rede zum dritten Male *πικροὺς δ' ἐγώ σφι καὶ λυγροὺς θήσω γάμους, πικρὸν δὲ κῆδος καὶ φυγὰς ἐμὰς χθονός.* An den Mord ihrer Kinder denkt sie hier in Wahrheit noch nicht, erst nach dem Gespräche mit Jason, in welches sie alles Gift einer gekränkten weiblichen Seele legt, taucht der schreckliche Gedanke in ihr auf, erst da, wo sie für einen Weg sich entscheiden mufs, die Rache zu vollführen, welchen sie 385 noch unentschieden gelassen hatte. Aber sie wagt den Gedanken nicht einmal auszusprechen: *ᾤμωξα δ' οἷον ἔργον ἔστ' ἐργαστέον τοὐντεῦθεν ἡμῖν* 791 und bald zeigt der schöne Monolog, in welchem Kampfe heleidigte Weiblichkeit, die Sehnsucht nach unendlicher Rache am Jason (*οὕτω γὰρ ἂν μάλιστα δηχθείη πόσις*) und natürliche Mutterliebe mit einander ringen: eine Szene, die mit tiefer Rührung die Gemüther der Zuhörer erfüllen mufste. Daher die Bitten, die Verbote des Chors, daher das Widerstreben Aller.

Nun fragen wir, sollte die Trophos, die langjährige, erfahrne Begleiterin der Medea, wirklich eher daran denken, dafs Medea auf den Mord der Kinder sinne, als auf die Rache an dem Feinde, namentlich an dem Weibe, welches ihr den Gatten entfremdet. Ist etwa die Medea auch so geduldig, wie die Andromache im gleichnamigen Stücke 215—230 und in den Troad. 630—679 oder wie die Dejanira in Soph. Trach. 459 — 462, welche es für eine Tugend ausgeben, dafs sie ruhig die Kebsweiber ihrer Männer ertragen, ja sogar an die eigne Brust das Kind der fremden Mutter gelegt haben? Gewifs nicht! es ist die ärgste Verstellung, was sie 886 spricht *ἧ χρῆν — παρεστάναι λέχει νύμφην τε κηδεύουσαν ἥδεσθαι σέθεν.* Sollte ferner Medea an Selbstmord denken, ehe sie an ihren Feinden Rache genommen? Solch eine Ansicht

kann die Trophos selbst nicht von ihr haben, denn sie fügt hinzu *οὔτοι ῥαδίως γε συμβαλὼν ἔχθραν τις αὐτῇ καλλίνικον οἴσεται:* und Medea zeigt sich selbst also genug durch ihre Worte 398 *οὐ γὰρ — χαίρων τις αὐτῶν τοὐμὸν ἀλγυνεῖ κέαρ,* wozu man vgl. 401. 404. 765. 797. 1048. 1355. So theilt man gewifs Musgrave's Bedenken, wenn er freilich sonderbar zur Verdammung des Verses in A. meint: *ad Jasonem et Creusam simul opprimendos nullus aptior locus erat.* Gerade die Creusa vermifst man: denn auf das Kebsweib wendet sich der volle Hafs der Medea: *παῖδα βασιλέως κτανεῖν* das bleibt die vornehmlichste Sorge: erst Glauce, dann durch sie die übrigen *πᾶς ὃς ἂν θίγῃ κόρης.*

Aber das kann eben in jenem verdächtigten Verse liegen, wie alle Interpreten in B. anerkennen: dahin will sie gehen, *ἵν' ἔστρωται λέχος,* um das Schwerdt *δι' ἥπατος ὠθεῖν:* wen kann da anders ihr Mordstahl treffen, als die Neuvermählten? Und das ist's, wonach Medea dürstet, das ist die Furcht der Trophos, von deren Verwirklichung, wie sie fürchtet, die Herrin wieder *μείζω ξυμφοράν τινα* erhalten werde. *Timet quidem nutrix liberis Medeae, sed tam horrendum facinus cogitare adhuc refugit,* sagt richtig Matthiae, weniger richtig, dafs sonst der Dichter *nimis aenigmatice* geredet habe. Das deutlich zu machen, bedurfte es nur der richtigen Deklamation. Aber eben aus der Seelenbeschaffenheit der Medea geht die Nothwendigkeit hervor, dafs sie an die Glauce hier zunächst denkt, und das ist der Grund, wefshalb wir den Vers in A unter keiner Bedingung aufgeben.

Es fallen natürlich nun die Einwürfe weg, welche die oben bezeichneten Parteien machen, je nachdem sie die Stelle von dem Kindermorde oder Selbstmorde verstehen. Wie, sagt Witzschel, kann die Trophos fürchten, dafs Medea in das Haus gehe und die Kinder im Bette *σιγῇ* umbringe, also hinterlistig und auf eine dem Mutterherzen und ihrem *βαρεῖα φρὴν* widersprechende

Weise: genug Beweis, dafs der Vers in A zu streichen ist. Wie, sagt Musgrave, kann die Alte fürchten, dafs sich die Medea um ihres Selbstmordes willen *σιγῇ* in's Haus verfüge und dort *in cubili* die That vollbringe: der Vers mufs in A gestrichen werden. *Omnino molesta est*, sagt L. Dindorf, *et odiosa accurata illa descriptio loci, quo in gladium incubitura sit Medea: quod ubi factura esset sciri nunc nec poterat, nec quicquam intererat. — Hic quorsum addatur versus,* sagt Pflugk, *quum rem potius quae timeatur quam rei gerendae modum et occasionem commemorari oporteat*: Alles Einwürfe, auf deren Widerlegung wir jetzt nicht einzugehen brauchen, soviel Anlafs dieselben auch geben dürften. Nur soviel, dafs wir die Musgravesche Ansicht nicht von Matthiae für gehörig widerlegt halten, dafs aber Euripides einen Selbstmord würde deutlicher bezeichnet haben, etwa wie Helena 983 *κἄπειτ' ἐμὸν πρὸς ἧπαρ ὦσαι δίστομον ξίφος*, dafs ferner Matthiae's und Witzschel's Argument gegen den Selbstmord, aus dem Activ *ὤσῃ* für *ὤσηται* hergenommen, falsch ist, vgl. z. B. Hel. 983, nicht minder Witzschel's Beweis für den Kindermord, *ex ratione prologi Euripidei* nach Vorgang des Scholiasten hergenommen. In seinen Worten: *prologo utitur Eurip. ut spectatores jam ab initio totius fabulae argumentum et exitum quasi per transennam adspicere possint*, ist viel Wunderbares. Einmal hätte das nicht von allen Euripideischen Prologen gesagt werden sollen, da Boeckh de trag. Gr. Pr. XVI p. 215 also nur von sechs Tragödien, Hippolytus, Hecuba, Bacchae, Iön, Troades, Alcestis, statuirt. Sodann aber hat die Boeckhsche Ansicht von den Vorherverkündigungen im Prologe schon mannichfachen Widerspruch erlitten und möchte zuletzt höchstens auf Hippolytus sich gründen können. Vgl. unsere Abhandl. über den Prolog der der Griech. Tragödie. Weiter würde in Frage kommen, ob der Dichter eine solche Andeutung auf den Ausgang des Stücks sich hier mit eben dem Rechte wie im Hippolytus erlauben könne. Wenn der Zuschauer im Anfange bereits

erfährt, dafs Hippolytus der Rache der Kypris erliegen soll, so kann das nur dazu beitragen, den Zweck der Tragödie zu erfüllen. Furcht und Mitleid werden in der Brust des Zuschauers mit jeder Szene erhöhet werden, wo derselbe die edle Tugend des Jünglings dargestellt sieht. Anders würde das hier sein. Hätte der Zuschauer eine Ahnung davon, dafs Medea von ihrer beleidigten Frauenwürde den Grund zum wirklichen Morde der Kinder hernehmen könne, dafs in Wirklichkeit der Mord geschehen werde, nicht mehr würde er Mitleid mit der Medea empfinden, sondern voll Abscheu den Blick wegwenden. Während im Hippolyt die Bekanntschaft mit der darzustellenden Begebenheit dem tragischen Interesse keinen Eintrag thut, kann der Dichter bei dem Thema unserer Tragödie nicht desjenigen Hebels der Theilnahme und Aufmerksamkeit entbehren, welchen die Neugier und Spannung auf den Ausgang des Stücks gewähren mufs. Das beweist auch der Umstand, dafs er die gewöhnliche Dichterfabel, welche laut Zeugnifs des Aelian V. H. V, 21 u. Pausan. II, 3, 6 den Mord der Kinder den Korinthern zuschrieb, eigenmächtig änderte, ohne darüber den Gesetzen der Kunsttheorie gemäfs eine klare Andeutung von vorn herein zu geben. In dem Verse μὴ θηκτὸν etc. kann eine solche nicht gefunden werden, da derselbe mehrfacher Deutung fähig ist. Wer hätte aus den Versen wohl errathen können, dafs Euripides eine Änderung mit der Fabel vorgenommen hätte! Es hätte unverständlich bleiben müssen! Die ganzen Szenen aufserdem, welche uns das unaufhörliche Schwanken der Medea, das Ringen des mütterlichen Gefühls mit der verletzten Weiblichkeit während mehrerer Akte zeigt, würden zur Abgeschmacktheit hinabsinken und durchaus keinen Anspruch auf Erregung des Interesses haben. Nie kann sich der Dichter eine Voraussage der Katastrophe des Stücks erlauben, welche den Zweck der Tragödie vereiteln würde. Dafs er diefs auch nie gethan hat, jene andern fünf von Boeckh angeschuldigte Prologe von aller Anklage in dieser Be-

ziehung freizusprechen sind, dafs es eben defshalb durchaus falsch sei, wollte man das aus Aelian V. H. entlehnte Bruchstück aus einer Iphigenie auf Aulis dem Prologe der Euripideischen Tragödie dieses Namens einfügen, ist von uns in der oben erwähnten Abhandlung dargestellt worden. Wir verschmähen es, zur Begründung unserer hier ausgesprochenen Ansichten auf die Zeit der Aufführung der Medea zu recurriren, die bekanntlich unter den vollständig erhaltenen Tragödien des Dichters nächst der Alcestis die älteste ist.

Nun müssen wir zunächst noch untersuchen, was in B mit dem Verse zu beginnen ist. Da spricht ihn Medea: sie hat vom Kreon die Frist eines Tages erreicht: kaum hat der Korinthische Herrscher die Bühne verlassen, da wandelt sich die noch eben bittende Medea wieder um in die rachedürstende. „Nicht umsonst habe ich vor dem Narren gelegen, habe seine Knie umschlungen: er ist in die Falle gegangen: er konnte die Gefahr noch abwenden, jetzt hat er durch seine Nachgiebigkeit selbst die Hand geboten, meine Rache zu vollbringen. Aber wie beginn ich's? Noch weifs ich's nicht, noch hab' ich mich für keine Todesart entschieden; soll ich das bräutliche Haus in Brand stecken oder den geschliffnen Dolch in's Herz jagen heimlich in's Haus mich schleichend, wo das Ehelager ist? Da fürcht' ich eins nur, dafs sie mich ergreifen, wenn ich das Haus umschleiche, meinen Plan auszuführen; am besten ist's, den lang erprobten Weg zu wandeln, mit Gift sie aus der Welt zu schaffen." Das sind die Worte, treu den Gedanken nach gegeben. Wer möchte den Vers hier entbehren, wo er so schön die listige Weise ausmalt, und dadurch das Nackte der beiden vorigen Verse (denn zu beiden gehört er) verhüllt? Unumgänglich nöthig wäre er hier nicht, denn nachdem Medea drei Verse vorher gesagt, sie wolle an dem Tage noch drei Menschen kalt machen, kann kein Zweifel darüber Statt finden, wer der Gegenstand ihres *θηκτοῦ φασγάνου* sein solle. Alle drei sicherlich: nur liegt in dem

Verse zugleich die Andeutung, mit wem sie beginnen wird. Denn auch darüber ist sie noch unklar. Will man den Vers an einer Stelle streichen, so hätte es wenigstens hier geschehen sollen, wo nach gewöhnlicher Weise das für auffallend erklärt werden könnte, dafs im Raume von drei Versen *δόμους ἐςβᾶσα* und *δόμ. ὑπερβαίνουσα* vorkomme. Wir freilich würden daraus gerade ein Argument der Vertheidigung nehmen; denn erst nachdem sie sich der Umstände bei der Ausführung ihrer Plane bewufst geworden, kann sie von Furcht reden. Wie dem auch sei, das scheint uns gewifs, mit der Wegnahme des Verses entzieht man dem Dichter eine Schönheit. Versuchen wir defshalb, auch dem noch einzig übrigen Grunde ein wenig von seiner vermeintlichen Stärke hier zu nehmen, wir meinen dem zufälligen Umstande, dafs die beiden Verse zweimal in dem Stücke vorkommen. Wir wollen nämlich zu dem Verse *ἢ θηκτὸν ὤσω* resp. *μὴ θηκτὸν ὤσῃ φάσγανον δι᾽ ἥπατος* einige ganz ähnliche Stellen unsers Dichters aus andern Stücken geben, die den Beweis liefern, dafs diese Ausdrucksweise ihm ganz geläufig war. Helen. 983 *πρὸς ἧπαρ ὦσαι δίστομον ξίφος τόδε.* Herc. fur. 1149 *ἢ φάσγανον πρὸς ἧπαρ ἐξακοντίσας.* Orest 51 *ἢ φάσγανον θήξαντ᾽ ἐπ᾽ αὐχένος βαλεῖν.* Iön 1063 *ἢ θηκτὸν ξίφος, ἢ λαιμῶν ἐξάψει βρόχον ἀμφὶ δειρήν.* Phoen. 68 *θηκτῷ σιδήρῳ δῶμα διαλαχεῖν.* So gibt im Iön der Pädagog den Rath 843:

ἐκ τῶνδε δεῖ σε δὴ γυναικεῖόν τι δρᾶν·
ἢ γὰρ ξίφος λαβοῦσαν ἢ δόλῳ τινὶ
ἢ φαρμάκοισι σὸν κατακτεῖναι πόσιν
καὶ παῖδα, πρὶν σοὶ θάνατον ἐκ κείνων μολεῖν.

So der Reflex in Hecub. 876 sq. Freilich geben wir damit die Waffen dem Feinde in die Hand: denn nun wird Hartung den Schlufs um so leichter machen, der Vers sei aus jenen sieben zusammengesetzt. Jedoch solche Ansicht kann sich unmöglich viel Freunde gewinnen. Mit gleichem Rechte würde man dann v. 382 und 83 angreifen, jenen *εἰ ληφθήσομαι δόμους ὑπερ-*

βαίνουσα καὶ τεχνωμένη weil er zusammengesetzt sein würde aus Suppl. 1049 δόμων ὑπερβᾶσ' ἦλθες ἐς τήνδε χθόνα und Helen. 1091 ἢ γὰρ θανεῖν δεῖ μ' ἢν ἁλῶ τεχνωμένη; und Iph. T. 100 ἢν δ' ἀνοίγοντες πύλας ληφθῶμεν ἐσβάσεις τε μηχανώμενοι, θανούμεθ', und 109 κᾆτα ληφθῶμεν βίᾳ. vgl. Iön 1113., diesen θήσω τοῖς ἐμοῖς ἐχθροῖς γέλων, weil derselbe Gedanke in unserm Stücke 404. 797. 1048. 1355 wiederkehrt, und eine gleiche Furcht der Megara innewohnt in Herc. fur. 285 ἐχθροῖσιν γέλων διδόντας, οὑμοὶ τοῦ θανεῖν μεῖζον κακόν, ja! auch Soph. Antig. 647 den Vers schliefst πολὺν δὲ τοῖσιν ἐχθροῖσιν γέλων sc. φῦσαι. Nicht minder würde Med. 378 πότερον ὑφάψω δῶμα νυμφικὸν πυρί mit Rücksicht auf Orest 621 ἕως ὑφῆψε δῶμ' ἀνηφαίστῳ πυρί zu verdächtigen sein.

Im Übrigen verweisen wir auf unsere Einleitung. Ob ein einziger Zuschauer sich noch erinnerte, dafs er oben schon den Vers gehört, bezweifeln wir sehr: wir entscheiden uns dahin, den Vers an beiden Orten zu lesen.

§. 19.

v. 304. σοφὴ γὰρ οὖσα, τοῖς μέν εἰμ' ἐπίφθονος
* τοῖς δ' ἡσυχαία τοῖς δὲ θατέρου τρόπου
τοῖς δ' αὖ προσάντης· εἰμὶ δ' οὐκ ἄγαν σοφή·

verglichen mit

v. 808. μηδείς με φαύλην κἀσθενῆ νομιζέτω
* μηδ' ἡσυχαίαν, ἀλλὰ θατέρου τρόπου
βαρεῖαν ἐχθροῖς καὶ φίλοισιν εὐμενῆ.

Hier sind die Worte nicht einmal übereinstimmend, nur die einzelnen Begriffe, aber dennoch hat man nicht geruht, auch hier Verdächtigungen auszusäen. Pierson streicht den bezeichneten Vers an der ersten Stelle, Matthiae und Dindorf und Witzschel folgen, Elmsley wagt nicht recht eine Entscheidung. Aber, um hier von dem äufsern Anscheine zu beginnen, darf denn dem Dichter nicht erlaubt sein, in einem Verse zwei Begriffe mit denselben Worten zu setzen, die er schon in einem andern

hinstellte? Vergleichen wir doch Med. 37 *δέδοικα - μή τι βουλεύσῃ νέον* mit 319 *δῤῥωδία μοι μή τι βουλεύῃς κακόν*; 449 *λόγων ματαίων οὕνεκ' ἐκπεσεῖ χθονὸς* u. 457 *λέγουσ' ἀεὶ κακῶς τυράννους· τοίγαρ ἐκπεσεῖ χθονός*. Wie viel könnte auf diese Weise das oben in der Einleitung gegebene Register vervollständigt werden! Vgl. 292 u. 447. 940, 943 u. 971.

Wir gehen indeſs zu den innern Gründen über, und wollen uns hier erst des Zusammenhangs bewuſst werden, in welchem der Vers in A u. B gelesen wird. An beiden Orten sind es Worte der Medea, in A spricht sie als Angeklagte, sich gegen Kreon vertheidigend, in B als Siegerin, des nahen Sieges wenigstens schon gewiſs, da Aegeus durch Zusage seiner Hülfe den letzten Stein des Hindernisses hinweggenommen. Sie will in A den Kreon des Irrthums überführen, wenn er sie *σοφὴ καὶ πολλῶν κακῶν ἴδρις* nenne: nicht bin ich's, antwortet sie: nur der Ruf nennt mich so, der mir schon unsäglichen Schaden zugefügt. Ach! es sollte Niemand seine Kinder zu *σοφοῖς* bilden lassen: denn die *σοφοὶ* stehen im Rufe der *ἀργία* und werden von den Bürgern gehaſst. Theilen sie den Dummen ihre neu entdeckte Weisheit mit, da gelten sie nicht für weise, nein! für Tagediebe, die Thörichtem nachjagen. Gelten sie aber für weiser, als diejenigen, welche im Staate zur alleinigen Weisheit berechtigt sein wollen, welche auch für Weise von Jedermann bisher gehalten wurden *), dann erklärt man sie alsobald für *λυπροὶ ἐν πόλει*. Mir geht's nicht besser. Weil man mich für *σοφὴ* hält, bin ich den Einen tadelnswerth, den Andern gelte ich für träge und sorglos, den Andern für das Gegentheil, den Andern endlich für gefährlich. Ich bin aber so weise gar nicht. Du brauchst dich drum

---

*) *δοκοῦντες* ist nicht ohne den Nebenbegriff „*in gloria versantes*" gesagt; die Beispiele bei Pflugk zu Hecub. 295, sowie Dissen zu Pind. Ol. XIII, 56 und vornehmlich Constantin Matthiae quaestt. Soph. p. 25 rechtfertigen diese Bedeutung.

nicht vor mir zu fürchten: nein! ich bin gar nicht unwillig auf deines Hauses Glück. Lafs mich nur hier ganz still und ruhig leben." Das ist die mehr dem Sinne nach gegebene Übersetzung einer Stelle, die verschiedentlichen Hypothesen den Ursprung gegeben. Da wo Euripides meditirt, flieht man meist zu der alten Ausflucht, dafs er gern ungehörige Betrachtungen einfüge und hält sich dann für berechtigt, dieselben nur in Bausch und Bogen zu behandeln. Auch hier suchte man defshalb die zufällig gefafsten, individuellen Ideen dem Dichter aufzubürden, auch wenn darüber ein Vers gestrichen werden müfste. Wir beginnen bei der Würdigung dieses Verfahrens von der Explication der Begriffe. Was ist *ἀργία*? Faulheit. Auch bei uns nennt man wohl diejenigen Menschen Faullenzer und Tagediebe, welche nicht auf gewöhnlichem Wege den Beschäftigungen des Lebens nachgehen, gern Versuche machen etc. Solche Menschen sind *ἀνωφελεῖς*, wie der Dichter Suppl. 239 sagt, sind *ἀργοὶ οἴκοις καὶ πόλει*, wie es von ihnen Antiop. fr. 23 heifst, sind *πόλει ἄχρηστοι καὶ συναλλάσσειν βαρεῖς αὑτοῖς δ' ἄριστοι* Heraclid. 4 oder wie Melanippe fr. XXI steht *ἀργὸς πολίτης κεῖνος ὡς κακὸς ἀνήρ*. Mit Beziehung steht Arist. Nub. *οὐ μὲν ἐρῶ γ' ὡς ἀργὸς ἦν*, was Strepsiades von seiner Frau sagt.

Aber nur die ungebildete, niedere Klasse benennt die Weisen also; die höhere, mit dem Scheine von Bildung, behandelt dieselben mit Feindseligkeit, schüttet Hafs und Verleumdung über sie aus;

οἱ γὰρ πνέοντες μεγάλα τοὺς κρείσσους λόγους
πικρῶς φέρουσι τῶν ἐλασσόνων ὕπο.

vgl. Androm. 189. *ἦ δὴ νοσῶδες τοῦτο τοῖς ἀμείνοσιν,*
ὅταν πονηρὸς ἄξιωμ' ἀνὴρ ἔχῃ
γλώσσῃ κατασχὼν δῆμον οὐδὲν ὢν τὸ πρίν.

man verdächtigt sie, um ihrer loszuwerden, als Menschen, deren Leben mit den bestehenden Staatsverhältnissen nicht zusammenpasse. Das ist das Raisonnement der Medea, welches modern erscheinen würde, wenn man nicht wüfste, wie ähnlich der unsrigen solche Kämpfe der

damaligen Zeit waren. Was unser Dichter Suppl. 444 dem Theseus in den Mund legt, wo derselbe Athen's Verfassung der Monarchie des Kreon entgegensetzt, ist zur Vergleichung sehr passend:

ἀνὴρ δὲ βασιλεὺς ἐχθρὸν ἡγεῖται τόδε
καὶ τοὺς ἀρίστους, οὓς ἂν ἡγῆται φρονεῖν
κτείνει δεδοικὼς τῆς τυραννίδος πέρι. —

Damit vergleiche man die Worte Iöns, mit denen er sich weigert, die ihm dargebotene Krone anzunehmen:

ἢν δ' ἐς τὸ πρῶτον πόλεος ὁρμηθεὶς ζυγὸν
ζητῶ τις εἶναι, τῶν μὲν ἀδυνάτων ὕπο
μισησόμεσθα· λυπρὰ γὰρ τὰ κρείσσονα.
ὅσοι δὲ χρηστοὶ δυνάμενοί τ' εἶναι σοφοὶ
σιγῶσι κοὐ σπεύδουσιν ἐς τὰ πράγματα
γέλωτ' ἐν αὐτοῖς μωρίαν τε λήψομαι
οὐχ ἡσυχάζων ἐν πόλει ψόφου πλέᾳ.
τῶν δ' αὖ λογίων τε χρωμένων τε τῇ πόλει
ἐς ἀξίωμα βὰς, πλέον φρουρήσομαι
ψήφοισιν· οὕτω γὰρ τάδ', ὦ πάτερ, φιλεῖ.
οἱ τὰς πόλεις ἔχοντες ἀξίωμά τε
τοῖς ἀνθαμίλλοις εἰσὶ πολεμιώτατοι.

Wenn Medea nun das zuvor Gesagte auf sich anwendet, so verlange man nicht, dafs sie durchaus dieselben Ausdrücke gebrauche. *Ἀργία* und *φθόνος* ist jener Menschen Loos. Man nennt sie *ἀχρεῖοι* oder *λυπροὶ ἐν πόλει.* Es ist leicht, *ἀχρεῖοι* mit *ἀργία* in Einklang zu bringen, aber *λυπρὸς* entspricht nicht auf gleiche Weise dem *φθόνος,* vielmehr ist das *ἀχρεῖον* und *λυπρὸν εἶναι,* Beides mehr die Ursache des *φθόνος,* obwohl der *φθόνος* auch andere Ursachen noch haben kann. So haben wir drei Begriffe, gegen welche sich Medea wehren mufs. Das thut sie. Den Menschen bin ich *ἐπίφθονος, ἡσυχαία* und *προσάντης* und wer weifs noch was weiter, d. i. *θατέρου τρόπου.* Vgl. Suppl. 573 *πολλοὺς δ' ἔτλην δὴ χἀτέρους ἄλλους πόνους.* Aristoph. Ares 109 *ἀλλὰ θατέρου τρόπου.* Dafs Medea diese Begriffe untereinan-

der mischt, wer wird das nicht theils von ihrem Belieben abhangen lassen, theils ihrem leidenschaftlichen Zustande zu Gute halten! So entspricht *ἐπίφθονος* — von der Bedeutung unten — dem obigen *φθόνος*, *ἡσυχαῖος* dem *ἀχρεῖος* und *ἀργία*, *προσάντης* dem *λυπρὸς ἐν πόλει*. Um so auffallender ist's, wenn Witzschel sagt: Medea durfte wohl das Gesagte auf sich anwenden, *non autem nova addere et prorsus inutilia.* Im Prinzipe bestreiten wir diese vielfach dagewesene Ansicht, als müsse der Dichter seine Personen so logisch reden lassen wie einen Rhetor: Euripides will eben die Medea geben, die leidenschaftliche verletzte Gattin, die eine streng logische Deduction schon unbeschadet der Natur ihrer Rolle aus den Augen lassen kann. Hier aber mag der Satz zugegeben werden: wo sind jedoch die *nova et prorsus inutilia!* Eine solche Ansicht kann nur aus Verkennung der Bedeutung dieser Begriffe hervorgehen. Darum müssen wir dieselbe zunächst betrachten.

Ἐπίφθονος soll nach Matthiae zu Hecub. 1161 nie an und für sich einen Schlechten, sondern nur denjenigen bezeichnen, welcher wegen gewisser Vorzüge dem Neide Anderer ausgesetzt sei. Das bestreitet Hermann zu jener Stelle (p. 131 edit. II.), indem er dem Begriffe sowohl die Bedeutung des Neidischen und Tadelsüchtigen (vgl. z. B. Androm. 181 *ἐπίφθονόν τι χρῆμα θηλειῶν ἔφυ*) als auch die des Hassens- und Tadelnswerthen vindicirt, wie Hipp. 497. Med. 529. Troad. 728. Heraclid. 203. Rhes. 334 u. Aesch. Suppl. 199. Es ist aber an unserer Stelle jede dieser Bedeutungen passend, grade wie an jener aus der Hecuba. Sie ist *ξένος*, als eine solche soll sie dem Staate nicht feindlich gesinnt sein, sondern, wie sie selbst v. 222 sagte: *χρὴ δὲ ξένον μὲν κάρτα προσχωρεῖν πόλει*, eine Idee, welche der Dichter Supplic. 891 bei der Beschreibung des Parthenopaios ausführt:

πρῶτον μὲν ὡς χρὴ τοὺς μετοικοῦντας ξένους
λυπηρὸς οὐκ ἦν οὐδ' ἐπίφθονος πόλει
οὐδ' ἐξεριστὴς τῶν λόγων, ὅθεν βαρὺς
μάλιστ' ἂν εἴη δημότης τε καὶ ξένος

womit die Lehren zu vergleichen sind, welche bei Aeschyl. Suppl. 195 den *ξένοις* gegeben werden:

φθογγῇ δ' ἑπέσθω πρῶτα μὲν τὸ μὴ θρασὺ
τὸ μὴ μάταιον δ'ἐκ μετώπων σωφρόνων
ἴτω πρόςωπον ὄμματος παρ' ἡσύχου.
καὶ μὴ πρόλεσχος μηδ' ἐφολκὸς ἐν λόγῳ
γένῃ· τὸ τῇδε κάρτ' ἐπίφθονον γένος.

Sie kann aber auch meinen, sie gelte für tadelnswerth, denn die *σοφαὶ γυναῖκες* sind überall im schlechten Rufe, vgl. Hippol. 640. Iph. Aul. 749. Heraclid. 476. Alope fr. VII. Aufserdem aber hatte der Chor ja zu ihr in's Haus gesandt mit der Aufforderung, statt des ewigen Jammerns lieber zu handeln, und sie war herausgekommen, wie sie selbst sagt *μή μοί τι μέμφησθε.* „Wäre ich nicht gekommen, sagte sie dort, so hätte ich auf zwiefache Weise mir eine *δύςκλεια* erwerben können; ihr hättet mich entweder für stolz und hochmüthig (*σεμνὸς* ist dasselbe ungefähr, was der Dichter Suppl. 870 durch *ἄκραντον ἐς οἰκέτας ἔχων καὶ πολίτας* ausdrückt) oder für *ἡσυχοῦ ποδός* gehalten, denn der Mensch tadelt viel zu schell etc.“ Also hatte sie den Tadel gefürchtet, danach wäre *ἐπίφθονος* zu fassen für „dem Tadel ausgesetzt.“

Wir sagten oben, dafs auch die Stelle aus Hecuba 1161 die zwiefache Bedeutung des Begriffs *ἐπίφθονος* zulasse. Auch darüber hier einige Worte. Es heifst dort bekanntlich:

μηδὲν θρασύνου, μηδὲ τοῖς σαυτοῦ κακοῖς
τὸ θῆλυ συνθεὶς ὧδε πᾶν μέμψῃ γένος.
πολλαὶ γὰρ ἡμῶν αἱ μέν εἰσ' ἐπίφθονοι
αἱ δ' εἰς ἄριθμον τῶν κακῶν πεφύκαμεν.

Es ist nicht unsre Absicht, den vielen Conjecturen, mit denen man der Stelle hat helfen wollen und die auch der letzte Herausgeber, Gottfried Hermann durch eine vermehrt hat, eine neue zuzufügen. Durch Erklärung, glauben wir, könne die Stelle ihr richtiges Verständnifs erhalten. Man suchte wohl in einem der beiden letzten

Verse den Tadel, in dem andern ein Lob, aber man einigte sich nicht, in welchem. Polymestor hat die Verwünschung gegen das ganze Geschlecht der Weiber ausgestofsen, dagegen remonstrirt der Chor. Zuvörderst urtheilt er ihm das Vermögen ab, ein gerechtes Urtheil hier zu fällen, wo seine *κακὰ* auf die Wagschale gebracht würden. Aber wie kann er bei aller Theilnahme für die Hecuba leugnen wollen, dafs dieselbe zum Tadel Anlafs gegeben? Er will ebenso wenig das ganze Geschlecht entschuldigen, wie angeklagt sehen: nur Ausnahmen sollen statuirt werden. So steht es auch im dritten Fragment des Protesilaos bei Matthiae pag. 315

ὅστις δὲ πάσας συντιθεὶς ψέγει λόγῳ
γυναῖκας ἑξῆς, σκαιός ἐστι κοὐ σοφός.
πολλῶν γὰρ οὐσῶν τὴν μὲν εὑρήσεις κακὴν
τὴνδ' ὥσπερ αὕτη, λῆμ' ἔχουσαν εὐγενές.

Freilich ganz so konnte der Chor an unserer Stelle nicht reden. Es ist genug, wenn er auf Weiberart, welche nie eine Geschlechtsgenossin im Stich läfst (Helen. 329. 830. Alope fr. IV), Hecuba zu entschuldigen unternimmt. Das aber thut er nach Kräften. Ursprünglich wollte er wohl nur *πολλαὶ μὲν ἐς ἄριθμον τῶν κακῶν πιφύκαμεν* d. h. tadle nicht Alle, denn viele werden zu der Zahl der Schlechten gezählt, ohne es zu sein: eine Idee, die unserm Dichter nicht ungewöhnlich ist, vgl. Iön 399

ἐν ταῖς κακαῖσιν ἁ'γαθαὶ μεμιγμέναι
μισούμεθ' - οὕτω δυςτυχεῖς πεφύκαμεν

und Melanippe Fragm. XVIII

ἄλγιστόν ἐστι θῆλυ μισηθὲν γένος.
αἱ γὰρ σφαλεῖσαι ταῖσιν οὐκ ἐσφαλμέναις
αἶσχος γυναιξὶ καὶ κεκοίνωνται ψόγον
ταῖς οὐ κάκαισιν αἱ κακαί.

Nun aber corrigirt er sich gleichsam, zugebend, dafs Hecuba zum Tadel Anlafs gegeben, und beschränkt seinen Ausspruch dahin *αἱ μέν εἰσ' ἐπίφθονοι.* Mit dem Ausdrucke wirft er auf Hecuba noch keinen Makel; dafs sie eine hassende und gehafste sei, und dafs in gleicher Lage

viele Weiber lebten, kann er ganz ruhig zugeben. „Schlecht nenne du nicht alle Frauen: denn viele von ihnen sind nur verhaſst, viele werden nur eben weil sie Weiber sind, den schlechten zugezählt.“ Dieſs Verhaſstsein kann aber in so manchen Ursachen seinen Grund haben, daſs es keinen Tadel enthält, z. B. darin, daſs die Weiber oft weiser sind als die Männer (Helen. 1049. Herc. fur. 279. Hipp. 482. Suppl. 294. Iph. Taur. 1030), daſs sie oft jene selbst überlisten (Andr. 85. Med. 945. Hipp. 480. Orest 251. Iph. Taur. 1054. Helen. 1688. Danaë fr. X). Hatte doch selbst Agamemnon, trotzdem daſs er durch sein Geschehenlassen die That der Hecuba begünstigt, oben v. 885 ausgesprochen:

δεινόν· τὸ μέντοι θῆλυ μέμφομαι γένος.

Wir kommen nun zu *ἡσυχαία*. Hier sowohl wie v. 217 steht es in eigenthümlicher Bedeutung. Wer *ἡσυχῷ ποδὶ χωρεῖ* (Orest 136), der sucht jegliches Geräusch zu vermeiden. Wenn der Phrygier über Odysseus die Verwünschung ausspricht *ἔῤῥοι τᾶς ἡσύχου προνοίας*, so ist eine solche Ruhe eine ränkevolle, wie Suppl. 324. Die Vorschrift Heraclid. 476 *γυναικὶ κάλλιστον, εἴσω θ' ἥσυχον μένειν δόμων* kann hier ebenfalls nicht zur Anwendung herbeigezogen werden. Was *ἥσυχος* hier bedeute, geht aus dem Gegensatze hervor 217 *χρὴ δὲ ξένον μὲν κάρτα προςχωρεῖν πόλει* etc., es ist also mit Bezug auf das öffentliche Leben, von dem sich Keiner zurückziehen soll, vgl. Suppl. 509. 952. Antiop. fr. XXXVI, und überhaupt mit Bezug auf jegliche Arbeit eines Menschen gesagt, hier auf die Mühen auch, denen sie sich unterziehen soll, den Jason wieder in ihre Arme zu führen, und ist somit recht gut in Correspondenz mit *ἀχρεῖος* zu lassen. Beim Aristophanes Plutus sagt der Sykophant, als Chremylus ihn fragt

ἐκεῖνο δ' οὐ βούλοι' ἂν ἡσυχίαν ἔχων
ζῆν ἀργός;

sehr spaſsig *ἀλλὰ προβατίου βίον λέγεις.* 922.

Was ist endlich *προςάντης*? Schon v. 381 mag es erklären: *ἀλλ' ἕν τί μοι πρόςαντες*: das zu fürchtende. Das ist in bester Beziehung zu *λυπρὸς ἐν πόλει* gesagt, wenn man theils an Kreon's Furcht vor der Gefährlichkeit der Medea zurückdenkt, theils über die Bedeutung des *λυπρὸς* das obige Beispiel aus Suppl. 444 vergleicht. Wo bleiben nun die *nova et prorsus inutilia?*

Aber der Dichter hatte noch eine andere Absicht dabei, dafs er hier auf das *ἥσυχος* zurückkommt. Auch hier war der Chor zugegen, derselbe Chor, welcher oben der Medea den Vorwurf des *ἡσύχου ποδός* gemacht hatte. Kein Vorwurf konnte der Medea, die unaufhörlich auf Rache gesonnen und mit den verschiedenartigsten Planen umging, verwundender sein, als derjenige der Unthätigkeit und Sorglosigkeit. Die Menschen, welche sich in solch einem Seelenzustande befinden, vergessen am allerwenigsten einen ungerechten Tadel, sie protestiren vielmehr mit aller Heftigkeit dagegen und können leicht zu der bittersten Ironie veranlafst werden, mit welcher sie stets auf den gemachten Vorwurf zurückkommen, als wollten sie sagen wie? bin ich wirklich so, wie ihr glaubtet? In einem solchen Falle befindet sich nach der Darstellung unseres Dichters die Medea, das ist der Grund ihrer steten Bitterkeit, die Folge ihres verzweifelten Zustandes, denn sie ist grenzenlos elend und auf sich selbst angewiesen, im fremden Lande ohne einen Freund *).

*) Hier mag der Ort sein, über die Worte v. 228 *ἐν ᾧ γὰρ ἦν μοι πάντα, γιγνώσκειν καλῶς, κάκιστος ἀνδρῶν ἐκβέβηχ' οὑμὸς πόσις* eine Ansicht auszusprechen. Matthiae und Elmsley streiten über einen solchen Gebrauch des Infinitivs, Musgrave, Porson u. A. emendiren *γιγνώσκεις καλῶς*, die Scholien schreiben den Zusatz den Schauspielern zu „*οἱ δὲ ὑποκριταὶ οὐ συμπεριφερόμενοι τῷ τρόπῳ λέγουσι γινώσκειν καλῶς*, aber in die Worte kann sich Matthiae nicht finden und Seyffert de dupl. rec. Iph. Aul. p. 6 schliefst daraus, es müsse früher hier etwas der aufgeregten Medea passenderes gestanden haben; das habe Musgrave entdeckt. *In γιγνώσκειν converti ab histrionibus potuisse facillime, documentum nequaquam debebat suspectum videri*

Bedeutungsvoll ist dieser Rückblick auf den ungerechten

Hermanno. Etenim cum hoc modo paullisper retardatum esset flumen orationis vocemque oportuisset inflecti, inciderunt illi, nescio an non certo consilio, in aequabile illud quippe ad recitandum expeditius. Wie war das aber möglich, dafs sie γιγνώσκεις in γιγνώσκειν verwandelten, denn *ad recitandum* ist doch beides *aeque expeditum.* Hier fehlt jede Wahrscheinlichkeit eines Grundes. Denn was Jul. Richter *de Aeschyli* etc. *interpr. Graec.* p. 22 von der Absicht, den Sigmatismus zu vermeiden, sagt, ist sicherlich falsch. Man mufs den Scholiasten nur richtig verstehen. Er sagt, die Schauspieler hätten sich nicht in die Weise finden können; in welche? Eurip. hatte ohne Trennung geschrieben ἐν ᾧ γὰρ ἦν μοι πάντα γιγνώσκειν καλῶς d. h. in welchem mir Alles so καλῶς erschienen war, der ist jetzt κάκιστος. Die Schauspieler fanden, eingedenk vieler ähnlichen Stellen, (vgl. Pflugk zu Alcest. 279.) es schöner, hinter πάντα mit der Stimme aufzuhören, unbekümmert um die beiden folgenden Worte, die sie in dem Sinne wie γιγνώσκεις nahmen. Das ist auch schön, etwa wie Ovid. Heroid. 12, 161 *qui nobis omnia solus erat,* oder Ajax 519 ἐν σοὶ πᾶσ' ἔγωγε σώζομαι (Worte der Tekmessa zum Ajax), oder Iön 697 ἐν ᾧ τὰ πάντ' ἔχουσ' ἐλπίδων μέτοχος ἦν, aber so hatte hier der Dichter nicht geschrieben. Die Schauspieler nahmen sich halb so viel etwa heraus, wie heut zu Tage die Interpreten, *qui quod saepe legitur ubique inculcandum esse censent,* wie Matthiae zu v. 449 sagt. Sie waren nur noch nicht so kühn, das übrig Bleibende frisch darauf los zu emendiren. Nun pafst aber weder γιγνώσκειν noch γιγνώσκεις καλῶς von dem Chore, zu dem Medea redet. Ist er auch von Mitleid durchdrungen, und läfst sich von ihr zum Stillschweigen verpflichten, so heifst's ihm doch zu viel zuzumuthen, dafs Medea zu ihm sagen darf, du weifst's ja genau, er war mir Alles. So könnte die Herrscherin zu der treuen Trophos reden, vgl. 821, welche sie im Hause stets um sich hatte, nicht aber zu den Κορίνθιαι γυναῖκες, die ihr sonst ferner stehen mufsten. — Man verbinde also: ἐν ᾧ μοι ἦν (ἐξῆν), πάντα γιγνώσκειν καλῶς, die Idee ist für Medea noch passender: sie war ihm aus fremdem Lande gefolgt, hatte für ihn Alles geopfert, nicht, wie Jason nachher meint, von wüthender Liebe allein getrieben, sondern dem in jeder Hinsicht schönen Manne, den sie hoch ehrte, folgend. Wie schön ist nun auch der Gegensatz von καλῶς und κάκιστος, der sonst ganz wegfällt, um einem matten Gedanken Platz zu machen. Nun ist endlich auch der Scholiast zu verstehen.

Vorwurf der ἡσυχία, den ihr selbst diejenigen gemacht hatten, von denen sie eine bessere Kenntnifs des weiblichen verwundeten Herzens hatte erwarten können; er ist aber auch sehr natürlich.

Nicht anders ist es mit v. 808 der Fall. Medea hat dort zum ersten Male ihre schreckliche Absicht des Kindermords ausgesprochen, aber dabei voll Angst und abwechselndem Muttergefühle davor zurückgebebt. Als kein anderer Weg des Heils ihr übrig bleibt, oder vielmehr kein anderer Weg, den Rachedurst an Jason und die Lust zu stillen, an dem Unglücke des Feindes sich zu weiden, ergreift sie das Äufserste. Sie ruft es aus, noch einmal das Ganze ihrer Reflexion zusammenfassend „Sterben sollen die Kinder, sterben die neuvermählte Glauce, dann ist Jason kinderlos und fällt auf immer dem Jammer über die Kinderlosigkeit anheim. O! man möge mich doch nicht für φαύλη und ἀσθενής, nicht für ἡσυχαία halten, nein! für das Gegentheil, für ἐχθροῖς βαρεῖα und φίλοισιν εὐμενής! Wer fühlt nicht, welch eine bittre Sprache in dieser Wiederholung des alten Vorwurfs herrscht, wie mit der Erinnerung daran so natürlich zugleich der alte Rachedurst in seiner ganzen Gröfse erwacht, da derselbe eben in dem Vorwurfe des Chors die volleste Rechtfertigung der Geschlechtsgenossen gefunden hatte. Sowohl der Chor wie jeder aufmerksame Zuschauer mufste die Beziehungen sogleich herausfinden!

Eine solche Bitterkeit zieht sich überhaupt durch das ganze Auftreten der Medea. Schon ihre ersten Worte enthalten eine bittre Hinweisung auf gewisse Verhältnisse, wenn es heifst

οἶδα γὰρ πολλοὺς βροτῶν
σεμνοὺς γεγῶτας, τοὺς μὲν ὀμμάτων ἄπο
τοὺς δ' ἐν θυραίοις· οἱ δ' ἀφ' ἡσύχου ποδὸς
δύςκλειαν ἐκτήσαντο καὶ ῥαθυμίαν.

wenn anders das Zwischenglied τοὺς μὲν ὀμμάτων ἄπο τοὺς δ' ἐν θυραίοις eine vernünftige Erklärung verlangt. Die gewöhnlichen haben uns nie behagen können. Was

ist's, wenn Seidler den Sinn hineinlegt *novi vel visu vel auditu?* Nicht sowohl die Quelle des *οἶδα*, wie den Gegenstand desselben vermifst man. Wie mag man mit Wolper *dissertatio de Medea. Götting.* 1818. p. 54 es übersetzen *et in patria et apud exteras nationes.* Wie matt wäre das hier, wenn Medea von auswärtigen Nationen reden und ihre Erfahrungssätze in solcher Weise aussprechen wollte. Die Beziehungen müssen passender und bedeutungsvoller sein, mehr aus der augenblicklichen Lage und Stimmung der Medea entspringen. Jason und diejenigen, welche ihn ihr entrissen, sie schweben ihrem Geiste unaufhörlich vor, die Stolzen, die Übermüthigen, welche wie das verletzte Gemüth zu leicht glaubt, mit Hohn und Verachtung auf die Fremde herabblicken. Sie und so manche Andere, welche die Fremde im fremden Lande unter den Bürgern mochte stolz gefunden haben (wir glauben also statuiren zu können, unbeschadet des von der Trophos v. 12 ausgesprochenen Gedankens), sind in diesem Ausdrucke begriffen.

Hier fragt sich, was ist *θυραῖος*? Derjenige, welcher nicht zum *οἶκος* gehört. So steht Orest 805: ein Mann, der mit einem Andern im Character übereinstimmt, ist auch als *θυραῖος* ein befsrer Freund als tausend Blutsverwandte. Der lustige, auch in der Tragödie seine Natur nicht verleugnende Herkules fordert in der Alcest. 805 den Diener auf, mit ihm heiter zu sein. „Das Weib ist ja *θυραῖος*, was kümmert's dich: „*δόμων γὰρ ζῶσι τῶνδε δεσπόται.*" Dafs es grade so viel sei, wie *ὀθνεῖος*, geht aus der Vergleichung von Alcest. 805 mit 810 hervor. So setzt Phaedra im Hippolyt. 410 dem rechtmäfsigen die *ἄνδρες θυραῖοι* entgegen. Vgl. Electr. 290 und Androm. 421 „man nimmt auch an dem Leiden eines *θυραῖος* Antheil." Fassen wir nun fest in's Auge, dafs der *θυραῖος* den nicht zum *οἶκος*, zur Familie Gehörigen bezeichnet, so wirft schon der Gegensatz genug Licht auf die Bedeutung der *οἱ ἀπ' ὀμμάτων*, unter welchen wir Jene verstehen, die das Auge erreichen kann: eine Bedeutung, welche durch passende Gesticulation dem

Zuschauer zu errathen sehr leicht werden mufste. „Ich kenne sie, diese Stolzen; da sind sie, das Auge kann sie erreichen, (Oed. Col. 14 ὡς ἀπ᾽ ὀμμάτων), sie stehen vor meinen Augen: dort Andere, mir ferner Stehende.“ Wir täuschen uns wohl schwerlich, dafs auf diese Weise jene Stelle besser eine Erklärung finde als auf die bisherigen.

Im Fortgange des Stücks werden solche ironische Beziehungen noch häufiger; Medea ist ein starrer Character, sie haftet an der einmal gefafsten Idee. Was halfen alle Entschuldigungen, welche Jason mit überredender Kraft vorbringt: der Begriff ὕβριζε 603 ist nur die Repetition der v. 255 ausgesprochenen Beschuldigung: ἐγὼ δ᾽ ἔρημος, ἄπολις οὖσ᾽ ὑβρίζομαι πρὸς ἀνδρός und er kehrt in der Schlufsszene ebenfalls wieder ἀλλ᾽ ὕβρις οἵ τε νεοδμῆτες γάμοι (σἀπώλεσαν). Die gegenseitigen Beziehungen sind klar. Nicht anders ist's, wenn Medea sich des Gedankens nicht erwehren kann, allen Gegenvorstellungen zum Trotz, dafs Jason aus Begierde und Hochmuth um die Königstochter gefreit habe. Wie bitter wiederholt sie den Vorwurf v. 605

τί δρῶσα; μῶν γαμοῦσα καὶ προδοῦσά σε;

es ist die einfache Wiederholung des frühern 490

προὔδωκας ἡμᾶς καινὰ δ᾽ ἐκτήσω λέχη

und kehrt ebenwohl 623 und am Schlusse der letzten Szene wieder.

Eine solche Beziehung nun legen wir auch an unserer Stelle in die Wiederholung des

μηδ᾽ ἡσυχαῖαν ἀλλὰ θατέρου τρόπου,

zumal auch der Zusatz βαρεῖαν ἐχθροῖς καὶ φίλοισιν εὐμενῆ nur der Reflex desjenigen Bildes ist, welches wir uns aus den schon gehörten Schilderungen von der Medea entworfen haben. Starres Festhalten an den einmal gefafsten Ansichten, Bitterkeit bei jedem neuen Anlafs der Erinnerung an die Gröfse des zu duldenden Leidens, an die Verdienste und die treue Liebe, welche sie dem Gatten gewidmet, ironische Vertheidigung gegen jeden ungerechten und gerechten Vorwurf, unwiderleglicher Glaube an die Richtigkeit aller zur Abwehr der Leiden einge-

schlagenen Wege, dann wieder Schwanken bei der Ausführung der Plane: das sind die Grundzüge eines Characters, wie desjenigen der Medea, und auf ihnen ist unsere Vertheidigung der obigen Verse gebaut.

Zum Schlusse noch die Bemerkung, dafs der Vers an der zweiten Stelle gar nicht zu streichen ist, denn wir bedürfen einer Brücke, die uns zu den Begriffen *βαρεῖαν* etc. hinleite. Sie ist in *ἀλλὰ θατέρου τρόπου* vgl. Aves 109 gegeben; schon dieser Umstand allein, dafs hier nicht hinter *θατέρου τρόπου* ein Ruhepunkt ist, vielmehr der Weg zur Anknüpfung des Folgenden möchte zu dem Glauben berechtigen, Niemand unter allen Zuschauern werde sich erinnert haben, dafs der Vers schon oben dagewesen.

§. 20.

Med. 465—468.

Medea: *ὦ παγκάκιστε, τοῦτο γάρ σ' εἰπεῖν ἔχω*
γλώσσῃ μέγιστον εἰς ἀνανδρίαν κακόν·
ἦλθες πρὸς ἡμᾶς, ἦλθες ἔχθιστος γεγὼς
* *θεοῖς τε κἀμοὶ παντί τ' ἀνθρώπων γένει.*

verglichen mit 1324 sq.

Jason: *ὦ μῖσος ὦ μέγιστον ἐχθίστη γύναι*
* *θεοῖς τε κἀμοὶ παντί τ' ἀνθρώπων γένει*
ἥτις τέκνοισι σοῖσιν ἐμβαλεῖν ξίφος
ἔτλης etc.

An ersterer Stelle ist der Vers einstimmig gestrichen. *Recurrit enim infra et aptius ibi haec conferuntur in Medeam post Creusae et liberorum caedem perpetratam, quam hic in Jasonem nullo nisi uxoris desertae crimine laborantem.* So Matthiae, welchem Witzschel beistimmt: *id enim Medea hic miratur et Jasoni exprobrat, quod illa quasi nullius culpae sibi conscius in conjugis conspectum venire non veritus sit, quum tamen existat homo omnium inimicissimus.*

Hier ist die Vorfrage, ob der Vers an beiden Stellen gelesen werden dürfe, im Interesse der Frage übergangen, wo der Vers passender sei. Darauf lassen wir uns nicht

ein; unsere Untersuchung geht dahin, ob Euripides ihn an beiden Stellen schreiben durfte, oder ob er unpassend sei. Da halten wir's für grofse Willkühr, den Vers hier der Medea zu nehmen, ihr, welche kein Wort finden kann, das ihr genügte, welche *γλώσσῃ μέγιστον* *) *κακὸν* sucht. Denken wir uns nur den Fall. Nachdem Jason den neuen Ehebund geschlossen, hat ihn Medea nicht gesehen; er hat mit ihr nicht davon gesprochen, nicht von den wohlthätigen Absichten, die er damit zu erreichen strebe: dem dumpfen, stillen Schmerze hat er sie überlassen. Die Szene, wo die beiden Gatten sich zum ersten Male wieder sehen, führt uns der Dichter vor. Veranlafst war diefs Wiedersehen durch den neuen Befehl des Kreon, der die unglückliche Kolcherin aus dem Lande verbannte sammt den Kindern: eine Mafsregel, welche das zärtliche Vaterherz des Jason getroffen und ihn dazu vermocht hatte, Medea aufzusuchen, um ihr seine Hülfe anzubieten. Er unterläfst dabei nicht, ihr vorzuhalten, dafs sie allein an all ihrem Unglücke Schuld sei: zweimal wiederholt er's, nur ihre *λόγοι μάταιοι* wären Schuld an ihrer Verbannung; er selbst habe sich zwar an solche Worte nie gekehrt, aber die Herrscherfamilie, deren Sinn er sich bestrebt habe stets zu Gunsten der Medea zu lenken, sei dadurch zu sehr beleidigt. Dennoch aber — und in diesem dennoch liegt viel — komme er noch, um ihr seine Hülfe anzubieten, da solch eine gezwungne Flucht gar manche Beschwerden mit sich zu führen pflege.

Also da, wo Medea zu ihren heftigsten Klagen berechtigt zu sein schien, da, wo der Chor ihr die Überzeugung ausgesprochen, Zeus werde sich an ihrem Gatten

---

*) So ist zu construiren, wie Bothe und Witzschel thun. *Quod vereor vehementer ne graecum sit*, kann de Sinner immerhin sagen, seine Furcht theilt schwerlich Jemand. *γλώσσῃ λέγειν* verbindet Pflugk. Stände *λόγῳ*, so stimmten wir bei (vgl. Suppl. 844 *κρεῖσσον' ἢ λέξαι λόγῳ*), aber *γλώσσῃ* halten wir für unpassend. Ähnlich wäre 1040 *τί προςδέρκεσθέ μ' ὄμμασιν*; die von Koerner zu Androm. 1116 angeführten Pleonasmen dieser Art sind erst zu sichten.

rächen, da, wo ihre Verdienste um Jason mit dem schnödesten Verrathe belohnt, sie schon lange dem tiefsten Kummer Preis gegeben war, da, wo sie wenigstens Entschuldigungen zu hören hoffen mufste — da tritt bei dem ersten Zusammentreffen Jason als Kläger auf, häuft auf die Beleidigte alle Schuld der ihr widerfahrnen Schmähung, ja! will sich durch sein Anerbieten der Hülfe für die Flucht selbst Anspruch auf Dank erwerben. Wie, fragen wir, mufste Medea in die höchste Wuth bei solcher Schamlosigkeit gerathen! So schildert sie der Dichter, das stärkste Schimpfwort sucht sie, um es gegen ihn in der Anrede auszustofsen: wir denken, es kann in dem Augenblicke nichts zu heftig für sie sein, womit sie ihren Abscheu und Hafs ihm kund thue; grade wie Suppl. 513 alle Wuth und Leidenschaft des Adrast sich in dem Ausrufe ὦ παγκάκιστε Luft macht. Sagt Matthiae, *nullo nisi crimine desertae conjugis laborat Jason*, so ist das theils falsch, theils — im Sinne des Weibes genommen — ja auch schrecklich genug. Das ist ja hier das einzige Motiv des schrecklichen Kindermords (1367): selbst Jason gesteht 909

εἰκὸς γὰρ ὀργὰς θῆλυ ποιεῖσθαι γένος
γάμους παρεμπολῶντος ἀλλοίους πόσει,

und er weifs 571

ἢν δ' αὖ γένηται ξύμφορά τις ἐς λέχος
τὰ λῷστα καὶ κάλλιστα πολεμιώτατα
τίθεσθε.

Medea aber hatte ja v. 265 schon ausgesprochen:

ὅταν δ' ἐς εὐνὴν ἠδικημένη κυρῇ
οὐκ ἔστιν ἄλλη φρὴν μιαιφονωτέρα.

Witzschel's *omnium inimicissimus* hätte ihn bewegen sollen, den Vers hier zu rechtfertigen: denn er ist dem Zustande der Medea äufserst passend und enthält im Sinne der Medea die vollste Wahrheit: verhafstester den Göttern, mir, dem ganzen Menschengeschlecht. θεοῖς — gewifs, denn κλύεθ' οἷα λέγει κἀπιβοᾶται, sagte der Chor 169, Θέμιν εὐκταίαν Ζηνά θ' ὃς ὅρκων θνατοῖς ταμίας νενόμισται (vgl. Schol. zu Hecub. 345) und θεῶν δ' οὐκέτι

πίστις ἄραρε derselbe 415. — *παντὶ ἀνθρώπων γένει* natürlich, denn er ist Verletzer der alten Satzungen, welche das Glück der Menschen ausmachen; *οὐδ' ἔχω μαθεῖν*, sagt sie 492, *ἢ θεοὺς νομίζεις τοὺς τότ' οὐκ ἄρχειν ἔτι ἢ καινὰ κεῖσθαι θέσμ' ἐν ἀνθρώποις τὰ νῦν*, womit zu verbinden wäre *ἀλλ' οἱ θεοὶ σθένουσι χὼ κείνων κρατῶν νόμος*, worüber Dissen zu Pind. fragm. p. 660 nachzusehen ist. Der Vers kann demnach auf das Schönste hier gelesen werden.

Nicht minder aber an unserer zweiten Stelle, woran auch keiner der Herausgeber gezweifelt; denn Jason, nachdem die Absicht der Medea erreicht ist, nachdem Glauce und Kreon sammt seinen Kindern hingeopfert sind, hat wohl Ursach zu dem Ausdrucke *μέγιστον ἐχθίστη γύναι θεοῖς τε κἀμοὶ παντί τ' ἀνθρώπων γένει*, und es bedarf kaum noch der Hinweisung auf Hecub. 291 *νόμος δ' ἐν ὑμῖν τοῖς τ' ἐλευθέροις ἴσος καὶ τοῖσι δούλοις αἵματος κεῖται πέρι*, sowie auf die von dem Dichter überall hingestellte Pflicht der Mutter, für ihr Kind zu sterben. Vgl. Androm. 410. Herc. fur. 633. Hecub. 386. Phoen. 355. 965. Iph. A. 902.

Weſshalb streicht man also an der einen Stelle? Wieder aus dem einfachen Grunde, daſs der Dichter nicht zweimal in dem Verlaufe von etwa achtehalb hundert Versen könne denselben Vers gesetzt haben! Und doch ist's einer von denjenigen Versen, die der Dichter sogleich in Bereitschaft haben konnte, die ihm unwillkührlich in ähnlichen Fällen aufstoſsen muſsten. Unsere Einleitung gab Beispiele der Art genug; wir fügen hier noch eines an, Androm. 6 u. 7, wo man den Vers *ἐμοῦ πέφυκεν ἢ γενήσεταί ποτε* nach einer Ansicht Valck. zu Phoen. 1589 als einen eingeschwärzten ausmerzen und vorher *εἴ τις ἄλλη* setzen will, obwohl Havn. *οὔτις ἄλλη* hat. Wir haben schon in der Zeitschr. für Alterth. 1837 Nro. 131 p. 1068 die Vulgata in Schutz genommen und lesen auch jetzt noch

νῦν δ' οὔτις ἄλλη δυςτυχεστάτη γυνὴ
ἐμοῦ πέφυκεν ἢ γενήσεταί ποτε.

Auch Hermann hat in seiner neuen Ausgabe 1838 den verdächtigten Vers, Brunck, Matthiae, Lenting gegenüber, beibehalten, nur die Änderung *δυςτυχεστέρα* für nöthig erachtet; Matthiae *quidem*, fügt er hinzu *οὔτις et ἢ in vulgata lectione sibi respondere putabat non videns ἢ γενήσεταί ποτε referri ad πέφυκεν.* Pflugk hatte vorgeschlagen, *ἐμοῦ* von *ἄλλη* abhängig zu denken. Das versteht Hermann nicht und dennoch stehen wir nicht an, diese Ansicht in Schutz zu nehmen, und damit auch den Superlativ zu vertheidigen. Dafs in *ἄλλος* eine comparative Kraft liege, kann nicht bestritten werden. So sagt Horat. epp. I, 16, 20 *neve putes alium sapiente bonoque beatum*, d. h. *quam sapientem bonumque.* Ähnlicher Weise wird *ἄλλος* gleich wie die Comparative mit *ἀντὶ* verbunden Helen. 574 *οὐκ ἔστιν ἄλλη σή τις ἀντ᾽ ἐμοῦ γυνή* und Soph. Antig. 182 *μεῖζον᾽ ὅστις ἀντὶ τῆς αὐτοῦ πάτρας φίλον νομίζει.* Vgl. Pflugk zu Heraclid. 58. Nun heifst es: jetzt ist kein ander Weib als ich die unglückseligste, keine wird's je sein. Wie Valcken. den Gedanken *jejunum neque Euripideum* nennen konnte, verstehen wir nicht, wenn wir bei unserm Dichter Electr. 1175 lesen *οὐκ ἔστιν οὐδεὶς οἶκος ἀθλιώτερος τῶν Ταντaλείων οὐδ᾽ ἔφυ ποτ᾽ ἐκγόνων*

und Hecub. 1178

εἴτις γυναῖκας τῶν πρὶν εἴρηκεν κακῶς
ἢ νῦν λέγων τίς ἐστιν ἢ μέλλει λέγειν etc.

und Troad. 467 *πτώματων γὰρ ἄξια*
πάσχω τε καὶ πέπονθα κἄτι πείσομαι.

Zur Vertheidigung derjenigen Ansicht, welche den Superlativ hier mit comparativer Kraft begabt erklärt, nach Homerischem Gebrauche, machen wir auf Aeschyl. Pers. 184 aufmerksam, was, soviel wir wissen, noch nicht berücksichtigt wurde; da erzählt Atossa ihren Traum *ἐδοξάτην μοι δύο γυναῖκ᾽ εὐείμονε, ἡ μὲν πέπλοισι Περσικοῖς ἠσκημένη, ἡδ᾽ αὖτε Δωρικοῖσιν, εἰς ὄψιν μολεῖν, μεγέθει τε τῶν νῦν ἐκπρεπεστάτα πολὺ* etc. Da ist wenigstens nicht möglich, wie sonst wohl geschehen, den



Superl. und Genitiv zu erklären durch „die schönsten unter den jetzigen“ sondern es liegt darin etwa „die schönsten und schöner als die jetzigen. „Ebenso würde auch in der Stelle der Androm. es heifsen können „jetzt ist kein ander Weib das unglückseligste, unglücklicher als ich gewesen je, noch wird es sein.“ *In talibus maxime cavendum ne scriptorum alterum gradum pro altero posuisse dicis: non delitescit enim comparativi notio sed cum superl. in unum coaluit:* sagt Augusti zu *Quintil. inst. orat:* X pag. 15 und führt unter andern an Philem. fragm. inc. 109 *θανεῖν ἄριστόν ἐστιν ἢ ζῆν ἀθλίως*, was Aeschyl. Prom. 750 gibt in den Worten: *κρεῖσσον γὰρ εἰςάπαξ θανεῖν ἢ τὰς ἁπάσας ἡμέρας πάσχειν κακῶς.*

§. 21.

Als Medea vom Aegeus die Zusage des Asyls bekommen, hat sie ihren Plan fertig. Sie will zunächst den Jason rufen lassen:

776. *μολόντι δ' αὐτῷ μαλθακοὺς λέξω λόγους*
ὡς καὶ δοκεῖ μοι ταῦτα καὶ καλῶς ἔχει
* *γάμους τυράννων οὓς προδοὺς ἡμᾶς ἔχει*
καὶ ξύμφορ' εἶναι καὶ καλῶς ἐγνωσμένα.

Die gewöhnlichen Verdächtigungsgründe Valckenaër's (zu Phoen. 1286) hat Elmsley bereits widerlegt. Aber selbst nach seiner Vertheidigung hält Matthiae den Vers für unächt, weil er in den ganzen Zusammenhang der Rede nicht passe, man müsse sonst annehmen, dafs er zur Erklärung von *ταῦτα* hinzugesetzt sei, *Sed hoc ipsum quod explicatio subjicitur, ubi non opus erat, interpolatorem prodere videtur.*

Wir befinden uns hier auf einem schlüpfrigen Boden. Es ist leicht, einen Verdacht auf solche Stellen zu werfen, welche nichts als eine Epexegesis enthalten, und nur zum bessern Verständnifs dienen sollen. Aber ebenso gewifs ist's, dafs der Dichter gern selbst mögliche Zweideutigkeiten verhüthete und, da er für Hörer, nicht für Leser schrieb, selbst die nöthigen Verdeutlichungen gab.

Unsere Stelle läfst in der Art doppelte Verdächtigungen zu. Einmal kann man 777 für eingeschoben erklären von Einem, der μαλθακὸς erklären wollte; es würde der Accusativ γάμους von λέξω λόγους abhangen, und ἐγνωρισμένα wiewohl Neutrum das Prädicat dazu sein; dann aber kann man v. 778 streichen, da derselbe eine unnöthige Erklärung des ταῦτα enthalte. Jenes hat Niemand zu verdächtigen versucht, dieses gar Manche. Der Grundsatz, eine solche Epexegese müsse durchaus nothwendig vom Zuhörer erheischt werden, wenn man sie statthaft finden wolle, ist ebenfalls problematisch. Denn der Dichter gibt nicht nackte Skelette von Gedanken, sondern man gestattet ihm, zur Belebung und Ausschmückung derselben die Sprache zu gebrauchen; aufserdem aber würde der Grundsatz, auf den vorliegenden Fall streng angewandt, uns zwingen, alle drei Verse 777 — 79 zu streichen, da selbst diefs schon verständlich war, μάλθακοι λόγοι wenigstens nichts anderes bedeuten konnte, als Worte, welche ihren frühern Invectiven gegen Jason nicht entsprachen, also eine veränderte Gemüthsstimmung, wenigstens eine fälschliche Darstellung derselben verriethen. Nun aber, da man 777 und 779 läfst, halten wir das ταῦτα allerdings einer Erklärung bedürftig; soll es das neu über sie verhängte Exil, soll es die Heirath bedeuten? Von Beidem konnte sie in ihrer Verstellung sagen, ξύμφορα καὶ καλῶς ἐγνωσμένα εἶναι, also bedurfte es hier einer genauern Bezeichnung. Ja man hätte sonst ja auch unter ταῦτα die neue Erwerbung eines Asyls verstehen können, in Folge deren sie sich nun geändert habe, und welche in ihr nur noch den einen Wunsch lasse, dafs die Kinder möchten bleiben dürfen. Eine Erklärung des ταῦτα finden wir defshalb durchaus für passend, wenn einmal der vorige Vers stand: dafs aber sowohl ταῦτα wie τοῦτο gesetzt werde in Bezug auf ein nachfolgendes Substantiv männlichen oder weiblichen Geschlechts, bemerkt Matthiae richtig. Vgl. auch Pflugk zu Androm. 332.

Aber jetzt treten andere Schwierigkeiten ein, wie soll der Satz construirt werden? Man half sich bislang mit dem Druckfehler der Hervag. 2 (denn für etwas anderes kann man es in Berücksichtigung des übrigen Zustandes dieser Ausgabe kaum halten) ἔχειν, dem Infin. im v. 777.

Obwohl die Lesart durch keine einzige Handschrift unterstützt war, so bot sie doch einen bequemen Weg dar, aus dem Gewirre der Construction herauszukommen. Pflugk statuirte einen dem Dichter auch sonst nicht ungebräuchlichen Übergang aus der *Oratio directa* δοκεῖ μοι ταῦτα in den Infinitiv καὶ καλῶς ἔχειν γάμους, liefs aber unentschieden, was er dann mit dem folgenden Verse anfangen wolle. Die Übrigen wählten wahrscheinlich folgende Construction δοκεῖ μοι ταῦτα καὶ καλῶς ἔχειν καὶ ξύμφορ' εἶναι καὶ καλῶς ἐγνωσμένα, wie Witzschel übersetzt *dicam mihi haec placere et bene se habere nuptias regias.* Vgl. Programm des Gymn. in Eisenach 1839 p. 9. nur fragt sich dann noch immer, was mit dem ὡς καὶ anzufangen sei. Die Stelle ist also einer nochmaligen Prüfung bedürftig, zumal wir fest an der handschriftlichen Lesart halten.

Wir müssen dabei von derjenigen Redeweise ausgehen, die man wohl *Interpositio* διὰ μέσου genannt hat. Der Schriftsteller unterbricht nämlich den Lauf seiner Rede durch einen neuen Gedanken, den ihm seine Lebhaftigkeit aufdrängt, und vollendet erst nach diesem seine begonnene Rede, gibt da erst der angefangnen Construction ihren Schlufs, z. B. Hecub. 703 ὤμοι, ἔμαθον ἐνύπνιον ὀμμάτων ἐμῶν ὄψιν, οὔ με παρέβα φάντασμα μελανόπτερον, ἃν εἰςεῖδον ἀμφί σε. Hier sind die bezeichneten Worte mitten in die Rede geschoben, die ihre grammatische Fortsetzung erst in den Worten ἃν sc. ὄψιν erhält. Nicht anders Androm. 140 δεσποτῶν δ' ἐμῶν φόβῳ ἡσυχίαν ἄγομεν, τὸ δὲ σὸν οἴκτῳ φέρουσα τυγχάνω, μὴ παῖς — εἰδῇ, denn μὴ setzt erst die durch φόβῳ erforderliche Construction fort. Androm. 651 ἣν χρῆν σ' ἐλαύνειν τήνδ' ὑπὲρ Νείλου ῥοὰς ὑπέρ τε

Φᾶσιν, κἀμὲ παρακαλεῖν ἀεί, οὖσαν μὲν ἠπειρῶτιν etc. Heracl. 225 σοὶ γὰρ τόδ' αἰσχρὸν, χωρὶς ἐν πόλει κακόν, ἱκέτας ἀλήτας, συγγενεῖς, οἴμοι κακῶν, βλέψον πρὸς αὐτούς, βλέψον, ἕλκεσθαι βίᾳ. ἀλλ' ἄντομαί σε, καὶ καταστέφω, χεροῖν καὶ πρὸς γενείου, μηδαμῶς ἀτιμάσῃς etc. vgl. Troad. 458. Wer darf es uns vergen, wenn wir nach diesen Beispielen, deren Zahl natürlich vergröſsert werden kann, (vgl. oben p. 77) hier die folgende Construction in Vorschlag bringen: μαλθακοὺς λέξω λόγους, ὡς καὶ δοκεῖ μοι ταῦτα, καὶ καλῶς ἔχει, γάμους τυράννων οὓς προδοὺς ἡμᾶς ἔχει, καί ξύμφορ' εἶναι καὶ καλῶς ἐγνωσμένα. Es bleibt dem Schauspieler überlassen, durch richtige Deklamation das verständlich zu machen. Nun gewährt das erste καὶ nicht die entfernteste Schwierigkeit mehr, die übrigen aber καὶ ξύμφορα καὶ καλ. ἐγ. stehen unter einander in Correlation, und der Gedanke entspricht der obigen Vertheidigungsrede des Jason, in welcher er die Nützlichkeit seiner neuen Ehe und seine gute Absicht dabei heraushob 548 u. 560. Aber auch hier entsteht noch eine Frage, deren Lösung wohl nur der Dichter geben kann. Soll der Schauspieler ὡς καὶ eng zusammen sprechen, so daſs erst bei δοκεῖ die Worte beginnen, die sie ihm auſser den λόγοις μαλθακοῖς sagen will, oder soll er ὡς für sich allein nehmen und das καὶ zu dem folgenden ziehen, so daſs in dem Verse die μαλθακοὶ λόγοι angegeben würden? dann würde μοι zu orthotoniren und 'μοὶ zu schreiben sein und καὶ dazu gehören. Das bleibt uns ungewiſs, wie die Betonung so mancher Verse unserer Theaterdichter. Dagegen ist's klar, die richtige Betonung lieſs hier das wenigstens fühlen, daſs der mit γάμους beginnende Vers nichts als die Erklärung von ταῦτα enthalte, daſs ferner καὶ καλῶς ἔχει nur ein Interpositum, daſs endlich δοκεῖ μοι in der gewöhnlichsten Bedeutung zu fassen sei.

Ein solches καὶ hat schon vielfach den Gelehrten Schwierigkeiten verursacht, eben weil sie ihren Schriftsteller nicht hörten, sondern lasen. *Fit nonnunquam ut*

particulae sedem teneant non suam: cujusmodi loci recitatione juvandi sunt, sagt Pflugk zu Androm. 1046 sehr richtig, befolgt es nur nicht überall. Es ist unrichtig zu sagen, *καὶ* in der Bedeutung „auch“ oder „gerade,“ oder „sogar“ stehe vor dem dadurch herausgehobenen Begriffe. Androm. 908 *τοῦτ᾽ αὐτὸ καὶ νοσοῦμεν*, d. h. diefs grade ist unser Leiden und 623 *τοῦτο καὶ σκοπεῖτε* „auch diefs nehmt in Erwägung“ Hel. 692 *τάδε καί σε διώλεσεν* geben das Gegentheil; wir machen's nicht besser, heben nur den Begriff mit der Stimme hervor, wenn wir „auch“ oder „gerade“ danach setzen. Soph. Antig. 726 verlangt die Stellung der Partikel nur ihre richtige Betonung und Jeder versteht richtig die Worte des eigensinnigen Herrchers *οἱ τηλικοίδε καὶ διδαξόμεσθα δὴ φρονεῖν*; nicht minder war ibid. 229 in den Worten *καὶ τάδ᾽ εἴσεται Κρέων ἄλλου παρ᾽ ἀνδρὸς* leicht *καὶ* als zu *ἄλλου* gehörig bezeichnet „auch von einem Andern wird er's erfahren,“ so dafs Hermann gegen Seidler zu Antig. 280 in dieser Hinsicht falsch argumentirt, wenn Jener *καὶ* an der Stelle schreiben und zu dem in dem Verbum verborgenen Pronomen gezogen wissen wollte.

Stöfst man sich vielleicht daran, dafs wir so vielfach die richtige Betonung dem Schauspieler überlassen: so bedenke man, dafs es unsere Dichter nicht anders machen, dafs aber die Tragiker der Alten bei weitem nicht so wie bei uns in die Gefahr kommen konnten, in die Hände schlechter Schauspieler zu gerathen, eben weil diese in jener Zeit gebildete und geschätzte Männer waren, und von den Dichtern selbst zu der richtigen Betonung angewiesen werden konnten. Wir erinnern uns eines Mannes, der zur Prüfung eines Schauspielers ihn die bekannten Schillerschen Worte „Eilende Wolken, Segler der Lüfte, wer mit Euch wanderte, mit Euch schiffte“ deklamiren liefs. Wie oft mufste er Betonungen hören, an welche der Dichter schwerlich gedacht hatte. Shakespeare gibt durch den Mund des Hamlet den Schauspielern Rathschläge, welche bekunden, dafs er nicht allein ein grofser Dichter,

auch ein grofser Schauspieler war. Molière und Beaumarchais zeigen gar mannichfach an, wie sie den Vortrag mancher Szene wünschen, und wenn selbst ein Talma, sowie die Mars es gern sahen, solche Andeutungen des Dichters zu haben, so ist's wohl gewifs, dafs ohne dieselben ein grofses Feld der Willkühr dem Schauspieler gegeben ist. Im Alterthume übertrug sich förmlich die richtige Deklamation von der Generation einer Schule zu der andern, und wo wir jetzt oft in den Tragödien anstofsen, Zweideutigkeiten finden, darüber ging man damals mit Leichtigkeit hinweg. Aeschyl. Agam. 505 *πολλῶν ῥαγεισῶν ἐλπίδων μιᾶς τυχὼν* konnte und kann nicht mehr zweideutig sein, sobald der Schauspieler die ersten Genitive als absolute von dem letzten trennte. Erst bei richtiger Deklamation kann's deutlich werden, dafs in Helen. 840 *κἀγὼ στερηθεὶς σοῦ τελευτήσω βίον* das *σοῦ* nicht etwa zu *βίον* gehöre, dafs in Electr. 976 *καὶ μὴ γ' ἀμύνων πατρὶ δυσσεβὴς ἔσει* das *πατρὶ* von *ἀμύνων*, nicht von *δυσσεβὴς* abhänge, dafs Helen. 961 *λέξω τόδ' ἀμφὶ μνῆμα σοῦ πατρὸς πόθῳ* das *σοῦ* der Genitiv des Possessivs und mit *πατρὸς* zu verknüpfen sei. Matthiae's Zweifel zu Heracl. 678, ob in *πρόσθε ναοῦ τοῦδε πέλας* das *τοῦδε* von *ναοῦ* genommen und zu *πέλας* gezogen werden dürfe, fallen defshalb in sich zusammen. Wie bedarf erst Suppl. 305 *εἰ μὲν μὴ ἀδικουμένοις ἐχρῆν τολμηρὸν εἶναι* des Schauspielers, damit es deutlich sei, dafs *μή* zu *ἐχρῆν*, nicht aber zu *ἀδικ.* gehöre; vgl. Heraclid. 216. Soph. Antig. 217. Andere Stellen weisen bei einer richtigen Deklamation alte Conjecturen zurück. *Σκόπει* heifst's Helen. 915 *πότερον ὁ δαίμων χὡ θανὼν τὰ τῶν πέλας βούλοιντ' ἄν, ἢ βούλοιντ' ἂν ἀποδοῦναι πάλιν.* Sowie man das erste *βούλοιντ' ἂν* und dann *ἀποδοῦναι* im andern Gliede betont, so ist das *οὐ*, welches man seit Canter zwar in allen Ausgaben hinter *ἢ* liest, welches aber nur Conjectur ist, überflüssig. So sollte Androm. 195 *τύχῃ θ' ὑπερθεῖ* im Texte bleiben, wie wir es Ztschr. für Alterth. 1837 Nro. 130 p. 1063 gefordert haben. Zu dem dort ange-

fügten Belege aus Heracl. 944 füge man Helen. 842 (wo die handschriftliche Lesart *κτενεῖ* bleiben mufs), und Iph. Aul. 888, wo man in dem Texte das handschriftliche *δακρυόντ' ὄμματα οὐκέτι στέγει* lassen darf. Wir können diesen Gegenstand hier jetzt nicht weiter ausführen, wir würden sonst auch für manche Partikeln, Pronomina und deren einfache Bedeutung reden müssen, würden aber auch damit diejenigen *Orationis inversiones* rechtfertigen, die es in Wahrheit sind, nicht minder manche Wortstellung trotz ihrer Auffälligkeit vertheidigen, würden endlich daran die Aposiopesen, die ironischen und zweideutigen Reden knüpfen müssen, deren so häufiger Gebrauch bei den Tragikern eine eigne Beachtung verdient.

§. 22.

Medea fährt fort:

παῖδας δὲ μεῖναι τοὺς ἐμοὺς αἰτήσομαι
οὐχ ὡς λιποῦσα πολεμίας ἐπὶ χθονὸς
* *ἐχθροῖσι παῖδας τοὺς ἐμοὺς καθυβρίσαι*
ἀλλ' ὡς δόλοισι παῖδα βασιλέως κτάνω.
πέμψω γὰρ αὐτοὺς δῶρ' ἔχοντας ἐν χεροῖν
* *νύμφῃ φέροντας, τήνδε μὴ φεύγειν χθόνα*
* *λεπτόν τε πέπλον καὶ πλόκον χρυσήλατον.*
κἄνπερ λαβοῦσα κόσμον ἀμφιθῇ χροΐ etc.

Der mit dem ersten Sternchen bezeichnete Vers schien Brunck verdächtig, weil wir 1060 wieder lesen *οὔτοι ποτ' ἔσται τοῦθ' ὅπως ἐχθροῖς ἐγὼ παῖδας παρήσω τοὺς ἐμοὺς καθυβρίσαι.* Niemand stimmte ihm bei, wir hoffen, dasselbe Schicksal werde Pflugk haben, wenn er Vers 786 aus dem Grunde verdächtigt, weil derselbe wörtlich 949 wiederkehrt. Als ob nicht schon das *κόσμον* des folgenden Verses hier v. 786 nöthig machte! Schwieriger ist die Entscheidung bei v. 785, dessen Verdächtigung von Valcken. zu Phoen. 1286 ausgeht. Er meint nämlich, es sei eine ganz unerhörte Ellipse, dafs zu der Erklärung des Infinitivs *φεύγειν* ein *αἰτοῦντες* hinzuzudenken sei,

und auf diese Anklage hin streichen den Vers Brunck und Porson. Elmsley dagegen meinte, ὥστε sei zu suppliren; das „Bitten“ verstehe sich aus dem ganzen Zusammenhange, eine Ansicht, welcher Matthiae mit den Worten widerspricht: *at in verbis δῶρ᾽ ἔχοντας ἐν χ.* et *v. φέροντας nulla inest petendi significatio, sed eam nos ex iis, quae aliunde scimus cogitatione inculcamus, et ut insit, non inest tamen id, quod in hac narratione imprimis memorari oportebat, hunc praetextum tantum esse.* So kommt zu dem Valckenaërschen Grunde ein neuer, freilich sehr willührlicher. Wie brauchte denn Medea hinzuzufügen, dafs das nur ein Vorwand sei? Früh genug erfährt das der Chor aus der einige Verse später erfolgenden Mittheilung der schrecklichen Absicht des Kindermords. Gegen Valckenaër aber rufen wir andere Beispiele unsers Dichters auf. Wir lassen nämlich den Infinitiv *φεύγειν* von *πέμψω* abhangen, wie wir auch sagen „ich sende hin, dafs er kommen möchte.“ Iphig. Aul. 117 *πέμπω σοι πρὸς ταῖς πρόσθεν δέλτοις, μὴ στέλλειν τὰν σὰν ἶνιν* wo schon früher v. 99 gestanden *ἔπεμψα πρὸς δάμαρτα τὴν ἐμὴν πέμπειν Ἀχιλλεῖ θυγατέρ᾽ ὡς γαμουμένην* und wo v. 360 Menelaus wiederholt *πέμπεις ἐκὼν σῇ δάμαρτι, παῖδα τὴν δεῦρ᾽ ἀποστέλλειν,* vgl. auch Hel. 964 *ἣν Ζεὺς ἔπεμψε δεῦρό σοι σώζειν ἐμοί.* Beim Thucydides steht gar häufig ein *ἔπεμπον* für *πέμψαντας ἔλεγον.* Was ist Hecub. 338 *σπούδαζε, πάσας ὥστ᾽ ἀηδόνος στόμα φθόγγας ἱεῖσα, μὴ στερηθῆναι βίου* anders? Vollständiger schreibt Eurip. Heracl. 950 *ἐξαπολλύναι λέγων ἔπεμπες* und 20 *πέμπων ἐξαιτεῖ - προτιμᾶν.* So nämlich ist mit Flor. 1 zu schreiben „sie sollten mehr berücksichtigen, dafs Argos und zumal er, Eurystheus im Glücke strahlend eine an Freunden nicht karge Feindschaft gebe.“ Ähnlich sind die Infinitive nach *κομίζω*, (*κομίζομέν νίν σοι κατοιμῶξαι γόοις κλαῦσαί τε.* Andr. 1160) *φέρω* (*νεκροὺς φέρουσιν ἐνθάδ᾽ οἰκτίσαι φίλοις* Phoen. 1477), *διδόναι* und *παρέχειν* (Helen. 812 u. 910), u. dgl., sowie hieher auch die so häufige

Ellipse eines *verbum dicendi* gehört, von welcher wir oben zu Phoen. 1634. geredet; denn wie oft enthält der auf λέγειν etc. folgende Infinitiv auch die Bitte, den Wunsch, den Befehl.

Fallen demnach die gemachten grammatischen Schwierigkeiten, so dürfen wir den Vers schon für gerechtfertigt halten, da auf den Umstand, dafs τήνδε μὴ φεύγειν χθόνα noch zweimal so vorkommt, keine Rücksicht genommen ist. Wir fügen aber noch andere Gründe hinzu, die uns zwingen, den Vers hier zu lassen. Streicht man denselben, so heifst die Stelle im Zusammenhange: „Ich will dann bitten, dafs meine Kinder bleiben dürfen; nicht etwa um sie hier den Feinden zur Schmähung zu lassen, sondern um mit List des Königs Mädchen zu tödten. Denn ich will sie mit Geschenken fortsenden, mit einem weifsen πέπλος, und wenn sie dann den Schmuck nimmt, so wird sie sterben.“ Man fühlt leicht, dafs hier Vieles fehlt, erstens welche Veranlassung sie nehmen wolle, um der Glauce den Schmuck zu senden, und an wen die Bitte gerichtet werden solle. Zweitens in welcher Weise die Kinder in den Plan verwickelt sind, dafs sie selbst die Bitte aussprechen sollen; denn das hatte in dem obigen αἰτήσομαι noch nicht gelegen. Drittens wird die Nothwendigkeit, den Kindermord auf den andern folgen zu lassen, erst dadurch begründet, dafs die Kinder bei dem Morde der Glauce selbst mitgewirkt haben, also lebend vielleicht der Rache anheim fallen würden. Viertens ist auch das νύμφη unentbehrlich, damit wir ein Subject zu dem ἀμφιθῇ haben. Das ist so fühlbar, dafs diejenigen, welche den Vers cassiren, sich gezwungen fühlen, dann im vorangehenden αὐτῇ zu emendiren für αὐτούς. Endlich erklärt Matthiae selbst, wolle man die Verse hier streichen, so müsse doch angenommen werden, dafs nach 784 ein oder zwei Verse gestanden hätten, die verloren gegangen wären. Genug Beweifs, dafs ohne unsere gerechtfertigten Verse eine Lücke, eine Unvollständigkeit des Gedankens eintreten würde.

Aber nun erhebt man als weitern Grund der Verdächtigung von v. 785, dafs derselbe im Cod. Havn. erst an den Rand geschrieben stehe, im Texte aber fehle, und. im Paris. A erst hinter 786 gesetzt sei. Darauf sich gründend hat man eine Transposition der beiden Verse vorgeschlagen, zum Theil weil die beiden Participien *ἔχοντας* und *φέροντας* ohne Copula ständen, da es doch sei „Geschenke habend und sie der Glauce bringend.“ Diese Annahme ist aber falsch; *ἔχοντας* ist dem *φέροντας* nicht coordinirt, sondern subordinirt, in welcher Verbindung zweier Participien nichts auffällig sein kann, wenn wir vergleichen Hecub. 90 *εἶδον ἔλαφον λυκοῦ αἵμονι χαλᾷ σφαζομέναν ἀπ' ἐμῶν γονάτων σπασθεῖσαν*, welches Pflugk richtig übersetzt *vidi quum a meis genibus abrepta caederetur*. Heracl. 1012 *πόλις τ' ἀφῆκε σωφρονοῦσα τὸν θεὸν μεῖζον τίουσα*; und noch deutlicher Helen. 398 *ἀριθμῆσαι πάρα τοὺς ἐκ θαλάσσης ἀσμένως πεφευγότας νεκρῶν φέροντας ὀνόματα*. Was aber ferner die Autorität des Havn. in dieser Beziehung betrifft, so war davon in der Einleitung die Rede, pag. 8.

Endlich erhebt sich Witzschel noch mit einer Anklage gegen v. 949. Da soll der hier geschützte Vers gestrichen werden, da man nicht wisse, ob er zum Folgenden oder Vorhergehenden der Construction nach gehöre, und weil durch ihn das Object *δῶρα* viel zu weit von seinem Verbum getrennt werde. Es heifst dort die Stelle im Zusammenhange:

πέμψω γὰρ αὐτῇ δῶρ' ἃ καλλιστεύεται
τῶν νῦν ἐν ἀνθρώποισιν, οἶδ' ἐγώ, πολύ,
λεπτόν τε πέπλον καὶ πλόκον χρυσήλατον
παῖδας φέροντας. ἀλλ' ὅσον τάχος χρεὼν
κόσμον κομίζειν δεῦρο προςπόλων τινα.

Wir denken, wenn alle Constructionen so klar wären, wie diese, so würden es die Erklärer leicht haben. Man deklamire die Verse nur, verständlich sind sie, denn es steht ja *πέμψω* voran; gehört dazu der Construction nach auch *παῖδας*, so kann doch keine Undeutlichkei

entstehen, und der Zuhörer corrigirt, wenn er den ganzen Satz gehört hat, gern und unvermerkt sein Versehen, daſs er δῶρα mit πέμψω verbunden hat. Denken wir uns den Fall nur deutlich: ein Jeder ist ja schon in dem Falle gewesen, wo er zuerst den Plan einer Sache einem Andern mitgetheilt hat, nachher die Ausführung vornimmt. Hat er da wohl ängstlich vermieden, ein Wort von dem zu wiederholen, was er früher gesagt? Im Gegentheil strömen ihm da dieselben Worte des wohlüberdachten Planes zu, wie viel mehr noch der Medea hier wieder die Bezeichnung des Schmucks, der nun einmal aus nichts anderm als aus einem λεπτὸς πέπλος und einem πλόκος χρυσήλατος bestand, den sie also stets in diesen Bestandtheilen anführen muſste, vgl. 1065. Ebenso wenig konnte der Bote ihn anders bezeichnen, als λεπτοὺς πέπλους 1214, da sie doch nun einmal λεπτοὶ waren. Wie ist's so begreiflich, daſs sie hier, wo sie Jason die eigentliche Bitte vorträgt, die Gröſse und die Bestandtheile des Schmucks wiederholt, gleichsam darauf ein Gewicht legend; wie ist's so erklärlich, daſs sie ihren Plan, den sie durch Thränen schon fast verrathen hat, mit vielen Worten verdeckt, diejenigen also bereitwillig ergreift, die sich ihr von selbst darbieten muſsten; wie ist's so wahrscheinlich, daſs Jason nachher 960 mit den Worten δοκεῖς σπανίζειν δῶμα βασίλειον πέπλων; δοκεῖς δὲ χρυσοῦ; auf die von Medea deutlich und ausdrücklich bezeichneten Bestandtheile des Schmucks zurücksieht; wie ist's endlich so einleuchtend, daſs das folgende κόσμον 951 voraussetzt, daſs die δῶρα näher beschrieben und bereits als κόσμος dargestellt worden sind. Auch hier stehen wir also auf der Partei der Gläubigen.

§. 23.

v. 923—25. αὕτη τί χλωροῖς δακρύοις τέγγεις κόρας
A. στρέψασα λευκὴν ἔμπαλιν παρηΐδα
κοὐκ ἀσμένη τόνδ' ἐξ ἐμοῦ δέχει λόγον;

verglichen mit

v. 1005—7. *τί συγχυθεῖσ' ἕστηκας, ἡνίκ' εὐτυχεῖς;*
B. *τί σὴν ἔτρεψας ἔμπαλιν παρηΐδα*
κοὐκ ἀσμένη τόνδ' ἐξ ἐμοῦ δέχει λόγον;

Valckenaër, Brunck, Porson, Matthiae, Elmsley, Pflugk, Hermann und Witzschel: Alle sind darin einverstanden, die beiden übereinstimmenden Verse seien in B zu streichen. *Planissime fraudem convicit Emslejus in verbo ἔτρεψας*, sagt der neueste Herausgeber, *quod versus necessitate invectum pro ἔστρεψας a loquendi usu abhorret. Frustra igitur illos defendit Osannus analect. crit.* p. 88. Also doch endlich einmal ein Vertheidiger, das ist eine seltne Erscheinung, defshalb hören wir ihn selbst: *superiori loco* (d. h. in B) *abfuisse non posse persuasum habeo tum propter loci sensum, tum quod duos hos versus cum antecedenti ex adverso opposuisse poëtam credibile sit tribus illis, qui praecedant* 1002. 3. 4. *tamquam ex antistrophicorum lege. In altera editione hinc suspicor illos tres versus* (in B) *locum habuisse, at supra* (in A) *defuisse: in altera affuisse* in A, *duos vero illos* in B *vulgo insertos, alio colore expressos fuisse. Utriusque autem recensionis lectiones interpolatorem nil mirum retinuisse.* Also nur eine theilweise Vertheidigung, zu sehr der Ansicht von einer zwiefachen Rezension entsprungen und in dem alten Glauben an den argen Sünder, den Interpolator, befangen. Die Möglichkeit, der Dichter habe an beiden Stellen so schreiben können, wird ganz bei Seite gesetzt: man flieht da lieber zu der Hypothese, da in B ein derartiger Sinn, in zwei Versen enthalten, allerdings nöthig sei, so müsse Euripides zwei Verse dort gedichtet haben, diese aber verloren gegangen sein. Es ist unbegreiflich, dafs man solcher Hypothesen, deren sich freilich alle Stunde ein Dutzend machen lassen, nicht endlich müde geworden ist.

So wie wir die Verse geschrieben haben, kann man eigentlich nur den letzten Vers für übereinstimmend erklären, denn in dem vorangehenden reducirt sich die

Ähnlichkeit auf die beiden Schlufsworte ἔμπαλιν παρῇδα. Es ist ein Hauptsatz in B, während in A ein Nebensatz war, und die Zugabe des Adjectivs λευκὴ ist in B ebenfalls unterblieben. Freilich haben verschiedene Codd., nämlich Rom. A. C. Mag. Flor. 2 Vict. die Lesart ἔστρεψας, doch kann man dieselbe wohl nur daher entstanden annehmen, dafs die *Librarii* glaubten, τρέπω sei in solcher Verbindung nicht gebräuchlich. Das kann man ihnen verzeihen, wenn man sieht, dafs die Herausgeber mit Elmsley eine ganz gleiche Ansicht theilen. Die Analogie wird nicht gehört: sonst sehen wir nicht ein, wefshalb der Dichter, welcher τρέπω πόδα ἐς φυγὴν, z. B. Suppl. 718 vgl. Heracl. 842 schrieb, nicht auch τρέπω παρῇδα ἔμπαλιν sagen durfte, da in beiden Fällen das „Drehen" erforderlich ist; aber hier kommt der glückliche Fund Witzschel's zu Hülfe, der aus Soph. Rhizot. I, 1 (pag. 479 D.) anführt ἐξοπίσω χερὸς ὄμμα τρέπουσα. Mit diesem Beispiele fällt nun aber Pflugk's ganze Argumentation zusammen, wir lassen ἔτρεψας unangefochten und die Übereinstimmung des äufsern Gewandes läuft wie gesagt, bei diesem Verse nur auf die beiden Schlufsworte hinaus! Weit verdächtiger hätte den Herren 1148 erscheinen müssen, wo es von der Glauce heifst:

ἔπειτα μέντοι προὐκαλύψατ' ὄμματα
λευκήν τ' ἀπέστρεψ' ἔμπαλιν παρῇδα.

denn da ist selbst λευκὴν geblieben; Hartung wird es aber selbst unverzeihlich finden, dafs er zu den Worten κἄμπαλιν στρέψας κάρα v. 1539 seiner Aulischen Iphig. (v. 1549 der Euripideischen) Med. 923 u. 1145 angeführt hat und nicht lieber Med. 1152 καὶ πάλιν στρέψεις κάρα.

Aber Alles diefs ist nicht im Stande, hier den geringsten Verdacht gegen diesen Vers zu begründen. Wenn der Sinn des Ausdrucks hier statthaft war, so würde selbst die Wiederholung στρέφειν ἔμπαλιν παρῇδα nicht im Geringsten Anstofs erregen, denn wie wir schon aus den gegebenen Beispielen gesehen, Euripides verbindet gern ἔμπαλιν στρέφω. Vgl. noch Hecub. 343 κρύπτοντα χεῖρα καὶ

πρόςωπον ἔμπαλιν στρέφοντα. Sehen wir also zu, ob der Sinn, der in dem Verse liegt, an beiden Stellen zulässig ist.

In A spricht Jason; er ist von Neuem zur Medea herausgerufen; es ist eine jener Szenen, welche Euripides liebt und mit besonderm Fleiſse bearbeitet, wo die Personen zur Erreichung ihrer Zwecke ihre wahre Absicht hinter Lug und Trug verstecken. Medea hat ihren Plan fertig; Jason soll bei der Glauce für die Kinder bitten, diese dadurch Gelegenheit zur Überbringung des todhauchenden Schmuckes erhalten und damit das Unvermeidliche ihres Mordes bewirken. Es kommt darauf an, Jason zu überlisten: denn in welcher Stimmung waren die Gatten geschieden, sollte Jason zu der Bitte für die Kinder gewonnen werden, so muſste Medea ihre frühere schmähende Sprache ändern. Der Dichter hat das hübsch gezeichnet: den Worten der Medea glaubt der Gatte. Aber das Mutterherz vermag es nicht beim Anblicke der Kinder, der unschuldigen aber durch die Nothwendigkeit verlangten Schlachtopfer kalt zu bleiben: die Mutterliebe könnte an ihr zum Verräther werden von dem Augenblicke, wo sie die Kinder herausruft. Οἴμοι κακῶν· ὡς ἐννοοῦμαι δή τι τῶν κεκρυμμένων ruft sie 900 aus, offenbar so geredet, daſs Jason es nicht hörte. Aber ihre Thränen verriethen sie, ihre Angst, ihr leidenschaftliches Beginnen: sie fühlt es, daſs sie dieſs Betragen rechtfertigen müsse; für Freudenthränen über die Versöhnung mit Jason gibt sie darum ihre Thränen aus, während der Zuschauer mit dem Chore sie ganz anders deutete, und zwingt sich, sie zu unterdrücken. Aber sie brechen neu hervor, als der Vater zu seinen Kindern die Hoffnung ausspricht, sie sollten einst die Ersten in Corinth noch werden, das sei seine aufrichtige Absicht, welche der Himmel zur Ausführung bringen werde. Da wo der Vater ihnen reiches, glückliches Leben verkündete, hatte die Mutter für sie nur den Mord, den sie zur vollständigen Rache unvermeidlich hält. Darum brechen ihre

Thränen unaufhaltsam wieder hervor und Jason, der nichts weniger als diefs erwartete, fragt sie mit den oben in A angeführten Versen „was weinst du, was wendest du zurück das Antlitz und nimmst nicht freudig meine Worte auf?“ Hier sind Thränen, das Wegwenden des Antlitzes und Alles gerechtfertigt.

In B thut der Pädagog die Frage. Er hatte die Kinder zur Glauce gebracht und kehrt zurück mit der Botschaft: „Herrin, deine Kinder fliehen nicht, die Königin nahm freudig aus der Hand der Knaben den Schmuck; nun ist Friede geworden deinen Kindern.“ Aber statt aller Antwort seufzt Medea nur laut ihr *ἔα*. Jetzt war die Brücke ja abgebrochen, auf der sie noch hätte zu Besserm sich wenden können: *νῦν ἐλπίδες οὐκέτι μοι παίδων ζόας; οὐκέτι· στείχουσι γὰρ ἐς φόνον ἤδη* hatte der Chor gesagt. Wie? in diesem entscheidenden Augenblicke, wo über die Kinder eigentlich erst der Stab gebrochen wurde, da darf der Dichter sie nicht den Gestus des abgewendeten Gesichts machen lassen? Witzschel verneint es, *nam qui subita miratione ac metu perculsus est, vultum non avertere solet, quod nonnisi ii faciunt, qui aliquid dissimulare et alterum callide celare studet.* Merkwürdige Vorschriften, welche auch den Beweis liefern, dafs Witzschel die Szene in A nicht in ihrer eigentlichen Schönheit aufgefafst hat; als ob das nicht sehr individuell wäre! Wir wenigstens haben die Menschen auch in anderen Lagen, als der von W. bezeichneten, z. B. in der Unentschlossenheit Hecub. 739, im tiefen Schmerze schon oft, vor Scham und Reue Orest im gleichen Stücke 467, und auch sonst schon oft den Blick abwenden sehen, und das mag Andern auch wohl so gegangen sein! Aufserdem ist dieser Grund hier unbegreiflich, wo Medea allerdings ihr daniedergeschmettertes Sein dem Alten verbergen will, wo sie aber noch mehr durch den Anblick der Kinder bewogen werden konnte, das Antlitz zu wenden, wie es der Chor ihr schon 860 vorhergesagt. Vgl. den folgenden §. Dafs er aber die Frage thut:

„weſshalb nimmst du diese Worte nicht freundlich auf?“ kann uns nicht auffallend sein, wenn wir sehen, daſs er nicht die geringste Ahnung des Grundes dieses Schmerzes hat. Selbst da noch, als er auf wiederholte Fragen die Antwort erhält:

πολλή μ' ἀνάγκη, πρέσβυ· ταῦτα γὰρ θεοί
κἀγὼ κακῶς φρονοῦσ' ἐμηχανησάμην

legt er dieselbe nur nach seiner Weise aus, als wenn es Medea nur reue, die Trennung von ihren Kindern veranlaſst zu haben, das meint er, nenne sie *κακῶς φρονοῦσ' ἐμηχ.*, und danach ist sein Trost eingerichtet:

θάρσει· κρατεῖς τοι καὶ σὺ πρὸς τέκνων ἔτι

wo wir die s. g. *palmaria emendatio Porsoni κάτει* keineswegs gewillet sind, in dem Texte zu dulden, so einschmeichelnd auch ihre Übersetzung bei Pflugk lautet: *certe redibis ab exilio olim a liberis tuis deducta*, und so bestechend man auch hinweist auf die *ambigua significatio verborum κατιέναι et κατάγω, quae et de redeuntibus ab exilio et de mortuis qui in Orcum descendunt, usurpantur.* Medea antwortet nämlich:

ἄλλους κατάξω πρόσθεν ἡ τάλαιν' ἐγώ,

was dem Alten zwar ganz unverständlich bleiben muſste, ihn dennoch nicht zu weitern Fragen veranlaſst, sondern der Aufforderung, in's Haus zu gehen, ruhig zu gehorchen. Jenes *κρατεῖς* bedeutet „auch du siegst, herrschest einst durch deine Kinder noch,“ welches in Beziehung steht auf jene Verheiſsungen, die den Kindern im Beisein des Alten, ihres steten Begleiters, oben 916 gemacht worden waren. Der Einwurf, *κρατεῖν* könne so absolut nicht stehn, ist nur von denjenigen zu besorgen, welche merkwürdiger Weise den Gebrauch des s. g. *absolute ponere* nur auf einige Verba beschränken, findet aber hier seine spezielle Widerlegung in Heraclid. 884. 944. Helen. 1638. Suppl. 683. Nicht ist hier eine Wechselbeziehung von *κατιέναι* und *κατάγειν*, vielmehr liegt in *κατάξω* nur der Doppelsinn, der daraus entstehen muſs, je nachdem es von *κατάγνυμι* oder von *κατάγω* hergeleitet wird. *Ἄλλους κατάξω*



ist im Sinne der Medea „vorher will ich noch Andere zernichten," grade wie Agamemnon in Iph. Aul. 659 auf der Tochter Rede *ὄλοιντο λόγχαι καὶ τὰ Μενέλεω κακά* erwiedert in gleich doppelsinniger Antwort *ἄλλους ὀλεῖ πρόσθ' ἅ 'μὲ διολέσαντ' ἔχει*. Man bemühe sich nicht, dem Dichter neue Schönheiten aufzudrängen, wo die unter dem Schutze der Codd. Vat. A u. Havn. vorhandenen ausreichen.

Nach dieser Digression gehen wir wieder zu der Frage über, ob in B der Sinn solche Verse zulasse, wie in den Codd. enthalten sind. Wir haben nach dem Gegebnen Recht, dieselbe zu bejahen, und insofern Osann's „*tum propter loci sensum*" beizustimmen; die innern Gründe zur Verdächtigung fehlen also gänzlich. Wie schwach die äufseren bei dem ersten Verse erscheinen, haben wir schon oben gesehen, dagegen bringt Osann einen äufsern Grund für die Beibehaltung bei. Er meint, so wie anfangs der Alte mit drei Versen zur Medea geredet, so müsse er auch jetzt *tanquam ex antistrophicorum lege* mit Dreien wieder reden. Da haben wir wieder jenes Zählsystem, von welchem wir schon oben geredet: dafs man nie umhin kann, den Dichter zwingen zu wollen, ihre Leidenschaften in ein bestimmtes Maafs einzuzwängen: oben ein Maafs Verse, hier also auch nur eins, obwohl dort der Alte eine einfache Anzeige macht, hier aber seine Verwunderung über das Aufseufzen der Medea und ihr fortgesetztes Stillschweigen (denn nicht in einem Zuge spricht der Alte jene drei Fragen der Verwunderung, sondern macht in der Mitte gewifs erst eine Pause) an den Tag legen will. Wie schwach ist solch ein Beweis, zumal man denselben sogleich mit Witzschel in eine Anklage verwandeln kann. Dieser nämlich glaubt, grade um diefs s. g. Antistrophische zu veranlassen, welches der Dichter nicht geschrieben, habe ein Interpolator die beiden Verse angehängt. Also wir nehmen diesen Vertheidigungsgrund nicht auf, wollen auch nicht auf die Positio *ἐκ παραλλήλου* recurriren, so beliebt dieselbe

auch dem Dichter ist, erklären deſshalb die Übereinstimmung dieser Verse nur daraus, daſs der Dichter bei solchen Gelegenheiten gewisse Ausdrucksweisen liebt und sie nicht von sich weist, wenn sie in den Gedanken passen. Wie ähnlich ist nicht der Sinn in Iphig. Aul. 1123

τέκνον τί κλαίεις; οὐδ' ἔθ' ἡδέως μ' ὁρᾷς
ἐς γῆν δ' ἐρείσασ' ὄμμα πρόσθ' ἔχεις πέπλους;

und im Iön 583

σιγᾷς; τί πρὸς γῆν ὄμμα σὸν βαλὼν ἔχεις
ἐς φροντίδας δ' ἀπῆλθες, ἐκ δὲ χαρμονῆς
πάλιν μεταστὰς δεῖμα προςβάλλεις πατρί.

Wie ähnlich lauten so unsere Worte in A

αὔτη τί χλωροῖς δακρύοις τέγγεις κόρας
στρέψασα λευκὴν ἔμπαλιν παρηΐδα etc.

demjenigen, was Theoclym. zur Helena sagt 1186:

αὕτη τί πέπλους μέλανας ἐξήψω χροὸς
λευκῶν ἀμείψασα —
χλωροῖς τε τέγγεις δάκρυσι σὴν παρηΐδα
κλαίουσα;

wer da verdächtigen will, der hätte also auch die übereinstimmende Rede *τί χλωροῖς δάκρυσι τέγγεις* aus einer von diesen beiden Stellen vertreiben, hätte auch die Gründe Valckenaër's zur Verdächtigung von Phoen. 1370 hieher ziehen müssen, wonach sämmtliche drei Verse zu streichen wären und alle übrigen, wo Medea weint. Wir werden uns dazu nicht verstehen, lassen vielmehr Alles in derjenigen Vollständigkeit, welche die Codd. geben.

Wenn der Dichter Hel. v. 13 von der Theonoë sagt: *τὰ θεῖα γάρ, τά τ' ὄντα καὶ μέλλοντα πάντ' ἠπίστατο*, so finden wir so wenig wie Jemand anderes daran etwas auszusetzen, daſs er v. 921 sich wieder daran erinnert, indem er schreibt:

αἰσχρὸν τὰ μέν σε θεῖα πάντ' ἐξειδέναι
τά τ' ὄντα καὶ μή, τα δὲ etc.

Oder wenn Euripides Iph. A. 465 geschrieben

παρὼν δ' Ὀρέστης ἐγγὺς ἀναβοήσεται
οὐ συνετὰ συνετῶς· ἔτι γάρ ἐστι νήπιος

so ist es sehr begreiflich, wie leicht der Dichter v. 622 wieder schreiben konnte:

λάζυσθ' Ὀρέστην· ἔτι γάρ ἐστι νήπιος.

§. 24.

Die letzte Verdächtigung haben die Verse

πάντως σφ' ἀνάγκη κατθανεῖν· ἐπεὶ δὲ χρή,
ἡμεῖς κτενοῦμεν, οἵπερ ἐξεφύσαμεν

erfahren, welche sowohl v. 1062 u. 63 als auch v. 1240 u. 41 in den Codd. gelesen werden. Man hat sich nicht darüber vereinigt, wo die Verse zu streichen seien; das mag zum Beweise dienen, dafs der Sinn an beiden Stellen die Aufnahme nicht gradezu verbietet. Indefs hat zuletzt doch über Valckenaër und Porson die Piersonsche Ansicht obgesiegt, nach welcher in A die Verse zu streichen und in B zu lassen sind.

Zur Prüfung dieser Ansicht liegt uns eine Beurtheilung der ganzen Szene ob zwischen dem dritten und vierten Chorgesange, insbesondere von dem Augenblicke an, wo der Pädagog auf das Geheifs der Medea in's Haus gegangen ist, die Mutter sich also mit den Kindern allein auf der Bühne befindet. Unstreitig ist diese Szene die schönste im ganzen Stücke und mit einer Wahrheit gezeichnet, die es nicht verkennen läfst, dafs der Dichter daran mit grofser Lust gearbeitet. Kein Zuschauer konnte bei dem Kampfe des Guten und Bösen, der hier in der Seele der Medea beginnt, ungerührt bleiben: die Conflicte haben sich immer mehr gehäuft, aber die Lösung derselben wird noch verhindert, nicht durch äufsere Umstände, wie früher der Mangel eines Asyls dazu hatte dienen müssen, sondern durch die innerste Seelenbewegung der Mutter, die durch ihre Unentschlossenheit den Zuschauer in fortdauernder Spannung erhält, ob, wie sie gewollt, der Mord der Kinder noch bevorstehe oder nicht. Euripides versteht es, den Zuhörer zu fesseln, der gern bei der Schilderung solcher Seelenzustände verweilt, und an der Wahrheit derselben Freude empfindet.

Der Entschlufs, die eignen Kinder zu tödten, war von der Medea erst da ausgesprochen, als Aegeus bereits Hülfe zugesagt hatte. Da ist der Plan gefafst, die Kinder sollen der Glauce den Schmuck überreichen, dann will sie dieselben morden, um das ganze Haus des Jason zu vernichten, dann fliehen das Land, fliehen die Stätte des schrecklichen Mordes. Zwar mahnt der Chor sie ab von solchem Beginnen, aber die Rache ruft in ihr zu laut, sie sendet zum Jason, dafs er noch einmal wiederkehre: die Brücke zur Vollendung des Plans ist gebaut. Was hilft's, wenn der Chor in lyrischen Weisen ihr singt „woher willst du den Muth zum Morde nehmen, wenn du die bittende Hand der Kinder erschaust? wie wird das Auge ungerührt, thränenlos bleiben können, wenn sie zu deinen Füfsen flehend niedersinken? Nein! nicht wirst du vermögen, die Hand mit dem Blute der Kinder zu netzen.“ Sie wird dadurch ebenso wenig von ihrem Beginnen abgeschreckt, wie Agamemnon in Iphig. Aul. 455, der diefs sich selbst Alles sagt. Jason erscheint, und um die eigne Verstellung noch mehr zu verbergen, ruft die Mutter die Kinder heraus: „Kommt, kommt, ihr Kinder, küfst und ruft den Vater, mit mir gemeinschaftlich wandelt um die frühere Feindschaft in Liebe zu ihm.“ Aber als sie nun erscheinen, als der Blick der unschuldigen Kinder sie trifft, da wird des Chores Voraussage wahr. *οἴμοι κακῶν* ruft sie bei Seite, *ὡς ἐννοοῦμαι δή· τι τῶν κεκρυμμένων,* doch schnell wieder zu den Kindern gewendet, will sie ihre Bewegung verbergen, die Thränen entschuldigen, die unaufhaltsam ihr in's Auge strömen. Vermag sie das auch nicht sogleich, denn die Frage *ὦ τέκν᾽ οὕτω καὶ πολὺν ζῶντες χρόνον φίλην ὀρέξατ᾽ ὠλένην* war des Doppelsinns wieder voll, übermannt sie auch das Gefühl noch, zumal als Jason so liebevolle Worte zu den Kindern redet, dafs jeder Andere die edle Absicht desselben geglaubt hätte, nur Medea nicht, die immer von der Idee ausgeht, *λόγῳ μὲν οὐχί, καρδίᾳ δὲ βούλεται Ἰάσων* scil. Alles was Kreon beschlossen — so gewinnt sie doch die

Ruhe wieder, als es darauf ankommt, die eigentliche List gegen Glauce dem Jason selbst zu übertragen. Da ist sie wieder ganz von Rachsucht nur durchdrungen, sie möchte eilen, dafs die Kinder nur erst fort wären, daher ihre Hast „nehmt, bringt den Schmuck der glücklichen Braut,“ daher die Worte, die sie dem Jason entgegensetzt, der sie von der Darreichung der Geschenke abhalten will: *πείθειν δῶρα καὶ θεοὺς λόγος, χρυσός τε κρείσσων μυρίων λόγων βροτοῖς*, und daher endlich die neue eindringliche Aufforderung an die Kinder, so schnell wie möglich zu eilen, und ja selbst in die Hände der Braut den Schmuck zu legen. Mit dem Fortgange des Jason und der Kinder war die Hoffnung, Glauce könne noch dem grausen Geschicke entgehen, verschwunden, der Chor singt schon, wie es nun kommen, wie von dem Glanze des Schmucks geblendet, die eitle Königstochter sterben werde. Keine Mahnungen mehr, von dem Morde abzulassen, wie er's früher gethan, nur Seufzer und Klagen über das Geschick, welches die verschmähete Gattin zu solcher That selbst zu führen vermag.

So beginnt unsere Szene: immer näher rückt das Verderben heran. Die Rückkehr des Pädagogen mit den Kindern, die Freude desselben, dafs den Kindern der weitere Aufenthalt gestattet sei, steht mit dem zerrütteten, Schreckliches sinnenden Gemüthe der Mutter in gräfslichem Kontraste. Hatte sie vielleicht gehofft, es werde trotz der Geschenke den Kindern der Aufenthalt in Corinth nicht gestattet werden? Überrascht sie die Bereitwilligkeit, mit der man den Kindern Alles zugestanden? Erschüttert sie der Augenblick dieser Nachricht, weil er auch der des Todes der Glauce sein konnte; und weil er jeden Ausweg abzuschneiden schien, den Mord der Kinder zu unterlassen? Vielleicht Alles diefs zusammen bringt sie dahin, dafs sie der, freudigen Antlitzes verkündeten, Botschaft des Alten nur Seufzer entgegensetzt, den Blick von den Kindern abwendet und tief erschüttert dasteht, ohne sich fassen zu können. Es bedarf erst wiederholter

Fragen des Alten, ehe sie ihm antwortet, *ταῦτα θεοὶ κἀγὼ κακῶς φρονοῦσα ἐμηχανησάμην* und diese Antwort lautet zweideutig genug; der Alte begnügt sich jedoch, nach seiner Weise dieselbe zu deuten, und sie auf den Schmerz über die bevorstehende Trennung der Mutter von den zurückbleibenden Kindern zu beziehen; nach dem allgemein gehaltenen Troste „nicht du allein mufst deine Kinder verlassen: das Geschick mufs der Sterbliche ertragen“ geht er auf das Geheifs der Herrin in das Haus und läfst die Mutter mit den Kindern allein.

Das war ein allen Planen gefährlicher Augenblick, mit den unglücklichen Schlachtopfern allein zu sein. Aber sie hält sich für fest genug und so beginnt sie ihre Worte, die sich zwar auf den beabsichtigten Mord beziehen, aber den Kindern unverständlich zu bleiben streben. Fast scheint es, sie überlasse sich in den ersten zwanzig Versen dem Traume, als handle es sich nur um eine Trennung für einige Zeit; aber dann ist kein Grund für jenes *φεῦ φεῦ* zu finden, womit sie v. 1040 sich unterbricht; es ist vielmehr anzunehmen, der Dichter lasse sie in der festen Absicht beharren, zumal sie jetzt nur noch zwischen Mord und Flucht der Kinder zu entscheiden hatte, und Medea suche dieselbe nur den Kindern zu verbergen. Anfangs gelingt ihr das, denn in dem ersten Ausrufe *ὦ τέκνα σφῶν μὲν ἔστι δὴ πόλις καὶ δῶμ' ἐν ᾧ λιπόντες ἀθλίαν ἐμὲ οἰκήσετ' ἀεὶ μητρὸς ἐστερημένοι*, war für das arglose Kinderherz nichts zu beargwohnen, obgleich es uns gewifs zu sein scheint, dafs diese Worte der Medea, diese *πόλις* und *δῶμα* auf den Hades hindeuten sollen. „So ist nun Euer dieses Haus, diese Stadt, worin von Eurer unglücklichen Mutter getrennt ihr wohnen werdet, (d. h. so ist euer Tod denn unvermeidlich nun!) ich aber gehe fort von Euch, eh' ich Euch glücklich gesehen, eh' ich euch die Hochzeitfackel angezündet *ὦ δυςτάλαινα τῆς ἐμῆς αὐθαδίας.*“ Mit diesem Ausdrucke wird es dem Zuschauer noch verständlicher, dafs sie sogleich schon an ihr Vorhaben denkt; nun klagt sie, wie das Euri-

pideische Mütter so oft thun, dafs ihr Kind gestorben, bevor es der Ehe Freuden genossen. „Vergeblich also hab' ich Euch erzogen, vergeblich unter Schmerzen Euch geboren und ach! die Hoffnung, dafs ihr einst in's Grab mich betten würdet, beneidet von den Menschen, sie ist mit aller ihrer Süfsigkeit verschwunden; von Euch getrennt werd' Ich in Trauer meine Tage noch verleben, und Ihr werdet nie mit diesen lieben Augen Eure Mutter wiedersehen *ἐς ἄλλο σχῆμ' ἀποστάντες βίον.*" Bei diesen Worten, die mit den Verheifsungen Jason's nicht im Einklange stehen, nicht mit den Hoffnungen ihres alten Lehrers *κρατεῖς καὶ σὺ πρὸς τέκνων ἔτι*, schauen die Kinder die Mutter an, und liebkosen sie, und lächeln ihr zu, als ob nicht also schwarz die Zükunft über sie herein hänge; wir sind zu dieser Annahme gezwungen, denn so wird das Folgende *φεῦ, φεῦ* nur deutlich, Medea überläfst sich ganz der mütterlichen Zärtlichkeit, bis der Gedanke an den Mord sie wieder aufschreckt.

Φεῦ φεῦ, τί προςδέρκεσθε μ' ὄμμασιν τέκνα,
τί προςγελᾶτε τὸν πανύστατον γέλων;
αἶ αἶ τί δράσω; καρδία γὰρ οἴχεται
γυναῖκες, ὄμμα φαιδρὸν ὡς εἶδον τέκνων.
οὐκ ἂν δυναίμην· χαιρέτω βουλεύματα
τὰ πρόσθεν· ἄξω παῖδας ἐκ γαίας ἐμούς.

Ohne Deklamation können diese Worte gar nicht verstanden werden! Es ist viel Action darin! Drum sage man nicht, wefshalb *ὄμμασιν*? Kann man auch mit etwas Anderm sehen als mit den Augen? es ist significant gesagt und deutet hin auf die frühern Warnungen des Chors in Betreff der Augen der Kinder, deren Blicke die Mutter nicht würde ertragen können. Diese Liebkosungen der Kinder, diefs Lächeln ist's, was die Mutter unentschlossen macht in dem Gedanken, dafs es das letzte sein soll und dafs sie selbst dieser kindlichen Liebe will durch den Mord ein Ziel setzen; diefs Lächeln ist's, was sie auch aus den Umarmungen aufscheucht und hin zu den Weibern des Chors treibt „der Muth entweicht, o Frauen, wenn

ich in das heitre Auge meiner Kinder blicke: fort mit dem frühern Entschlusse! Ich will die Kinder aus dem Lande mit fortnehmen. Was soll ich, um den Vater durch der Kinder Unglück zu betrüben, selbst noch einmal so viel Leid auf mich laden. Nein! wahrlich nein!" Dafs diese Worte von den Kindern weggewandt gesprochen wurden, beweisen theils die Worte *τέκνων*, *παῖδας*, wie von einer dritten nicht anwesenden Person gesprochen, theils der Sinn, der mit der Frage *τί δεῖ με πατέρα τῶνδε τοῖς τούτων κακοῖς λυποῦσαν αὐτὴν δὶς τόσα κτᾶσθαι κακά*; den Kindern würde die beabsichtigten *κακά* verrathen haben. Drum bleibt sie fern von ihnen noch — in heftiger Bewegung, die nicht geeignet ist, einen Entschlufs zu fassen, ruft sie aus „*καίτοι τί πάσχω; βούλομαι γέλωτ' ὀφλεῖν ἐχθροὺς μεθεῖσα τοὺς ἐμοὺς ἀζημίους*; und mit der Erinnerung an ihr Verlassensein, an die Schmach, die sie erfahren, weicht der gute Gedanke wieder dem Rachedurste: „ich mufs es wagen: Fluch über diese Feigheit, in der ich mit sanften Worten meine Seele bethöre — fort, ihr Kinder, geht in's Haus! (doch damit wendet sie sich nur einen Augenblick wieder zu ihnen, die Kinder gehen auch nicht) —

ὅτῳ δὲ μὴ
θέμις παρεῖναι τοῖς ἐμοῖσι θύμασιν.
1055. *αὐτῷ μελήσει· χεῖρα δ' οὐ διαφθερῶ!"*
ἆ, ἆ!

Die Bedeutung dieser Worte ist im Allgemeinen zwar klar, nicht so im Einzelnen, wenn wir nicht Beziehungen annehmen, die aus dem Verlaufe des Stücks dem Geiste der Medea vorschweben. Sie hatte durch ihre Weichheit den Beweis abgelegt, wie der Chor oben Recht gehabt, sie hatte das selbst mit dem Ausrufe *γυναῖκες* etc. 1043 anerkannt, es tritt ihr die ganze Voraussage des Chors wieder vor die Augen, drum will sie derselben kräftig entgegen treten, die Kinder sollen sterben; möglich auch, dafs der Chor oder die Weiber der Begleitung sie durch Händeringen oder sonstige Geberden

bewegen wollen, dem bessern Vorsatze treu zu bleiben, sie ruft „wem's nicht zukommt, meinem Opfer zugegen zu sein, der bleibe fern!“ So übersetzen wir nach den gewöhnlichen Erklärungen. Der Schol. versteht das ὅτῳ etc. in Bezug auf die Götter gesagt, welche den Mord verbieten. Das scheint uns gezwungen. Es ist vielmehr eine Weisung, dafs Medea allein zu sein wünscht, sicherlich weil sie hofft, dann fester zu sein. So lange sie noch immer die Menschen erblickte, welche mit dem Mordplane unzufrieden waren, da mufste sie zaghaft sein, zumal dieselben Zeuge ihrer Unentschlossenheit waren. Allein will sie sein! Wem's nicht erlaubt ist, der folge den Kindern und mir nicht in's Haus *τοῖς ἐμοῖσι δώμασιν*, wie die bessern Handschriften Vat. 909 und Havn. haben. — Was soll nun aber das Folgende? Seit Heath erklärt man „*manum meam non corrumpam, misericordia scilicet. Nam διαφθείρεσθαι* fügt Matthiae hinzu, *dicuntur omnia, quae in pejus mutantur, pro loquentis scilicet sensu. Agam.* 941 *γνώμην μὲν ἴσθι μὴ διαφθεροῦντ' ἐμὲ* i. e. *οὐ μαλακὸς γενήσομαι.*“ Hier erlauben wir uns aber doch einige Zweifel. Wenn *γνώμην διαφθείρειν* gesagt wird, so geht aus dem Zusammenhange hervor, wie das zu fassen sei; wenn die Trophos im Hippolyt. 390 ruft *οὐκ ἐσθ' ὁποίῳ φαρμάκῳ διαφθερεῖν ἔμελλον*, so versteht man das schon aus dem unmittelbar darauf folgenden Zusatze *ὥστε τοὔμπαλιν πεσεῖν φρενῶν*. Hier aber zu *χεῖρα διαφθερῶ* ein *misericordia* hinzuzudenken, ist gezwungen. Stände *γνώμην*, so ginge es wohl, aber *manum non corrumpam* ist in diesem Sinne zu unverständlich, als dafs der Dichter so gewollt haben könnte. Aufserdem würde der Dichter dann schwerlich *δὲ* gesetzt, oder doch den Gegensatz zu *ὅτῳ* deutlicher ausgedrückt haben, etwa mit *ἐγὼ δέ*. Das war die Veranlassung, dafs wir schon früher eine andere Erklärung versuchten, bei Gelegenheit der Recension von Pflugk's Medea in Jahn's u. Seebode's Jahrbb. 1835 XIII, 2 p. 202, welche unter *χεῖρα* die flehende Hand der Kinder ver-

stand, in Beziehung auf die Worte des Chors 858 woher willst du die Geisteskraft — etwa durch die Hand, durch das Herz deiner Kinder erhalten, wenn du das Wagnifs vollführst? Vgl. Jahrbb. ibid. p. 190. Wir dachten damals, dafs mit diesem *χεῖρα* Medea sich an das Frühere wieder erinnere, an die flehende Hand — denn diese verstand dann wohl ein Jeder darunter, wie Herc. fur. 986 der Bote erzählt, der Knabe habe sich zu den Füfsen des Vaters niedergeworfen, *καὶ πρὸς γένειον χεῖρα καὶ δέρην βαλὼν* gerufen, ach! tödte mich nicht! — und dafs so von dem Dichter der Übergang wieder gebildet werde zu der neuen Umwandlung des Entschlusses. Jetzt finden wir aber auch diefs nicht deutlich genug, und schlagen eine andre Weise vor, indem wir das Scholion *πάλιν ἐνταῦθα λύεται πρὸς οἶκτον* schon auf die Worte *χεῖρα δ'οὐ διαφθερῶ* beziehen. Nun wird's erst klar, was die Worte bedeuten, nämlich: *οὐκ ἂν ἐγὼ μολύναιμι τῷ ἐξ ἐμοῦ παίδων αἵματι τὴν ἐμαυτῆς χεῖρα,* wie der Scholiast sagt. Das pafst zu der obigen Warnung des Chors *οὐ δυνάσει παίδων ἱκετᾶν πιτνόντων τέγξαι χέρα φοινίαν εὐτλάμονι θυμῷ,* das verstand, in Verbindung mit dem folgenden Ausrufe *ἆ ἆ μὴ δῆτα* etc., würde es anders richtig declamirt, Jedermann. Also hinter *αὐτῷ μελήσει* ist in der Deklamation eine Pause zu denken, nach welcher Medea eine wieder umgewandelte Gesinnung zeigt,

χεῖρα δ'οὐ διαφθερῶ

ἆ ἆ· μὴ δῆτα, θυμὲ, μή ποτ' ἐργάσῃ τάδε!

Erst der feste Vorsatz durch *οὐ* ausgesprochen, dann die Aufforderung an sich selbst, dabei zu beharren, schön beurkundend, wie wenig sie selbst ihrer Festigkeit traut. Zum Vergleiche der Verbindung von einem Indicativsatze mit *οὐ,* und einem Optativ- oder Imperativsatz mit *μὴ,* geben wir: Soph. Antigone 495 *ὡς ἐμοὶ τῶν σῶν λόγων ἀρεστὸν οὐδὲν, μηδ' ἀρεσθείην ποτέ.* 686 *οὔτ' ἂν δυναίμην μήτ' ἐπισταίμην λέγειν.* Eur. Med. 617 *οὐδ' ἄν τι δεξαίμεσθα 'μηδ' ἡμῖν δίδου.* Herc. fur. 988 *μή μ' ἀποκτείνῃς — οὐ τὸν Εὐρυσθέως ὀλεῖς.* Iph. A. 362

οὐ βίᾳ, μὴ τοῦτο λέξῃς, πέμπεις. Soph. Aj. 950 *οὐκ ἂν τάδ' ἔστη τῇδε, μὴ θεῶν μέτα.* Die Aufforderung *ὦ θυμέ* verleiht der Rede viel Pathos, namentlich hier, wo der ganze Racheplan aus dem *θυμὸς* hervorgeht *), die Vulgata aber *μὴ σύ γ' ἐργάσῃ τάδε* gibt der Rede einen ganz falschen Ausdruck, es ist deſshalb die Lesart des Vat. u. Havn. *μή ποτ' ἐργάσῃ* jedenfalls bei weitem angemeſsner.

„Doch ich will die Hand nicht beflecken! oh! nicht treibe Leidenschaft mich dazu, nie, nie! Laſs sie, o Unglückseelge; schone deiner Kinder; wenn in Athen sie mit dir wohnen, wie werden da sie dich erfreuen! — Nein! bei den rächenden Göttinnen der Unterwelt, das soll nie sein, daſs meinen Feinden ich zur Rache meine Kinder lasse. Sie müssen sterben jedenfalls, und da das sein muſs, so will Ich sie tödten, die ich sie geboren: das steht nun fest, ist unvermeidlich: schon ziert der Kranz das Haar der Braut, schon stirbt sie in dem Gewande, ich weiſs es gewiſs! — Doch ich will die Kinder wieder anreden — gewiſs ist's nun, ich wandle den unglücklichen Pfad, und sende sie den noch unglückseligern! O kommt, ihr Kinder, laſst mich die Hand ergreifen: du theure Hand, du theures Haupt, du Antlitz an Schönheit und Adel so reich — seid glücklich! aber dort erst; hier verhinderte es der Vater. O süſse Umarmung, o wie weich ist dieses Antlitz, wie süſs der Hauch des Mundes — geht, geht, nicht vermag ich mehr euch anzuschauen; schon erliege ich dem Unglücke und begreife es, welche Frevelthat ich beginnen will, aber die Rachsucht überwältigt alle Rathschläge, jenes wilde Gemüth, das den Menschen immer hintreibt zu den ärgsten Frevelthaten."

So ist die ergreifende Szene beendet: die Kinder eilen

---

*) *θαυμάσαι δέ ἐστι τὸν ὑπερβάλλοντα θυμόν, ὃν ἔχει κατὰ τοῦ Ἰάσονος, ὅτι, καίπερ προσδοκῶσα μειζόνως λυπηθήσεσθαι, ὅμως ὑπὲρ τοῦ λυπῆσαι τὸν Ἰάσονα αἱρεῖσθαι τούτους φονεύειν.* Schol. zu v. 1035.

in das Haus, die Mutter bleibt auf der Bühne und der Chor, in dumpfer Erwartung des schrecklichen Endes, singt von den Sorgen, welche die Kinder den Eltern bereiten, preist das Glück derer, die kinderlos ihr Leben beschliefsen.

In diese Übersicht haben wir die fraglichen Verse aufgenommen. Der Zusammenhang erlaubt es; mit Gewifsheit zu entscheiden, ist bei der Stimmung der Medea unmöglich, sie schwankt viel zu sehr in ihren Entschlüssen: wer kann errathen, was im tiefen Grunde ihrer Seele ihr vorschwebt, was für Motive da zu jener Unentschlossenheit liegen. Das ist gewifs, von v. 1059 *μὰ τοὺς παρ' Ἅιδῃ νερτέρους ἀλάστορας* gewinnt das Böse den Sieg, so unerwartet das auch kommt auf das eben noch ausgesprochene *ἐκεῖ μεθ' ἡμῶν ζῶντες εὐφρανοῦσί σε*. Die Pause der Überlegung hat sie wieder dem alten Rachedurste hingegeben; was sie schon früher veranlafste, den Weg der gemeinschaftlichen Flucht mit den Kindern zu verwerfen, der Durst nach voller Rache an dem Jason, das tritt in aller Kraft ihr wieder vor die Seele: nun bleibt kein andrer Ausweg als der Tod, an ihn nur kann sie fortan noch denken, es kann sich nur darum noch handeln, ob sie den Mord vollbringen, oder ob sie die Kinder dem Feinde zum Morde zurücklassen soll. Der Reflex bringt sie eben zu jenem Ausrufe *μὰ τοὺς* etc., unbekümmert darum, dafs die Prämisse nur in ihrer Willkühr begründet ist, macht sie in logischer Ordnung den Schlufs: sterben müssen sie durchaus: da diefs das Schicksal fordert, so sollen sie von meiner Hand den Tod erleiden. „So soll's nun fest sein." Diese Reflexionen hat sie, von den Kindern abgewendet, gemacht, zu lange schon war's, drum eilt sie wieder hin zu ihnen, zumal die Zeit drängt, und Glauce bereits umgekommen sein kann; ausserdem glaubt sie sich jetzt fest genug, sie wiederholt's ja noch einmal *εἶμι γὰρ* etc., und wenn der Anblick der Kinder sie auch wiederholt erschüttert, der *θυμός* hat obgesiegt, des Chores prophezeiendes Wort läfst sie nicht

in Erfüllung gehen; sie flieht aus den Umarmungen, und harret der Kunde vom Tode der Feindin, um dann die That zu beginnen.

Nur Witzschel gibt, soviel uns bekannt, Gründe an, die Verse hier zu streichen. Es sind deren zwei bei ihm. Der erste, *quum nonnisi deliberet Medea, sintne liberi occidendi necne, apparet inepte addi talem ratiocinationem vel maxime alienam ab orationis argumento* findet in unserer Darlegung seine Widerlegung vollständig. Wir bemerken noch, dafs wir uns dabei nicht eine einzige Willkühr erlaubt, vielmehr den Zusammenhang wortgetreu und in steter Übereinstimmung mit den Codd. gegeben haben. Was aber den zweiten betrifft, Medea könne in der Kinder Gegenwart so nicht reden, da sie von dem Tode derselben bisher nur immer zweideutig und räthselhaft gesprochen, so erfordert derselbe noch ein weiteres Verweilen bei der Stelle.

Wir haben oben bemerkt, wann Medea die Kinder verläfst und sich der Orchestra, dem Chore zuwendet. Von 1042 an bis *ἀλλὰ παῖδας προςειπεῖν βούλομαι* v. 1069 ist sie von den Kindern abgewendet; nur durch *χωρεῖτε παῖδες ἐς δόμους* 1053 wird diefs auf einen Augenblick unterbrochen, diese Worte aber entfernten die Kinder noch mehr von der Mutter, auch wenn sie der Aufforderung keine Folge leisteten, sondern vielleicht unschlüssig dastanden oder sich langsam dem Hause zuwandten, so dafs jene ungestörter noch ihren Reflexionen sich hingeben kann. Darum redet sie stets von den Kindern in der dritten Person, es ist förmlich als wenn sie einen Monolog hält, oder doch mit dem Chore nur die Sache behandelt, und kann daher ganz unbemerkt von den Kindern selbst, von dem Morde derselben reden. Dieselbe Rücksicht, welche ihr verboten hätte, *ἡμεῖς κτενοῦμεν* zu sagen, würde sie auch abgehalten haben, 1046 *τί δεῖ με πατέρα τῶνδε τοῖς τούτων κακοῖς λυποῦσαν αὐτὴν δὶς τόσα κτᾶσθαι κακά,* 1055 *χεῖρα δ' οὐ διαφθερῶ — μὴ δῆτα θυμέ, μή ποτ' ἐργάσῃ*

τάδε, ἔασον αὐτούς, φεῖσαι τέκνων, 1068 *τούςδε πέμψω τλημονεστέραν ἔτι ὁδόν* *) zu sprechen, ja! mehr noch in Mitten der Kinder die Worte *εὐδαιμονοῖτον, ἀλλ' ἐκεῖ· τὰ δ' ἐνθάδε πατὴρ ἀφείλετο* und *μανθάνω οἷα τολμήσω κακά* zu reden, mit denen sie, wie schon durch ihr ganzes Wesen den Kindern Furcht einflöſste. Endlich ist doch auch die Frage, ob die Kinder überhaupt so erwachsen zu denken sind, daſs sie dem Raisonnement der Mutter folgen müssen. Ihr nachheriges Auftreten spricht wenigstens nicht dafür. Die Gruppe wird auch weit schöner, wenn die Kinder in ihrer unschuldigen, nichts ahnenden Freundlichkeit — nicht einmal weinen sie — dastehen, ein Kontrast mit dem wilden Treiben der Mutter.

Aber vielleicht ist die Griechische Tragödie solch einem bei Seite Reden fremd? Vielleicht bezieht man Hermann's Wort zu Helen. 1404 *Graecorum tragoedia recentiorum vitae communis imitationes aspernatur* auch hierauf. Wir bezweifeln schon, daſs Hermann an jener Stelle Recht habe, müssen aber das wenigstens der Griechischen Tragödie vindiciren, daſs sie von ihren Schauspielern unter den Gesten auch den des bei Seite Redens in Anspruch nahm, ganz auf dieselbe Weise, wie wir das täglich in unsern Schauspielen sehen. Die Szene in Iphig. Aul. 640 — 690 ist ganz ähnlich; auch da gilt's, daſs Agamemnon dem Kinde seine Absicht nicht verrathe, auch da hüllt er sich in Ambiguitäten, auch da ist der ungeheure Kontrast zwischen dem fröhlichen, der Freude des Wiedersehns sich kindlich hingebenden Mädchen und dem Böses sinnenden, in seinem Plane schon längst wieder wankenden, nur durch die Umstände darin gehaltenen Vater. Sie möchte den Vater so gern froh sehen und er blickt so düster hinein. Was er 655 sagte *παπαῖ τὸ σιγᾶν οὐ σθένω,* kann er nur bei Seite gesprochen haben:

---

*) Sollte das vielleicht der Grund sein, weſshalb Pierson auch diesen Vers streicht? Die Herausgeber können keinen entdecken. Es wäre dieser natürlich nicht weniger zu verwerfen.

so dafs weder Iphig. noch Klytämn. es verstand. Die vielen Ambiguitäten aber, die er in seine Worte einflicht, bleiben auch hier dem arglosen Sinne des unschuldigen Mädchens verborgen, das nur den Vater froh sehen will und kindlich gehorsam auf die Worte *συνετὰ λέγουσα μᾶλλον εἰς οἶκτόν μ' ἄγεις* 654 antwortet: *ἀσύνετά νυν ἐροῦμεν εἴ σέ γ' εὐφρανῶ.* Auch jene Szene ist auf das Ärgste von den Interpreten behandelt, und bedarf zumal nach Hartung's mafslosem willkührlichen Schalten einer neuen Exposition, die wir in unserer Ausgabe geben werden. Hier nur zum Vergleiche jene Worte des Agamemnon noch v. 628:

χώρει δὲ μελάθρων ἐντὸς ὀφθῆναι κόραις
πικρὸν φίλημα δοῦσα δεξιάν τ' ἐμοί
μέλλουσα δαρὸν πατρὸς ἀποικήσειν χρόνον.
ὦ στέρνα καὶ παρῆδες, ὦ ξανθαὶ κόμαι
ὡς ἄχθος ἡμῖν ἐγένεθ' ἡ Φρυγῶν πόλις
Ἑλένη τε· παύω τοὺς λόγους· ταχεῖα γὰρ
νοτὶς διώκει μ' ὀμμάτων ψαύσαντά σου.
ἴθ' ἐς μέλαθρα.

Die Wiederholung der Frage des Alten im Anfange des Stücks, womit man die Annahme, dafs Iphig. Aul. auch zu Anfange corrumpirt sei, zu begründen pflegt, leitet Hermann praef. p. XII ebenfalls daher, dafs Agamemnon früher bei Seite geredet.

Nun aber fügen wir noch einen Grund hinzu, wefshalb die fraglichen Verse hier durchaus stehen mufsten. Er liegt darin, dafs sonst die nächstfolgenden Verse alle Bedeutung verlieren. So nämlich heifst's weiter nach den Codd. Havn. u. Vat. A.

πάντως πέπρακται ταῦτα κοὐκ ἐκφεύξεται,
καὶ δὴ 'πὶ κρατὶ στέφανος, ἐν πέπλοισί τε
νύμφη τύραννος ὄλλυται, σαφ' οἶδ' ἐγώ.
ἀλλ' — εἶμι γὰρ δὴ τλημονεστάτην ὁδὸν
καὶ τούςδε πέμψω τλημονεστέραν ἔτι etc.

Streichen wir die Verse, so kann in dem *ταῦτα* nur liegen „dafs ich die Kinder nicht zur Rache hier lasse;"

was soll dann καὶ δὴ 'πὶ κρατὶ etc.? Da wird die Verbindung nicht klar. Wozu bedarf's auch einer so nachdrücklichen Versicherung dafür, dafs die Kinder nicht zur Rache den Feinden hier bleiben sollen, da das ja zu der falschen Erwartung dem Zuschauer würde Anlafs geben, es könnte Medea den Plan noch ändern. Nein! Medea ist am Ende ihres Zweifels, es würde zuletzt den Zuschauer ermüden diefs ewige Schwanken, der Entschlufs mufs endlich fest dastehen: das haben wir, denn ταῦτα bedeutet nun „der Mord, der Tod.“ Die nachherige Ruhe bei der Nachricht von dem Tode ist ebenfalls Beweis, dafs schon hier Alles fest beschlossen ist.

So gehen wir zu der andern Stelle über, wo Medea dieselben zwei Verse noch einmal redet, sofern wir den Codd. folgen. Da hat sie die lange Erzählung von dem Verlaufe der Vergiftung der Glauce und des Kreon angehört, die Gewifsheit darüber verbietet jede weitere Überlegung „so schnell wie möglich mufs ich jetzt die Kinder tödten, dann fliehen fort! nicht darf ich säumen, ich lasse sonst einer feindlichen Hand zum Morde hier die Kinder: es fordert durchaus das Geschick ihren Tod: da sollen sie von meiner, der Mutter Hand sterben! Auf, waffne dich, o Herz, was zauderst du noch, das schreckliche, nothwendige Böse zu thun? So nimm das Schwerdt, du unglückseelge Hand, und ohne Feigheit, ohne den Gedanken, dafs es deine Kinder sind, schreite hin zu der That. Kurz ist der Tag nur noch, vergifs so lange, dafs es deine Kinder sind; nachher erst weine dann! Denn wenn du sie auch tödtest, zu deinen Lieben gehören sie ja immer!“ So eilt sie in das Haus: jeder Augenblick kann den Mordstahl in die Brust der Kinder senken: in der schrecklichen Erwartung tritt die Verleugnung jedes Muttergefühls dem Chore noch einmal vor die Augen und er singt von solcher Fühllosigkeit, und ruft noch einmal die Götter zur Abwendung der schrecklichen That, verläfst dann beim Hülferuf der Kinder die Orchestra und unschlüssig, ob er helfen soll, eilt er auf die Bühne, hin

zu der Thür, woraus das Geschrei ertönte; aber diefs verstummt, der Mord ist vollendet: drum bleibt er stehen, „so wärst du also die Mörderin der eignen Kinder, nur eine aufser dir war solcher That noch fähig, die Ino. Was gibt's noch Schreckliches, wozu das Weib nicht fähig wäre." Es ist, als wenn er die Gemüther wieder zu beruhigen suchte.

Denkt man sich das Alles ohne Action, so kommt's Einem lächerlich vor, dafs der Chor so unthätig bleibt und statt zu helfen, von der Ino singt. Aber die Szene gewinnt viel Leben, wenn der Chor die Orchestra in tiefer Bewegung verläfst, und auf die Bühne eilt. Da findet sie Jason, denn er redet sie an: *γυναῖκες αἳ τῆςδ' ἐγγὺς ἕστατε στέγης.* Einen solchen lebhafteren Antheil darf der Dichter seinem Chore geben, wie Vater neulich sehr richtig annimmt; zu seinen Beispielen geben wir Orest 1250, wo der Chor, von Electra aufgefordert, auf der Bühne an den Thüren des Hauses sich aufstellt und mit aufpafst. Verlassen durfte er nun freilich die Bühne nicht, im Angesichte der Zuschauer mufste er fortwährend bleiben, und wo in der Beziehung Gefahr eintreten könnte, da weifs der Dichter derselben vorzubeugen. In den Supplices zum Beispiel, wo der Chor aus den greisen Müttern der vor Theben Gefallenen besteht, fordert Adrast dieselben 941 auf, als die Leichname bereits vom Theseus herbeigeholt, aber hinter der Bühne waren *ἴτ' ὦ τάλαιναι μητέρες, τέκνων πέλας.* Geschah das, so natürlich das auch für die Mütter gewesen sein würde, die den Anblick schon so lange ersehnten, so hätte bei der gleich beendeten Szene kein Chorgesang eintreten können. Darum läfst der Dichter sogleich Theseus dagegen remonstriren: *ἥκιστ' Ἄδραστε, τοῦτο πρόςφορον λέγεις — ὄλοιντ' ἰδοῦσαι τούςδ' ἂν ἠλλοιωμένους,* und der Chor bleibt zurück, während alle übrigen die Bühne verlassen.

Nach dieser Digression nehmen wir die obige Frage wieder auf, ob die fraglichen Verse auch in B stehen dürfen. Hier fehlt zuvörderst jede äufsere Wahrschein-

lichkeit, wie die Verse hieher könnten gekommen sein, während in A die Nähe eines mit πάντως beginnenden Verses zu der Vermuthung Anlafs geben könnte, der Abschreiber habe sich unserer beiden ebenfalls mit πάντως anfangenden erinnert. Drum müssen wir sie hier schon zu vertheidigen suchen, so wie wir überzeugt waren, dafs sie in A unentbehrlich seien. Das ist leicht geschehen. Wir könnten auf Aeschyl. Prom. 16 verweisen, um zu beweisen, dafs der Ausdruck an und für sich etwas ganz Gewöhnliches ist, der also dem Dichter bei passender Gelegenheit zweimal vor die Seele treten konnte. Da heifst's nämlich

πάντως δ᾽ἀνάγκη τῶνδέ μοι τόλμαν σχεθεῖν

ebenso Herc. fur. 502 θανεῖν γὰρ ὡς ἔοικ᾽ ἀναγκαίως ἔχει. Aber davon hier nichts; was ist natürlicher, als dafs vor der Ausführung einer solchen That man sich noch einmal die Gründe vorführt, welche Einen dazu bewogen haben. Das war aber nur immer der eine auf Prämissen gebaute Schlufs, deren Nothwendigkeit als etwas Ausgemachtes angenommen wurde. Der menschliche Geist verlangt doch wenigstens eine solche Beschwichtigung: Medea möchte sich gar zu gern selbst davon überzeugen, dafs der Mord nothwendig sei; und wenn sie das auch nicht vermag in Wahrheit, die Worte wenigstens wiederholt sie noch einmal. Es scheint uns das aufserordentlich wahr vom Dichter gezeichnet zu sein: es ist gleichsam das Urtheil, welches der Richter dem Delinquenten noch einmal, kurz vor der Hinrichtung mittheilt, obwohl es jener schon einmal gehört hat: grade defshalb ist auch die Wiederholung ganz derselben Worte nöthig. Die Schlufsfolge πάντως σφ᾽ ἀνάγκη κατθανεῖν· ἐπεὶ δὲ χρὴ, ἡμεῖς κτενοῦμεν, οἵπερ ἐξεφύσαμεν ist gleichsam das aus langer Reflexion gewonnene Endresultat, das Urtheil mit Beifügung des Grundes. Und wie passend ist's aufserdem für die Mutter, deren Gefühl sich allerdings noch regt, dafs sie mit dieser Wiederholung der Nothwendigkeit ihrer That sich den Weg zu der endlichen

Ausführung, zu der Aufforderung ἀλλ' εἶ ὁπλίζου, καρδία bahnt. Wenn ein librarius, dieses fühlend, hierher die Verse gebracht hätte, so müſsten wir alle Achtung für solch einen Exegeten haben: weit entfernt, zu fürchten, der Zuhörer möchte sich erinnern, die Verse schon früher, nicht gar lange vorher, gehört zu haben, verlangen wir vielmehr von ihm, daſs er sich daran erinnre: denn Medea nimmt, wie gesagt, hier mit denselben, ihr viel zu wichtig gewordenen Worten das Endurtheil wieder auf, welches sie oben nach langer Berathung gesprochen; und wäre die That nicht so nahe, so hätte es ihre Lage sehr gut verantwortet, wenn sie noch zum dritten Male dieselben Worte gesprochen, und jedesmal, wo sie von Neuem Kraft zu der Ausführung suchte. Auch den Umstand, daſs keine verbindende Partikel den Satz anknüpft, könnten wir hieher zum Beweise ziehen, wenn es dessen noch bedürfte. Wir halten die beiden Verse an beiden Stellen für hinlänglich gerechtfertigt und sind der Ansicht, wer sie an einer Stelle streicht, würde damit dem Dichter eine Schönheit entziehen.

Wir knüpfen hier noch den Vers an, welcher, in unserer obigen Exposition von A enthalten, ebenfalls die kritischen Blicke auf sich gezogen hat. Wir meinen v. 1030:

ἄλλως ἄρ' ὑμᾶς, ὦ τέκν' ἐξεθρεψάμην
* ἄλλως δ' ἐμόχθουν καὶ κατεξάνθην πόνοις

der in ganz ähnlicher Gedankenverbindung Troad. 755 gelesen wird

διακενῆς ἄρα
ἐν σπαργάνοις σε μαστὸς ἐξέθρεψ' ὅδε
* μάτην δ' ἐμόχθουν καὶ κατεξάνθην πόνοις.

Es ist eine Willkühr, wenn Valcken. zu Phoen. 1152 den Vers aus der Medea in die Troad. übergetragen denkt, ihn also in den Troad. streicht. Osann anal. p. 86 mag ihm deſshalb widerstreiten und über denselben in der Medea den Stab brechen: das sind nur Gedanken ohne

Bedeutung. Wir fragen einen Jeden, ob's ihm nicht im gewöhnlichen Leben so geht, dafs er bei denselben Gelegenheiten leicht unvermerkt dieselben Worte braucht; wie viel leichter der Dichter, der solche Ähnlichkeit der Redensarten in seinen Stücken liebt.

Er sagt Iph. A. 353 *μάτην μὴ πονεῖν ἐν Αὐλίδι.*
Hel. 603 *λέγω πόνους τλῆναι μάτην.*
Hipp. 301 *γυναῖκες ἄλλως τούςδε μοχθοῦμεν πόνους*
und Herc. fur. 21
καὶ τοὺς μὲν ἄλλους ἐξεμόχθησεν πόνους.
vgl. ibid. 501 *μάτην πονῶ.*
575 *χαιρόντων πονοί· μάτην γὰρ αὐτοὺς τῶνδε μᾶλλον ἤνυσα.*
Iön 101 *πόνους οὓς ἐκ παιδὸς μοχθοῦμεν ἀεί.* vgl. 134.
Hipp. 1368 *μόχθους δ' ἄλλως τῆς εὐσεβίας εἰς ἀνθρώπους ἐπόνησα.*
Heracl. 448 *πολλὰ μοχθήσας μάτην.*
und hier läfst er wiederholen vom Chore Med. 1261
μάταν μόχθος ἔῤῥει τέκνων
μάταν ἄρα γένος φίλιον ἔτεκες
eine Stelle, welche zugleich dazu dient, Osann's Meinung, dafs Euripides schwerlich zwei Verse hinter einander mit einem und demselben Worte anfange, hier also statt *ἄλλως* das zweite Mal *μάτην* zu schreiben sei, in ihrer Willkührlichkeit darzulegen. Welch bedeutungsvoller Nachdruck in solch einer Wiederholung auch hier liege, wie der Dichter gleichsam von selbst dazu getrieben werde, das scheint Osann übersehn zu haben. Man vgl. Herc. fur. 339: es sind die Worte des höchsten Schmerzes und mit besonderm Nachdruck ist der Anfang ausgedrückt:

ὦ Ζεῦ, μάτην ἄρ' ὁμόγαμόν σ' ἐκτησάμην
μάτην δὲ παιδός τοι νεὼν ἐκλήζομεν

ibid. 885
τάχυ τὸν εὐτυχῆ μετέβαλεν δαίμων

τάχυ δὲ πρὸς πατρὸς etc.

Hec. 492 οὐχ ἥδ' ἄνασσα τῶν π. Φρ.

οὐχ ἥδε Πριάμου etc.

Wenn also die Herausgeber hier den Vers haben unangefochten gelassen, so hoffen wir nicht, daſs das geschehe auf Kosten der Troad., wenn wir auf unsere Einleitung verweisen. Übrigens mag hier gleich erwähnt werden, daſs wir auch in Iphig. Taur. nur Willkühr darin sehen, wenn man dort v. 84

ἐς τέλος πόνων ἐμῶν

* οὓς ἐξεμόχθουν περιπολῶν καθ' Ἑλλάδα

verdächtigt, weil eben dort v. 1455 steht

οὓς ἐξεμόχθεις περιπολῶν καθ' Ἑλλάδα.

Sobald der Dichter den Begriff πόνοι gebraucht, flieſst ihm das Verbum ἐξεμόχθεις unwillkührlich zu, wie die obigen Beispiele bezeugen können.

Zusätze.

Zu pag. 8. Auch in jenen Handschriften, welche von den Scholiasten benutzt wurden, fehlten bereits einzelne Verse, wie die Schol. zu Phoen. 375. 1073. 1225 und zu Androm. 1230 mit den Worten besagen *οὗτος δὲ ὁ στίχος ἐν πολλοῖς ἀντιγράφοις οὐ φέρεται* resp. *εὕρηται.* Daſs nur Nachlässigkeit der Abschreiber daran Schuld gewesen, beweist die Unentbehrlichkeit aller dieser Verse.

Zu pag. 11. Was der Scholiast zu Orest v. 629 sagt, ist nicht gröſseren Werthes. Wer zu den dortigen Versen *ἔνιοι δὲ ἀθετοῦσι τοῦτον καὶ τὸν ἑξῆς στίχον· οὐκ ἔχουσι γὰρ τὸν Εὐριπίδειον χαρακτῆρα* schreiben konnte, der kennt diesen *χαρακτήρ* nicht genau. — Zu den gegebenen Scholien, welche dem Schauspieler eine Verfälschung zuschreiben, füge man schol. zu Med. 85. 231. 899. Doch legt man ihnen dort nur Änderungen einzelner Worte zur Last.

Zu pag. 12. Bei der Anschuldigung, der Schauspieler habe einen Vers aus dem Gedächtnisse wiederholt, ist darauf zu sehen, ob die betreffenden beiden Stellen von einem und demselben Schauspieler wirklich gegeben wurden. Die Rollenvertheilung unter die bekannten drei Schauspieler haben wir in Betreff der Phoenissae oben p. 87 gegeben; in der Medea ist die Vertheilung noch einfacher, so daſs dieselbe selbst unter zwei Schauspielern

möglich sein würde; doch neigen wir uns dieser Annahme nicht zu.

Zu p. 20. Was die Schwierigkeit der Invention betrifft, so verweisen wir auf das Urtheil des Aristoph. Nub. 545—48. Vgl. das *γόνιμον ποιητὴν* in Ran. 96.

Zu p. 21. Es steht bekanntlich durch Aristophanes Thesmoph. und Ran. gesichert da, daſs sowohl Helena wie Iphig. auf Tauris Euripideische Stücke sind. Vgl. unsere Abhandlung über das Komische in der Tragödie.

Zu p. 22. Was Aristophanes in den Nubes sagt, einem an Persifflirung der Euripideischen Muse überreichen Stücke,

οὐδ' ὑμᾶς ζητῶ 'ξαπατᾶν δὶς καὶ τρὶς ταὔτ' εἰσάγων
ἀλλ' ἀεὶ καινὰς ἰδέας εἰςφέρων cet.

bezieht sich ebenfalls reichlich auf den Euripides, obwohl derselbe damals erst in der Mitte seiner dichterischen Laufbahn stand. Es hatte aber seinen guten Grund, weſshalb Eurip. Sentenzen so oft wiederholte, welche der neuen Aufklärung angehörten:

Ran. 954. *ἔπειτα τουτουσὶ λαλεῖν ἐδίδαξα*
λεπτῶν τε κανόνων εἰσβολὰς ἐπῶν τε γωνιασμοὺς,
νοεῖν, ὁρᾶν, ξυνιέναι, στρέφειν, ἐρᾶν, τεχνάζειν
καχ' ὑποτοπεῖσθαι, περινοεῖν ἅπαντα.

Das *λέγειν τι τῶν νεωτέρων ἅττ' ἐστὶ τὰ σοφὰ ταῦτα* (Nub. 1367) lieſs bei dem Streben, diese Aufklärung dem gesammten Publikum zugängig zu machen, Wiederholungen zu.

Zu p. 33. Wenn wir ausgesprochen, daſs diese Beispiele sich in allen Punkten vervielfältigen lassen, so tragen wir hier noch Einiges nach, worunter Manches von besonderer Beweiskraft:

28. Zu den von der Freundschaft handelnden Beispielen noch Iph. A. 347. Nicht ohne Beziehung Aristoph. Plut. 783. 835.

p. 29. Schlechter Gebrauch der Redegabe: noch Alex fr. XIII. Archel. fr. 29. Zu vgl. Aesch. Prom. 685. Soph. Antig. 495. 1046.

p. 31. Gleichheit der Motive und bis zur wörtlichen Übereinstimmung Gleichheit der Wendungen in Alcest. 1070 und fragm. Alexand. 2—3. Ferner in Iph. Aul. 112—114

ἃ δὲ κέκευθε δέλτος ἐν πτυχαῖς
λόγῳ φράσω σοι πάντα τἀγγεγραμμένα·
πιστὸς γὰρ ἀλόχῳ τοῖς τ' ἐμοῖς δόμοισιν εἶ.

verglichen mit Iph. Taur. 759 sq.

πολλὰ γὰρ πολλῶν κυρεῖ
τἀνόντα κἀγγεγραμμέν' ἐν δελτοῦ πτυχαῖς·
λόγῳ φράσω σοι πάντ' ἀναγγεῖλαι φίλοις
ἐν ἀσφαλεῖ γὰρ cet.

p. 32. „Nie möge solch ein Mensch in meinem Hause sein" Hipp. 640. Das Beispiel aus Iph. A. 332 läſst freilich — je nachdem man lieſt — Zweifel zu.

p. 35. Versanfänge gleichklingend: εὔφημα φώνει H. f. 1184. I. T. 687. θνητῶν δὲ μῶρος ὅστις Troad. 95. 1203. ἃς πρῶτα μὲν δεῖ Med. 232 Arist. Aves. 157. χρόνῳ μαλάξει Alc. 382. 1088. θάσσουσ' ἐπ' ἀκταῖς Hec. 36. I. A. 807.

p. 36. Versschluſs πάντ' ἐγὼ θήσω καλῶς Hec. 875 Orest 1664. Hipp. 521. J. A. 401. προςβλέπειν ἐναντίον Heracl. 943. Hecub. 968. περίβλεπτοι βροτοῖς I. A. 429. H. f. 508. συνθανοῦσα κείσομαι Phoen. 1283. Suppl. 1063.

p. 37. Fast wörtlich. S. das Additam. zu p. 31. Zu dem unter aa angegebenen Beispiele aus Alcest. 615. ἐσθλῆς γάρ, οὐδεὶς ἀντερεῖ, καὶ σώφρονος γυναικὸς ἡμάρτηκας

1083 γυναικὸς ἐσθλῆς ἤμπλακες· τίς ἀντερεῖ

kann man noch aus demselben Stücke vergleichen v. 418 γυναικὸς ἐσθλῆς ἤμπλακες u. v. 241 u.

824. Was soll von den Versen 418 u. 419 nach Hartungscher Weise bleiben, wenn man außerdem das p. 37 von uns Z. 4 v. oben Gegebene dagegen hält?

p. 40. Fast wörtliche Übereinstimmung bei einem und demselben Gegenstande: I. A. 74. Troad. 991.

p. 42. Nur der Gedanke, nicht die Worte ermüden den Zuhörer. Aber wir vergleichen Schiller's Ring des Polykrates v. 3 und eh' der König noch geendet; v. 6 und eh' er noch das Wort gesprochen, v. 8 und eh' ihm noch das Wort entfallen.

p. 43. Zu den durchaus wörtlichen, bislang unbemerkten Versen notiren wir noch Phoeniss. 97 u. 143. An beiden Stellen sind die Worte unentbehrlich. An ersterer heißt's

πάντα δ' ἐξειδὼς φράσω
ἅ τ' εἶδον εἰσήκουσά τ' Ἀργείων πάρα
σπονδὰς ὅτ' ἦλθον σῷ κασιγνήτῳ φέρων.

An der zweiten muſs er die Frage beantworten *σὺ δ' ὦ γέρον πῶς αἰσθάνει σαφῶς τάδε;* welche bezeugt, daſs Antigone das Obige nicht beachtet; er aber antwortet

σημεῖ' ἰδὼν τότ' ἀσπίδων ἐγνώρισα
σπονδὰς ὅτ' ἦλθον σῷ κασιγνήτῳ φέρων.

Daſs hier die Antwort zweimal mit denselben Worten gegeben wird, kann ebensowenig auffallen, als daſs bei Aristoph. Plut. 281 der Chor, weil auf seine Frage noch keine Antwort erfolgt ist, die Frage von v. 260 ipsiss. verb. wiederholt:

ὅτου χάριν μ' ὁ δεσπότης ὁ σὸς κέκληκε δεῦρο.

Über Aristoph. Wiederholungen s. unten. Auch Gregor. Cor. in Hermog. Rhet. Gr. VII, 2 p. 1312 bezeugt wörtliche Wiederholungen des Euripides: *Ζεύς, ὡς λέλεκται τῆς ἀληθείας ὕπο. οὗτος ὁ στίχος ἐν δυσὶν εὕρηται δράμασιν Εὐριπίδου, ἐν τῷ λεγομένῳ Πειρίθῳ καὶ ἐν τῇ σοφῇ Μελανίππῃ.* Um von unsern Dichtern ein

Beispiel zu geben, verweisen wir auf Schiller's Bürgschaft; da heifst's

„Wie weit er auch spähet und blicket
und die Stimme, die rufende, schicket."

Das hindert den Dichter nicht, in den Kranichen des Ibykus zu setzen

wie weit er auch die Stimme schickt,
nichts Lebendes wird hier erblickt.

Ebenso wenig hat sich Schiller Sorge daraus gemacht, sowohl in den „Kranichen" wie in der Glocke zu schreiben „munter fördert seine Schritte."

p. 46. Zu den absichtlichen Repetitionen, wovon wir auch pag. 108 Beispiele gegeben, zählen wir auch Troad. 923 *ἐνθένδε τἀπίλοιπ᾽ ἄκουσον ὡς ἔχει* u. ibid. 931 *τὸν ἐνθένδ᾽ ὡς ἔχει σκέψαι λόγον* denn offenbar sollen diese Einschiebsel in den Flufs der Rede nur bekunden, wie schwer die Vertheidigung der Helena wird.

p. 48. Zu dem Verzeichnifs aus der Medea geben wir noch zu Med. 228 Iön 697. In welcher Ausdehnung hier Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen mit andern Stücken in Wendungen etc. vorkommen, mag noch Med. 579—587 beweisen, wenn wir zu v. 580 — 82 citiren Phoen. 471. Bacch. 270. Iön 832. Troad. 968. ferner zu v. 583 nehmen Bacch. 655. Suppl. 219. Hec. 1193. Electr. 293 — 95. Hipp. 518. Zu 585 vgl. I. A. 1249. Zu 586 vgl. Iön 840 u. I. A. 962 zu 587 endlich Hecub. 1218.

Zu pag. 62. Meton redet als Renommist von sich selbst *ὃν οἶδεν Ἑλλὰς χὤ Κολωνός* in Aristoph. Aves 994. Dagegen in den Wolken 412

ὡς εὐδαίμων ἐν Ἀθηναίοις καὶ τοῖς Ἕλλησι γενήσει!

Zu pag. 102. Wie im Rhesus 904 ist der Chor allerdings auch Iph. A. 469. Wir verweisen noch auf

Lessing Laokoon p. 8. „Alles Stoische ist untheatralisch und unser Mitleid ist allezeit dem Leiden gleichmäfsig, welches der interessirende Gegenstand äufsert.“ Was Cicero Tusc. II, 21 am jammernden Odysseus des Sophocles tadelt, ist von einem falschen Standpunkte aus angesehen.

Zu pag. 166. Wenn der Gebrauch von *τρέπω* und *στρέφω* in derselben Sache zur Verdächtigung herbeigerufen wird, was macht dann analoger Weise mit Androm. 257 *κοὐ τὸ σὸν προσκέψομαι*, da Med. 460 und sonst steht *τὸ σόν γε προσκοπούμενος*, oder mit Iph. A. 435 *τἀπὶ τοισίδ᾽ ἐξάρχου κανᾶ*, da sonst *ἐνάρχεσθαι κανᾶ* gebräuchlicher ist Electr. 1142. I. A. 1471.

Schliefslich noch einige Worte über die wörtlichen Repetitionen beim Aristophanes: er so wenig wie jeder andere Dichter kann und will dem Zufalle wehren, der seiner Feder dieselben Worte dictirt, die sie schon früher einmal geschrieben; er schreibt aber auch, sogut wie jeder andere Dichter absichtlich oft dieselben Worte wieder. Wer verkennt diese Absicht, wenn er Ran. 100 u. 311 denselben Vers *αἰθέρα Διὸς δωμάτιον ἢ χρόνου πόδα* oder 582 — 83 dieselben Worte schreibt, wenn sie v. 531 vorhergegangen? Vgl. Plutus 1003 u. 1076 und Nubes 226 und 1498 Wolf., wo in der Wiederholung derselben Worte eine desto stärkere Ironie liegt. Dagegen unabsichtlich z. B. Ran. 202 u. 524 *οὐ μὴ φλυαρήσεις ἔχων* oder ibid. 103 u. 751 *μὴ ἀλλὰ πλεῖν ἢ μαίνομαι*. Vgl. Plutus 969 *ἀφ᾽ οὗ γὰρ ὁ θεὸς οὗτος ἤρξατο βλέπειν* ib. 1114 *ἀφ᾽ οὗ γὰρ ἤρξατ᾽ ἐξαρχῆς βλέπειν ὁ Πλοῦτος*, ib. 1174 *ἀφ᾽ οὗ γὰρ ὁ Πλοῦτος οὗτος ἤρξατο βλέπειν*. Aufserdem Plut. 922. Aves 330. 350.

Index I.

Index II.

Index III.

Eine mehr oder minder ausführliche Behandlung erhielten:

Druckfehler.

p. 10 Z. 4 lies Wer wollte
,, 7 ,, zu entscheidendem Resultate
29 ,, 15 zu streichen Hipp. 966.
101 ,, 14 hinter ἔρξον ein Semikolon zu setzen.
103 ,, 11 v. u. lies fühlt man sehr.
141 ,, 2 ,, ,, ,, Aves.



